

**FILOZOFICKÁ FAKULTA
UNIVERZITY PALACKÉHO V OLMOUCI**

DIZERTAČNÍ PRÁCE

2011

Tereza Pavlíčková

PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT
PALACKÝ-UNIVERSITÄT OLMOUC

**Die Entwicklung des Nationalitätenkonflikts in der
Znaimer deutschen Presse 1850-1938**

Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde an der Philosophischen Fakultät der
Palacký-Universität Olomouc
vorgelegt von Tereza Pavlíčková im Jahre 2011

Prohlašuji, že jsem předloženou dizertační práci vypracovala samostatně a uvedla v ní všechny použité prameny.

Olomouc, 5. 8. 2011

Inhalt	
1. Einleitung	6
1.1 Zur Relevanz der Erforschung der (nicht nur deutschmährischen) Presse für die Germanistik: Legitimation, Skizze der Forschungslage, thematische Abgrenzung	6
1.2 Presse als Massenmedium	13
2. Die Entwicklung der Presse in Znaim bis 1919	19
2.1 Geschichtlicher Kontext. Deutsche und Tschechen im Habsburgerreich: Gleichstellung – Gleichberechtigung – Ausgleich	19
Nationalisierung, Identität, Identifikation	20
1848	28
Der österreichische Zentralismus und die Tschechen	29
Die Fundamentalartikel	33
„Sozioökonomische Gegensätze“ – „nationale Postulate“	35
Die Sprachenverordnungen Badenis	38
Weitere Ausgleichsversuche	40
Neue Impulse für die staatsrechtlichen Überlegungen der Tschechen	43
2.2 Anfänge der Presse in Znaim: 1850-1865	46
<i>Znaimer Wochenblatt</i> : „das wahrhaft Gemeinnützig“	47
Literarisches im <i>Znaimer Wochenblatt</i>	50
Die Rolle des <i>Znaimer Wochenblattes</i> im Kontext des Vereinswesens	56
2.3 Beginnende Vielfalt der Znaimer Presselandschaft: 1865-1878	59
<i>Znaimer Neue Zeit-Znaimer Botschafter</i> versus <i>Znaimer Wochenblatt</i>	59
Die Nationalitätenfrage im <i>Znaimer Wochenblatt</i> und <i>Znaimer Botschafter</i>	63
Der <i>Znaimer Botschafter</i> als Organ der Tschechen? Weitere Bemerkungen zum Thema Nationalität	75
Umbenennungen des <i>Znaimer Botschafters</i> und dessen ideologische Entwicklung 1870-1878	78
Das <i>Znaimer Wochenblatt</i> bis 1878	90
2.4 Presse im Dienst der Vereine, Parteien, Nation(alist)en: 1878-1919	93
2.4.1 Presseorgane ausgewählter Vereine	93
<i>Der Lehrerbote</i>	94
<i>Südmährische landwirtschaftliche Blätter</i>	96
<i>Mitteilungen des Bundes der Deutschen Südmährens</i>	97
2.4.2 Liberale Presse: Vorgänger der <i>Südmährischen Rundschau</i>	101
<i>Znaimer Wochenblatt</i>	101
<i>Niederösterreichischer Grenzbote</i> und <i>Znaimer Tagblatt</i> und <i>Niederösterreichischer Grenzbote</i>	104
Nachfrage – Angebot	110
Die Gründung des <i>Znaimer Sonntagsblattes</i>	113
Deutsch-tschechische Beziehungen im Spiegel des <i>Znaimer</i>	116

<i>Sonntagsblattes: wirtschaftlicher Krieg?</i>	
<i>Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903</i>	118
<i>Deutsches Erbe</i>	142
2.4.3 Christlich-soziale Presse: Überblick	181
Zur Vorgeschichte der christlich-sozialen Presse Znaim; politische Bindungen, Herausgeber, Redakteure	181
Antisemitismus, Nationalismus, Patriotismus	183
Kinder und Jugendliche: die Zukunft des Staates	189
2.4.4 Deutschvölkische Presse: Überblick	191
Deutschvölkische versus deutschliberale Presse?	191
Identitätskonstruktionen	195
Das Schulwesen im Spiegel des <i>Deutschen Mahnrufs</i>	197
Die Einstellung zur Ersten Tschechoslowakischen Republik	199
2.4.5 Tschechische Presse: Überblick	201
Die Anfänge der tschechischen Presse in Znaim	201
Die Rolle des Sokol	204
Zur Bedeutung des Schulwesens	210
Einstellung zum Habsburgerreich	216
Religion und Kunst im Dienst der Politik	218
Widerspiegelung des deutsch-tschechischen Sprachkontakts im Nationalitätendiskurs in der Presse	221
2.4.6 Propaganda und Propageme in der Znaimer Presse bis 1919	224
3. Ausblick 1919-1938: <i>Südmährische Rundschau</i>	236
3.1 Geschichtlicher Kontext	236
3.2 Titel, Untertitel, Periodizität, Lesepublikum	243
3.3 Politik und Ideologie in der <i>Südmährischen Rundschau</i>	246
„1648, 1807 und 1919“	246
„Unsere Zukunft liegt in uns, nicht außer uns!“ Ingenieur Jung über die Erneuerung des deutschen Volkes“	248
Wahlparolen politischer Parteien	251
„Deutscher Bauer – merke dir’s!“	253
„Das Kinderfräulein“	256
Vereinswesen	257
3.4 Literarisches in der <i>Südmährischen Rundschau</i>	263
<i>Funken in Nacht</i>	263
Die „Deutsche Sudetenhymne“	265
Literarische Beiträge in den Oster- und Weihnachtsbeilagen	265
<i>Kaiser Josefs Jugendliebe</i>	268
3.5 Schlussbetrachtung	274
Quellenverzeichnis	278
Forschungsliteratur vor 1945	279
Forschungsliteratur nach 1945	279
Englische Annotation	286
Tschechische Annotation	287

1. Einleitung

1.1 Zur Relevanz der Erforschung der (nicht nur deutschmährischen) Presse für die Germanistik: Legitimation, Skizze der Forschungslage, thematische Abgrenzung

Eines der Wesensmerkmale von Zeitungen ist deren Selektivität: Sowohl der beschränkte Umfang einer Zeitung als auch die Intentionen und weltanschaulichen Präferenzen der Herausgeber oder Redakteure resultieren in einem selektiven Umgang mit Fakten, Ideen und Ideologien, mit literarischen Texten u. a. m. Diese Selektion geht einher mit der Wahl sprachlicher Mittel und kommunikativer Strategien sowie etwa mit der Entscheidung, welche von den eingesendeten Beiträgen abgedruckt werden. Trotz des defizienten und subjektiven Bildes, das Zeitungen von Ereignissen, Diskursen und Entwicklungen bieten, ist die Relevanz der Presse aus dem Zeitraum bis 1945 bisher in erster Linie in der Geschichtswissenschaft erkannt worden. Im Falle der deutschen Periodika aus Znaim illustrieren dies z. B. die Untersuchungen Martin Kudláčeks zu Znaim in der Zeit des Protektorats.¹ Das intentionale Verschweigen bestimmter Ereignisse, Argumente etc. lässt, so gesehen, Zeitungen als eine eher unzulängliche Quelle für die Geschichtsforschung erscheinen. Da Zeitungen keine getreue Wiedergabe der Vorgänge bieten, dürfte ihre Bedeutung für die Geschichtswissenschaft vor allem darin bestehen, dass sie zu einem besseren Verständnis vergangener Entwicklungen, Prozesse oder Entscheidungen beitragen. Gerade die Art und Weise, wie in Zeitungen soziale, kulturelle, wirtschaftliche oder politische Entwicklungen, Maßnahmen, Veranstaltungen u. a. m. gehandhabt werden, stellt eines der Momente dar, die das wissenschaftliche Engagement der Philologie erforderlich machen.

Sensibilisiert für sprachliche Mittel und kommunikative Strategien, ausgestattet mit einem komplexen Instrumentarium für Analysen von Texten diverser journalistischer Gattungen als auch für Interpretationen literarischer oder semiliterarischer Texte, vermögen Philologen aus der Presse wertvolle Erkenntnisse zu gewinnen: Analysen und Auswertungen von Texten (inklusive solcher, die in den Zeitungen nicht abgedruckt, sondern nur inseriert bzw.

¹ Vgl. Martin Kudláček: Znojmo v letech 1938-1945 (Vývoj v zrcadle dobové propagandy). In: *Historie okupovaného pohraničí 1938-1945*. Hg. v. Zdeněk Radvanovský. Ústí nad Labem: Albis international 2004, S. 155-184.

rezensiert und empfohlen wurden) können maßgeblich bei der Rekonstruktion von künstlerischen, ideologischen oder moralischen Werten eines Bevölkerungsteiles derjenigen Region behilflich sein, in der das gegebene Periodikum erschien bzw. gelesen wurde. Sie erhellen überdies die soziokulturellen Lebensbedingungen von Menschen, die als Leser bestimmter Periodika zugleich potentielle Rezipienten literarischer Werke oder etwa potentielle Wähler politischer Parteien waren. In allen diesen (potentiellen) Rollen waren Zeitungsleser – potentiell – an der geistesgeschichtlichen und politischen Entwicklung ihrer Heimatregion beteiligt. Die Rekonstruktion dieser Entwicklung kann unter anderem Motive für die Resonanz auf literarische Strömungen (eventuell einzelne Werke) erhellen und ähnlich vermag sie z. B. den soziokulturellen Hintergrund der aus dieser Region stammenden Autoren zu beleuchten. Darüber hinaus können dank sprachpragmatischen Analysen solche sprachlichen Mittel und kommunikativen Strategien identifiziert und beschrieben werden, die teilweise bis heute in den Print- sowie anderen Massenmedien zu finden sind und im Dienst der persuasiven Intention der Produzenten stehen.

Nachdem Presseerzeugnisse bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts in erster Linie lediglich als eine Quelle für Historiker dienten, mehrten sich seit den fünfziger Jahren Forschungsinteressen mit anderen als geschichtswissenschaftlichen Schwerpunkten. So wurde 1957 in Bremen das Institut Deutsche Presseforschung gegründet, das sich zum Ziel setzt, die deutschsprachige Presse von ihren ältesten Exemplaren an zu archivieren, zu dokumentieren und zu erforschen. Den an diesem Institut durchgeführten Projekten sowie den Beständen des Instituts² ist zu entnehmen, dass dessen Forschungsschwerpunkte hauptsächlich vor 1848 liegen. Neben diesem kulturgeschichtlichen oder auch z. B. einem sprachgeschichtlichen Interesse³ an der Presse des 17. bis 19. Jahrhunderts (ggf. bis 1945)⁴ wird in den letzten Jahren

² Als Beispiel sei das weltweit umfangreichste Mikrofilmarchiv deutscher Zeitungen und Zeitschriften aus dem 17. und 18. Jahrhundert genannt. Vgl. <http://www.presseforschung.uni-bremen.de/> [Zugriff: 25. 11. 2010.]

³ Ulrich Püschel zufolge sind Zeitungen wichtige Quellen zur Erforschung „der sprachgeschichtlichen Wurzeln des heutigen Deutsch“, die man bereits in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts anzuerkennen begonnen hat. (Ulrich Püschel: Wurzeln der Zeitungssprache im 19. Jahrhundert – eine Skizze. In: *Deutschsprachige Zeitungen in Mittel- und Osteuropa. Sprachliche Gestalt, historische Einbettung und kulturelle Traditionen*. Hg. v. Jörg Riecke, Britt-Marie Schuster. Berlin: Weidler Buchverlag 2005, S. 1-27, hier S. 1.)

⁴ Zu Publikationen im Bereich der Presseforschung siehe z. B. Michael Nagel: *Deutschsprachige Presse außerhalb des deutschen Sprachraumes: Entwicklungen, Perspektiven, Forschungsansätze*.

vermehrt zeitgenössischer Presse Aufmerksamkeit geschenkt, etwa aus kommunikationswissenschaftlicher oder linguistischer Sicht, wobei insbesondere sprachpragmatische Aspekte ins Auge gefasst werden.⁵

Während die allererste gedruckte Zeitung 1605 in dem damals vorwiegend deutschsprachigen Straßburg aus einem „rein wirtschaftlichen Kalkül eines lokalen Nachrichtenhändlers“⁶ ins Leben gerufen wurde, stehen hinter den Zeitungsgründungen ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts neben wirtschaftlichen auch ideologische Motive. Die zentrale Intention, die seit den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts der Mehrzahl von Texten in Zeitungen zugrunde liegt, ist die persuasive Intention. In der reinen Nachrichtenpresse des 17. und 18. Jahrhunderts spielte sie so gut wie keine Rolle. Sie ist erst für die Meinungspresse kennzeichnend, die sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts herausbildete. Gerade dieser Wandel machte Zeitungen (in geringerem Ausmaß andere Gattungen der Presse) zu einer besonders geeigneten Quelle zur Erforschung der ideologischen Präferenzen, kulturellen oder moralischen Werte, sowie der Manifestation und Entwicklung jener Präferenzen und Werte in einer Region. In diesem Sinne analysierte Adéla Hall in der Prager tschechischen Zeitung *Národní listy* und der deutschen *Reichenberger Zeitung* die sprachlichen Handlungsstrategien der Deutschen und Tschechen in dem Diskurs um die Sprachenverordnungen Badenis.⁷ Etwa zwanzig Jahre früher ging Barbara Köpplová in ihrer Dissertation den Gründungsmotiven und der daraus resultierenden besonderen Rolle der *Prager Presse* in der multinationalen Ersten Tschechoslowakischen Republik nach.⁸ Dank ihrer spezifischen Bedeutung in multiethnischen Regionen fesseln deutschsprachige Periodika des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Germanisten und andere Geisteswissenschaftler auch außerhalb der böhmischen Länder. Als Beispiel sei das *Czernowitzer*

In: *Deutschsprachige Öffentlichkeit und Presse in Mittelost- und Südosteuropa (1848-1948)*. Hg. v. Andrei Corbea-Hoisie, Ion Lihaciu, Alexander Rubel. Iasi: Editura Universitatii 2008, S. 15-44.

⁵ Vgl. z. B. Oliver Stenschke: *Rechtschreiben, Recht sprechen, recht haben – der Diskurs über die Rechtschreibreform. Eine linguistische Analyse des Streits in der Presse*. Tübingen: Max Niemeyer 2005.

⁶ Nagel, *Deutschsprachige Presse außerhalb des deutschen Sprachraumes*, S. 28.

⁷ Adéla Hall: *Deutsch und Tschechisch im sprachenpolitischen Konflikt. Eine vergleichende diskursanalytische Untersuchung zu den Sprachenverordnungen Badenis von 1897*. Frankfurt am Main: Peter Lang 2008.

⁸ Barbara Köpplová: *Prager Presse – založení listu a jeho kulturně politická úloha v letech 1921-1925*. [Kandidátská disertační práce, Ústav pro českou a světovou literaturu ČSAV Praha, 1986. Maschinenschrift.]

Morgenblatt: Eine Monographie der rumänischen Germanistin Ioana Rostos genannt.⁹ Es werden und wurden Projekte in die Wege geleitet, die die deutschsprachige Presse aus einigen ehemals (oder bis heute) multiethnischen Gegenden Europas erforschen.

Dass die „Ortspresse“ ein „unentbehrliche[r] wirtschaftliche[r] und nationale[r] Kampffaktor“¹⁰ sei, erkannten auch deutsche wie tschechische Journalisten im Süden Mährens und sie wurden nicht müde, diesen Umstand auf den Zeitungsseiten wiederholt zu betonen. Wofür, wogegen oder gegen wen „gekämpft“ wurde, verraten sowohl die Texte einzelner Zeitungen, als auch solche, auf die in den Zeitungen nur Bezug genommen wird, die zitiert, paraphrasiert, rezensiert, empfohlen oder kommentiert werden. Znaimer Zeitungen stellen somit – als die zwischen 1850 und 1938 am meisten verbreitete Gattung der Presse und als das wohl am meisten verbreitete Massenmedium im Znaim dieses Zeitraums – essenzielle Zeugnisse des Kommunikationsalltags dar. Die vorliegende Arbeit setzt sich zum Ziel, anhand dieser Zeugnisse einen Beitrag zur Rekonstruktion der geistesgeschichtlichen Entwicklung der südmährischen Region um Znaim zwischen 1850 und 1938 zu leisten. Die Bewohner dieses Teils des einstigen Habsburgerreiches waren keineswegs ohnmächtige Beobachter und passive Zeugen der politischen, wirtschaftlichen und soziokulturellen Entwicklung ihrer Heimat. Vielmehr beteiligten sie sich daran, sei es als Zeitungsleser, Redakteure, Chefredakteure, Verfasser von Leserbriefen, Herausgeber von Periodika und/oder Büchern, Autoren und/oder Rezipienten von literarischen Werken, Theaterbesucher, Leser von Volkskalendern, Mitglieder von Vereinen, Käufer mit spezifischem Konsumverhalten, Eltern und Erzieher, Lehrer, Mitglieder des Gemeindeausschusses, Demonstranten, Wähler oder etwa als Kandidaten politischer Parteien. In diesen und weiteren Rollen haben die deutsch- sowie die tschechischsprachigen Südmährer die politische und soziokulturelle Entwicklung in Südmähren, dem Habsburgerreich und schließlich in der Tschechoslowakei mitbestimmt. In Zeitungen finden sich einerseits Reflexe der diversen Rollen, andererseits wurden mittels Zeitungen viele Rollen initiiert, beeinflusst, eventuell durchgeführt. Die Dissertation bemüht sich um eine

⁹ Ioana Rostos: *Czernowitzer Morgenblatt: Eine Monographie*. Suceava: Editura Universitatii din Suceava 2008.

¹⁰ N. N.: An die deutsche Bevölkerung von Znaim und Umgebung! In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 1. 1. 1911.

Identifizierung und Beschreibung dieser Rollen und der Werte, die unter der Znaimer Bevölkerung zwischen 1850 und 1938 zirkulierten, von Einzelnen eventuell internalisiert wurden und sich somit auf deren Verhalten auswirkten. Insofern beleuchtet sie nicht zuletzt einige Vorgänge, die zum Zerfall des Habsburgerreichs und der Ersten Tschechoslowakischen Republik beigetragen haben.

Der Versuch einer Rekonstruktion der geistesgeschichtlichen Entwicklung der Bevölkerung Znaims anhand der Presse wurde bislang nicht unternommen. Ausgewählte südmährische Periodika wurden bisher auf ihre literarischen Beiträge¹¹ oder sprachliche Besonderheiten¹² hin untersucht, aber auch hier ging es um Periodika aus einer anderen südmährischen Stadt – Brünn. Von besonderem Interesse ist die Frage, wie der Übergang zum aggressiven Nationalismus unter der Znaimer deutsch- sowie der tschechischsprachigen Bevölkerung verlief. Von 1850 (dem Gründungsjahr der ersten Znaimer Zeitung) bis zum Ersten Weltkrieg kann in der Presse ein Wandlungsprozess vom „Österreichertum“ zu einer deutsch-nationalistischen resp. tschechisch-nationalistischen Selbstidentifikation verfolgt werden. Deshalb gilt die größte Aufmerksamkeit in dieser Arbeit zunächst den ersten beiden Zeitungen Znaims, da gerade in ihnen die ideologischen Unterschiede Konturen gewinnen und der Werte- und Identitätswandel zutage tritt. Ab 1897 wird das Hauptaugenmerk auf liberale Zeitungen gerichtet, denn ihrer vergleichsweise langen Erscheinungszeit und ihrer Expansion (im Sinne von Gründungen neuer Beilagen oder von Veränderungen der Periodizität zugunsten eines häufigeren Erscheinens) ist zu entnehmen, dass sie auf dem Znaimer Zeitungsmarkt zu den meistgelesenen zählten. Dies scheinen auch die Internetseiten der südmährischen Heimatvertriebenen zu signalisieren: Betitelt „Südmähren – Land an der Thaya. Kulturerbe der Heimatvertriebenen“ werden in der Sektion „Weitere Einrichtungen“ als Zeitungen lediglich das *Znaimer Wochenblatt*, der *Lehrerbote* und Karl Bornemanns 1897 gegründete

¹¹ Vgl. z. B. Zdeněk Mareček: „Nun ist uns in diesen Tagen durch die Tat des Führers das Wissen gegeben, daß es anders werde.“ Zur deutschen Literatur in der Brünner „Volksdeutschen Zeitung“ bzw. im „Brünner Tagblatt“ in der Protektoratszeit. In: *Literatur unter dem Hakenkreuz. Böhmen und Mähren 1938-1945*. Hg. v. Peter Becher, Ingeborg Fiala-Fürst. Praha: Vitalis 2005, S. 88-163.

¹² Vgl. z. B. Jaromír Zeman: Jazykové tendence v němčině v 18. století na příkladu brněnského německého týdeníku „Wöchentliche Erinnerungen eines Freundes von Brünn“. In: Marie Krčmová et. al.: *Integrace v jazycích – Jazyky v integraci*. Praha: Nakladatelství Lidové noviny 2010, S. 231-254.

Zeitung genannt.¹³ Im Zeitraum nach 1919 wird der Nationalitätenkonflikt schließlich in der *Südmährischen Rundschau* weiter verfolgt – der umbenannten Beilage des liberalen *Znaimer Tagblattes* Bornemanns, die sich den Bedürfnissen der wohl größten Gruppe des Lesepublikums anpassen wollte. Ursprünglich eine Sonntagsbeilage, enthielt sie Texte aus der ganzen Bandbreite nicht nur journalistischer Gattungen. Indem sie auch literarischen Beiträgen größeren Raum bot, stellt sie ein facettenreiches Zeugnis des Kommunikationsalltags dar, das eine komplexe Erforschung der weiteren Entwicklung des Nationalitätenkonflikts in Znaim nach dem Zerfall Österreich-Ungarns ermöglicht. In der *Südmährischen Rundschau* machten sich bald nach dem Ersten Weltkrieg Signale bemerkbar, die einen weiteren ideologischen Wandel ankündigten – vom Nationalismus zum Nationalsozialismus. In ihr wird auch die Selbstidentifikation eines Teils der südmährischen Deutschen weiter verfolgt: Inwieweit hat unter den Znaimer Deutschen die Selbstidentifikation als Sudetendeutsche Fuß gefasst, kann von einer Vollendung des „Deintegrationsprozeß[es] zwischen einer ‚böhmischen‘ und einer ‚sudetendeutschen‘ Identität“¹⁴ die Rede sein und wie hat sich an den ideologischen und (eventuellen) Identitätsverschiebungen die *Südmährische Rundschau* inklusive der darin abgedruckten oder empfohlenen literarischen Werke beteiligt?

Obzwar in der Dissertation der Entwicklung des Nationalitätenkonflikts in der Znaimer *deutschen* Presse nachgegangen wird, wurden in die Untersuchungen auch tschechischsprachige Periodika mit einbezogen. Jeder Text – d. h. auch alle in der Presse vorkommenden Texte – ist „eingebettet in Kommunikationszusammenhänge“.¹⁵ Im Falle der hier untersuchten deutschen Texte stellen Texte in tschechischsprachigen Znaimer Periodika einen wichtigen Kommunikationszusammenhang dar und werden deshalb ebenfalls berücksichtigt, sofern es für die jeweiligen Erörterungen sinnvoll erscheint. Zitate aus tschechischsprachigen Zeitungen werden auf Deutsch wiedergegeben, wobei das tschechische Originalzitat immer in der Fußnote angeführt wird. Weder in den tschechischen, noch in den deutschen Zitaten wurden Korrekturen oder andere

¹³ Vgl. <http://portal.suedmaehren.at/wiki/index.php/Znaim> [Zugriff: 13. 6. 2011.]

¹⁴ Michael Berger: Von der böhmischen Heimat ins sudetendeutsche Grenzland. Differenzierungsprozesse in der deutschböhmischen Literatur von 1848 bis 1939. In: *Brücken* Neue Folge 3/1995, S. 241-277, hier S. 241.

¹⁵ Heinz-Helmut Lüger: *Pressesprache*. Tübingen: Max Niemeyer 1995, S. 62.

Veränderungen vorgenommen; Abweichungen von dem heutigen Standarddeutsch resp. Standardtschechisch werden nicht signalisiert. Selbst Druck- oder andere Fehler, die mit Sicherheit auch den sprachlichen Konventionen früherer Jahrzehnte bzw. Jahrhunderte nicht entsprachen, werden nicht mit [sic!] gekennzeichnet. In der Arbeit wird vereinzelt ebenfalls tschechischsprachige Fachliteratur oder tschechischsprachige Lyrik zitiert. Auch hier wird meine deutsche Übersetzung angeführt und in der Fußnote der tschechische Originaltext zitiert.

1.2 Presse als *Massenmedium*

Die einzige Zeitung, welche diesen Namen überhaupt verdient, ist der von Herrn von Pilat, dem Privatsekretär Metternichs, redigierte ‚Österreichische Beobachter‘. – Die übrigen Journale Wiens und des Kaiserreiches, es gibt ihrer nicht mehr als 25, enthalten niemals politische oder ökonomische Nachrichten oder gar Abhandlungen aus diesen Gebieten. Ihre Redakteure sind Staatsbeamte, und die Zeitungen der Provinzen und Königreiche stehen unter dem direkten Einfluß der Statthalter oder Vizekönige.¹⁶

Diese Worte schrieb der südmährische Amerikaner Charles Sealsfield in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts. Lesen konnten sie zunächst Interessenten aus London, da gerade dort 1828 die zitierte Feststellung als Teil des Reiseberichts *Austria as it is, or sketches of continental courts, by an eye-witness* an die Öffentlichkeit gelangte. Der Verfasser blieb anonym und erschwerte dadurch der österreichischen Geheimpolizei ihre emsigen (trotzdem schließlich erfolglosen)¹⁷ Fahndungsversuche. Dass Zeitungen zwanzig Jahre später von einer Randerscheinung, für deren Qualität wie Quantität Sealsfield nur Kritik übrig hatte, zum Massenmedium avanciert sind, beweisen sowohl Zeitungsbestände in Bibliotheken und Archiven als auch die bisher durchgeführten pressegeschichtlichen Forschungen. Barbara Köpplová stellte in ihrer Dissertation von 1986 fest, dass die Anzahl der Zeitungen, welche im Habsburgerreich herauskamen, 1848 „praktisch über Nacht“ von knapp 80 auf 388 gestiegen ist. In Prag allein sind im Revolutionsjahr 1848 insgesamt 31 deutsche und tschechische Zeitungen herausgekommen.¹⁸ Hingegen sah sich Sealsfield zwanzig Jahre zuvor veranlasst, die „denkbar niedrigste Stufe“ der einzigen Zeitung in Prag kritisch zu quittieren. „Eine zweite, in böhmischer Sprache geschriebene Zeitung, hatte kaum mit Einwilligung des Guberniums zu erscheinen begonnen, als sie auf einen Befehl von Wien eingestellt werden mußte.“¹⁹

¹⁶ Charles Sealsfield: *Österreich, wie es ist oder Skizzen von Fürstenthöfen des Kontinents*. Wien: Kunstverlag Anton Schroll & Co. 1919, S. 193.

¹⁷ Vgl. Wynfrid Kriegleder: Charles Sealsfield. In: *Lexikon deutschmährischer Autoren*. Hg. v. Ingeborg Fiala-Fürst, Jörg Krappmann. Olomouc: Univerzita Palackého 2002, S. Sealsfield/1-Sealsfield/8, hier S. Sealsfield/2.

¹⁸ Köpplová, Prager Presse, S. 11.

¹⁹ Sealsfield, *Österreich, wie es ist*, S. 85f.

Der Ausdruck „Presse“ bezeichnet in der für diese Arbeit relevanten Bedeutung periodisch erscheinende gedruckte Publikationen, die der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden (meistens zu einem Entgelt) und eine Anzahl diverser Texte mit diversen zugrunde liegenden Intentionen enthalten. Im Hinblick auf den untersuchten Pressebestand verweisen hier die Hyperonyme „Presse“ und „Periodika“ in erster Linie auf Zeitungen – d. h. lediglich auf eine Gattung der Presse. Zeitungen sind unter anderem durch „Aktualität des Inhalts“ gekennzeichnet und zwar „im Sinne einer unmittelbaren Nähe zu tagespolitischen oder anderen gegenwärtigen Entwicklungen“.²⁰ Aktualität ist zugleich eines der Merkmale, die die Zeitung von der Zeitschrift unterscheiden. Jede dieser zwei Hauptgattungen der Presse zeichnet sich außerdem durch eine andere Periodizität aus: Eine Woche ist bei Zeitungen das minimale, bei Zeitschriften das maximale Intervall ihrer Erscheinungsfrequenz.²¹ Obwohl ich mich dieser Bestimmung anschließe, wird in Kapitel 2.4.2 der Gattung „Zeitung“ ebenfalls der 1897 gegründete *Niederösterreichische Grenzboten* zugerechnet. Dieses Periodikum erschien zwar in dem ersten Halbjahr seiner Existenz nur dreimal monatlich, wies jedoch die übrigen Merkmale einer Zeitung auf und verstand sich selbst laut Untertitel als „politische Zeitung“. Zudem kündigte die Redaktion bereits in Nummer 18 den Übergang zur täglichen Periodizität an, was auch in einer Erweiterung des Titels seinen Niederschlag finden sollte: Schon 1898 erschien die Zeitung als *Znaimer Tagblatt und Niederösterreichischer Grenzboten*. Von den weiteren Gattungen der Presse²² wird in Kapitel 2.4.2 einer Analyse ebenfalls ein Vertreter der Gattung „Kalender“ unterzogen, jedoch nur in seiner Relevanz für eine der hier behandelten Zeitungen.

Obgleich die erste gedruckte Zeitung schon 1605 (in Straßburg) erschien,²³ avancierten Zeitungen erst rund 243 Jahre später zu einem *Massenmedium*. Das Bedürfnis „zumindest der Gebildeten“²⁴ nach allgemein verfügbaren und

²⁰ Nagel, *Deutschsprachige Presse außerhalb des deutschen Sprachraumes*, S. 18.

²¹ Vgl. Nagel, *Deutschsprachige Presse außerhalb des deutschen Sprachraumes*, S. 18.

²² Neben der Zeitung und der Zeitschrift zählt Nagel zu den Gattungen historischer Presse – also zum Teil der Presse des hier untersuchten Zeitraumes – Intelligenzblätter, Kalender, Almanache, Jahrbücher, Berichte von Gesellschaften und Institutionen oder „wöchentlich ausgegebene Druckfassungen der sonntags zuvor gehaltenen Predigt“. (Nagel, *Deutschsprachige Presse außerhalb des deutschen Sprachraumes*, S. 19.)

²³ Vgl. Nagel, *Deutschsprachige Presse außerhalb des deutschen Sprachraumes*, S. 19 u. 23.

²⁴ Nagel, *Deutschsprachige Presse außerhalb des deutschen Sprachraumes*, S. 20.

aktuellen Informationsquellen, welche eine gewisse Orientierung in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges bieten würden, verhalf den gedruckten Zeitungen in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts wesentlich zur Verbreitung.²⁵ Sogar die Gründung der ersten Tageszeitung fällt bereits in die Mitte des 17. Jahrhunderts.²⁶ Politische Ereignisse stellten auch in den späteren Jahrhunderten ein bedeutendes Moment dar, das sich auf die Entwicklung der Presse auf mannigfaltige Weise auswirkte. Im 19. Jahrhundert erfuhr die Entwicklung des Zeitungswesens einen ausschlaggebenden Schub mit der Revolution von 1848. Aufgrund ihres Inhalts, Umfangs, erschwinglichen Preises und ihrer Verfügbarkeit wurden Zeitungen von immer größeren Zahlen von Menschen als so nützlich, anregend, notwendig und/oder günstig erachtet, dass sie von diesen gekauft und zumindest teilweise gelesen wurden. Die wachsende Nachfrage, das Expandieren des Zeitungswesens (im Sinne etlicher Neugründungen sowie höherer Auflagen) und die qualitativen Veränderungen, die sich in den Zeitungen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bemerkbar machen, sind auf die politische Entwicklung und damit zusammenhängende Faktoren zurückzuführen. Zwei davon kommt besonders große Bedeutung zu.

Dank der Lockerung der Zensur in der Mitte des 19. Jahrhunderts konnten auf den Zeitungsseiten politische Überzeugungen zur Sprache gelangen und es entstand eine „Meinungs- oder Parteipresse mit dem Leitartikel als der ersten kommentierenden Textsorte“.²⁷ Die Berichterstattung wurde umfangreicher und parteilicher.²⁸ Somit erfüllten die Zeitungen des 19. Jahrhunderts zum Teil andere Funktionen als etwa jene des 17. Jahrhunderts. Die „objektive, nicht kommentierende Berichterstattung“ in der so gut wie „reinen Nachrichten[...]presse“²⁹ des Zeitraums von der ersten gedruckten Zeitung bis zur Französischen Revolution scheint primär das Ziel verfolgt zu haben, den interessierten Teil der Öffentlichkeit mittels Presseerzeugnissen zu informieren: In den Zeitungstexten dominierte der Intentionstyp ‚informieren‘. Intentionstypen sind Abstraktionsstufen, denen Textintentionen zugrunde liegen. Heinz-Helmut Lüger definiert Textintention als diejenige Intention, „die einem Text insgesamt

²⁵ Vgl. Nagel, Deutschsprachige Presse außerhalb des deutschen Sprachraumes, S. 19f.

²⁶ Vgl. Nagel, Deutschsprachige Presse außerhalb des deutschen Sprachraumes, S. 20.

²⁷ Vgl. Püschel, Wurzeln der Zeitungssprache im 19. Jahrhundert, S. 2.

²⁸ Vgl. Püschel, Wurzeln der Zeitungssprache im 19. Jahrhundert, S. 2.

²⁹ Nagel, Deutschsprachige Presse außerhalb des deutschen Sprachraumes, S. 20.

zuschreibbar ist [...]. Sie gibt an, was ein Textproduzent mit seinem Text im Hinblick auf den Empfänger tut, [...] welche kommunikative Rolle ihr [einer Äußerung] in der aktuellen Verwendung zugeordnet werden kann.“³⁰ Da Textintention zu stark nur an Einzeltexte gebunden ist, plädiert Lüger dafür, ergänzend zur Textintention auch die Grundintention bzw. den Intentionstyp zu bestimmen. Dies „erlaubt, eine größere Menge von Texten zu erfassen“,³¹ was gerade bei der Beschäftigung mit Zeitungen unumgänglich ist.

Sobald in die politische Berichterstattung Kommentare mit einfließen konnten, wurde die Intention, das Lesepublikum zu informieren, um eine weitere ergänzt oder geradezu in ihren Dienst gestellt: mithilfe von Kommentaren, einer kommentierenden Berichterstattung o. Ä. die Meinungen, Einstellungen und Handlungen der Leserschaft zu beeinflussen. Im Vordergrund vieler Texte stand nicht mehr der Intentionstyp „informieren“, sondern „bewerten“, eventuell „auffordern“. Dieser Wandel machte sich in den Zeitungstexten der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer stärker bemerkbar und an den hier untersuchten Periodika wird deutlich, dass eine erhebliche Anzahl darin abgedruckter Texte vor allem auf eine „Beeinflussung von Einstellungen“ hinzielten, und nicht selten sogar „direkt auf das Verhalten, auf das Handeln der Adressaten oder einer Adressatengruppe“³² einzuwirken suchten. Die Möglichkeit, in der Presse politische Meinungen zu äußern, eröffnete sich insbesondere dank der Aufhebung der Zensur, die am 15. März 1848 verkündigt wurde, und dank der Pressefreiheit, die durch zwei Verordnungen am selben Tag in Kraft gesetzt wurde. Beide Beschlüsse zogen eine ansehnliche Reihe von Zeitungsgründungen nach sich.³³

Obwohl die Pressefreiheit gerade mit dem Datum 15. 3. 1848 verbunden wird, erfuhr in der Habsburgermonarchie die Praxis des Zensierens bereits im Zuge der Josephinischen Reformen eine nicht unwesentliche Veränderung: 1781 wurde „die Zensur durch das erweiterte Presse- und Zensurgesetz gewissermaßen abgeschafft“.³⁴ Es wurde jedoch der sogenannte Zeitungsstempel eingeführt, mit dem das Siegelamt nach dem Entrichten der sogenannten Stempelsteuer die

³⁰ Lüger, *Pressesprache*, S. 63.

³¹ Lüger, *Pressesprache*, S. 63f.

³² Lüger, *Pressesprache*, S. 70.

³³ Vgl. Hall, *Deutsch und Tschechisch im sprachpolitischen Konflikt*, S. 42.

³⁴ Hall, *Deutsch und Tschechisch im sprachpolitischen Konflikt*, S. 42.

Zeitungen versehen hatte. Mit Hilfe dieser Regelung, die für den Großteil der damals in der Monarchie herausgebrachten Zeitungen galt, wollte man den Import revolutionärer Ideen aus Frankreich verhindern. Man führte damit aber eine finanzielle Belastung ein, die der Entwicklung der Presse kaum förderlich war.³⁵

Um das Expandieren des Zeitungswesens sowie um dessen qualitative Entwicklung machte sich neben der Lockerung der Zensur auch die Aufhebung der Praxis verdient, lediglich einem Drucker das Zeitungsprivileg zu verleihen. Diese Verfahrensweise der Obrigkeit sollte die Zeitungsdrucker vor Konkurrenz bewahren, motivierte sie aber kaum zu Innovationsschüben und war daher mitverantwortlich für die bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nur langsam voranschreitende Entwicklung der Zeitung. Erst als sich ein Zeitungsmarkt mit mehreren Konkurrenten etablierte und als sich außerdem weitere Möglichkeiten eröffneten, Gewinn zu erzielen (ursprünglich war die einzige Einnahmequelle der Verkaufserlös), sahen sich die Zeitungsherausgeber gezwungen, mit Hilfe von Neuerungen um die Gunst des Lesepublikums zu kämpfen.³⁶

Die pathetisch begrüßte Pressefreiheit vom März 1848 wurde aber noch in demselben Jahr eingeschränkt: „Mit dem Erlass des Ministeriums des Inneren vom Dezember 1848 wurde wieder die Präventivzensur eingeführt.“³⁷ Kaum mit Enthusiasmus wurden von Zeitungsherausgebern außerdem die 1850 eingeführte Inseratensteuer sowie die ab 1852 geforderte Kautionszahlung aufgenommen, da beides eine finanzielle Belastung darstellte. Eine teilweise Lockerung der Zustände stellte sich erst mit dem Pressegesetz von 1863 ein. Es unterstellte die Presse nicht mehr den politischen Behörden, sondern den Gerichten.³⁸ Die Inseratensteuer blieb jedoch bis 1874 fällig und ebenso wenig änderte sich mit diesem Gesetz an dem 1781 eingeführten Zeitungsstempel: Er wurde bis 1900 gefordert.³⁹ Trotz dieser Hindernisse oder Einschränkungen stiegen Zeitungen nach 1848 unaufhaltsam zu einem Massenmedium auf, wie nicht zuletzt das folgende Zitat aus dem *Znaimer Wochenblatt* illustriert:

Die Lust am Zeitungslesen hat in Oesterreich seit dem Jahre 1848 bedeutend zugenommen. Wir sehen dies zunächst aus der Anzahl Exemplare, welche die k. k. Zeitungs-Expedition in Wien jährlich

³⁵ Vgl. Hall, *Deutsch und Tschechisch im sprachpolitischen Konflikt*, S. 42.

³⁶ Vgl. Püschel, *Wurzeln der Zeitungssprache im 19. Jahrhundert*, S. 2.

³⁷ Hall, *Deutsch und Tschechisch im sprachpolitischen Konflikt*, S. 42.

³⁸ Vgl. Hall, *Deutsch und Tschechisch im sprachpolitischen Konflikt*, S. 42.

³⁹ Vgl. Hall, *Deutsch und Tschechisch im sprachpolitischen Konflikt*, S. 43.

versendet. Während nämlich hier im genannten Jahre nicht mehr wie 1.189,934 Exemplare durch die Post an ihre Adresse abgesendet wurden, betrug diese Gesamtmenge im Jahre 1855 bereits 15.113,588 und dürfte sich für das Jahr 1859 wohl auf 30 Millionen erhöhen.⁴⁰

⁴⁰ N. N.: Das Zeitungswesen in Oesterreich. In: *Znaimer Wochenblatt*, 8. 1. 1860.

2. Die Entwicklung der Presse in Znaim bis 1919

2.1 Geschichtlicher Kontext. Deutsche und Tschechen im Habsburgerreich: *Gleichstellung – Gleichberechtigung – Ausgleich*

Wie in der Einführung hervorgehoben, ist die Existenz der Presse nicht zu trennen von politischen Ereignissen und sozialen Entwicklungen. Zu beobachten ist dies bereits an der Entstehung der Presse und ihrem Aufstieg zu einem Massenmedium. Da das primäre Wesensmerkmal der Presse darin besteht, dass sie sich auf diverse Bereiche des Lebens in einer Gemeinde, Region, in einem Staat bezieht und dieses zunehmend zu beeinflussen sucht, können auch die Znaimer Zeitungen kaum untersucht werden, ohne die politische und soziokulturelle Entwicklung Znaims und des Habsburgerreichs bzw. der Ersten Tschechoslowakischen Republik in Betracht zu ziehen. Aufmerksamkeit muss dabei stets beiden Prozessen gelten: sowohl Ereignissen und Entwicklungen, die zunächst außerhalb der Presse liegen und in ihr Niederschlag finden, als auch der aktiven Rolle der Presse, indem ihre Bestrebungen, mittels Texten auf die soziokulturelle und politische Entwicklung Einfluss zu nehmen, genau untersucht werden. Ohne sich mit dieser Wechselwirkung auseinander zu setzen, kann die Geschichte der Presse nicht adäquat dargestellt, erörtert und bewertet werden. Dieses Kapitel richtet den Blick vor allem auf solche historischen Momente, die sich auf die Entwicklung der Znaimer Presse besonders deutlich ausgewirkt haben, und die die südmährischen Periodika ihrerseits zu beeinflussen suchten. Das Kapitel kann jedoch lediglich einen groben historischen Rahmen für die Zwecke dieser Arbeit bieten und versteht sich nicht als Surrogat für historische Abhandlungen.

Wichtige Impulse für die ideelle Entwicklung einzelner Znaimer Periodika boten Diskussionen, Auseinandersetzungen oder Entscheidungen, die von der Znaimer Stadtverwaltung oder auf unterschiedlichen Ebenen der staatlichen Verwaltungshierarchie getroffen oder aber nicht getroffen, widerrufen bzw. gerade nicht widerrufen wurden. Diese Auseinandersetzungen sowie der Diskurs in den Periodika wurden ebenfalls von nationalen Stereotypen und Vorurteilen mit beeinflusst. Freilich werden unterschiedliche Stereotype auf einzelne Diskurse in sehr unterschiedlichem Ausmaß eingewirkt haben; dort jedoch, wo sie eine Rolle

spielten, trugen sie kaum zu einer konstruktiven Entfaltung des Diskurses bei. Einige Vorurteile hatten sich schon vor Jahrhunderten herausgebildet und im Laufe der Zeit eventuell modifiziert. „Äußerungen einer deutschfeindlichen“ resp. „einer tschechen- oder slawenfeindlichen Gesinnung“⁴¹ können bereits in tschechischen resp. deutschen mittelalterlichen Quellen nachgewiesen werden.⁴² Im Zusammenhang mit dem Mittelalter kann aber noch nicht die Rede von Nationalismus im heutigen Sinne sein: Das erst im 18. Jahrhundert entstandene Verständnis von „Nation als Höchstwert, auf den sich alle berufen, wenn sie Forderungen erheben oder wenn sie Opfer verlangen“,⁴³ gab es nicht⁴⁴ und es existierten im Mittelalter auch keine Nationalstaaten.⁴⁵

Nationalisierung, Identität, Identifikation

Der Wandlungsprozess von einer ethnischen Gruppe zur Nation (sog. Nationalisierung) hat sich bei den Deutschen und Tschechen von der zweiten Hälfte des achtzehnten bis zur ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vollzogen.⁴⁶ In Gang gesetzt wurde er nicht zuletzt von grundlegenden sozialen Veränderungen. „Langsam aber kompromisslos zerfällt die frühere Welt der kleinen, voneinander in hohem Maße isolierten sozialen Strukturen, es zerfallen auch die traditionellen und davor nicht hinterfragten Hierarchien.“⁴⁷ Dies zog die Suche nach neuen Formen von Identität nach sich, wobei es kein Zufall war, dass gerade die

⁴¹ Jiří Kořalka: Tschechen und Deutsche im Alten Reich und in der Habsburgermonarchie. In: *Tschechen, Slowaken und Deutsche. Nachbarn in Europa*. Hg. v. der Niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 1995, S. 13-29, hier S. 14.

⁴² Vgl. Kořalka, Tschechen und Deutsche im Alten Reich und in der Habsburgermonarchie, S. 14.

⁴³ Dieter Langewiesche: *Nation, Nationalismus, Nationalstaat in Deutschland und Europa*. München: C. H. Beck 2000, S. 21.

⁴⁴ „Verbreitet sei [laut František Graus] in den mittelalterlichen Gesellschaften nur ein vornationales Bewußtsein gewesen, das in zwei Formen entstand: als dynastisch-gentilizisches und als territoriales Bewußtsein. Wenn diese beiden Bewußtseinsformen zusammenliefen, sei der Landespatritismus entstanden. In ihm sieht Graus die höchstentwickelte Form eines vornationalen Bewußtseins im Mittelalter.“ (Langewiesche, *Nation, Nationalismus, Nationalstaat in Deutschland und Europa*, S. 21.)

⁴⁵ Vgl. Kořalka, Tschechen und Deutsche im Alten Reich und in der Habsburgermonarchie, S. 14.

⁴⁶ Vgl. z. B. Zdeněk Beneš: Od etnické skupiny k národu. In: *Rozumět dějinám. Vývoj česko-německých vztahů na našem území v letech 1848-1948*. Hg. v. Zdeněk Beneš, Václav Kural. Praha: gallery 2002, S. 24-27, hier S. 24.

⁴⁷ Adrian von Arburg, Tomáš Staněk (Hg.): *Vysídlení Němců a proměny českého pohraničí 1945-1951. Dokumenty z českých archivů*. Bd. I. Středokluky: Zdeněk Susa 2010, S. 71: „Zvolna, ale nekompromisně se rozpadá dřívější svět malých, navzájem do značné míry izolovaných sociálních struktur, rozkládají se také tradiční a dříve nezpochybnované hierarchie.“

Vorstellung von einer ethnischen Gemeinschaft erhalten sollte.⁴⁸ Die ökonomischen Bindungen dehnten sich auf größere soziale und administrative Einheiten aus, die Schulbildung wurde allmählich breiteren Kreisen zugänglich gemacht und mit der erlangten Bildung mehrten sich die Ambitionen, das Geschehen in der Gesellschaft mitzubeeinflussen. „Aus Untertanen w[u]rden Bürger.“⁴⁹

Die Nationalisierung verläuft in drei Phasen: Die erste ist v. a. durch ein detailliertes Studium der Sprache und Kultur der betreffenden ethnischen Gruppe und die Entstehung emotionaler Bindungen zu der Ethnie gekennzeichnet. Bevor jedoch das Bewusstsein einer ethnischen Gruppe überhaupt entsteht, kann lediglich von einer sprachlichen Gruppe die Rede sein. In der zweiten Phase (der sog. „nationalen Agitation“) wird von Seiten Gelehrter versucht, die Angehörigen der eigenen Ethnie davon zu überzeugen, dass diese Ethnie den gleichen Wert und die gleichen Rechte wie bereits bestehende Nationen hat. Ist die „nationale Agitation“ erfolgreich, beginnt sich am Ende dieser Phase aus der Ethnie eine Nation herauszubilden. Die dritte Phase und somit den ganzen Prozess schließt das Erlangen einer möglichst breiten politischen Autonomie ab. Von Bedeutung für das Zusammenleben der Deutschen und Tschechen im Habsburgerreich, d. h. auch für den Diskurs in der Presse des national heterogenen *Znaim*, sind die Unterschiede im Verlauf der Nationalisierung der Deutschen und Tschechen (unter anderem in der Geschwindigkeit und in der Intensität).⁵⁰

Da die vorliegende Arbeit der Entwicklung des Nationalitätenkonflikts nachgeht, kommen hier die Ausdrücke „Deutsche“, „Tschechen“ resp. „deutsch“ und „tschechisch“ besonders oft vor, und dies macht eine kurze semantische Erläuterung erforderlich. Der untersuchte Zeitraum umfasst neun Jahrzehnte und somit unterschiedliche Phasen des Nationalisierungsprozesses.⁵¹ Die jeweilige

⁴⁸ Vgl. Arburg, Staněk, *Vysídlení Němců a proměny českého pohraničí 1945-1951*, S. 72.

⁴⁹ Arburg, Staněk, *Vysídlení Němců a proměny českého pohraničí 1945-1951*, S. 71: „Z poddaných se stávají občané.“

⁵⁰ Vgl. Beneš, *Od etnické skupiny k národu*, S. 24f.

⁵¹ Um 1850 (d. h. am Anfang des hier untersuchten Zeitraums) konnte die Mehrheit der deutsch- oder tschechischsprachigen Bevölkerung nicht als „Deutsche“ resp. „Tschechen“ im Sinne einer ethnischen Gemeinschaft bezeichnet werden. „Tschechen und Deutsche sind eine sozial bedingte Entität, die erst dann entsteht, wenn sich ihre potentiellen Angehörigen, die eine von beiden Sprachen sprechen, der Existenz dieser nationalen Gemeinschaft selbst bewusst werden. Eine individuelle ethnische Loyalität als notwendige Bedingung für die Zugehörigkeit zur nationalen Gemeinschaft ist noch Mitte des 19. Jahrhunderts nur bei einem kleinen Teil beider erwähnter sprachlicher Gruppen eine reflektierte Tatsache.“ (Arburg, Staněk, *Vysídlení Němců a proměny*

Bedeutung der angeführten Ausdrücke variiert daher je nach Zeitspanne und Person (Personengruppe), ihrer Selbstidentifikation, Einstellungen und politischen Präferenzen. Die drei letzteren bleiben überdies nicht unbedingt konstant, sodass sich eine beträchtliche Fülle an Bedeutungsnuancen der Ausdrücke „Deutsche“, „Tschechen“, „deutsch“ oder „tschechisch“ ergibt. Während z. B. „deutsch“ einmal synonym mit „deutschsprachig“ ist, bedeutet es ein anderes Mal „deutschnational gesinnt“ oder wiederum „deutschsprachig und loyal zu Österreich-Ungarn“. „Deutsch“ kann sich auf Menschen beziehen, die ihre Identität selbst reflektierten, sowie auf solche, die es nicht (eventuell noch nicht) taten und nur zufällig deutsch sprachen, bzw. die als Deutsche lediglich von anderen bezeichnet wurden. Angesichts der Komplexität der Entwicklung des Nationalitätenkonflikts ist es nicht möglich, einzelne Bedeutungsvarianten sprachlich zu differenzieren und die Ausdrücke „Deutsche“, „deutsch“ resp. „Tschechen“ und „tschechisch“ werden hier – notgedrungen – mit dem Bewusstsein verwendet, dass sie in verschiedenen Kontexten teilweise unterschiedliche Extension und Intension haben. Im Gegensatz zu zahlreichen der hier zitierten Zeitungstexte und literarischen Werke werden von mir aber die Ausdrücke „tschechisch“, „Tscheche“ und „böhmisch“ („Böhme“) weder bedeutungsähnlich noch bedeutungsgleich verwendet: Erstere zwei beziehen sich auf die tschechische Sprache und/oder auf die Kategorie Nationalität; die zwei letzteren beziehen sich auf das Territorium Böhmens.

In jenen hundert Jahren, die der Gründung der ersten Znaimer Zeitung vorangingen (1750-1850), gehörten die böhmischen Länder⁵² „zum Geltungsbereich der deutschen Kultur und ihrer geistigen Atmosphäre“ und „vorwiegend deutschen Charakter“ erlangte ebenfalls „das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben“.⁵³ Diese Entwicklung kann an der prominenten Stellung des Deutschen illustriert werden, wie sie etwa von der Kaiserin Maria Theresia

českého pohraničí 1945-1951, S. 73: „Češi a Němci jsou sociálně podmíněnou entitou, která vzniká až tehdy, když si její potenciální příslušníci, mluvící jedním nebo druhým jazykem, existenci této národní pospolitosti sami uvědomují. Individuální etnická loajalita jako nezbytná podmínka příslušnosti k národní pospolitosti je ještě v polovině 19. století reflektovanou skutečností jen pro menší část obou zmiňovaných jazykových skupin.“)

⁵² Böhmen, Mähren, Schlesien. (Vgl. z. B. Hans Lemberg: 1918: Die Staatsgründung der Tschechoslowakei und die Deutschen. In: *Wendepunkte in den Beziehungen zwischen Deutschen, Tschechen und Slowaken 1848-1989*. Hg. v. Detlef Brandes, Dušan Kováč und Jiří Pešek. Essen: Klartext Verlag 2007, S. 119-135, hier S. 123.)

⁵³ Jan Křen: *Die Konfliktgemeinschaft: Tschechen und Deutsche 1780-1918*. München: R. Oldenbourg 1996, S. 42.

konstatiert wurde. Die Dominanz des Deutschen ist allerdings nicht auf deutsch-nationale Bestrebungen zurückzuführen, sondern auf soziale Faktoren und „staatliche[.] Einwirkungen“,⁵⁴ und die Stagnation bzw. „der Verfall des Tschechentums“⁵⁵ ging nicht mit entgegengesetzten Tendenzen unter den Deutschen der böhmischen Länder einher.⁵⁶ Zu den relevanten Faktoren dürfte unter anderem die „Ersetzung des Lateins durch die deutsche Sprache im mittleren und höheren Schulwesen der böhmischen Länder“ gezählt haben. Dieser Prozess „festigte die Stellung des Deutschen als der grundlegenden Kultursprache auch in den ethnisch tschechischen Gebieten.“⁵⁷

Einzelne Verordnungen, die mit Rücksicht auf die uneinheitliche nationale bzw. ethnische oder ethno-linguistische Zusammensetzung der böhmischen Länder erlassen wurden, waren keine Errungenschaft des 19. Jahrhunderts. So führte beispielsweise die Verneuerte Landesordnung für Böhmen von 1627 „Deutsch als zweite offizielle Sprache“ ein; bis dahin „war Tschechisch die offizielle Sprache im Königreich Böhmen“.⁵⁸ Kaiser Ferdinand II. beabsichtigte mit diesem Schritt, im „Erbkönigreich Böhmen die deutsche und böhmische [tschechische] Sprache in gleicher Weise [zu] bewahren und fort[zu]pflanzen“.⁵⁹ Angeklagte konnten somit auf die Anklage entweder auf Deutsch oder auf Tschechisch antworten, je nachdem, welcher der beiden Sprachen sie kundig waren. Außerdem sollten den Gerichten „beeidete Dolmetscher“ zur Verfügung stehen. „Einverleibungen und Einschreibungen“ mussten nicht mehr in tschechischer Sprache verfasst werden, sondern jeder sollte frei wählen dürfen, ob er seine „Kontrakte, Testamente und dergleichen“⁶⁰ auf Deutsch oder auf Tschechisch anfertigen würde.

Nur rund 130 Jahre später stellt Maria Theresia in einer Anordnung fest, dass „sowol in unserem Erb-Königreich Böhmeim als in dem Markgrafthumb Mähren die bei dem größten Theil derer Landes-Inwohner übliche böheimische

⁵⁴ Die erwähnte Anordnung Maria Theresias zählte aber nicht zu solchen „staatlichen Einwirkungen“, sondern suchte diesen Tendenzen Einhalt zu gebieten.

⁵⁵ Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 43.

⁵⁶ Vgl. Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 43.

⁵⁷ Kořalka, *Tschechen und Deutsche im Alten Reich und in der Habsburgermonarchie*, S. 16.

⁵⁸ Jean Bérenger: *Die Geschichte des Habsburgerreiches 1273-1918*. Wien-Köln-Weimar: Böhlau Verlag 1996, S. 669.

⁵⁹ Fritz Peter Habel: *Dokumente zur Sudetenfrage. Unerledigte Geschichte*. München: Langen Müller 2003, S. 177; dieses Gesetz ist von F. P. Habel „in die Sprache unserer Zeit übertragen worden“ (S. 178).

⁶⁰ Habel, *Dokumente zur Sudetenfrage*, S. 178.

[tschechische] Sprache dermaßen in Abgang gerate, daß die meisten Vorsteher und Beambten derselben ganz unkündig“ seien. In dieser Anordnung vom 9. Juli 1763 verlangt sie daher, dass Knaben und junge Männer Tschechischunterricht erhalten, damit „zur Besetzung deren Raths-Stühlen, Ämter, Kanzleien und höheren Stellen immerdar tüchtige in teutsch und böhmischer Sprache wohlgeübte Subjecta nachgezieglet werden mögen“. Nur wer neben Deutsch auch „böhmisch reden und schreiben“⁶¹ kann, soll von nun an diese Stellen besetzen dürfen. Der Sprachgebrauch in Ämtern, Sprachunterricht oder die Wahl der Unterrichtssprache wurden zu brennenden Streitpunkten und blieben es fast bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Das Zusammenleben der vergleichsweise kleineren deutschsprachigen Minderheit des heutigen Tschechiens und dessen tschechischsprachiger Bevölkerung hat nicht zu Debatten über einen Sprachpluralismus an Schulen oder im Alltag geführt.

Diese besondere Wichtigkeit kam der Sprache aufgrund ihrer Bedeutung für das Selbstverständnis einer Nation zu. Nationen sind, einer Definition von František Graus zufolge, Gruppen, die sich unter anderem „von ihrer Umwelt durch mindestens ein Merkmal unterscheiden [müssen]. Letzteres ist oft die Sprache, aber nicht immer.“⁶² Kommt der Sprache tatsächlich die Rolle des distinktiven Merkmals zu (bei den Deutschen und Tschechen war, resp. ist es der Fall), so ist erklärlich, dass im Prozess der Nationalisierung der Deutschen und Tschechen gerade die Sprache deutlich im Vordergrund der meisten künstlerischen und wissenschaftlichen Aktivitäten sowie politischen Forderungen stand. Bis ins 19. Jahrhundert überwog jedoch der „starke[.] Regionalismus und das böhmische und mährische Landesbewußtsein“ das „Bewußtsein einer sprachlichen Verschiedenheit zwischen den Tschechen (beziehungsweise den mährischen oder schlesischen Slawen) und den Deutschen in den böhmischen Ländern“.⁶³ Obwohl die sogenannte nationale Wiedergeburt, „besser nationale[.] Erneuerung“⁶⁴ der Tschechen bereits Ende des 18. Jahrhunderts einsetzte,⁶⁵

⁶¹ Habel, *Dokumente zur Sudetenfrage*, S. 179.

⁶² Langewiesche, *Nation, Nationalismus, Nationalstaat in Deutschland und Europa*, S. 20.

⁶³ Kořalka, *Tschechen und Deutsche im Alten Reich und in der Habsburgermonarchie*, S. 18.

⁶⁴ Anna M. Drabek: Zur historischen Ausgangslage des Bohemismus-Diskurses. In: *brücken. Germanistisches Jahrbuch Tschechien-Slowakei* NF 8/2000, S. 9-15, hier S. 10. A. M. Drabek selbst verwendet in ihrem Beitrag aber häufiger den Ausdruck „Wiedergeburt“. Eugen Lemberg hingegen betonte: „Wenn bei irgendeinem Volk, dann kann man hier [bei den Tschechen] von einer Wiedergeburt im wahrsten Sinne des Wortes sprechen.“ (Eugen Lemberg: *Geschichte des Nationalismus in Europa*. Stuttgart: Curt E. Schwab 1950, S. 173.)

dauerte es also noch einige Jahrzehnte, bis deren Ideen so weit verbreitet waren, dass im Zusammenleben der Menschen primär die Verschiedenheit der Sprache wahrgenommen und akzentuiert wurde.

Die „nationsbildende Funktion der Sprache“⁶⁶ gewann desto mehr an Bedeutung, je mehr Aufmerksamkeit der Sprache gewidmet und je gründlicher sie erforscht wurde.⁶⁷ Um die Erforschung des Tschechischen machten sich im Zeitraum der sogenannten nationalen Erneuerung vor allem Josef Dobrovský,⁶⁸ František (Franz) Martin Pelcl,⁶⁹ Václav Fortunát (Fortunatus) Durych,⁷⁰ Josef Jungmann⁷¹ u. a. m. verdient. Besonders gegen Ende des 18. Jahrhunderts kamen Werke heraus, die – gemäßigt oder radikal – die Bedeutung des Tschechischen thematisierten. Bekannt wurden die sogenannten Verteidigungen der tschechischen Sprache, etwa diejenige von Karel Ignác Thám von 1783, die eine „deutliche Äußerung des tschechischen Nationalismus“⁷² darstellte. In der Ode „Na jazyk český“ (An die tschechische Sprache) von Antonín Jaroslav Puchmajer, einem Priester und Freund Josef Dobrovskýs, wird nach der Feststellung, dass das Tschechische immer mehr von den Städten aufs Land verdrängt worden sei,⁷³ der Freude Ausdruck verliehen, dass künftig auch Homer und Horaz ins Tschechische

⁶⁵ „Als Beginn der neutschechischen Literatur – und zugleich der tschechischen ‚nationalen Wiedergeburt‘ – gilt im allgemeinen das Jahr 1785.“ (Antonín Měšťan: Die tschechische Literatur (1785-1914). In: *Böhmen im 19. Jahrhundert. Vom Klassizismus zur Moderne*. Hg. v. Ferdinand Seibt. München, Frankfurt am Main, Berlin: Propyläen 1995, S. 37-48, hier S. 37.)

⁶⁶ František Kutnar: *Obrozenecké vlastenectví a nacionalismus. Příspěvek k národnímu a společenskému obsahu češství doby obrozenecké* (Der Patriotismus und Nationalismus der nationalen Wiedergeburt. Ein Beitrag zum nationalen und gesellschaftlichen Inhalt des Tschechentums der Ära der nationalen Wiedergeburt). Praha: Karolinum 2003, S. 167: „Národovorná funkce jazyka“.

⁶⁷ Vgl. Kutnar, *Obrozenecké vlastenectví a nacionalismus*, S. 167.

⁶⁸ Z. B. Geschichte der böhmischen Sprache und Literatur (in Buchform 1792), Ausführliches Lehrgebäude der böhmischen Sprache (1809). (Vgl. Josef Galík, Lubomír Machala, Eduard Petřů, Martin Podivínský, Jan Schneider, Jiří Skalička, Alena Štěrbová: *Panorama české literatury. Literární dějiny od počátků do současnosti* (Panorama der tschechischen Literatur. Literaturgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart). Olomouc: Rubico 1994, S. 93). Dobrovský gilt als „Begründer der wissenschaftlichen Bohemistik“ (Emil Skála: Deutsche und tschechische Sprache in den böhmischen Ländern. In: *Deutsche und Tschechen: Nachbarn im Herzen Europas*. Hg. v. Claudio Gallio, Bernd Heidenreich. Köln: Verlag Wissenschaft und Politik 1995, S. 90-99, hier S. 95).

⁶⁹ Z. B. Grundsätze der böhmischen Grammatik (1795). (Vgl. Galík et al., *Panorama české literatury*, S. 94). F. M. Pelcl wurde 1793 der erste Professor am Lehrstuhl für tschechische Sprache und Literatur, welcher 1791 an der Prager Universität gegründet wurde. (Vgl. Skála, Deutsche und tschechische Sprache in den böhmischen Ländern, S. 94.)

⁷⁰ Z. B. Bibliotheca slavica (1795). (Vgl. Galík et al., *Panorama české literatury*, S. 95.)

⁷¹ Z. B. Slovník česko-německý (Tschechisch-deutsches Wörterbuch, 5 Bde., 1835-1839). (Vgl. Galík et al., *Panorama české literatury*, S. 99.)

⁷² Galík et al., *Panorama české literatury*, S. 95: „[...] výrazným projevem českého nacionalismu“.

⁷³ Vgl. *Antonína Jaroslava Puchmajera sebrané básně*. Praha: I. L. Kober 1881, S. 67.

übertragen werden könnten, und dass der Tscheche „ein ander Geschlecht [übertreffen wird]“.⁷⁴ Mit der Muttersprache verband man zunehmend auch moralische Werte, sodass ihr Verfall zugleich als Verfall der Moral befürchtet wurde. Man sah in der Sprache „nicht nur kulturelle und praktische Werte, sondern auch ethische, die die Sprache geistig mit der nationalen Existenz verbinden.“⁷⁵

Die Überlegungen und der Komplex an ideellen Einflüssen, die dazu geführt haben, dass die Sprache in den Augen vieler tschechischer Künstler und Intellektuellen seit Ende des 18. Jahrhunderts immer mehr an Bedeutung gewann und von grundlegender Wichtigkeit für das Selbstverständnis der entstehenden tschechischen Nation wurde, wurden gerade von Künstlern und Intellektuellen jener Nation angeregt, von der sich die Tschechen künftig immer mehr abzugrenzen suchten: Die Romantik in Deutschland hat „die Bedeutung der Sprache als des wichtigsten Wesensmerkmals einer Nation stark betont[.]“, was „auch in Böhmen zu einer stärkeren Beachtung der Sprache“ geführt hat. Josef Jungmann hob in seinen zwei Artikeln „O jazyku českém“ (Über die tschechische Sprache), die 1806 in der Zeitschrift *Hlasatel český* (Der tschechische Bote) erschienen, hervor, „dass für die Zugehörigkeit sowohl zur tschechischen Literatur als auch zum tschechischen Volk das Kriterium der Sprache entscheidend“⁷⁶ ist. Inspiration suchte man bei den Deutschen auch im Hinblick auf die kulturellen Aktivitäten. Die tschechische Kultur „entfaltete sich zunächst als ein gewisses Spiegelbild der besser entwickelten deutschen Kultur, aber zugleich in Opposition zu ihr“⁷⁷ bevor sie einen eigenen Weg einschlug. Im Gegensatz zur tschechischen Kultur, die von der deutschen schließlich respektiert wurde, fand das politische Programm der Tschechen, welches sich in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts herauskristallisierte, bei den Deutschen kaum Zustimmung.⁷⁸

Da sich auf dem Gebiet der böhmischen Länder in dem komplexen Prozess der Nationalisierung gleich zwei ethnische Gruppen zu Nationen

⁷⁴ Antonína Jaroslava Puchmajera *sebrané básně*, S. 69: „Předstihne Čech jiné plémě“.

⁷⁵ Kutnar, *Obrozenecké vlastenectví a nacionalismus*, S. 168: „[...] nejen hodnoty kulturní a praktické, nýbrž i etické, které duchovně spojují jazyk s národní existencí.“

⁷⁶ Měšťan, *Die tschechische Literatur (1785-1914)*, S. 38.

⁷⁷ Beneš, *Od etnické skupiny k národu*, S. 27: „[...] se rozvíjela nejprve jako jakýsi zrcadlový obraz vyvinutější kultury německé, avšak zároveň v opozici vůči ní.“

⁷⁸ Vgl. Beneš, *Od etnické skupiny k národu*, S. 27.

herausgebildet und als solche wahrzunehmen begannen (obzwar nicht völlig synchron und mit zahlreichen Unterschieden), war das Potential an Konflikten in diesem Teil des Habsburgerreiches nicht unerheblich. Verbunden mit der Nationalisierung – weil Bestandteil insbesondere ihrer dritten Phase – waren die politischen Vorstellungen und Forderungen beider Gruppen. In mancher Hinsicht beeinflusst wurden die Postulate von den politischen Ereignissen in Europa. So wirkten sich die napoleonischen Kriege auf die Idee eines vereinten Deutschland und auf die Auflösung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation am 6. August 1806 aus. Das Heilige Römische Reich war gegen Ende seiner Existenz zwar in erster Linie ein „bloßes formales Staatsgebilde ohne jegliche reale Kraft“, es besaß jedoch immerhin symbolische Bedeutung, sodass dessen Auflösung „das Bedürfnis nach neuen Selbstidentifikationen und die Notwendigkeit neuer politischer Konstellationen [hervorgerufen hat].“⁷⁹ Eine solche Konstellation stellte der „am 8. VI. 1815 auf dem Wiener Kongreß begründete[.] Deutsche[.] Bund“⁸⁰ dar. Der Zerfall des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation 1806 sowie sechzig Jahre später das Ausscheiden Österreichs aus dem Deutschen Bund waren Ereignisse, die bei Teilen der deutschen Bevölkerung Österreichs zu Unbehagen geführt haben dürften, da damit ein politisches Band an andere Angehörige der deutschen Nation zerrissen ist.

⁷⁹ Beneš, *Od etnické skupiny k národu*, S. 26: „[...] pouhým formálním útvarem bez jakékoli reálné síly.“; „Její zánik vyvolal potřebu nových sebeidentifikací.“

⁸⁰ Jörg K. Hoensch: *Geschichte Böhmens. Von der slavischen Landnahme bis zur Gegenwart*. München: C. H. Beck 1997, S. 309.

Die Gleichstellung der deutschen und tschechischen Sprache im Schulwesen sowie in Behörden zählte zu jenen Forderungen, die in den 1848 an Kaiser Ferdinand gerichteten Petitionen formuliert wurden. Jörg K. Hoensch erwähnt zwei Petitionen, die man während einer „Bürgerversammlung in d[er] St. Wenzelsbad-Gaststätte, eine[m] beliebten Tagungsort in der Prager Neustadt“ am 11. März 1848 verlas, und die sich z. T. in den sozialen, weniger in den nationalen Forderungen unterschieden. Da man sich auf die endgültige Fassung der Petition nicht einigen konnte, wurde ein Ausschuss gewählt, der am 12. März „mit der Endredaktion den Rechtsanwalt und Korrespondenten des Leipziger ‚Grenzboten‘, Dr. A. M. Pinkas, beauftragte.“⁸¹ Fritz Peter Habel zitiert jedoch nur eine Petition und zwar mit der Angabe 11. 3. 1848, sodass es sich höchstwahrscheinlich um eine der beiden nicht endgültigen Fassungen handelt. Darin wird die „vollkommene Gleichstellung beider, der böhmischen wie deutschen Sprache, in Schule und Amt“⁸² gefordert. Unter dem Einfluss František Palackýs und einiger Adliger wurde die Forderung „nach ‚vollkommener Gleichstellung der böhmischen Nationalität mit der deutschen in den sämtlichen böhmischen Ländern in Schulen und Ämtern‘ sowie nach der administrativen Vereinigung der böhmischen Kronländer und der Konstituierung eines böhmischen Gesamtlandtags“ in einer Bittschrift niedergeschrieben. Mit ihr reiste am 19. März eine Deputation nach Wien, die aber nichts weiter als „eine Berücksichtigung der Forderungen“⁸³ zugesagt bekam. Diese und ähnliche Bemühungen brachten nicht die erhofften Ergebnisse, sondern nur ein „Anheizen der nationalen Leidenschaften“⁸⁴ mit sich, welches zum Teil auch auf Missverständnisse zurückzuführen war.⁸⁵

Deutsche sowie Tschechen interpretierten die Vorgänge als Beeinträchtigung der eigenen Rechte. So entstand z. B. in Wien „auf Initiative Ludwig von Löhnern“⁸⁶ der „Verein der Deutschen aus Böhmen, Mähren und Schlesien zur Aufrechterhaltung ihrer Nationalität“, der wohl nicht ohne Einfluss

⁸¹ Hoensch, *Geschichte Böhmens*, S. 338.

⁸² Habel, *Dokumente zur Sudetenfrage*, S. 186.

⁸³ Hoensch, *Geschichte Böhmens*, S. 338.

⁸⁴ Hoensch, *Geschichte Böhmens*, S. 339.

⁸⁵ Etwa ein „unter den ‚Deutschböhmen‘ umlaufende[s] Gerücht [...], der ‚tschechische Teil unseres Volkes‘ wolle die Gelegenheit zur Unterdrückung der deutschen Sprache und Bildung nutzen.“ (Hoensch, *Geschichte Böhmens*, S. 339.)

⁸⁶ Hoensch, *Geschichte Böhmens*, S. 340.

auf die Zurückhaltung gegenüber den tschechischen Forderungen von Seiten Wiens war.⁸⁷ Die reservierte Einstellung des Kaisers sowie der Regierung vom Frühjahr und Sommer 1848 dürfte ebenfalls auf die – u. a. von Palacký kritisierten – revolutionären Aktivitäten der Tschechen in Prag und einigen anderen Städten Böhmens zurückzuführen sein. Die Reaktion auf die tschechischen Forderungen erscheint als eine Vorausdeutung der künftigen Entwicklung, u. a. wurde „die Deklaration über die nationale Gleichberechtigung“ zwar in die Verfassung von 1849 eingegliedert (wenngleich „in abgeschwächter Form“⁸⁸), diese Verfassung trat jedoch nie in Kraft und das Silvesterpatent von 1851, das die Verfassung ersetzen sollte, beinhaltete die Deklaration nicht mehr.⁸⁹

Der österreichische Zentralismus und die Tschechen

Die Ära des sogenannten Bachschen Absolutismus⁹⁰ bereitete den Anhängern Palackýs (und erst recht den radikaleren Verfechtern nationalpolitischer Veränderungen und Reformen in der Verwaltung) weitere Enttäuschungen. Den nationalen Forderungen der kleineren Nationen Österreichs schenkte man kaum Gehör, zumal aus der Sicht der staatlichen und kirchlichen Autoritäten die Wahrnehmung der Nationen als selbständiger Subjekte nicht gefragt war.⁹¹ Mehrere die Tschechen bevorteilende Maßnahmen wurden rückgängig gemacht, sodass u. a. einige erst eben gegründete tschechische Gymnasien wieder geschlossen wurden⁹² oder das Tschechische aus der Staatsverwaltung größtenteils verschwand.⁹³ Dass in der Ära des Bachschen Absolutismus offene nationalistische Konflikte so gut wie ausblieben, ist keineswegs als Absenz nationaler Spannungen zu deuten. Vielmehr äußerten sich die zentralistischen Bemühungen der Regierung in der Hervorhebung des „Deutschtum[s] als de[s] staatserhaltenden Faktor[s]“,⁹⁴ wodurch sich die Deutschen in ihrer Bedeutung bestätigt sahen. Der somit wachsende deutsche

⁸⁷ Vgl. Hoensch, *Geschichte Böhmens*, S. 340.

⁸⁸ Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 110.

⁸⁹ Vgl. Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 110.

⁹⁰ Die Bezeichnung geht auf Alexander Freiherr von Bach zurück, der von 1849 bis 1859 österreichischer Innenminister war.

⁹¹ Vgl. Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 110.

⁹² Vgl. Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 111.

⁹³ Vgl. Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 111, Hoensch, *Geschichte Böhmens*, S. 349.

⁹⁴ Hoensch, *Geschichte Böhmens*, S. 349.

Nationalismus ging einher mit dem dadurch weiter angespornten tschechischen Nationalismus.⁹⁵ Im Hinblick auf die Entwicklung des Zusammenlebens der Deutschen und Tschechen im Habsburgerreich trug daher dieser an der Oberfläche ruhige Zeitabschnitt in den Beziehungen der Deutschen und Tschechen eindeutig zur Verschärfung bei.

Das Oktoberdiplom von 1860, das an der zentralistischen Beschaffenheit Österreichs nur wenig änderte, konnte um nationale Gleichberechtigung bemühte Politiker wie František Ladislav Rieger oder František Palacký kaum zufrieden stellen. Erstgenannter formulierte bereits im Juni 1860 „zur Begründung seines Gesuchs um die Bewilligung einer politischen Zeitung“⁹⁶ ein politisches Programm, zu dessen wesentlichsten Zielsetzungen die Gleichberechtigung der deutschen und tschechischen Nation, aktive Förderung des Tschechischen oder einige Selbstverwaltungskompetenzen im Rahmen der Habsburgermonarchie zählten.⁹⁷ Das Periodikum, das dies durchzusetzen gedachte, trug den Titel *Národní listy* (Nationalblätter)⁹⁸ und erschien seit Neujahr 1861. Die Tageszeitung sollte laut Rieger der „Förderung der politischen und allgemeinen Bildung“ des tschechischen Volkes dienen, „damit es aus eigener Kraft im Verein der österreichischen Völker zu innerer konstitutioneller Selbständigkeit gelange“. Nur „konstitutionelle Selbständigkeit“ vermag Rieger zufolge das Wohl des tschechischen Volkes zu sichern und nur sie stelle einen „würdige[n] Widerhall“ der „großen Vergangenheit“⁹⁹ dieses Volkes dar. Neben der Kritik „an den germanisierenden Tendenzen des Zentralismus“ hat Rieger jedoch explizit die „Notwendigkeit der deutschen Sprache für die Monarchie“ hervorgehoben. Diese Einstellung war laut Křen kein ausgeklügelter Schritt, sondern „eine authentische Einstellung der tschechischen Elite“¹⁰⁰ und im Zusammenhang mit den sechziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts kann von einer unversöhnlichen antideutschen ebenso wenig wie von einer antiösterreichischen Haltung tschechischer Politiker die Rede sein.¹⁰¹

⁹⁵ Vgl. Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 111.

⁹⁶ Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 119.

⁹⁷ Vgl. Hoensch, *Geschichte Böhmens*, S. 351ff.

⁹⁸ Ins Deutsche wurde der Zeitungstitel auch als „Nationalblatt“ übersetzt. (Vgl. Hall, *Deutsch und Tschechisch im sprachpolitischen Konflikt*, S. 55.)

⁹⁹ Hoensch, *Geschichte Böhmens*, S. 354.

¹⁰⁰ Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 120.

¹⁰¹ Vgl. Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 120.

Der „großen Vergangenheit“¹⁰² des tschechischen Volkes, die sich Rieger zufolge in der Struktur Österreichs hätte widerspiegeln sollen, wurden sich die Tschechen im Zuge der erwähnten sogenannten nationalen Erneuerung bewusst. Gerade das Wissen um das „eigene[.] Recht“ und die „eigene Königskrone“ des „tschechisch-böhmische[n] Land[es] samt mährischem und schlesischem Zubehör“ ließ vielen tschechischen Politikern „eine tripartistische Aufteilung der Gesamtmonarchie“¹⁰³ (und nicht etwa die nur dualistische, die 1867 vorgenommen wurde) als die einzige richtige und gerechte erscheinen. Dabei muss nochmals betont werden, dass das Mittelalter, in welchem man Argumente für die Vorschläge zur Umgestaltung Österreichs zu sehen glaubte, nicht mit „nationale[n] Maßstäbe[n] des 19. und 20. Jahrhunderts“ gemessen werden kann, und dass „das mittelalterliche Königreich Böhmen kein tschechischer Nationalstaat“¹⁰⁴ war.

Rieger blieb, ähnlich wie Palacký, der Idee des Austroslawismus verhaftet. Palackýs Artikelserie *Idea státu rakouského* (Die Idee des österreichischen Staates,¹⁰⁵ 1865) wird jedoch teilweise anders interpretiert. Etwa das Zitat „Wir waren vor Österreich da, wir werden es auch nach ihm sein!“ wird „oft als Beleg für den Bruch der Tschechen mit der Monarchie angeführt“.¹⁰⁶ So sieht Hoensch in dieser Aussage „Zweifel an der Daseinsberechtigung des Habsburgerreiches“.¹⁰⁷ Křen weist dagegen auf den Kontext hin, in welchen sie eingebettet ist: Palacký legt dar, dass der Zentralismus und Dualismus von den Tschechen als nachteilig und ungerecht zurückgewiesen werden, zum Untergang des tschechischen Volkes aber im Endeffekt nicht führen würden. Die Nachteile jedoch, die dieses System für die Tschechen mit sich bringe, „rufe[n] notwendigerweise panslawistische Tendenzen hervor“, was die Existenz Österreichs einer nicht zu unterschätzenden Gefahr aussetzt. Das Zitat ist somit laut Křen als „eine politische Drohung“¹⁰⁸ zu verstehen und nicht als Beweis, dass

¹⁰² Hoensch, *Geschichte Böhmens*, S. 354.

¹⁰³ Alfred Opitz: *Zeitenwende im Donauraum. Von der Doppelmonarchie zu den Nachfolgestaaten*. Graz-Wien-Köln: Styria 1983, S. 35.

¹⁰⁴ Kořalka, Tschechen und Deutsche im Alten Reich und in der Habsburgermonarchie, S. 14.

¹⁰⁵ Vgl. Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 126. Der Titel wird auch als Die österreichische Staatsidee (Hoensch, *Geschichte Böhmens*, S. 354) oder Österreichs Staatsidee (Opitz, *Zeitenwende im Donauraum*, S. 263) übersetzt.

¹⁰⁶ Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 126.

¹⁰⁷ Hoensch, *Geschichte Böhmens*, S. 354.

¹⁰⁸ Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 126.

Palacký die Zukunft der Tschechen lieber außerhalb des Habsburgerreichs sehen oder die Donaumonarchie grundsätzlich ablehnen würde. „Den Stein des Anstoßes bildete der Dualismus und sein Produkt, Zisleithanien, aber keineswegs die Donaumonarchie als solche.“¹⁰⁹ Ebenfalls interpretiert Alfred Opitz die betreffenden Ausführungen Palackýs als eine Warnung und spricht von den Bedenken eines Großteils der „geistige[n] Führungsschicht des Austroslawismus“¹¹⁰ hinsichtlich der Zerbrechlichkeit Österreichs.

Während der Zentralismus und der Dualismus bereits 1865 in *Idea státu rakouského* abgelehnt wurden, trat Palacký in dieser Artikelserie noch nicht vehement für das Prinzip des historischen Rechts ein. Eine prominente Stellung sollte dieses Prinzip in den staatsrechtlichen Überlegungen vieler tschechischer Politiker erst im Laufe der folgenden zwei Jahre einnehmen. Die „Doktrin des ‚historischen Rechts‘“¹¹¹ hat sich im Habsburgerreich von Ungarn aus verbreitet und auf der tschechischen politischen Szene begann die Forderung nach Beachtung des historischen Rechts erst um 1867 zu dominieren.¹¹²

¹⁰⁹ Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 159.

¹¹⁰ Opitz, *Zeitenwende im Donauraum*, S. 31.

¹¹¹ Jan Křen: 1867-1871: Deutschland, die Deutschen und der österreichische Ausgleich. In: *Wendepunkte in den Beziehungen zwischen Deutschen, Tschechen und Slowaken 1848-1989*. Hg. v. Detlef Brandes, Dušan Kováč und Jiří Pešek. Essen: Klartext Verlag 2007, S. 85-110, hier S. 95.

¹¹² Vgl. Křen, 1867-1871, S. 95. Ohne das historische Recht hervorzuheben wurde dem Kaiser 1866 als Gegenvorschlag zur zentralistischen und dualistischen Ordnung ein – allerdings unklarer, wohl deshalb kaum beachteter – Entwurf präsentiert, dem zufolge die Monarchie „in eine föderale Pentarchie aus Deutschen, Ungarn, Tschechen, Südslawen und Polen“ (Křen, 1867-1871, S. 97) umgewandelt werden sollte.

Die Fundamentalartikel

Die Entwicklung innerhalb sowie jene außerhalb der Grenzen der Donaumonarchie in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts führte unaufhaltsam auch zu Verhandlungen über die staatsrechtliche Stellung der böhmischen Länder und einen Ausgleich mit den Tschechen.¹¹³ Der Diskurs um den böhmischen Ausgleich und die sogenannten Fundamentalartikel wühlte zusammen mit diesbezüglichen Verhandlungen die politische Szene im Habsburgerreich an der Wende des sechsten und siebten Jahrzehnts auf. Die Relevanz dieser Verhandlungen für die Znaimer Presse besteht nicht nur darin, dass sich die Vorgänge in ihr widerspiegelten und die Presse auf sie zugleich einzuwirken trachtete, sondern ebenfalls darin, dass im Laufe des betreffenden Diskurses zum ersten Mal klar identifizierbare politische und ideologische Unterschiede zwischen den zwei in Znaim damals bestehenden Periodika zutage traten. Diese Differenzen erhielten in den kommenden Jahrzehnten immer klarere Konturen und erhellen schließlich auch die politische und ideologische Ausdifferenzierung der Znaimer Presse im 20. Jahrhundert, inklusive des Kunstverständnisses einzelner Zeitungen und derer Präferenzen für bestimmte literarische Werke.

Die Fundamentalartikel von 1871 wurden, ehe zehn Jahre vergingen, auch von Tschechen kritisiert;¹¹⁴ als sie aber erarbeitet wurden, erschien deren Verabschiedung vielen tschechischen Politikern wünschenswert (ungeachtet der für manche überraschend großen Zugeständnisse,¹¹⁵ die die Tschechen dabei machten). In den 18 Grundartikeln verzichteten sie auf den Trialismus und akzeptierten den zuvor kritisierten Dualismus sowie die Dezemberverfassung vom 21. 12. 1867. Grundlage der neuen staatsrechtlichen Stellung der böhmischen Länder sollte die „Anerkennung des historischen Rechts [...] der böhmischen Krone“ sein. Böhmen und Mähren sollten je einen eigenen Kanzler erhalten – beide hätten „ständige Mitglieder der zisleithanischen Zentralregierung“¹¹⁶ werden sollen. Die durch die Fundamentalartikel geschaffene staatsrechtliche Ordnung war eine „komplizierte Kompromisskonstruktion“, die man „als eine Halbautonomie mit teils nationalen, teils territorialen Elementen charakterisieren

¹¹³ Vgl. Křen, 1867-1871, S. 85-94.

¹¹⁴ Vgl. Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 151.

¹¹⁵ Křen, 1867-1871, S. 95.

¹¹⁶ Křen, 1867-1871, S. 101.

[könnte]“. Die Fundamentalartikel gewährleisteten „die Gleichberechtigung beider Landesnationalitäten, die Gleichheit ihrer Sprachen in der zweisprachigen Verwaltung und das Prinzip der nationalen ‚Selbstfinanzierung‘“. Neue Regelungen im Landtag (u. a. ein Vetorecht in nationalen Fragen für beide nationalen Kurien, die dort gebildet werden sollten) hätten vor nationaler Majorisierung schützen sollen, weswegen man dieses Gesetz „als die toleranteste Nationalitätennorm jener Zeit“¹¹⁷ betrachtet.

Von großer Bedeutung für die Tschechen war das Versprechen des Kaisers, „sich zum böhmischen König krönen zu lassen“, das er in einem Reskript vom 12. 9. 1871 gab. Außerdem forderte der Kaiser den böhmischen Landtag auf, sich zur staatsrechtlichen Ordnung der Monarchie zu äußern. Dieser bestätigte zwar „alle drei Teile des vorgeschlagenen Ausgleichs“, allerdings „bei Abwesenheit der deutschen Abgeordneten“.¹¹⁸ Der schlesische Landtag stimmte gegen den Ausgleich, der mährische zwar dafür, aber mit der Bedingung, die Souveränität der Markgrafschaft Mähren müsse aufrechterhalten werden. Der Landtag Niederösterreichs, das an Znaim und Südmähren grenzt, stimmte dagegen.¹¹⁹ Ein endgültiges Urteil über den Ausgleich zu fällen oblag dem Kronrat.¹²⁰ Am 20. Oktober 1871 sprachen sich Kanzler Beust und der ungarische Ministerpräsident Andrassy gegen den Ausgleich aus.¹²¹ Zunächst noch unentschlossen, lehnte der Kaiser den böhmischen Ausgleich wenig später ebenfalls ab¹²² und nahm am 30. Oktober sein Versprechen zurück, sich zum böhmischen König krönen zu lassen. Dies empfanden die Tschechen besonders schmerzlich als Verrat.¹²³

Das Scheitern der Fundamentalartikel verminderte die Loyalität der Tschechen gegenüber dem Habsburgerreich, trug maßgeblich zur Entfremdung

¹¹⁷ Křen, 1867-1871, S. 102.

¹¹⁸ Křen, 1867-1871, S. 103.

¹¹⁹ Vgl. Křen, 1867-1871, S. 103.

¹²⁰ Der Kronrat bestand aus Vertretern der Regierung und des Hofes; das entscheidende Wort gebührte dem Kaiser. (Vgl. Křen, 1867-1871, S. 105f.)

¹²¹ Vgl. Křen, 1867-1871, S. 105.

¹²² Die Gründe sind nicht unumstritten: Kanzler Beust suchte den Kaiser zur Ablehnung des Ausgleichs dadurch zu bewegen, dass er die Tschechen als staatlich illoyal bezeichnete, „die Gefahr eines Anschlusses des böhmischen Grenzlandes an Deutschland“ skizzierte und vor „propreußische[r] Ausrichtung der österreichisch-deutschen Opposition gegen den böhmischen Ausgleich“ warnte. Entsprechende Äußerungen Bismarcks und Wilhelms seien jedoch „in den offiziellen Berichten der österreichischen Gesandtschaft in Berlin“ (Křen, 1867-1871, S. 106) nicht vorhanden.

¹²³ Vgl. Křen, 1867-1871, S. 107.

von den Deutschen in den böhmischen Ländern bei¹²⁴ und erbitterte die tschechische Seite dermaßen, dass sie alle ihr angebotenen Kompromissvorschläge zurückwies.¹²⁵ Eine Gelegenheit zu einem „staatsrechtlichen österreichisch-tschechischen Ausgleich“¹²⁶ hat sich nie wieder gefunden; in späteren Verhandlungen – etwa den sogenannten Punktationen Ende der achtziger Jahre – ging es höchstens um Versuche eines „tschechisch-deutschen nationalen Ausgleich[s] in den böhmischen Ländern“.¹²⁷ Die Ausgleichsverhandlungen und der diesbezügliche öffentliche Diskurs spiegeln sich besonders klar in der Kontroverse um die offizielle Bezeichnung der Stadt Znaim wider.¹²⁸ Die Auseinandersetzung um den Titel „königlich“ zeigte als erste in aller Deutlichkeit die Basis der ideologischen Differenzen zwischen beiden damals in Znaim publizierten Periodika. Die Unterschiede vertieften sich kontinuierlich und brachten schließlich jene Konsequenzen mit sich, die im 20. Jahrhundert in Texten aller Gattungen bzw. Textsorten in der *Südmährischen Rundschau* zutage treten.

„Sozioökonomische Gegensätze“ – „nationale Postulate“¹²⁹

Das Ergebnis verschiedener Ausgleichsverhandlungen hing nicht zuletzt vom Wahlsystem ab. Dasjenige, das in Böhmen bis 1883 („mit zwei Unterbrechungen im Februar 1867 und von August 1870 bis März 1872“) und in Mähren bis 1905 in Kraft war, ermöglichte „die deutsche Vorherrschaft in den Landtagen und Landesausschüssen“,¹³⁰ sodass es für die Tschechen schwieriger war, ihre Vorstellungen zu verwirklichen. Wesentlich mitgeprägt wurden alle vorgelegten Gesetzesentwürfe und damit verbundenen Debatten in den Landtagen und im Reichsrat sowie der öffentliche Diskurs (besonders in der Presse) von sozialen Veränderungen, die u. a. durch die Industrialisierung in Gang gesetzt

¹²⁴ Vgl. Křen, 1867-1871, S. 108.

¹²⁵ Vgl. Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 154.

¹²⁶ Křen, 1867-1871, S. 107.

¹²⁷ Křen, 1867-1871, S. 108.

¹²⁸ Vgl. Kapitel 2.3 dieser Arbeit.

¹²⁹ Hans Mommsen: 1897: Die Badeni-Krise als Wendepunkt in den deutsch-tschechischen Beziehungen. In: *Wendepunkte in den Beziehungen zwischen Deutschen, Tschechen und Slowaken 1848-1989*. Hg. v. Detlef Brandes, Dušan Kováč, Jiří Pešek. Essen: Klartext 2007, S. 111-117, hier S. 115.

¹³⁰ Kořalka, Tschechen und Deutsche im Alten Reich und in der Habsburgermonarchie, S. 19.

wurden. Man versuchte sogar, von den „sich verstärkenden sozioökonomischen Gegensätze[n] innerhalb der nationalen Gruppen“ eben mit „nationalen Postulaten“¹³¹ abzulenken. Die tief greifenden sozialen Veränderungen, die sich im Laufe des gesamten 19. Jahrhunderts bemerkbar machten, schufen „eine Rezeptionsbereitschaft für neue kollektive Orientierungen“ und waren somit eine „Voraussetzung für den modernen Nationalismus in Mitteleuropa“.¹³² Dass nationale Forderungen oder bloße nationalistische Propaganda Ende des Jahrhunderts immer nachdrücklicher ertönten, ist nicht auf eine „ökonomische Rückständigkeit gegenüber den herrschenden Nationen“, sondern im Gegenteil auf ein „erhöhtes ökonomisches Wachstum und soziale Umschichtung“¹³³ zurückzuführen. Die Bevölkerungszahl der Tschechen stieg erheblich.¹³⁴ In den Städten machte sich ein Emporkommen „der unterprivilegierten Schichten“ und außerdem ein „Zuzug der Landbevölkerung“ bemerkbar; beide Prozesse hatten eine „fortschreitende Tschechisierung der Städte“¹³⁵ zur Folge.¹³⁶ Insofern weisen die „ethnisch-sprachlichen Streitigkeiten und Konflikte des 14. und 15. Jahrhunderts mit den Nationalitätenkämpfen der zweiten Hälfte des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts“ eine „überraschende Ähnlichkeit“¹³⁷ auf.

Zu Schritten, die aus nationaler Hinsicht Bedeutung besaßen, zählten auch „die 1873 im Schulwesen zugestandene Autonomie“¹³⁸ oder die Stremayrschen Sprachenverordnungen von 1880. Da das nationale Schulwesen „eines der wichtigsten Fundamente des künftigen Aufstiegs der Tschechen“¹³⁹ darstellte, war die neu erworbene Autonomie von großer Bedeutung, obgleich es zwischen der Unterstützung sowie Einrichtung deutscher und tschechischer Schulen noch erhebliche Unterschiede gab.¹⁴⁰ Die Stremayrschen Sprachenverordnungen wiederum ermöglichten denjenigen Tschechen, die des Deutschen nicht (oder

¹³¹ Mommsen, 1897: Die Badeni-Krise als Wendepunkt in den deutsch-tschechischen Beziehungen, S. 115.

¹³² Steffen Höhne: Nationale Antagonismen in Böhmen. Überlegungen zum Programm von OST UND WEST. In: *brücken. Germanistisches Jahrbuch Tschechien-Slowakei* NF 9-10/2001-2002, S. 61-85, hier S. 61.

¹³³ Mommsen, 1897: Die Badeni-Krise als Wendepunkt in den deutsch-tschechischen Beziehungen, S. 115.

¹³⁴ Vgl. Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 158; Hoensch, *Geschichte Böhmens*, S. 406.

¹³⁵ Kořalka, Tschechen und Deutsche im Alten Reich und in der Habsburgermonarchie, S. 16.

¹³⁶ Zur Tschechisierung der Städte siehe auch Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 127 u. 158.

¹³⁷ Kořalka, Tschechen und Deutsche im Alten Reich und in der Habsburgermonarchie, S. 16.

¹³⁸ Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 157.

¹³⁹ Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 157.

¹⁴⁰ Vgl. Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 172.

nicht hinreichend) mächtig waren, sich im Kontakt mit Behörden des Tschechischen zu bedienen. Die tschechische Sprache erlangte den Status der sogenannten äußeren Amtssprache, während Deutsch weiterhin die innere Amtssprache und somit Staatssprache blieb.¹⁴¹ Sechs Jahre später wurde das Tschechische außerdem „in Teilbereichen des Gerichtswesens auch im inneren Amtsverkehr eingeführt“.¹⁴² Beide Maßnahmen zogen einen Zuwachs an tschechischen Beamten nach sich.¹⁴³ Diesbezügliche Veränderungen verliefen dabei in Böhmen etwas schneller als in Mähren und Schlesien.¹⁴⁴

Die kulturellen Aktivitäten der Tschechen wurden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer zahlreicher und intensiver, was aus deutscher Sicht mit dem relativen Stillstand vergangener Jahrzehnte beängstigend kontrastierte. Mit wenig Begeisterung wurde von den Deutschen die rege Tätigkeit der Tschechen schon deshalb verfolgt, da mit den kulturellen oder wissenschaftlichen Aktivitäten oft politische Ziele verbunden waren. Die Tschechen gaben Enzyklopädien,¹⁴⁵ eine Reihe literarischer Werke, Almanache u. a. m. heraus. Die Grundsteinlegung zum Bau des tschechischen Nationaltheaters 1868 endete in umfangreichen Demonstrationen, die sich ebenfalls in den darauffolgenden Jahren fortsetzten.¹⁴⁶ Gerade die letztgenannte Veranstaltung war eine der „Protest-Zeremonien“¹⁴⁷ gegen den Dualismus, also ein zutiefst politisches Ereignis. Die Empfindungen der Znaimer deutschsprachigen Bevölkerung darüber werden in Kapitel 2.3 an einem Zitat aus dem *Znaimer Wochenblatt* exemplifiziert.

1862 gründeten Miroslav Tyrš und Heinrich Fügner den Turnverein Sokol (Falke).¹⁴⁸ Unzählige Neugründungen im Bereich des Vereinswesens verzeichneten nicht nur die Tschechen, sondern auch die Deutschen. Ein wesentliches Merkmal des Vereinsbooms war jedoch das Prinzip einer strikten nationalen Trennung, sodass es zu einem „Auseinanderleben der tschechischen

¹⁴¹ Vgl. Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 171.

¹⁴² Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 171.

¹⁴³ Vgl. Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 171.

¹⁴⁴ Vgl. Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 172.

¹⁴⁵ Z. B. *Slovník naučný* (Konversationslexikon; erschienen zwischen 1859 und 1874) und *Ottův Slovník naučný* (Ottos Konversationslexikon); 28 Bände, erschienen zwischen 1888 und 1909). Vgl. Hoensch, *Geschichte Böhmens*, S. 355.

¹⁴⁶ Vgl. Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 147.

¹⁴⁷ Křen, 1867-1871, S. 98.

¹⁴⁸ Zum Verein Sokol vgl. z. B. Claire E. Nolte: *The Sokol in the Czech Lands to 1914: Training for the Nation*. Basingstoke: Palgrave Macmillan 2003. Vgl. auch Kapitel 2.4.5 dieser Arbeit.

und der deutschböhmisches Bevölkerung¹⁴⁹ kam. Besonders deutlich wurden die wachsenden Tendenzen zu einer nationalen Abgrenzung an der Gründung von Schutzvereinen,¹⁵⁰ deren beachtliche Zahl seit den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts auffiel. „Die massenhafte Entstehung von Organisationen zum Schutz des ‚nationalen Besitzstandes‘ (Schutzvereine)¹⁵¹ illustriert den Wandel, der sich in dem Verhältnis zwischen Deutschen und Tschechen vollzog, und zeigt, welche Richtung der Nationalismus einschlug. Dessen feindselige, aggressive Ausprägung gewann erst in den letzten zehn bis zwanzig Jahren des 19. Jahrhunderts die Oberhand. In den siebziger Jahren war „die Teilung in zwei nationale Gesellschaften [...] noch längst nicht vollständig vollzogen, und die nationalen Spannungen wurden zwar intensiver, hielten sich aber immer noch in erträglichen Grenzen.“¹⁵² Nationale Identität wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur dominanten sozialen Differenzqualität¹⁵³ und während Anfang des 19. Jahrhunderts im „öffentlichen Diskurs in den böhmischen Ländern[,] nationale oder gar nationalistische Äußerungen eher selten“ waren, schien sich an dessen Ende „fast die gesamte Bevölkerung mit Hilfe nationaler bzw. ethnischer Kategorien zu identifizieren, der öffentliche Diskurs [war] mehr oder weniger vollständig national determiniert!“¹⁵⁴

Die Sprachenverordnungen Badenis

Gegen Mitte der achtziger Jahre wurde von tschechischer Seite die Forderung nach einer „zweisprachige[n] Verwaltung im ganzen Land“¹⁵⁵ formuliert und wieder führte das Bedürfnis nach legislativen Veränderungen, die dem deutsch-tschechischen Zusammenleben im Habsburgerreich andere gesetzliche Grundlagen geben würden, zu einer Reihe von Verhandlungen. Die Lösungsvorschläge (etwa die sogenannten Punktationen von 1890) stießen

¹⁴⁹ Hoensch, *Geschichte Böhmens*, S. 357.

¹⁵⁰ Zu Schutzvereinen vgl. z. B. Peter Haslinger (Hg.): *Schutzvereine in Ostmitteleuropa. Vereinswesen, Sprachkonflikte und Dynamiken nationaler Mobilisierung 1860-1939*. Marburg: Herder Institut 2009.

¹⁵¹ Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 178.

¹⁵² Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 162.

¹⁵³ Vgl. Steffen Höhne: Der Bohemismus-Diskurs zwischen 1800 und 1848/49. In: *brücken. Germanistisches Jahrbuch Tschechien-Slowakei* NF 8/2000, S. 17-45, hier S. 17.

¹⁵⁴ Höhne, *Der Bohemismus-Diskurs zwischen 1800 und 1848/49*, S. 18.

¹⁵⁵ Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 186.

entweder auf deutscher oder auf tschechischer Seite auf Widerstand, wobei stets die Frage des Status des Deutschen und Tschechischen besonders umstritten war. 1897 unternahm der Ministerpräsident Kazimierz (auch Kasimir) Graf Badeni den wohl folgenschwersten Lösungsversuch, als er am 5. April 1897 für Böhmen, siebzehn Tage später für Mähren die sogenannten Badenischen Sprachenverordnungen (auch Sprachverordnungen) erließ.¹⁵⁶

Indem künftig in sämtlichen Bezirken dieser zwei Kronländer Deutsch und Tschechisch „als gleichberechtigte Sprachen“¹⁵⁷ gelten sollten, hatten alle Staatsbeamten bis zum 1. 7. 1901 „die notwendige Kenntnis beider Landessprachen nachzuweisen“.¹⁵⁸ Diese Verpflichtung war auch für rein deutsche Regionen verbindlich, was auf deutscher Seite als folgewidrig, ungerecht und problematisch¹⁵⁹ empfunden wurde. Zu den Konsequenzen der Gleichberechtigung des Deutschen und Tschechischen zählte u. a. „die verwaltungsmäßige Unteilbarkeit Böhmens und Mährens“.¹⁶⁰ Auf tschechischer Seite hieß man die Verordnungen zwar nicht vorbehaltlos, immerhin aber mit einiger Begeisterung willkommen, wohingegen die Deutschen mit entschiedener Ablehnung reagierten und dies nicht allein durch Protestdemonstrationen zum Ausdruck brachten: Jörg K. Hoensch weist auf „die Einschüchterung tschechischer Bürger in deutschen Gebieten“¹⁶¹ hin, während Jan Křen von „brutaler Verfolgung der tschechischen Minderheiten in den Grenzgebieten“¹⁶² und von „Vergeltungsmaßnahmen“¹⁶³ spricht. Die kritische Lage resultierte schließlich in der Abberufung Badenis noch in demselben Jahr am 28. November. Selbst das brachte nicht die erhoffte Beruhigung in der Monarchie, da nun

¹⁵⁶ Getrennt wurden die an sich identischen Verordnungen für Böhmen und Mähren deshalb erlassen, weil man sonst zwar indirekt, immerhin aber offiziell das böhmische Staatsrecht anerkannt hätte (vgl. Mommsen, 1897: Die Badeni-Krise als Wendepunkt in den deutsch-tschechischen Beziehungen, S. 112).

¹⁵⁷ Helmut Rumpler: *Österreichische Geschichte 1804-1914: eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie*. Wien: Ueberreuter 1997, S. 512.

¹⁵⁸ Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 206.

¹⁵⁹ Rumpler führt ein Beispiel für Militär-Zertifikatisten an (vgl. Rumpler, *Österreichische Geschichte 1804-1914*, S. 512).

¹⁶⁰ Rumpler, *Österreichische Geschichte 1804-1914*, S. 512 und Robert A. Kann: *Das Nationalitätenproblem der Habsburgermonarchie. Geschichte und Ideengehalt der nationalen Bestrebungen vom Vormärz bis zur Auflösung des Reiches im Jahre 1918*. Graz – Köln: Verlag Hermann Böhlau Nachf. 1964, S. 195.

¹⁶¹ Hoensch, *Geschichte Böhmens*, S. 394.

¹⁶² Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 207.

¹⁶³ Etwa dem Verbot, in Niederösterreich, also einer Gegend mit einer tschechischen Minderheit, „in einer nichtdeutschen Sprache“ zu unterrichten. (Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 207.)

wiederum die Tschechen dermaßen vehement ihren Unwillen über das Schicksal der Sprachenverordnungen zum Ausdruck brachten, dass über Prag der Ausnahmezustand verhängt werden musste. Die Kompromisse in den abgeänderten, 1898 erlassenen Sprachenverordnungen stellten weder die Deutschen noch die Tschechen zufrieden, sodass auch diese Version der Verordnungen widerrufen wurde.¹⁶⁴

Die Sprachenverordnungen Badenis avancierten zu einem geschichtlichen Ereignis mit weitreichenden Folgen, das sich ebenfalls auf das Südmähren der Jahrhundertwende mächtig auswirkte und überdies die entferntere Entwicklung des deutsch-tschechischen Zusammenlebens auf dem Gebiet (nicht nur) Mährens mitbestimmte – allein schon aufgrund der durch die Verordnungen hervorgerufenen und lange wach gebliebenen Emotionen. Der Historiker Hans Mommsen formuliert prägnant, was an der Entwicklung der Znaimer Presse, in den Texten der Znaimer Zeitungen, aber auch in literarischen Werken, die in den Periodika lediglich empfohlen bzw. inseriert wurden, unübersehbar ist: Die Sprachenverordnungen resultierten in „Auseinandersetzungen“, welche „zu einer extremen Polarisierung zwischen Deutschen und Tschechen geführt [hatten]“.¹⁶⁵ Die deutsch-tschechischen Beziehungen wurden durch die Badeni-Krise „insbesondere in den böhmischen Ländern nachhaltig vergiftet. Der Nationalismus verhinderte auf beiden Seiten eine Rückkehr zu rationaler Politik.“¹⁶⁶

Weitere Ausgleichsversuche

Aus der Reihe jener Politiker der Donaumonarchie, die erst nach Badeni Lösungsmöglichkeiten für die nationalen Auseinandersetzungen in den böhmischen Ländern suchten, soll noch Ernest von Koerber hervorgehoben werden. Die Argumente der Deutschen gegen Koerbers Entwürfe von 1900 ähnelten – wie auch diesbezügliche Argumente der Tschechen – zum Teil jenen, die die Vertreter beider Nationalitäten schon gegen Taaffes

¹⁶⁴ Vgl. Mommsen, 1897: Die Badeni-Krise als Wendepunkt in den deutsch-tschechischen Beziehungen, S. 114.

¹⁶⁵ Mommsen, 1897: Die Badeni-Krise als Wendepunkt in den deutsch-tschechischen Beziehungen, S. 114.

¹⁶⁶ Mommsen, 1897: Die Badeni-Krise als Wendepunkt in den deutsch-tschechischen Beziehungen, S. 115.

Kompromissvorschläge von 1890 vorbrachten: Die Deutschen verlangten die Bildung von Kreisen nach dem Kriterium der Nationalität und lehnten „die Einführung der inneren tschechischen Amtssprache“ ab. Die Vorschläge hinsichtlich des Status des Tschechischen entsprachen aber auch den Vorstellungen der Tschechen nur wenig; gefordert wurde von tschechischer Seite eine „formale[.] Gleichberechtigung beider Sprachen in allen – also auch in den einsprachig deutschen – Landesteilen“. ¹⁶⁷ Trotz dieser Kritik haben die Tschechen Koerbers Ausgleichsvorschlag nicht abgelehnt, was auf das Wissen der Tschechen um ihre politisch schwächere Position zurückzuführen ist. Die Tschechen hätten eine Ablehnung des Ausgleichs nicht gewagt. ¹⁶⁸

Die Unzufriedenheit der Deutschen sowie Tschechen mit Koerbers Entwürfen führte dazu, dass die Bereitschaft zu Ausgleichsverhandlungen rasch schwand und politische Gespräche schließlich nur noch in Mähren geführt wurden. Obgleich Koerbers Regierung Ende 1904 „gestürzt wurde“, ¹⁶⁹ wird es als Koerbers Verdienst betrachtet, dass „am 7. XI. 1905 der Mährische Ausgleich vom Kaiser sanktioniert werden konnte“. ¹⁷⁰ Neuerungen, die dadurch in Kraft traten, betrafen die Schulverwaltung, die Landeswahlen und Regelungen für den Gebrauch des Deutschen und Tschechischen. Jede Selbstverwaltungskörperschaft konnte „ihre Geschäftssprache fest[.]setzen, wobei aber die Bedürfnisse der Minderheit berücksichtigt werden mußten.“ ¹⁷¹ In den Landtag konnten Deutsche nunmehr lediglich deutsche Kandidaten wählen, Tschechen wiederum tschechische, was „eine Majorisierung nationaler Minderheiten durch die Mehrheit“ ¹⁷² verhindern sollte. ¹⁷³ Hoensch zufolge wurde der Mährische Ausgleich dadurch ermöglicht, dass die Auseinandersetzungen zwischen den mährischen Deutschen und Tschechen nicht die Intensität erreicht haben sollen, die in Böhmen zu beobachten war. Die Seiten deutsch- sowie tschechischsprachiger Zeitungen aus Znaim deuten aber kaum darauf hin, dass es in Südmähren den Streitigkeiten beider nationaler Gruppen an Zuspitzung gemangelt hätte. Einen der Höhepunkte fanden die Kontroversen am 1. Oktober

¹⁶⁷ Hoensch, *Geschichte Böhmens*, S. 397.

¹⁶⁸ Vgl. Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 234.

¹⁶⁹ Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 237.

¹⁷⁰ Hoensch, *Geschichte Böhmens*, S. 398.

¹⁷¹ Hoensch, *Geschichte Böhmens*, S. 398.

¹⁷² Hoensch, *Geschichte Böhmens*, S. 398.

¹⁷³ Vgl. Hoensch, *Geschichte Böhmens*, S. 398.

1905 in umfangreichen Demonstrationen, deren Impuls tschechischerseits die Forderung nach Errichtung einer tschechischen Universität in Brünn war, deutscherseits die Ablehnung einer solchen Anstalt.¹⁷⁴

Für die Texte in der Presse (ungeachtet der Gattung oder Textsorte) waren zum einen die sozialen Veränderungen, Ereignisse des politischen, kulturellen und gesellschaftlichen Lebens oder der Wandel im Bildungswesen relevant, zum anderen die Wahrnehmung dieser Vorgänge durch die Verfasser. Wie aus den im Folgenden erörterten Texten hervorgehen wird, haben in vielen davon Empfindungen einer Bedrohung und Gefährdung eine nicht unwesentliche Rolle gespielt. Das komplexe Zusammenwirken von Ereignissen, deren individueller Wahrnehmung, dem reziproken Verhältnis zwischen Presse und Leserschaft, nicht zuletzt das Zusammenwirken von politischen und anderen Interessen einzelner Redakteure oder Herausgeber resultierten in den deutschsprachigen Zeitungen *Znaim*s oft in der Interpretation der Wirklichkeit als einer für die Deutschen bedrohlichen. Diese Sichtweise begann unter den Deutschen trotz der Tatsache zu dominieren, dass die „Ära des Aufstiegs der Tschechen“ keine „Zeit des Niedergangs der Deutschen“ war. Dennoch steigerten die gesellschaftlichen und politischen Veränderungen bei den Deutschen die „Angst vor nationalen Verlusten und nationalem Verfall“ und die pessimistische Einschätzung ihrer Situation wurde außerdem durch „Gefühle der Inferiorität angesichts der dynamischen Entwicklung Deutschlands, mit dem sich die Deutschen in Österreich weiterhin national verbunden fühlten“,¹⁷⁵ intensiviert. Verschiedene Momente lassen „das Gefühl nationaler Bedrohung“ bei den Deutschen als verständlich erscheinen: Die Zahl nationaler Forderungen von Seiten der Tschechen war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts unübersehbar und „[d]er Verlust der Vorherrschaft in Böhmen“ zog für die Deutschen „eine Einbuße an Macht“¹⁷⁶ nach sich. In Anbetracht dieser Veränderungen waren etwa die zahlreichen Gründungen von *Schutzvereinen* in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts¹⁷⁷ und deren rege Tätigkeit auch im 20. Jahrhundert eine nicht unlogische Folge.

¹⁷⁴ Mehr dazu in Kapitel 2.4.5.

¹⁷⁵ Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 176.

¹⁷⁶ Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 153.

¹⁷⁷ Vgl. Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 178.

Neue Impulse für die staatsrechtlichen Überlegungen der Tschechen

Trotz der Schwierigkeiten, welche die Suche nach einer Neuregelung der staatsrechtlichen Verhältnisse in den böhmischen Ländern begleiteten, strebten die Tschechen stets eine Lösung innerhalb der Monarchie an. „Wirklich separatistische Kräfte spielten in der tschechischen staatsrechtlichen Bewegung nur eine ganz unbedeutende Rolle.“¹⁷⁸ Die gewagteste unter den von Tschechen vorgeschlagenen Varianten war die Forderung nach jenem Grad an Autonomie für die böhmischen Länder, wie ihn Ungarn genoss.¹⁷⁹ Vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs wurde zwar „gelegentlich“ ein „Wunschtraum[.] von der Wiedererrichtung eines selbständigen böhmischen Staates in voller Unabhängigkeit“¹⁸⁰ ausgesprochen, mehr als eine Föderalisierung des Habsburgerreichs wurde jedoch nicht verlangt. Einen Wendepunkt stellten die verstärkt seit Kriegsbeginn von prominenten deutschen und österreichischen Politikern artikulierten Sympathien gegenüber pangermanischen Ideen, Erwägungen wie diejenigen zur „Errichtung eines großen deutsch-österreichischen Wirtschaftsraums“¹⁸¹ und besonders auch die Verhaftungen mehrerer tschechischer Politiker. Der Jungtscheche Karel Kramář wurde im Mai 1915 „unter dem Vorwurf des Hochverrats verhaftet“¹⁸² und ein Jahr später zum Tode verurteilt. Verhaftet wurden auch z. B. der Redakteur der Zeitung *Národní listy*, Alois Rašín, der Obmann des Turnvereins Sokol, Josef Scheiner u. a. m. Dies sowie das Verbot des Sokol und einiger Zeitungen empfanden viele tschechische Intellektuelle als Warnung, die sie zu Überlegungen über eine Zukunft in einem selbständigen Staatsgebilde außerhalb von Österreich veranlasste.¹⁸³

Klare Konturen bekamen diese Überlegungen bereits 1914, wovon etwa jener Entwurf zeugt, den Tomáš Garrigue Masaryk dem englischen Historiker und Publizisten Robert William Seton-Watson vorgestellt hat. Masaryk skizzierte darin die Errichtung eines unabhängigen Staates, der durch „die Vereinigung der tschechischen mit den slowakischen Landesteilen“¹⁸⁴ entstehen würde. In

¹⁷⁸ Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 238.

¹⁷⁹ Vgl. Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 239.

¹⁸⁰ Hoensch, *Geschichte Böhmens*, S. 408.

¹⁸¹ Hoensch, *Geschichte Böhmens*, S. 409.

¹⁸² Hoensch, *Geschichte Böhmens*, S. 409.

¹⁸³ Vgl. Hoensch, *Geschichte Böhmens*, S. 410.

¹⁸⁴ Hoensch, *Geschichte Böhmens*, S. 413.

Masaryks Memorandum „Independent Bohemia“, das ein halbes Jahr später der britische Außenminister Sir Edward Grey von Masaryk erhielt, wird dessen Vorstellung von einem Staat der Tschechen, Slowaken und der nationalen Minderheiten präsentiert. Masaryk initiierte die Herausgabe des Periodikums *Československá samostatnost* (Tschechoslowakische Unabhängigkeit; erschienen in der Schweiz, zum ersten Mal am 22. August 1915) und suchte für die Idee eines unabhängigen Staates auch z. B. im Rahmen der Gedenkfeier anlässlich des 500. Todestages von Jan Hus Unterstützung zu finden.¹⁸⁵ Nachdem also bis 1914 Lösungen für die staatsrechtliche Stellung der böhmischen Länder nur im Rahmen des Habsburgerreiches gesucht wurden, haben sich 1914 aufgrund der skizzierten Impulse eine Reihe tschechischer Politiker von diesbezüglichen Überlegungen verabschiedet und begannen, einem von Österreich-Ungarn unabhängigen Staatsgebilde die Bahn zu ebneten.

Am 14. Oktober 1918 gab Edvard Beneš „die Konstituierung einer Provisorischen Regierung der Tschecho-Slowakei mit vorläufigem Sitz in Paris“ bekannt, einen Tag später äußerte Frankreich seine Zustimmung und dasselbe taten „innerhalb einer Woche die meisten Ententestaaten“.¹⁸⁶ Keiner der Versuche Kaiser Karls I. oder führender österreichischer Politiker, den Fortbestand der Donaumonarchie zu sichern, war erfolgreich: Das Angebot einer politischen Autonomie für die Tschechen vom 26. September 1918 wies der Nationalausschuss zurück und abgelehnt wurde auch z. B. „das Manifest Karls an seine ‚getreuen österreichischen Völker‘ vom 17. X.“¹⁸⁷ Ein souveräner Staat nach den zuvor erarbeiteten Entwürfen wurde schließlich am 28. Oktober 1918 errichtet.¹⁸⁸ Zur Sprache gelangt dieses Ereignis noch in Teil III der vorliegenden Arbeit, da es von besonderer Bedeutung für die Entwicklung der deutsch-tschechischen Beziehungen ist, die die *Südmährische Rundschau* sowohl widerspiegelte als auch beeinflusste.

Der dargebotene Abriss der Entwicklung jener für diese Arbeit relevanter politischer Diskurse und Prozesse ist zwangsläufig selektiv und skizzenhaft. Trotzdem dürfte deutlich geworden sein, dass im Hinblick auf den Nationalismus und den Stellenwert der Nationalität zwischen einzelnen Jahrzehnten des hier

¹⁸⁵ Vgl. Hoensch, *Geschichte Böhmens*, S. 413.

¹⁸⁶ Hoensch, *Geschichte Böhmens*, S. 416.

¹⁸⁷ Hoensch, *Geschichte Böhmens*, S. 417.

¹⁸⁸ Vgl. Hoensch, *Geschichte Böhmens*, S. 418.

untersuchten Zeitraumes¹⁸⁹ erhebliche Unterschiede bestehen. In Anbetracht der skizzierten Entwicklungen und historischen Ereignisse wird kaum überraschen, dass in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts „die Teilung in zwei nationale Gesellschaften [...] noch längst nicht vollständig vollzogen“¹⁹⁰ war, während es vor dem Ersten Weltkrieg „kaum mehr eine Institution, Körperschaft oder Organisation im Lande [gab], die ‚utraquistisch‘, d. h. beiden Nationalitäten zugehörig war“.¹⁹¹ Auf welche Weise diese Vorgänge in der Znaimer Presse, in den dort abgedruckten, rezensierten oder inserierten Texten bzw. Werken ihren Niederschlag fanden, und auf welche Weise andererseits die Presse diese Vorgänge vorantrieb, wird in den folgenden Kapiteln erörtert.

¹⁸⁹ Von der Gründung der ersten Znaimer Zeitung 1850 bis zur Umbenennung des *Znaimer Sonntagsblattes* in *Südmährische Rundschau* 1919.

¹⁹⁰ Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 162.

¹⁹¹ Hans Lemberg: 1918: Die Staatsgründung der Tschechoslowakei und die Deutschen. In: *Wendepunkte in den Beziehungen zwischen Deutschen, Tschechen und Slowaken 1848-1989*. Hg. v. Detlef Brandes, Dušan Kováč, Jiří Pešek. Essen: Klartext 2007, S. 119-135, hier S. 121.

2.2 Anfänge der Presse in Znaim: 1850-1865

Im Gegensatz zu Brünn oder Olmütz scheint die Euphorie der Revolutionstage von 1848 an Znaim zunächst vorbeigegangen zu sein, jedenfalls was deren Begleiterscheinung – die Flut von Zeitungsgründungen nach dem 15. März – betrifft. Vereinzelt kamen in Mähren Periodika bereits vor 1848 heraus, Bahnbrecher war Brünn mit einem Intelligenzblatt (gegründet 1755), aus welchem 1788 die *Brünner Zeitung* entstand. Obgleich daneben noch weitere Periodika (nicht nur Zeitungen) gegründet wurden, blieb die *Brünner Zeitung* bis 1848 das einzige Nachrichtenblatt der südmährischen Metropole, da ihm ein kaiserliches Exklusivprivileg verliehen worden war.¹⁹² Hingegen in der böhmischen Metropole Prag konnten sich Interessenten fast hundert Jahre früher eine Zeitung besorgen: schon 1658.¹⁹³ Weitaus zahlreicher erschienen die Tag- und Wochenblätter im Revolutionsjahr 1848 und danach. In Brünn wie in Olmütz erschienen 1848 neben deutschsprachigen Zeitungen auch einige in tschechischer Sprache.¹⁹⁴ In Znaim sollte dies erst mehr als vierzig Jahre später Realität werden.

Bis September 1850 standen interessierten Bewohnern der Stadt Znaim potentiell nur solche Periodika zur Verfügung, die außerhalb Znaims herauskamen. In der Stadt selbst erschien erst am 21. 9. 1850 eine erste Zeitung: Das deutschsprachige *Znaimer Wochenblatt* trug zwar des Öfteren seinem Titel nicht Rechnung, da es häufig zweimal, eventuell sogar mehrmals pro Woche herauskam; eine Veränderung des Zeitungstitels mit Rücksicht auf die Periodizität wurde aber bis zum 29. 6. 1943 (der letzten Nummer des *Znaimer Wochenblattes*)¹⁹⁵ nicht vorgenommen. Die Übernahme von Texten auswärtiger Periodika war bereits in den ersten Jahren der Existenz der Presse Znaims üblich; besonders häufig wurde in dieser Zeit der *Brünner Anzeiger* zitiert und in Einladungen zur Pränumeration desselben wurde sogar um die Erweiterung von dessen Leserkreis geworben.

¹⁹² Vgl. Nagel, Deutschsprachige Presse außerhalb des deutschen Sprachraumes, S. 34.

¹⁹³ Vgl. Nagel, Deutschsprachige Presse außerhalb des deutschen Sprachraumes, S. 33.

¹⁹⁴ Z. B. *Sedlské noviny* (Bauernzeitung; Olmütz, 1848), *Prostonárodní Holomoucké Nowiny* (Olmützer Volkszeitung; Olmütz, 1848) oder *Moravské nowiny* (Mährische Zeitung; Brünn, 1848).

¹⁹⁵ Das *Znaimer Wochenblatt* wurde anschließend durch das *Heimatblatt für die Kreise Znaim, Neubistritz und Nikolsburg* ersetzt. Unter dem neuen Titel stand in Klammern der Hinweis: „früher Znaimer Wochenblatt und Neubistritzer Zeitung“.

Am Anfang der Reihe der verantwortlichen Redakteure und Verleger des *Znaimer Wochenblattes* stand Ernst Josias Fournier, Buchhändler und Mitglied des Znaimer Gemeindeausschusses; den Druck besorgte zu dieser Zeit Martin Hofmann. Am 18. Januar 1857 übernahm die Verantwortung für Druck und Verlag Martin Ferdinand Lenk.¹⁹⁶ Später wurde er auch Eigentümer der Zeitung und trat danach überdies den Posten des verantwortlichen Redakteurs an. Davor lag eine Zeitlang die Redaktion in der Kompetenz Max Schimas, des Sekretärs des Znaimer Gemeindeausschusses. Als sich der dreizehnte Jahrgang der Wochenschrift seinem Ende näherte, kündigte Schima an, er würde „theils wegen eigenen Berufsgeschäften, und theils wegen vorgerücktem Alter“¹⁹⁷ seine Verpflichtungen gegenüber dem *Znaimer Wochenblatt* aufgeben. Johann Fux wurde Schimas Nachfolger nicht nur auf der Position des verantwortlichen Redakteurs (allerdings nur für ein Jahr); Ende 1863 übernahm er ebenfalls die Funktion des Sekretärs des Gemeindeausschusses. Die Familie Martin Ferdinand Lenks blieb jedoch mit dem *Znaimer Wochenblatt* bis ins 20. Jahrhundert hinein verbunden. Während etliche Jahre nach Lenks Tod 1884 im Impressum stand: „Druck, Eigenthum und Verlag von M. F. Lenk’s Witwe“, lautete die betreffende Information gegen Ende der Erscheinungszeit: „Rotationsdruck, Eigenthum und Verlag: M. F. Lenk, Znaim“.

***Znaimer Wochenblatt*: „das wahrhaft Gemeinnützig“¹⁹⁸**

Das Engagement mehrerer Redaktionsmitglieder im Znaimer Gemeindeausschuss wird in Kapitel 2.3 im Zusammenhang mit der Rivalität zwischen dem *Znaimer Wochenblatt* und dem *Znaimer Botschafter* erwähnt, welche oft Hand in Hand mit einer Gegnerschaft in kommunalen Angelegenheiten ging. Auf eine Anteilnahme der Zeitung am Geschehen in der Stadt und an Verhandlungen der Stadtgemeinde darf bereits aus dem Untertitel geschlossen

¹⁹⁶ Sein Nachname wird gelegentlich auch als Lenck wiedergegeben, die Schreibweise in der Presse ist uneinheitlich.

¹⁹⁷ Max Schima: An die geehrten Leser! In: *Znaimer Wochenblatt*, 28. 12. 1862. Wie in Teil 1.1 festgelegt wurde, wird in allen Zitaten deutscher wie tschechischer Periodika des Zeitraums 1850-1938 der Text so wiedergegeben, wie er in der zitierten Vorlage steht, inkl. der orthographischen Abweichungen sowie Fehler aller Art (Wortwiederholungen, Interpunktionsfehler, morphologische Fehler u. a. m.), ohne mit [sic!] gekennzeichnet zu werden.

¹⁹⁸ Martin Ferdinand Lenk, Johann Fux: An die geehrten Leser! In: *Znaimer Wochenblatt*, 4. 1. 1863.

werden, welchen sie bis 1862 führte: *Znaimer Wochenblatt, zugleich Organ für Gemeinde-Interessen*. Das Blatt deklarierte folgendes Vorhaben:

Dem Publikum wird hiermit eine Zeitschrift übergeben, welche vorzugsweise den Gemeinde-Angelegenheiten gewidmet sein soll; sie wird daher nicht allein alle in den Znaimer Communal-Sitzungen gefaßten Beschlüsse veröffentlichen, sondern auch Alles, was ihr von anderen Gemeinden eingesandt werden sollte, und sonstige gediegene Aufsätze über Gemeindewesen mit Bereitwilligkeit in ihre Spalten aufnehmen.¹⁹⁹

Außerdem durften die Leser „das Interessanteste und Neueste aus allen Fächern des Wissens – mit Ausschluß der Politik“ sowie „eine unterhaltende Lektüre“²⁰⁰ erwarten, welche überdies künftig um die Komponente „nützlich“²⁰¹ erweitert wurde.

Zu Beginn seiner Existenz umfasste eine Ausgabe des *Znaimer Wochenblattes* häufig nur zwei Seiten, von denen die erste vorwiegend mit Anzeigen gefüllt war, während die zweite nicht selten das Programm des Znaimer Theaters brachte. Wurden jedoch Nachrichten, Kundgebungen des Bürgermeisters oder literarische Beiträge abgedruckt, verdoppelte sich der Umfang zumeist. Die teilweise Lockerung der Zensur machte sich im *Znaimer Wochenblatt* 1850-1865 insofern kaum bemerkbar, als darin das politische Geschehen des Inlands nicht kommentiert wurde. Die z. T. turbulenten politischen Diskurse in Wien und Prag dieses Zeitraums blieben somit im Hintergrund. Artikel, die Informationen aus dem In- und Ausland brachten, waren frei von Kommentaren zur Politik und sind der Textsorte Meldung zuzuordnen. Sie erschienen in der sich allmählich etablierenden Rubrik „Neuigkeiten“, einige Meldungen aus dem Inland fanden ihren Weg in die Rubrik „Lokales“. Regelmäßig nachzulesen waren Protokolle über die Sitzungsverhandlungen des Znaimer Gemeindevorstandes. Indem politische Äußerungen konsequent gemieden wurden, ist das *Znaimer Wochenblatt* bis 1865 nicht der Meinungspressen (deren Entstehung bereits in die Mitte des 19. Jahrhunderts fällt²⁰²) zuzuordnen. Noch 1863 beklagten M. F. Lenk und der neugebackene verantwortliche Redakteur J. Fux: „Der Wirkungskreis eines Lokalblattes ist ein engbegrenzter. Die Besprechung politischer, religiöser,

¹⁹⁹ N. N.: [ohne Titel]. In: *Znaimer Wochenblatt*, 21. 9. 1850.

²⁰⁰ N. N.: [ohne Titel]. In: *Znaimer Wochenblatt*, 21. 9. 1850.

²⁰¹ Vgl. z. B. N. N.: Einladung zur Pränumeration auf den neunten Jahrgang des *Znaimer Wochenblattes*. In: *Znaimer Wochenblatt*, 31. 12. 1857.

²⁰² Vgl. Püschel, Wurzeln der Zeitungssprache im 19. Jahrhundert, S. 2.

socialer Fragen ist ja gesezlich ausgeschlossen.“ Trotz solcher Bedingungen könne jedoch ein Lokalblatt nützlich sein: dann nämlich, wenn es „auf alle öffentlichen Interessen seines Bezirkes ein scharfes Augenmerk richtet“. Das *Znaimer Wochenblatt* sollte außerdem „für das wahrhaft Gute, wahrhaft Gemeinnützigte in die Schranken treten“ und „nur auf Ein Ziel muthig lossteuern auf das der Wahrheit und des Rechtes“.²⁰³

Den Schwerpunkt auf „alle öffentlichen Interessen seines Bezirkes“ zu verlegen, erwies sich als zukunftsweisend: Gerade die Aufmerksamkeit gegenüber lokalen Angelegenheiten sollte den Zeitungen das Interesse potentieller Leser sichern. Als schließlich auch „politische[.], religiöse[.], sociale[.] Fragen“ erörtert werden konnten, war das Lesepublikum zahlreich genug, damit die durch die Presse vermittelten Inhalte an eine breitere Öffentlichkeit zu gelangen vermochten. Der Einfluss, den sie somit auf die Anschauungen, eventuell Handlungen einer Reihe von Bewohnern der Znaimer Region auszuüben imstande war, ist keinesfalls zu unterschätzen. Wie in Abschnitt 2.4.2 zitiert wird, war sich etwa der neu gegründete *Niederösterreichische Grenzbote* der Wirkungsmöglichkeiten eines regionalen Periodikums durchaus bewusst.

Wahrheit und Recht wurden nicht nur im oben angesprochenen Vorhaben Lenks und Fux‘ beschworen, sondern auch bei anderen Gelegenheiten. Als A. M. Klim Anfang Oktober 1866 die Position des verantwortlichen Redakteurs aufgab, um den Posten des Stadtsekretärs in Ried in Oberösterreich anzutreten, versicherten die übrigen Redaktionsmitarbeiter, die „Gesamthaltung des Blattes“ würde unverändert bleiben und die Zeitung würde in erster Linie „für Wahrheit und Recht“²⁰⁴ Partei nehmen. Dass diese Kombination nicht allein dem *Znaimer Wochenblatt* am Herzen lag, ist aus dem Motto der 1865 gegründeten *Znaimer Neuen Zeit* sowie ihres Nachfolgers – des *Znaimer Botschafters* – ersichtlich: „Alles für Wahrheit und Recht.“ Das Nicht-Vorhandensein (bis 1865) eines Periodikums, zu dessen politischer Ausrichtung die Redakteure des *Znaimer Wochenblattes* eventuell hätten in Opposition stehen und gegen das sie hätten polemisieren können, dürfte ein weiterer Grund sein, warum von den Kontroversen und dem mitunter zugespitzten politischen Diskurs der Jahre 1850-

²⁰³ Martin Ferdinand Lenck, Johann Fux: An die geehrten Leser! In: *Znaimer Wochenblatt*, 4. 1. 1863. Fehler im Original.

²⁰⁴ Die Redaktion: ohne Titel. In: *Znaimer Wochenblatt*, 7. 10. 1866.

1865 im *Znaimer Wochenblatt* kaum etwas zu merken ist. Eine Rolle spielte wohl ebenfalls die geographische, vielleicht sogar weltanschauliche Entfernung Znaims von Prag. Aufgrund zum Teil unterschiedlicher sozialer und nationaler Bedingungen dürften die Bewohner Znaims – demzufolge auch Journalisten – diversen Vorgängen, Forderungen und Entscheidungen eine andere Bedeutung beigemessen haben, als es die Bevölkerung Prags tat.

Literarisches im *Znaimer Wochenblatt*

Politische Kommentare oder publizistische Textsorten, die solche Kommentare enthielten, erschienen im *Znaimer Wochenblatt* bis 1865 nicht und auch die unkommentierten Meldungen in den Rubriken „Neuigkeiten“ und „Lokales“ nahmen auf den Zeitungsseiten weniger Platz in Anspruch als literarische Beiträge. Das Theaterprogramm, das bereits in den ersten Jahrgängen einen häufigen Bestandteil des *Znaimer Wochenblattes* ausmachte, war nicht dessen einzige Verbindung zum Znaimer Theater; eine weitere ergab sich aus der Urheberschaft vieler der hier abgedruckten Verse: Nicht selten wurden sie gerade von Schauspielern verfasst, die am Znaimer Theater engagiert waren. Zahlenmäßig überwogen dabei patriotische Verse und Liebesgedichte. Während Letztere die Domäne etwa Georg Hoffmanns waren, entstammten Erstere oft beispielsweise der Feder Gustav Karschins. Die Nummer 58 vom 22. April 1855 brachte sein Gedicht „Oestreichs Held“, welches – „in Musik gesetzt vom Kapellmeister August Pütz. Im Verlage bei Haslinger in Wien. Eingetragen im Hof-Archiv“²⁰⁵ – nicht allein den Znaimer Lesern bekannt war. Wer war „der größte Held“? „Die Hand auf’s Herz, der Mann allein / Kann nur der Held Radetzky sein.“ Auch „die ferne Fremde“ beneide Österreich um diesen Helden, weswegen „Radetzky’s Ruhm / [...] stets dem Volk ein Heiligthum“²⁰⁶ sein sollte. Bevor der nur vorübergehend in Znaim engagierte Gustav Karschin diese Stadt verließ, nahm er in Versform „Abschied von den freundlichen Bewohnern Znaims“²⁰⁷ und am 3. Mai brachte die Zeitung den „Abschieds-Epilog, gedichtet

²⁰⁵ Gustav Karschin: Oestreichs Held. In: *Znaimer Wochenblatt*, 22. 4. 1855.

²⁰⁶ Gustav Karschin: Oestreichs Held. In: *Znaimer Wochenblatt*, 22. 4. 1855.

²⁰⁷ Gustav Karschin: Abschied von den freundlichen Bewohnern Znaims. In: *Znaimer Wochenblatt*, 26. 4. 1855.

von G. Karschin, gesprochen von Herrn Ströhl am Schluß der letzten Vorstellung der Winter-Saison 1854/55 im k. städt. Theater in Znaim.²⁰⁸

Literarische (des Öfteren trivialliterarische) Beiträge – jene von Schauspielern als auch solche, die nicht signiert oder nur mit einem Monogramm versehen waren – erschienen im *Znaimer Wochenblatt* sowohl ohne speziellen Anlass als auch zu bestimmten Gelegenheiten. Weihnachten, Ostern, Jahresende oder Jahresanfang scheinen in gleichem Maße die literarische Produktion angeregt zu haben. So brachte die Zeitung z. B. die Gedichte „Am grünen Donnerstage“²⁰⁹ und „Ostern“²¹⁰ eines anonymen Verfassers oder in zwei aufeinander folgenden Jahren „Prolog am Neujahrs-Morgen 1858“²¹¹ und „Prolog am Neujahrs-Morgen 1859“²¹² des gebürtigen Znaimer Autors Rudolf Korschann²¹³ (1821-1893). Das große Thema beider letztgenannten Gedichte ist der Frieden. 1858 hieß es, „der reichste aller Lebensquellen“ sei

Der Friedens-Quell, der Oest'reichs Prachtgebiet
In täglich breit'rem Strome mit den Wellen
 Des Purpurquells der Eintracht neu durchzieht
[...]
Dass doch der Quell sich bald in voller Grösse
In jedes Land, in jedes Herz ergösse!

Denn Kraft und Wohlstand, Freiheit, Glück und Segen,
 Des Geistes und des Herzens Bildung ist
Der Friede selbst, der heut auf allen Wegen
 Als Genius der Menschheit uns begrüsst,
Für den auch gern sich alle Kräfte regen,
 Die Oest'reichs Völkerleben in sich schliesst –
Im Geist des Herrn, der nur dazu die Erde
Erschuf, dass sie ein Reich des Friedens werde!²¹⁴

In dem um eine Strophe kürzeren „Prolog am Neujahrs-Morgen 1859“ wird in der vierten und letzten Strophe folgender Wunsch ausgedrückt:

Und Friede walte auch im neuen Jahre
 Als guter Genius in uns'rem Land;

²⁰⁸ Gustav Karschin: Abschieds-Epilog. In: *Znaimer Wochenblatt*, 3. 5. 1855.

²⁰⁹ N. N.: Am grünen Donnerstage. In: *Znaimer Wochenblatt*, 28. 3. 1858.

²¹⁰ N. N.: Ostern. In: *Znaimer Wochenblatt*, 8. 4. 1855.

²¹¹ Rudolf Korschann: Prolog am Neujahrs-Morgen 1858. In: *Znaimer Wochenblatt*, 3. 1. 1858.

²¹² Rudolf Korschann: Prolog am Neujahrs-Morgen 1859. In: *Znaimer Wochenblatt*, 1. 1. 1859.

²¹³ Sein Vorname wird in der Zeitung uneinheitlich als „Rudolf“ sowie „Rudolph“ wiedergegeben.

²¹⁴ Rudolf Korschann: Prolog am Neujahrs-Morgen 1858. In: *Znaimer Wochenblatt*, 3. 1. 1858.

Nur bei dem Frieden wohnt das Glück, das wahre,
An Gütern reich und mit freigeb'ger Hand.
Des Vaterlands Gedeihen offenbare,
Was auch gelehrt der wilde Zeitenbrand:
Geschlecht wird nach Geschlecht hier untergehn,
Dagegen „Oesterreich wird ewig stehn!“²¹⁵

Das Gedeihen des Habsburgerreichs als zentraler Wunsch findet sich neben literarischen Beiträgen auch in vielen Meldungen. In allen Texten rücken dabei – unabhängig von der Gattung oder Textsorte – diverse Aspekte in den Vordergrund: Während es in dem soeben zitierten Gedicht der Frieden ist, wird in dem Bericht „Zur Feier der Reichsverfassung in Znaim“ für das Wohl der Monarchie die Einigkeit aller dort lebenden Nationalitäten als grundlegend hervorgehoben: „[D]ie Größe und Macht des Kaiserstaates [kann] nur in der Einigkeit aller Nationalitäten gefunden werden [...]“. Das habe ebenfalls „der Wahlspruch ‚Mit vereinten Kräften‘“²¹⁶ zum Ausdruck gebracht. Der großen Gruppe von Beiträgen, die das Wohl des Habsburgerreichs thematisierten und eine positive Beziehung der Leser zum Heimatland festigen (im Notfall erst herstellen) sollten, ist auch das Gedicht „Der Patriot“ zuzuordnen, unterzeichnet mit „-n“. Es klärt die Leser in Paarreim darüber auf, wie man sich verhalten müsse, um „im Leben und im Tod / Ein echter Patriot“²¹⁷ zu sein. In diese Gruppe gehören ebenfalls Lobgesänge auf bekannte Persönlichkeiten u. a. m.

Eingang in literarische Beiträge fanden nach wie vor Themen aus der Geschichte Znaims. Die allerjüngste Geschichte, für viele Menschen in tragischer Weise noch viel zu gegenwärtig, thematisiert „Die Seuche. Ode auf Znaims jüngste Vergangenheit. Von W.“²¹⁸ Diesem langen Gedicht liegt die Typhusepidemie zugrunde, die in Znaim vom 2. bis 30. Mai 1862 um sich griff und von den 1313 Erkrankten mindestens 106 das Leben kostete.²¹⁹ Noch ein Jahr später erschien in der Zeitung „Ein Blümlein auf Filipskys Grab. Gepflanzt von einem seiner Lehrer“²²⁰ welches an einen Schüler des Znaimer Gymnasiums erinnert, der Opfer der Epidemie geworden war. „Napoleon I. in Znaim“ – eine „Historische Novelle“, wie der Untertitel lautet – stammt aus der Feder des 1843

²¹⁵ Rudolf Korschann: Prolog am Neujahrs-Morgen 1859. In: *Znaimer Wochenblatt*, 1. 1. 1859.

²¹⁶ N. N.: Zur Feier der Reichsverfassung in Znaim. In: *Znaimer Wochenblatt*, 2. 3. 1862.

²¹⁷ N. N.: Der Patriot. In: *Znaimer Wochenblatt*, 5. 1. 1861.

²¹⁸ N. N.: Die Seuche. In: *Znaimer Wochenblatt*, 8. 6. 1862.

²¹⁹ Vgl. N. N.: Stand der Typhus-Epidemie. In: *Znaimer Wochenblatt*, 27. 7. 1862.

²²⁰ N. N.: Ein Blümlein auf Filipskys Grab. In: *Znaimer Wochenblatt*, 7. 6. 1863.

in Brünn geborenen deutschmährischen Autors Wilhelm Seethaler und erschien in mehreren Fortsetzungen im Frühjahr 1864. Dr. Adolf M. Klim, der am 3. Januar 1864 an Stelle von Johann Fux verantwortlicher Redakteur des *Znaimer Wochenblattes* wurde, verfasste „Znaim’s musikalische Verhältnisse in früherer Zeit. Lokalhistorische Skizze“.²²¹ Noch weiter zurück in die Vergangenheit führt das Thema des Gedichts „Tragischer Untergang der alten Stadt Znaim und ihrer getreuen Heldenbürger im Jahre 1146“,²²² dessen Autor anonym blieb.

Die weitaus größte Aufmerksamkeit schenkte das Blatt gegenwärtigen bzw. zukünftigen Ereignissen am Wiener Hof. Daher fand die bevorstehende Entbindung der Kaiserin 1855 ihren Niederschlag in Meldungen ebenso wie in literarischen Beiträgen. Am 11. Februar 1855 berichtete das *Znaimer Wochenblatt*, Priester der Olmützer Diözese hätten die Weisung des Fürst-Erbischofs von Olmütz erhalten, ab 1. Februar

[...] bei jeder heil. Messe die für solche Fälle vorgeschriebene Kollekte mit den dazu gehörigen Gebeten zu dem Zwecke einzuschalten, daß der allmächtige Gott der erhabenen Frau in der Stunde der Entbindung gnädigst beistehen und durch den heiß erflchten Sprossen das Heil des Vaterlandes reichlich vermehren wolle [...].²²³

Der Brüner Bischof hat sich an die Geistlichen der Brüner Diözese, wohin auch Znaim gehörte, „mit einem gleichen Auftrage [...] gewendet und überdieß ein besonderes Gebet bezeichnet, welches nach der Pfarrmesse und beim nachmittägigen heil. Segen jedesmal in der Volkssprache mit dem Volke zu beten ist“.²²⁴ Die Leser des *Znaimer Wochenblattes* waren dank eingehender Berichterstattung nicht zuletzt darüber informiert, dass in Wien die Entbindung durch Kanonenschüsse bekannt gemacht würde, „und zwar so, dass 101 Schuß die Geburt eines Prinzen und 21 jene einer Prinzessin anzeigen“²²⁵ würden. Nummer 25 brachte dann „Ein Gebet“ von Ignaz Franz Castelli,²²⁶ einem „Veteran unserer vaterländischen Dichter“. Die drei Strophen, die „in würdiger Ausstattung in der

²²¹ Adolf M. Klim: Znaim’s musikalische Verhältnisse in früherer Zeit. In: *Znaimer Wochenblatt*, 24. 9. 1865.

²²² N. N.: Tragischer Untergang der alten Stadt Znaim und ihrer getreuen Heldenbürger im Jahre 1146. In: *Znaimer Wochenblatt*, 9. 11. 1856.

²²³ N. N.: [ohne Titel]. In: *Znaimer Wochenblatt*, 11. 2. 1855.

²²⁴ N. N.: [ohne Titel]. In: *Znaimer Wochenblatt*, 11. 2. 1855.

²²⁵ N. N.: [ohne Titel]. In: *Znaimer Wochenblatt*, 11. 2. 1855.

²²⁶ In dem Schaffen des Wieners Ignaz Franz Castelli (1781-1862) ist außerdem Mundartdichtung zu finden, z. B. *Gedichte in niederösterreichischer Mundart*. (Vgl. Adalbert Schmidt: *Dichtung und Dichter Österreichs im 19. und 20. Jahrhundert*. Salzburg/Stuttgart: Das Bergland-Buch 1964, Bd. 1, S. 112.)

Zeitschrift ‚Faust‘ als Beilage²²⁷ erschienen waren, sollten zur Melodie der Volkshymne gesungen werden und schließen genauso frohgemut, wie sie begonnen haben:

Wo ein Kindlein wird geboren
Ist das Haus an Freuden reich,
Ueber dieses Kind doch jauchzet
Freudenvoll Haus Oesterreich!²²⁸

Vielen Gedichten oder anderen literarischen Beiträgen liegt kein offenkundiger offizieller Anlass zugrunde. Zumeist werden in solchen Beiträgen Gefühle, Empfindungen und Reflexionen über das menschliche Leben in Worte, eventuell Reime gefasst. Aus der beträchtlichen Anzahl solcher Beiträge seien als Beispiele die Gedichte „Die Thräne des Herzens“²²⁹ von J. N. Schütz, einem Schauspieler des Znaimer Theaters, „Liebessehnsucht“²³⁰, „Wechselwirkung“²³¹ oder „Wiedersehen“²³² genannt. Verschiedene Werke der Belletristik (von nicht immer beeindruckendem Niveau) oder Fachliteratur gelangten auf die Zeitungsseiten außerdem in Form von Rezensionen, Anzeigen bzw. Werbung.

Dass Znaim und Südmähren primär eine landwirtschaftliche Region war, wird noch aus weiteren Kapiteln dieser Arbeit ersichtlich. Die Wichtigkeit der Landwirtschaft für Znaim spiegelt sich in der Presse von ihren Anfängen an wider, wie z. B. zahlreiche Rezensionen einschlägiger Bücher oder Kalender bezeugen. Am 6. Januar 1855 wurde „Der österreichische Land- und Forst-Wirtschafts-Kalender von C. F. Mally“ als „eine sehr erfreuliche Gabe der Kalender-Literatur“ gepriesen, die helfen könnte, die Landwirtschaft in Südmähren auf ein Niveau zu bringen, welches sie „auf der Grundlage wissenschaftlicher Erfahrungen [...] schon längst hätte erreichen müssen“. Neben Zins- und Reduktionstabellen, dem Stempelgesetz oder Informationen über die Hauptjähmärke verspricht die Rezension den eventuellen Käufern des Kalenders auch die „Genealogie unseres Kaiserhauses“ sowie „Belehrung über die Vortheile der ‚Lebensversicherung‘“.²³³

²²⁷ N. N.: [ohne Titel]. In: *Znaimer Wochenblatt*, 18. 2. 1855.

²²⁸ Ignaz Franz Castelli: Ein Gebet. In: *Znaimer Wochenblatt*, 18. 2. 1855.

²²⁹ J. N. Schütz: Die Thräne des Herzens. In: *Znaimer Wochenblatt*, 13. 1. 1855.

²³⁰ N. N.: Liebessehnsucht. In: *Znaimer Wochenblatt*, 15. 1. 1860.

²³¹ N. N.: Wechselwirkung. In: *Znaimer Wochenblatt*, 10. 2. 1861.

²³² N. N.: Wiedersehen. In: *Znaimer Wochenblatt*, 24. 2. 1861.

²³³ N. N.: Kalenderschau. In: *Znaimer Wochenblatt*, 6. 1. 1855.

„**Bildung macht frei! Wissen ist ein unvergänglicher Reichtum!**“ Die Wahrheit dieser Sätze hat jeder Denkende längst anerkannt, und sie zeigt uns, wie überaus nothwendig es sei, Bildung und Wissen **allen Klassen des Volkes** zuzuführen [...]“²³⁴ Mit diesen nachdrücklichen Worten eröffnet eine Anzeige, die für das Werk *Der Erzähler für Stadt und Land* wirbt. Diese „Volksschrift“ soll von Martin Ferdinand Lenk „in **monatlichen** Lieferungen in bequemen Buchformate“ herausgegeben werden und eine Menge Interessantes enthalten: „Erzählungen, meist mit historischem Hintergrunde, wie sie das Volk verlangt [...]“, Informationen über Erfindungen für Ackerbau und Weinkultur, „Schilderungen aus der Völker- und Länderkunde“²³⁵ u. a. m.

Besprochen und ggf. empfohlen wurden auf den Zeitungsseiten ebenfalls Aufführungen des Znaimer Theaters. Neben dem Theaterprogramm, das unkommentiert abgedruckt wurde, erschienen unregelmäßig Empfehlungen von Premieren oder Kritiken von Aufführungen. In der „Theater-Nachricht“ vom 12. Januar 1862 heißt es:

Donnerstag den 16. Jänner 1862 kommt zum Vortheile des Komikers Friedrich Rotter zum Erstenmale die Original-Posse in 3 Akten von C. Meisl **Honziczek Talpatsch's** komische Abenteuer, oder Ein Tag in Wien, zur Aufführung. Dieser verdienstvolle Schauspieler hat uns im Laufe der diesjährigen Saison schon viele vergnügte Abende bereitet, die Wahl des Stückes ist eine gelungene weßhalb wir demselben einen recht zahlreichen Besuch von Herzen wünschen.²³⁶

Der sprechende Name des Protagonisten sowie die Gattung (Posse) signalisierten dem Znaimer Publikum von 1862 hinreichend, welche Erwartungen es in Bezug auf die Handlung und die Quelle der Komik haben sollte. Der Vorname des Protagonisten lässt ihn unschwer als Tschechen erkennen, was in der Posse ebenfalls eine Rolle gespielt haben dürfte. Das Stück würde daher mit allen Anspielungen nur in solchen Gegenden verstanden werden, in denen das Publikum mit „Honziczek“ ähnliche Assoziationen verbindet, wie das Publikum in Znaim um 1862 oder in anderen deutsch-tschechischen Regionen des Habsburgerreichs.

²³⁴ N. N.: Eine preiswürdige Volksschrift. In: *Znaimer Wochenblatt*, 19. 3. 1865. Hervorhebungen im Original.

²³⁵ N. N.: Eine preiswürdige Volksschrift. In: *Znaimer Wochenblatt*, 19. 3. 1865.

²³⁶ N. N.: Theater-Nachricht. In: *Znaimer Wochenblatt*, 12. 1. 1862.

Die Rolle des *Znaimer Wochenblattes* im Kontext des Vereinswesens

Auf die Rolle des *Znaimer Wochenblattes* als Vermittler im Kulturleben Znaims wurde bereits hingewiesen. Mitunter einen speziellen Bereich des Kulturlebens stellt – je nach Tätigkeitsbereich – das Vereinswesen dar. Während später gegründete Zeitungen lediglich über Neuigkeiten in ausgewählten Znaimer bzw. südmährischen Vereinen berichteten, hat das *Znaimer Wochenblatt* einigen dieser Vereine sogar zur Entstehung verholfen. So lud es am 19. Mai 1861 „zur Theilnahme an einem Musikvereine in Znaim“ ein und erörterte, worin die Haupttätigkeit des Vereins bestehen sollte: „a. in regelmäßigen musikalischen Uebungen b. in öffentlichen Productionen (Stiftungsfeier, Oratorien, Concerte, Liedertafeln, Sängerfahrten) in jährlich vorauszubestimmender Zahl“.²³⁷ Die Einladung fand erfreulichen Widerhall, sodass Ende Januar 1862 die Zeitung bereits auf die bevorstehende „II. Production des Znaimer Musikvereins“ aufmerksam machen konnte. Das Programm versprach unter anderem „Wann ist es Zeit? Chor von H. Fiby, dem Musikverein in Znaim gewidmet“ oder das Stück „Der deutsche Zollverein, scherzhafter Chor von Tschirsch“.²³⁸ Der Musikverein beteiligte sich ebenfalls an der Gestaltung festlicher Ereignisse (z. B. der „Feier der Reichsverfassung“²³⁹) und Ende April 1862 berichtete das Wochenblatt stolz vom Sieg des Männerchors des Musikvereins beim Wettsingen in Stockerau:

34 Mitglieder unseres wackeren jungen Männerchors [...] wagten es sogar, mit den renommirten Wiener-Vereinen [...] in die Schranken zu treten [...] Die größere Hälfte dieser gewiß sehr schmeichelhaften Anerkennung gebührt indeß unserem trefflichen Chordirigenten und Componisten des Preisliedes ‚Oesterreich mein Vaterland‘ Herrn Heinrich Fiby [...].²⁴⁰

Heinrich Fiby war dem Znaimer Lesepublikum wohl bekannt, da Fibys Musikstücke bei zahlreichen öffentlichen Gelegenheiten gespielt wurden, über die die Presse informierte. Im November 1868 wurde über die erfolgreiche Aufführung seiner „Hymne an den Unendlichen“ berichtet, die „zur Schillerfeier im Saale des neuen akademischen Gymnasiums in Wien vor einem sehr

²³⁷ N. N.: Programm betreffend die Bildung eines Musikvereines in Znaim. In: *Znaimer Wochenblatt*, 19. 5. 1861.

²³⁸ N. N.: [ohne Titel]. In: *Znaimer Wochenblatt*, 26. 1. 1862.

²³⁹ N. N.: Zur Feier der Reichsverfassung. In: *Znaimer Wochenblatt*, 23. 2. 1862.

²⁴⁰ N. N.: Der Sieg des Znaimer Männerchors beim Wettsingen in Stockerau. In: *Znaimer Wochenblatt*, 27. 4. 1862.

zahlreichen und gewählten Publikum²⁴¹ gespielt wurde. Fiby trat jedoch auch in anderen Kontexten hervor, wie z. B. den *Mitteilungen des Bundes der Deutschen Südmährens* vom November 1903 zu entnehmen ist. Die erste Seite der November-Ausgabe brachte Anton Grunners „Gedenke, daß du ein Deutscher bist! Volksgesang vertont von Heinrich Fiby“. In der zweiten der drei Strophen heißt es:

Wohl zählt die Welt der Völker viele
An Macht und Ehr' und Tugend reich,
Doch keines steht am großen Ziele
Verdienten Ruhms, dem deinen gleich.
Ob es die Neider kränke,
Sei hohen Mut's, gedenke,
Daß Du ein Deutscher bist!²⁴²

Als Sänger des Musikvereins wird in der Presse unter anderem Albert Alberti genannt,²⁴³ der zugleich eine Reihe von Gedichten verfasste, die im *Znaimer Wochenblatt* und später im *Znaimer Botschafter* erschienen.

Eine wichtige (obgleich nicht immer positive) Rolle sollte später im öffentlichen Leben Südmährens der Turnverein spielen. Den Pfad zu dessen Entstehung half abermals das *Znaimer Wochenblatt* zu ebnen. Im Frühling 1862 brachte es den Artikel „Das Turnen nach Zweck und Bedürfniß“, der die positiven Auswirkungen von Bewegung erörterte und unter dem Zwischentitel „Ist das Turnen auch für das weibliche Geschlecht eine Nothwendigkeit?“²⁴⁴ den Nutzen von Turnübungen für Mädchen und Frauen darlegte. Gartenarbeit sei zwar nicht die ideale Form von Sport, aber sie sei immerhin besser als nichts. Da jedoch in der Stadt kaum jemand Gelegenheit zu solcher Betätigung hätte, sei Turnen die einzige Möglichkeit, sich fit zu halten. Zwei Monate später erschien in drei Fortsetzungen ein Artikel mit der Überschrift „Einfluß des Turnens auf die Hebung der Arbeitskraft“,²⁴⁵ der mit „Arbeitgeber“ signiert war. Anfang November wurde in der Zeitung folgende Bekanntmachung und Einladung abgedruckt, unterzeichnet mit „das Gründungscomité“:

²⁴¹ N. N.: [ohne Titel]. In: *Znaimer Wochenblatt*, 22. 11. 1868.

²⁴² Anton Grunner: Gedenke, daß du ein Deutscher bist! In: *Mitteilungen des Bundes der Deutschen Südmährens*, November 1903.

²⁴³ Vgl. z. B. N. N.: Das Konzert des Musikvereins. In: *Znaimer Wochenblatt*, 31. 12. 1865.

²⁴⁴ N. N.: Das Turnen nach Zweck und Bedürfniß. In: *Znaimer Wochenblatt*, 20. 4. 1862.

²⁴⁵ N. N.: Einfluß des Turnens auf die Hebung der Arbeitskraft. In: *Znaimer Wochenblatt*, 22. 6. 1862, 29. 6. 1862, 6. 7. 1862.

Gut Heil! Die hohe k. k. mährische Statthalterei hat die Gründung eines Turnvereins in Znaim bewilligt [...]. Die hohe Wichtigkeit, welche das Turnen für die Ausbildung des Körpers, insbesondere aber für die Erziehung der Jugend hat, ist bereits allgemein anerkannt – und das gefertigte Comité hofft zuversichtlich daß die Bewohner Znaim's diesen gemeinnützigen Verein durch zahlreichen Beitritt fördern werden [...].²⁴⁶

Rund ein halbes Jahr verlief zwischen der Veröffentlichung des ersten Artikels, der das Znaimer Lesepublikum vom Effekt des Turnens zu überzeugen suchte, und der Gründung des Znaimer Turnvereins.

Mit der Mitteilung „An die geehrten Leser!“ vom 4. Januar 1863 leiteten M. F. Lenk und J. Fux „ein neues Stadium“ der Tätigkeit des *Znaimer Wochenblattes* ein: „Das Bedürfnis, diesem Blatte einen anderen Inhalt, eine andere Richtung zu geben, hat sich schon längst, auch in weiteren Kreisen, fühlbar gemacht.“ Das Lesepublikum konnte aufgrund von Lenks und Fux' Versprechen mehr und detailliertere Berichte vom Geschehen in und um Znaim erwarten, ebenso Feuilletons und literarische Beiträge lokaler Verfasser: „den literarischen Kräften“ des Bezirkes sollte Gelegenheit gegeben werden, „ihre Fähigkeit zu erproben“.²⁴⁷ Vom 4. 1. 1863 an wurden die Jahrgänge des *Znaimer Wochenblattes* neu gerechnet, sodass auf der Titelseite der Zeitung „Neue Folge I. Jahrg.“ (1863), „Neue Folge II. Jahrg.“ (1864) usw. stand. Hinzu traten sekundäre Neuerungen wie gelegentliche Veränderungen des Formats, Seitenumfangs oder der graphischen Gestaltung. 1864 beispielsweise wurde auf der ersten Seite nicht nur der Titel besonders dekorativ ausgeführt, sondern es befand sich darunter auch ein ovales Bild der Stadt Znaim.

Das Bedürfnis (welches die Redaktion in der Öffentlichkeit zu entdecken glaubte), dem Wochenblatt „einen anderen Inhalt, eine andere Richtung zu geben“, mag auch zur Erklärung dessen beitragen, warum relativ bald nach der Niederschrift dieser Sätze ein völlig neues Periodikum unter die Bewohner Znaims bzw. Südmährens trat.

²⁴⁶ N. N.: [ohne Titel]. In: *Znaimer Wochenblatt*, 9. 11. 1862.

²⁴⁷ Martin Ferdinand Lenck, Johann Fux: An die geehrten Leser! In: *Znaimer Wochenblatt*, 4. 1. 1863.

2.3 Beginnende Vielfalt der Znaimer Presselandschaft: 1865-1878

Znaimer Neue Zeit-Znaimer Botschafter versus Znaimer Wochenblatt

Die Position des einzigen Periodikums auf dem Znaimer Zeitungsmarkt verlor das *Znaimer Wochenblatt* am 9. Dezember 1865, als die erste Nummer der *Znaimer Neuen Zeit* erschienen ist. Ehe ein Jahr vergehen konnte, trat jedoch an deren Stelle in Folge „unliebsame[r] Verhältnisse[.]“²⁴⁸ am 22. September 1866 der *Znaimer Botschafter*, der denselben Untertitel wie die Vorgängerzeitung („Wochenschrift für heimatliche Interessen“) sowie dasselbe Motto („Alles für Wahrheit und Recht“) hatte. Veränderungen erfolgten nur hinsichtlich der beteiligten Personen: Herausgeber der *Znaimer Neuen Zeit* waren Anton Nawratil und Dr. J. Th. Ryll, den Druck besorgte Martin Ferdinand Lenk. Im Falle des *Znaimer Botschafters* trat Anton Nawratil als Eigentümer und Verleger auf und er allein war zugleich für den Druck und die Redaktion verantwortlich.²⁴⁹ Dass Lenk einige – wenngleich kurze – Zeit der Konkurrenzzeitung zum Erscheinen verhalf, mutet im Hinblick auf die Rivalität der *Znaimer Neuen Zeit* und des *Znaimer Wochenblattes* kurios an und bedarf einer kurzen Erörterung.

Die Rubrik des *Znaimer Wochenblattes* „Allgemeiner Sprechsaal“, die des Öfteren Schauplatz der Polemiken gegen die *Znaimer Neue Zeit* und später den *Znaimer Botschafter* war, brachte am 25. 2. 1866 Lenks Reaktion auf das Rundschreiben der *Znaimer Neuen Zeit* an ihre Abonnenten, dass es notwendig ist, die Herausgabe des Blattes einzustellen. Das Rundschreiben habe ihm „die Schuld dieser Sistierung [...] in die Schuhe schieben wollen“. Lenk bestreitet in seinen Auslegungen, dass er sich „um den Druck der Zn. N. Z. ‚beworben‘ habe; derselbe wurde mir [Lenk] von Herrn Nawratil angetragen“. Es verstehe sich „wohl aus der Natur des Geschäftes von selbst“, dass M. F. Lenk „verschiedene Anbote, betreffend die näheren Stipulationen“ machte. Lenk sieht in dem Umstand, dass er Nawratils Unternehmen („welches die ausgesprochene Tendenz hatte das von mir herausgegebene Wochenblatt zu vernichten d. h. einen Theil meines Eigenthums zu zerstören“) mittels Druckerarbeiten unterstützte, den Beweis seiner „Freisinnigkeit“ und „Unpartheiligkeit“. Er beteuert, seine, „den

²⁴⁸ Anton Nawratil: An unsere geehrten Leser! In: *Znaimer Botschafter*, 22. 9. 1866.

²⁴⁹ Diese Tendenz, dass der Eigentümer zugleich für den Druck, Verlag sowie die Redaktion Verantwortung trägt, machte sich ebenfalls im *Znaimer Wochenblatt* bemerkbar: 1857 übernahm Martin Ferdinand Lenk die Verantwortung für Druck und Verlag, später wurde er Eigentümer und schließlich auch Chefredakteur des *Znaimer Wochenblattes*.

Herausgebern der Z. N. Z. gegenüber eingegangenen Verpflichtungen genau und redlich“ erfüllt zu haben und fügt hinzu: „[...] wären sie ihren Verbindlichkeiten eben so nachgekommen, wie ich – ich hätte jetzt nicht nöthig, bei ihnen mein wol erworbenes, vertragsmäßig stipuliertes Geld mit Hilfe des Gerichtes einzutreiben.“ A. Nawratil habe zusammen mit Dr. J. Th. Ryll schließlich von M. F. Lenk die Aufgabe des *Znaimer Wochenblattes* verlangt. Lenk fährt fort: „Als ich [...] dieß Begehren zurückwies, [...] da wurde plötzlich der Druck der Zn. N. Z. eingestellt.“²⁵⁰ Die Nummer 6 der *Znaimer Neuen Zeit* erschien am 10. Februar 1866, Nummer 7 erst am 23. Juni und das mit folgender Erklärung: „Die Unterbrechung des Blattes war zwar lang, aber die Größe der Schwierigkeiten, die zu überwinden waren [...] [z. B. „Errichtung einer neuen Buchdruckerei“] wird dieselbe gerechtfertigt erscheinen lassen [...]“.²⁵¹ Die gegenseitigen Beschuldigungen Lenks und Nawratils lassen auf subjektive, voreingenommene Schilderungen schließen. Ohne über die gerichtlichen Unterlagen zu verfügen, ist heute eine objektive Einschätzung der Lage kaum möglich.

Im Gegensatz zum *Znaimer Wochenblatt* erschien die *Znaimer Neue Zeit* von Anfang an getreu ihrem Untertitel lediglich jeden Samstag. Ebenfalls im Einklang mit dem Untertitel versicherten die Herausgeber Nawratil und Ryll in der ersten Nummer: „[...] das allgemeine Wohl unserer Heimat [soll] unser höchstes Gesetz sein“. Dem „gemeinen Besten“ wollten sie „nur auf gerader neutraler Bahn nützen“, und sie beteuerten außerdem: „Die Belebung des Gemeindegeistes und Steigerung des nöthigen Interesses an kommunalen Fragen wird unser stetes Streben sein.“²⁵² Den Worten ist zu entnehmen, dass den Herausgebern der *Znaimer Neuen Zeit* der Einsatz nur für „Gemeinde-Interessen“, wie ihn das *Znaimer Wochenblatt* praktizierte, ungenügend erschien. In dem Artikel „Die Preßverhältnisse in Znaim“, der in der darauffolgenden Nummer der *Znaimer Neuen Zeit* abgedruckt wurde, wird die Znaimer Intelligenz beschuldigt, dass das „Feld der Publicistik [...] ein wüster Acker“ geblieben sei. Zwar besteht das *Znaimer Wochenblatt* seit sechzehn Jahren, doch könne die Intelligenz „in der Wochenblatt-Epoche die ihrer Würde angemessene Stellung nicht finden, und bei den Einsichtsvollen [...] ist es zur ständigen Ueberzeugung geworden, daß eine

²⁵⁰ Martin Ferdinand Lenk: [ohne Titel]. In: *Znaimer Wochenblatt*, 25. 2. 1866.

²⁵¹ A. Nawratil, J. Th. Ryll: An unsere Leser! In: *Znaimer Neue Zeit*, 23. 6. 1866.

²⁵² A. Nawratil, J. Th. Ryll: An unsere Leser. In: *Znaimer Neue Zeit*, 9. 12. 1865.

andere Zeit kommen müsse [...]“²⁵³. Die Pressefreiheit solle in Znaim endlich zur Wahrheit werden. Diese Zeit „ist nun, da das Bedürfnis sie rief, wirklich gekommen“. Das Erscheinen der neuen Wochenschrift bedeute „den endlichen Abschluß der gemeinschädlichen lokalen Censur“²⁵³. Auch zwei Jahre später wiederholte der *Znaimer Botschafter*, das *Znaimer Wochenblatt* hätte „einen freien Meinungs-austausch“²⁵⁴ verhindert. Diese Kritik und das Urteil von der „trüben Wochenblatt-Atmosphäre“²⁵⁵ fanden beim Herausgeber und den Redaktionsmitgliedern des *Znaimer Wochenblattes* begreiflicherweise keinen Anklang. Allein die Bezeichnung „die Einsichtsvollen“ wurde dem Herausgeber der *Znaimer Neuen Zeit* und später des *Znaimer Botschafters* von M. F. Lenk oder den Redakteuren des *Znaimer Wochenblattes* in etlichen ihrer zahllosen Polemiken höhnisch ins Gesicht geschleudert. Inmitten einer der Kontroversen, die zwischen den beiden Zeitungen ausgetragen wurden, beklagte das *Znaimer Wochenblatt*, dass ohne den *Botschafter* „Friede im Reiche geblieben“²⁵⁶ wäre.

Bevor Anton Nawratil auf Lenks Dienste verzichtete, Buchdrucker wurde und diesbezügliche Leistungen in der von ihm herausgegebenen Zeitung zu inserieren begann, bot er in der *Znaimer Neuen Zeit* folgende Dienste an: „Die Haupt-Agentenschaft in Znaim bei Anton Nawratil der allerhöchst koncessionirten ersten ungarischen allgem. Versicherungs-Gesellschaft in Pest, übernimmt folgende Versicherungen: [...]“²⁵⁷ (diese wurden in der Folge aufgezählt).

Dass Anton Nawratil „Gemeindeangelegenheiten“ und „alle Fragen hiesigen lokalen Interesses“²⁵⁸ am Herzen lagen, fand seinen Niederschlag nicht nur in der Gründung einer „Wochenschrift für heimatliche Interessen“, sondern ebenfalls darin, dass er Mitglied des Gemeindeausschusses war und somit auf zweierlei Weise in das Geschehen in Znaim eingreifen konnte. Reichlich reflektiert wurden beide Formen seines Engagements schon im Dezember 1865 in einigen Nummern der *Znaimer Neuen Zeit* sowie des konkurrierenden *Znaimer Wochenblattes*, nachdem eine Anfrage Nawratils in einer Gemeindeausschusssitzung hinsichtlich des Status des Znaimer Krankenhauses einen Streit zwischen beiden Periodika entfachte. Der Bürgermeister beschied

²⁵³ N. N.: Die Preßverhältnisse in Znaim. In: *Znaimer Neue Zeit*, 16. 12. 1865.

²⁵⁴ Die Redaktion: An unsere Leser! In: *Znaimer Botschafter*, 21. 12. 1867.

²⁵⁵ N. N.: Die Preßverhältnisse in Znaim. In: *Znaimer Neue Zeit*, 16. 12. 1865.

²⁵⁶ N. N.: Ränke und Schwänke. In: *Znaimer Wochenblatt*, 19. 12. 1869.

²⁵⁷ Z. B. *Znaimer Neue Zeit*, 23. 12. 1865.

²⁵⁸ A. Nawratil, J. Th. Ryll: An unsere Leser. In: *Znaimer Neue Zeit*, 9. 12. 1865.

Nawratils Frage, ob das Krankenhaus eine Stiftung sei, abschlägig, der Fragende war jedoch vom Gegenteil überzeugt. Im *Znaimer Wochenblatt* wurde das Entsetzen über Nawratils Einstellung und Argumentation, die sich nur „allgemeiner theoretischer Frasen“ bedient habe, zum Ausdruck gebracht.

Der „Einsichtsvolle“ [...] schreit Verrat und Diebstahl, allarmirt die Bürgerschaft und macht ein Spektakel, als ob die Gemeindevertretung nichts schlimmeres im Sinne hätte als sämtliche Stiftungen über Nacht in den Sak zu stecken.²⁵⁹

Das *Znaimer Wochenblatt* kommentierte außerdem spöttisch die „originellen Ehrentitel“, mit denen die *Znaimer Neue Zeit* das *Znaimer Wochenblatt* bedachte und hob dabei das „Depot inkompetenter Meinungssucht“²⁶⁰ besonders hervor.

Dieser Streit fand seine Fortsetzung zu Silvester 1865 in einer von Johann Fux (dem Sekretär des Gemeindevorstandes) verfassten satirischen Szene, welche anschließend in beiden Zeitungen einerseits verteidigt (im *Znaimer Wochenblatt*), andererseits angegriffen (in der *Znaimer Neuen Zeit*) wurde. Anton Nawratil fühlte sich durch die Szene gekränkt und äußerte seine Zweifel an der Angemessenheit von Fux' Vorgehen (d. h. als Gemeindebeamter einen Gemeindevertreter zu beleidigen). Dem *Znaimer Wochenblatt* zufolge war lediglich Nawratil als Journalist – nicht als Gemeindevertreter – Gegenstand der Szene: „Den ‚Gemeindevertreter‘ Nawratil wird der Verfasser [Johann Fux] stets zu schätzen wissen, für den ‚Journalisten‘ Nawratil fehlt ihm, glaube ich, und aufrichtig gesagt noch gar vielen, vor der Hand jeder Maßstab einer günstigen Beurtheilung.“ Fux empört sich darüber, dass Nawratil in der *Znaimer Neuen Zeit* „gutgemeinte Amtshandlungen des Bürgermeisters oder Polizeileiters ins Lächerliche zieht“ und „zahllose offene oder versteckte Angriffe auf die jezige Gemeindeverwaltung“²⁶¹ richtet. Einen Monat später äußert Fux seinen Widerwillen gegen „die beharrlichen Angriffe der ‚Neuen Zeit‘“ auf „ihm sehr werthgeschätzte Personen“ sowie auf Fux selbst. Nunmehr beteuert er, die Szene am Silvesterabend habe „nur der ‚Neuen Zeit‘ und ihren Ausschreitungen gegolten“,²⁶² also nicht einmal Nawratil als Journalist. Während im Laufe dieser Kontroverse einiges an Einstellungen der beiden Redakteure Fux und Nawratil zur

²⁵⁹ A. K.: [ohne Titel]. In: *Znaimer Wochenblatt*, 31. 12. 1865.

²⁶⁰ A. K.: [ohne Titel]. In: *Znaimer Wochenblatt*, 14. 1. 1866.

²⁶¹ Johann Fux: An Herrn A. Nawratil. In: *Znaimer Wochenblatt*, 14. 1. 1866.

²⁶² Johann Fux: An Herrn Anton Nawratil, Herausgeber der „Neuen Zeit“ hier. In: *Znaimer Wochenblatt*, 11. 2. 1866.

Stadtverwaltung sowie zum Konkurrenzblatt bzw. zu dessen Redakteuren oder Herausgebern zutage trat, verriet erst der Gegenstand eines weiteren – und längeren – Streits, welche Richtung das politische, somit auch das kulturelle Geschehen und Gemeindeleben in Znaim und Umgebung, also einer der national heterogenen Gegenden der Habsburgermonarchie, künftig einschlagen könnte. Dadurch deutete dieser spätere und schwerwiegendere Streit, der um die offizielle Bezeichnung der Stadt Znaim geführt wurde, zugleich an, welche Themen die Znaimer Zeitungen in Zukunft dominieren würden. Der heftige Konflikt ließ außerdem die Gegnerschaft beider Zeitungen erneut zutage treten, nachdem im Laufe des Krieges mit Preußen 1866 die gegenseitigen Angriffe nachgelassen hatten.²⁶³

Die Nationalitätenfrage im *Znaimer Wochenblatt* und *Znaimer Botschafter*

Welche Bedeutung 1869 einzelne Bewohner Znaims bzw. Mitglieder der Stadtverwaltung der offiziellen Bezeichnung „königliche Stadt Znaim“ beimaßen, wird aus der hitzigen Auseinandersetzung deutlich, die diesbezüglich am 18. November 1869 entbrannte. Der Gemeindevorstand beschloss an diesem Tag, Znaim „dieses ehrenhaften Prädikates [königlich] [zu] entkleiden“. Der *Znaimer Botschafter* vom 20. 11. spricht von „eine[r] **gerechte[n] Entrüstung**“ angeblich „vieler Bewohner der ‚guten alten königlichen Stadt‘“. Der Beschluss des Gemeindevorstandes wird als „wegwerfender“ Umgang mit der Geschichte Znaims und als Ausdruck von „nationalem Fanatismus“ gedeutet: „[...] welche wahrhaft lächerliche Wuth nur so schnell als möglich Alles abzustreifen was nur annähernd an Böhmen erinnert, geschähe dies auch auf Kosten der Geschichte und des gesunden Sinnes [...]“.²⁶⁴ Dem *Znaimer Botschafter* zufolge begründete der Gymnasiallehrer Seeberger den Antrag auf die Veränderung unter anderem mit der Behauptung eines Brünner Archivars, über das Prädikat „königlich“ in Bezug auf die Stadt Znaim wären „keine Urkunden vorhanden“. Seeberger sagte weiter (so zumindest der *Znaimer Botschafter*):

²⁶³ Am 11. 8. 1866 berichtete sogar die *Znaimer Neue Zeit* ohne Spott über die Pläne von Johann Fux, ein Werk zur „Geschichte der jetzigen Preußeninvasion in Znaim“ (N. N.: Zur feindlichen Invasion. In: *Znaimer Neue Zeit*, 11. 8. 1866) zu schreiben, für welches er schon viele Daten gesammelt habe.

²⁶⁴ N. N.: Die „königliche“ Stadt Znaim. In: *Znaimer Botschafter*, 20. 11. 1869.

„[...] die čechischen Zeitungen Politik, Pokrok, Mor. Orlice u. a. m. haben sich dieses Gegenstandes bereits bemächtigt, und um zu zeigen daß wir uns nicht fürchten, wollen wir das Prädikat **justament** abschaffen.“²⁶⁵

Der *Znaimer Botschafter* stutzt über den Zweck der Abschaffung von etwas, das „als ein ehrenvolles rühmliches Zeugniß zu betrachten ist“, und berichtet außerdem von der Absicht einiger Bürger, „eine Beschwerde für die höhere Stelle“ vorzubereiten, „in der namentlich betont werden soll, daß die Entäußerung des Prädikates ‚königlich‘ nicht der Wunsch der Gesamteinwohnerschaft [war], sondern nur vom nationalen Fanatismus Einzelner diktirt wurde.“²⁶⁶

In der nächsten Nummer geht der *Znaimer Botschafter* detaillierter auf die Motive des Beschlusses ein. „[M]an wolle alles vertilgen, was auf einen Zusammenhang Mährens mit Böhmen – wenn auch nur historisch – deutet, man will dadurch den Czechen – die eine Föderativregierung anstreben hemmend entgegenwirken.“²⁶⁷ Der Verfasser des Artikels, möglicherweise Anton Nawratil selbst, der als „wir Bürger“ spricht, hebt seine Liebe (bzw. die Liebe der Bürger, in deren Namen er spricht) zu Znaim, Kaiser und Vaterland hervor und äußert seinen eindeutigen Widerwillen gegen die Möglichkeit, dass „das Föderativsystem eingeführt, Böhmen mit Mähren vereint, eine abgesonderte Verwaltung zugedacht werden sollte“. Würde es aber je dazu kommen („was der Himmel verhüten möge“), so ist der Autor überzeugt, „daß die Entkleidung des Ehrentitels [...] zur Abwendung einer solchen Calamität nicht beitragen [kann], ja gar nicht berücksichtigt würde.“²⁶⁸ Der Beschluss kann somit aus der Sicht des *Znaimer Botschafters* in keiner Weise gerechtfertigt werden.

Im *Znaimer Wochenblatt* reagierte Karl Seeberger persönlich auf den ersten diesbezüglichen Artikel des *Znaimer Botschafters* – „eine[s] Blatte[s], zu dem ich [Seeberger] einst in Verbindung gestanden.“ Er schickt voraus, dass er die Prädikatsangelegenheit für eine der „Tagesfragen, die einen politischen Hintergrund haben“, hält und daher für wenig geeignet, um in Zeitungen besprochen zu werden, da man sich „durch die Dornen der Preßordnung hindurch winden“ muss. Daraufhin bestreitet er, den Ausdruck „justament“ gebraucht zu

²⁶⁵ N. N.: Die „königliche“ Stadt Znaim. In: *Znaimer Botschafter*, 20. 11. 1869.

²⁶⁶ N. N.: Die „königliche“ Stadt Znaim. In: *Znaimer Botschafter*, 20. 11. 1869.

²⁶⁷ N. N.: Bemerkungen über einen Beschluß des Znaimer Gemeindeausschusses vom 18. November 1869. In: *Znaimer Botschafter*, 27. 11. 1869.

²⁶⁸ N. N.: Bemerkungen über einen Beschluß des Znaimer Gemeindeausschusses vom 18. November 1869. In: *Znaimer Botschafter*, 27. 11. 1869.

haben, und wiederholt, eine Urkunde über die Verleihung des Prädikats existiere nicht. „Ein Böhmenkönig“ habe lediglich die Stadt gegründet, „einen Theil ihrer Einkünfte zur Abfuhr in die königliche Casse“ bestimmt – und nur „daher“ stamme die Bezeichnung „königlich“.²⁶⁹ Der Darstellung des *Znaimer Botschafters*, die damaligen Bewohner Znaims hätten sich das Prädikat „durch Bürgertugenden erworben“,²⁷⁰ kontert er: „Ob wir uns gar so viel darauf einzubilden haben, daß die Moneten unserer Urahnen direkt in des Königs Geldtruhe flossen, das steht dahin.“ Die anderen Vorrechte, die mit dem königlichen Status verbunden waren, seien „heut zu Tage nichtig und erloschen.“²⁷¹

Weiter äußert sich Seeberger zu dem Vorwurf, dass der Beschluss eine Tat von nationalem Fanatismus gewesen sei, und lehnt diese Beschuldigung als „die ärgste Uebertreibung, die sich denken läßt“, ab:

Wir Deutsche sind recht stolz auf unsere Stadt [...] Auch ihre ruhmvolle Geschichte achten wir hoch; wer will es uns aber verargen, wenn wir auch der Gegenwart ihr Recht lassen? Mehr darüber zu sagen, ist in dem nicht politischen Wochenblatte leider unmöglich.²⁷²

Seeberger erklärt ferner, wer die „Gegner des Beschlusses“ sind: „Außer den Czechen und einigen Ultramontanen“ sollen zu den Kontrahenten „noch mehrere Bürger“ zählen, „die in der Anschauung befangen sind, daß die Stadt an ihrem Glanze verliert, wenn das Prädikat königlich aufgegeben wird“.²⁷³ Obwohl Seeberger entschieden verneint, der Beschluss wäre ein Akt des nationalen Fanatismus gewesen, deutet seine Behauptung, dass „die Czechen“ Gegner des Beschlusses waren, darauf hin, dass die Nationalitätenfrage in dieser Auseinandersetzung doch eine Rolle spielte. Aus der Sicht des *Znaimer Botschafters* wurde eine „Nationalitäts-Wühlerei“ „provoziert[.]“.²⁷⁴

²⁶⁹ Karl Seeberger: Der Leitartikel des „Znaimer Botschafters“ vom 20. November 1869. In: *Znaimer Wochenblatt*, 28. 11. 1869.

²⁷⁰ N. N.: Die „königliche“ Stadt Znaim. In: *Znaimer Botschafter*, 20. 11. 1869.

²⁷¹ Karl Seeberger: Der Leitartikel des „Znaimer Botschafters“ vom 20. November 1869. In: *Znaimer Wochenblatt*, 28. 11. 1869.

²⁷² Karl Seeberger: Der Leitartikel des „Znaimer Botschafters“ vom 20. November 1869. In: *Znaimer Wochenblatt*, 28. 11. 1869.

²⁷³ Karl Seeberger: Der Leitartikel des „Znaimer Botschafters“ vom 20. November 1869. In: *Znaimer Wochenblatt*, 28. 11. 1869.

²⁷⁴ N. N.: Nochmals die „königliche“ Stadt Znaim. In: *Znaimer Botschafter*, 4. 12. 1869.

Ob während der Debatte im Znaimer Gemeindeausschuss am 18. November 1869 der „Kraftausdruck“²⁷⁵ „justament“ tatsächlich gefallen ist, wird heute nur schwerlich feststellbar sein. Seebergers Behauptung, eine Urkunde über die Verleihung des Prädikats „königlich“ gebe es nicht, trifft indes zu. Die ganze Wahrheit ist jedoch komplizierter: Es existiert kein Dokument über dessen Verleihung, aber im Mährischen Landesarchiv in Brünn befindet sich eine Urkunde von Přemysl Ottokar I. vom 19. September 1226 für das Prämonstratenserkloster in Klosterbruck, in welcher von Znaim bereits als königlicher Stadt die Rede ist. Da nicht nachgewiesen werden kann, wann genau die Verleihung des Titels erfolgte, wurde Znaim somit erst ab dem 19. 9. 1226 für eine königliche Stadt erachtet.²⁷⁶

„Nochmals die ‚königliche‘ Stadt Znaim.“ Mit dieser Überschrift kündete der *Znaimer Botschafter* am 4. Dezember 1869 an, dass er sich mit Seebergers Erklärung nicht zufriedengab, und wiederholte die Überzeugung, die Abschaffung des Titels „königlich“ wäre national motiviert gewesen. Sie diene dazu, „dem slavischen Theile der Bevölkerung Znaims auf merkliche Weise ‚**Eins auszuwischen,**‘ und mit dieser Heldenthat entsprechenden Ortes ‚**sich ein Bildl einzulegen.**‘“²⁷⁷ Ob der Verfasser des Artikels (abermals vermutlich Anton Nawratil) Nationalismus für ein bedenkliches Problem hielt, davon zeugen seine weiteren Worte:

Wir leben leider in einer Zeit wo ‚nationale Gehäßigkeit‘ an der Tagesordnung steht, wo der österreichische Unterthan sich zuerst entweder als Deutscher, Slave oder Magyar girirt, statt daß er sich umgekehrt zuerst als Oesterreicher, als Bruder seiner Mitbrüder, als Sohn eines großen Landes fühlen sollte.²⁷⁸

Einer Erörterung der Ursachen nationalistischer Einstellungen in dem unpolitischen *Znaimer Botschafter* stände jedoch „der Cherub des Preßgesetzes mit flammenden Schwerte“ im Wege. Der Autor spricht sich für „wahren Patriotismus“ und „echten Liberalismus“ aus, da „die nationalen Reibungen [...]“

²⁷⁵ N. N.: Die „königliche“ Stadt Znaim. In: *Znaimer Botschafter*, 20. 11. 1869.

²⁷⁶ Vgl. Mitteilung des Staatlichen Kreisarchivs in Znaim (Státní okresní archiv Znojmo) vom 1. 6. 2007.

²⁷⁷ N. N.: Nochmals die „königliche“ Stadt Znaim. In: *Znaimer Botschafter*, 4. 12. 1869. Hervorhebung im Original.

²⁷⁸ N. N.: Nochmals die „königliche“ Stadt Znaim. In: *Znaimer Botschafter*, 4. 12. 1869.

krebsartig am Wohle der Bevölkerung und an der Reicheswohlfahrt nagen²⁷⁹ und somit von jedem wirklichen Patriot vermieden würden. Hinsichtlich des – so der Verfasser – eindeutig nationalistischen Motivs hätte die Gemeinderepräsentanz das Gesuch um Abschaffung des Titels „königlich“ zurückweisen sollen.

Der Streit um die „(königliche) Stadt Znaim“ bewog Anton Nawratil sogar zum Austritt aus dem Gemeindeausschuss, nachdem er dort sechs Jahre tätig gewesen war. Sein Vorgehen begründete er damit, dass die Mitglieder des Ausschusses größeren Wert auf ihre Eigeninteressen als auf das Wohl der Gemeinde gelegt hätten.²⁸⁰ In der Nacht vom 2. Dezember kam es ferner zu einem Verstoß, der wohl im Zusammenhang mit der Kontroverse gesehen werden darf, die in beiden Blättern sowie in den Sitzungen des Gemeindeausschusses ausgetragen wurde: Von Nawratils Buchdruckerei wurde „von bisher unbekanntem Thätern“ das Blechschild, das eine tschechische Aufschrift trug, „gewaltsam herabgerissen, und gestohlen.“²⁸¹

Nawratils Eifer in den Auslegungen über den vermutlich nationalistischen Hintergrund der Beseitigung von „königlich“ hielt der anonyme Verfasser des umfangreichen Artikels „Die weiland ‚königliche‘ Stadt Znaim“ im *Znaimer Wochenblatt* (abgedruckt gleich hinter der hier bereits besprochenen Reaktion Seebergers) entgegen, dass das Gesuch um Abschaffung des Titels sechs Wochen auf dem Programm des Gemeindeausschusses stand, „ohne daß ein Widerspruch sich geltend machte. Nur einige böhmische Blätter, von guten Znaimer ‚Patrioten‘ bedient, verketzerten den Antrag als ein Attentat auf die böhmische Krone, bis sie von deutscher Seite gebührend abgetrumpft wurden.“ Selbst A. Nawratil soll sich in „totales Stillschweigen“ gehüllt haben; erst nachträglich wäre ihm „urplötzlich ein Seifensieder auf[gegangen]“, sodass er gegen den Beschluss stimmte. Von der Kritik der Art und Weise, wie Nawratil den Streit darstellt, geht der Autor über zu angeblichen Hintergründen der Verleihung des umstrittenen Prädikats an die Stadt Znaim.

Als die böhmischen Könige erkannten, daß sie zum Aufschwunge ihres Landes deutschen Gewerbleißes und deutscher Cultur nicht entbehren können, gründeten sie Städte mit deutschen Ansiedlern. Um diese zu gewinnen, mußten ihnen Begünstigungen eingeräumt [...] werden.²⁸²

²⁷⁹ N. N.: Nochmals die „königliche“ Stadt Znaim. In: *Znaimer Botschafter*, 4. 12. 1869.

²⁸⁰ Vgl. Anton Nawratil: Löblicher Gemeinde-Auschuß! In: *Znaimer Botschafter*, 4. 12. 1869.

²⁸¹ N. N.: Gehäßigkeit. In: *Znaimer Botschafter*, 4. 12. 1869.

²⁸² N. N.: Die weiland „königliche“ Stadt Znaim. In: *Znaimer Wochenblatt*, 28. 11. 1869.

Jede solche Stadt soll schon aufgrund dieser privilegierten Stellung „ohne ausdrückliche Verleihung eines Prädikates, den Titel ‚königlich‘“²⁸³ geführt haben.

In den weiteren Abschnitten des Artikels wird das Prädikat als „eine historische Reminiszenz“, „eine bloße Formel, eine leere Arabeske“ abgelehnt. Es wird ausdrücklich betont, dass nach der jetzigen Verfassung Mähren „ein unmittelbar, und nicht als Bestandteil ‚der Krone Böhmens‘, mit dem Reiche untrennbar verbundenes Land“ ist, das „in keiner Abhängigkeit vom Königreiche Böhmen“ steht. Mit dem Beschluss des Znaimer Gemeindeausschusses sollen die Bürger Znaims „einen deutlichen Wink“ gegeben haben, „daß die deutschen Städte Mährens die Wiederkehr einer Abhängigkeit von Böhmen gar nicht für möglich halten“.²⁸⁴ Seine Auffassung der Konsequenzen des Beschlusses vom 18. November veranschaulicht der Autor folgendermaßen:

Die Bürger der Stadt Znaim sind am 18. d. Mts. als ‚königliche‘ Bürger schlafen gegangen und am 19. als einfache, aber als gut kaiserlich gesinnte, echt österreichische Bürger und als ganze Deutsche erwacht.“²⁸⁵

Die Vertreter beider Pole in dieser Auseinandersetzung hoben also sehr nachdrücklich das Österreichertum hervor; mit der Nuancierung allerdings, dass das *Znaimer Wochenblatt* auf „ganze Deutsche“ Wert legte, während sich der *Znaimer Botschafter* dagegen sträubte, unter den Österreichern in erster Linie eine Unterscheidung zwischen Deutschen, Slawen oder Magyaren²⁸⁶ zu machen. Für die Bestimmung der Referenz des Ausdrucks „ganze Deutsche“ müssen dessen Verwendungen und Verwendungskontexte herangezogen werden. Es scheint dabei, dass dieser Ausdruck als eine einzige lexikalische Einheit – eine in hohem Ausmaß feste Verbindung – zu interpretieren ist und nicht als eine Verknüpfung zweier Wörter, die beide ihre eigenständige lexikalische Bedeutung beibehielten. Akzentuiert wurde das deutsche Element im *Znaimer Wochenblatt* nicht ausnahmsweise; dessen Hervorhebung gehörte vielmehr zum ideologischen Profil dieser Zeitung. Einen der zahlreichen Belege bieten die Ziele des Blattes, die zum Jahresanfang 1869 (also noch vor Ausbruch der Kontroverse um den Titel

²⁸³ N. N.: Die weiland „königliche“ Stadt Znaim. In: *Znaimer Wochenblatt*, 28. 11. 1869.

²⁸⁴ N. N.: Die weiland „königliche“ Stadt Znaim. In: *Znaimer Wochenblatt*, 28. 11. 1869.

²⁸⁵ N. N.: Die weiland „königliche“ Stadt Znaim. In: *Znaimer Wochenblatt*, 28. 11. 1869.

²⁸⁶ Vgl. N. N.: Nochmals die „königliche“ Stadt Znaim. In: *Znaimer Botschafter*, 4. 12. 1869.

„königlich“) postuliert wurden: Zwar wolle das Periodikum „die Interessen der Gesamtbevölkerung, ohne Rücksicht auf Parteilichkeiten, stets offen und unerschrocken weiter verfechten“; ob jedoch mit „Parteilichkeiten“ auch Meinungsunterschiede in nationalen Fragen gemeint waren, bleibt unklar. Fest steht, dass „[d]as Blatt [...] auch fernerhin den deutschen Geist pflegen [wird], aber jenen echten Geist, der im Volke wurzelt und dessen Streben dahin geht, im deutschen Volke ein gebildetes Wesen zu wecken. Freiheit und Fortschritt in jeder Richtung unseres Gemeindelebens sei unser Endzweck!“²⁸⁷ Eine diesbezügliche ideelle Kontinuität ist aus späteren Jahrgängen des *Znaimer Wochenblattes* unschwer ersichtlich und kann an Zeitungsnummern des neunzehnten sowie des zwanzigsten Jahrhunderts illustriert werden. Beispielsweise heißt es im Januar 1903:

Stets treu deutsch und fortschrittlich ist unser Blatt, eines der ältesten und verbreitetsten Provinzblätter Oesterreichs, speziell Mährens, immer für **Deutschtum, Freiheit und Fortschritt** eingetreten, hat sich stets zur Aufgabe gemacht, im deutsch-fortschrittlichen Sinne zu wirken, das Trennende zwischen den deutschen Parteien so viel als möglich zu beseitigen, die nationalen und freiheitlichen Interessen unseres Volkes zu wahren und zu verteidigen und wir glauben daher auch ferner auf die **tatkräftige Unterstützung aller freiheitlich und deutsch denkenden Volksgenossen** mit Zuversicht rechnen zu dürfen.²⁸⁸

Den Vorwurf, dass die Triebfeder des Beschlusses, den Titel „königlich“ aus der Bezeichnung Znaims abzuschaffen, nationaler Fanatismus gewesen sei, weist der Autor des *Wochenblatt*-Artikels vom 28. 11. 1869 entschieden von sich. Vielmehr sei es „die cechische Partei in Mähren“ (interessanterweise „nicht die slavische, wohl aber die cechische“²⁸⁹), die solchen Fanatismus betreibe. Die Anhänger dieser Richtung, so der Artikel, „heucheln Versöhnlichkeit, sie spiegeln euch vor, als sei bei der ganzen Titularfrage nur das lokale Interesse der Stadt berührt und gefährdet“. In Wirklichkeit aber „klingt ihnen aus jenem Beschlusse ganz deutlich in's Ohr: ‚Wir wollen keine Wenzelskrone und keine Verwenzelung‘. Aber sie hüten sich, vor deutschen Bürgern dieser tieferen und

²⁸⁷ N. N.: An unsere geehrten Leser! In: *Znaimer Wochenblatt*, 3. 1. 1869.

²⁸⁸ Die Redaktion: An unsere verehrten Leser! In: *Znaimer Wochenblatt*, 3. 1. 1903. Hervorhebung im Original.

²⁸⁹ N. N.: Die weiland „königliche“ Stadt Znaim. In: *Znaimer Wochenblatt*, 28. 11. 1869.

eigentlichen Bedeutung des Beschlusses offen Ausdruck zu geben [...]“.²⁹⁰ Die tatsächliche Absicht hinter der Entscheidung, auf den Titel „königlich“ zu verzichten, war also nach wie vor, die Unabhängigkeit Mährens von Böhmen zu demonstrieren; um nationalen Fanatismus habe es sich aber nicht gehandelt. Der Verfasser benennt somit prägnant jene Motive, die sich auf den politischen Diskurs der ausgehenden sechziger Jahre auswirkten: Tschechische Politiker wollten nunmehr das historische Recht zur Grundlage der staatsrechtlichen Organisation des Habsburgerreichs machen – nämlich eines „österreichisch-ungarisch-böhmischen Trialismus“.²⁹¹ Die Argumente tschechischer Politiker, die Zusammengehörigkeit der Länder der böhmischen Krone sei historisch gegeben, stießen aber auf „die separatistische Haltung Mährens“.²⁹² Der Kritik vieler tschechischer Politiker am Zentralismus und den Forderungen nach mehr Autonomie bzw. nach einem föderalistischen Aufbau der Monarchie lagen dabei in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts keine nationalistisch-separatistischen Motive zugrunde: „Die tschechischen Politiker verstanden die ‚böhmische Nation‘, die der Träger der trialistischen Staatlichkeit sein sollte, nicht ethnisch, sondern als eine zweisprachige tschechisch-deutsche politische Nation.“²⁹³

Die Beschuldigung des nationalen Fanatismus von sich weisend, fällt der Autor des zitierten Artikels seinerseits ein schroffes Urteil über die Mitteilung Nawratils im *Znaimer Botschafter* vom 20. 11., dass eine Beschwerde über den Beschluss des Gemeindeausschusses vorbereitet wird: Er klassifiziert dies als „Terrorismus“ und stellt fest, die Beschwerde würde überdies den Ausschussmitgliedern „bittere Kränkungen“ verursachen. Die von ihm formulierte Anschuldigung, Tschechen seien nationale Fanatiker, konkretisiert er in der Beantwortung seiner rhetorischen Frage, was nationaler Fanatismus ist:

[...] wenn man mit Geröll von allen möglichen historischen Bergen, das man zur Grundsteinlegung eines Theaters herbeischleppte, mit Huß, Palacky u. a. Abgötterei treibt, wenn man Sprachenzwangsgesetze einführt, Judenhetzen arrangiert, deutsche Schulen unterdrückt, [...] wenn man sogar, wie es jüngst in einem weitverbreiteten böhmischen Blatte geschah, die österreichischen Beamten als „k. k. Lumpe und k. k. Blutegel“ bezeichnet – das ist Fanatismus!²⁹⁴

²⁹⁰ N. N.: Die weiland „königliche“ Stadt Znaim. In: *Znaimer Wochenblatt*, 28. 11. 1869. Druckfehler im Original.

²⁹¹ Křen, 1867-1871, S. 95.

²⁹² Křen, 1867-1871, S. 102.

²⁹³ Křen, 1867-1871, S. 95.

²⁹⁴ N. N.: Die weiland „königliche“ Stadt Znaim. In: *Znaimer Wochenblatt*, 28. 11. 1869.

Mit einem Übermaß an negativen Emotionen, welche sich in der Wahl der sprachlichen Ausdrücke sowie etwa im abschätzigen Gebrauch des unbestimmten Artikels vor „Theater“²⁹⁵ widerspiegeln, bezieht sich der Verfasser auf die Grundsteinlegung des Nationaltheaters, auf die Hus-Gedenkfeier und die Feier von Palackýs siebzigstem Geburtstag. Sein Zorn war insofern relevant, als die genannten Veranstaltungen von den Tschechen als „nationale Protest-Zeremonien“ gegen den Dualismus intendiert waren und nicht als unpolitische, rein kulturelle und gesellschaftliche Ereignisse. Diesen tschechischen Protesten folgten zudem seit Sommer 1868 unverdeckt politische Veranstaltungen in Form von Massendemonstrationen,²⁹⁶ den sogenannten „tábory“ (Lager). Das Zitat aus dem *Znaimer Wochenblatt* zeugt weiter davon, dass der Prozess der Nationalisierung und die sogenannte nationale Erneuerung der Tschechen viel Unbehagen in das Zusammenleben mit den Deutschen in der Donaumonarchie brachte. Diesbezüglich wirft auch der *Znaimer Botschafter* vom 25. Dezember 1869 eine Frage auf: „Sind denn die Völker deswegen zum Bewußtsein und Erkenntniß erwacht um einander anzufeinden?“²⁹⁷

Eine aufschlussreiche Erörterung des vom *Znaimer Wochenblatt* deklarierten Unterschiedes zwischen Slawen und Tschechen bringt diese Zeitung Anfang Dezember 1869 in einem langen Artikel, der abermals dem Streit um die „königliche“ Stadt Znaim gewidmet ist.

Die czechische [Parthei] will einen Generallandtag in Prag und eine Prager Regierung, kurz ein ‚königlich böhmisches Regiment‘; die Slawen in Mähren wollen dagegen die Unabhängigkeit des Landes von Böhmen genau so wie im Jahre 1848 gewahrt wissen, sie halten an ihrem Kaiser und Markgrafen, die Idee der Wenzelskrone ist ihnen unsympathisch und fremd.²⁹⁸

Aus diesem Grund würden nur Tschechen dem Prädikat „königlich“ nachtrauern, nicht so die Slawen. Und es wären nur die Slawen, mit denen die Deutschen eine

²⁹⁵ Der Verfasser weigert sich, den Ausdruck „Nationaltheater“ zu gebrauchen; dieser hätte aufgrund der Einmaligkeit seines Denotats den bestimmten Artikel mit dessen identifizierender Funktion erfordert.

²⁹⁶ Vgl. Křen, 1867-1871, S. 98.

²⁹⁷ N. N.: Eine zweite Bombe! In: *Znaimer Botschafter*, 25. 12. 1869.

²⁹⁸ N. N.: Die gemüthlichen „Ultra-Royalisten“ von Znaim. In: *Znaimer Wochenblatt*, 5. 12. 1869.

Verständigung und Versöhnung für möglich hielten.²⁹⁹ Spätestens nach der Badeni-Krise wird aber offensichtlich auch mit den Slawen keine Verständigung mehr für möglich oder anstrebenswert gehalten, wie zahlreiche Artikel neu gegründeter Zeitungen bezeugen, die derselben ideologischen Tradition wie das *Znaimer Wochenblatt* verhaftet waren und als liberal bezeichnet wurden. Erwägungen zur „slawische[n] Eroberungssucht“³⁰⁰ oder „Slawisierung“³⁰¹ verdeutlichen, dass in ihnen die Ausdrücke „slawisch“ oder „Slawen“ nicht minder negativ konnotiert sind als „tschechisch“ oder „Tschechen“ in Überlegungen zur „Tschechisierung“³⁰² oder der Kritik an der „czechische[n] Eroberungs-Politik“.³⁰³ Die Bezeichnungen „Slawe“ und „Tscheche“ wurden spätestens seit 1897 zunehmend synonym verwendet.

In den hitzigen Diskurs um den Titel „königlich“ griff der *Znaimer Botschafter* auch mit der langen Abhandlung „Das Rechtsverhältnis Mährens zu Böhmen“ ein, die in mehreren Fortsetzungen erschien, oder mit der Abwehr der Anschuldigungen von Seiten des *Znaimer Wochenblattes*: Die finstere tschechische Partei, in deren Diensten der *Botschafter* angeblich stand, erklärte er für eine Fiktion und leugnete außerdem, dass jemand zur Unterzeichnung der Beschwerde gegen den Beschluss des Gemeindeausschusses gezwungen wurde.³⁰⁴ Der *Botschafter* warf dem *Wochenblatt* vor, es würde die Menschen lediglich einschüchtern: „[...] wir stehen am Vorabende großer Ereignisse, die finstere Czechenparthei droht uns mit Haut und Haaren aufzufressen wenn wir nicht mannhaft zusammenhalten [...]“.³⁰⁵ Das *Znaimer Wochenblatt* wiederum berichtete fünf Tage vor Heiligabend in der Rubrik „Wochenchronik“: „Ein treffender Witz kursirt gegenwärtig in unserer Stadt: ‚Wenn Znaim nicht mehr ‚königlich‘ ist, warum hält es dann noch einen ‚Botschafter?‘“.³⁰⁶

Der Neujahrsnummer des *Znaimer Botschafters* zufolge wurde der gleiche Beschluss wie in Znaim auch in Gaya gefasst, „nicht so in Olmütz, Brünn,

²⁹⁹ Vgl. N. N.: Die gemüthlichen „Ultra-Royalisten“ von Znaim. In: *Znaimer Wochenblatt*, 5. 12. 1869.

³⁰⁰ N. N.: Was verlangen die Deutschen? In: *Niederösterreichischer Grenzbote*, 16. 7. 1897.

³⁰¹ N. N.: Neujahr 1904. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 1. 1. 1904.

³⁰² N. N.: Tschechisierungsgefahr auf wirtschaftlichem Gebiete. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 30. 11. 1902.

³⁰³ N. N.: Was verlangen die Deutschen? In: *Niederösterreichischer Grenzbote*, 16. 7. 1897.

³⁰⁴ Vgl. N. N.: Aus der Woche. In: *Znaimer Botschafter*, 11. 12. 1869.

³⁰⁵ N. N.: Aus der Woche. In: *Znaimer Botschafter*, 11. 12. 1869.

³⁰⁶ N. N.: Lokalwitz. In: *Znaimer Wochenblatt*, 19. 12. 1869.

Neustadt und Hradisch, welche Städte ebenfalls das Prädikat ‚königlich‘ führen. Dagegen soll in einer dieser Städte der Antrag aufgetaucht sein, die Städte Mährens mit dem Ehrentitel ‚markgräfllich‘ zu benennen.³⁰⁷ Im Oktober 1870 gelangte das Thema erneut in die Presse, als „die k. k. hohe Statthalterei den Beschluß des Gemeindefausschusses vom 18. November 1869, wornach der Titel ‚königliche Stadt‘ abgelegt werden soll, aufgehoben“ hat. Das Prädikat könne „nicht einseitig durch die Gemeindevertretung, sondern nur im verfassungsmäßigen Wege durch den Landtag geändert werden“.³⁰⁸

Die zeitliche Nähe des soeben besprochenen Diskurses zum österreichisch-ungarischen Ausgleich dürfte kaum zufällig gewesen sein. Die Enttäuschung, die die staatsrechtlichen Veränderungen von 1867 bei einer Reihe tschechischer Politiker hervorriefen, ließen auf tschechischer Seite Diskussionen über den Aufbau des Habsburgerreiches und diesbezügliche Reformvorschläge neu aufleben. Unter tschechischen Politikern fanden sich viele Befürworter eines trialistischen – statt des nur dualistischen – Aufbaus der Monarchie und bei solchen Erwägungen spielten die „alten historischen Rechte und Privilegien, die unter dem Namen des ‚Böhmischen Staatsrechtes‘ zusammengefaßt wurden“, ³⁰⁹ erneut eine Schlüsselrolle. Die „Forderung nach dem alten Staatsrecht“ bildete schon den „politische[n] Ausgangspunkt der tschechischen Nationalbewegung im Österreich des 19. Jahrhunderts“.³¹⁰ Dass der Streit, ob Znaim in seiner offiziellen Bezeichnung weiterhin den Titel „königlich“ führen sollte, eigentlich ein Streit darüber war, ob sich die Znaimer Bevölkerung eine staatsrechtliche Organisation wünscht, die die „alten historischen Rechte“³¹¹ der Länder der böhmischen Krone berücksichtigt und sich somit den Forderungen eines Großteils tschechischer Politiker nach mehr Autonomie für Böhmen, Mähren und Schlesien anschließt, geht sowohl aus den Artikeln des *Znaimer Botschafters* als auch aus jenen des *Znaimer Wochenblattes* hervor.³¹² Letzteres lehnt jegliche

³⁰⁷ N. N.: „Markgräfllich“ statt „königlich“. In: *Znaimer Botschafter*, 1. 1. 1870.

³⁰⁸ Anton Nawratil: Die „königliche Stadt“ Znaim. In: *Znaimer Botschafter*, 15. 10. 1870.

³⁰⁹ Kann, *Das Nationalitätenproblem der Habsburgermonarchie*, S. 149.

³¹⁰ Kann, *Das Nationalitätenproblem der Habsburgermonarchie*, S. 149.

³¹¹ Kann, *Das Nationalitätenproblem der Habsburgermonarchie*, S. 149.

³¹² In der österreichischen Politik und den deutsch-tschechischen Beziehungen spielten Erwägungen über die Berücksichtigung des böhmischen Staatsrechts eine Rolle spätestens seit den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts. Bei Ausgleichsverhandlungen blieben sie ein relevanter Faktor bis zur Gründung der Tschechoslowakei. Dass das Prinzip des historischen Rechts von immer mehr Deutschen abgelehnt wurde, bezeugt nicht zuletzt der Umstand, dass sich die kritische Sichtweise bis 1918 neben liberal und deutsch-national gesinnten Deutschen ebenfalls die

Autonomiebestrebungen ab, wehrt sich aber dagegen, dass dies als nationaler Fanatismus gedeutet wird. Es will Mähren als „ein unmittelbar, [...] mit dem Reiche untrennbar verbundenes Land“ wissen, „nicht als Bestandteil ‚der Krone Böhmens‘“. ³¹³ Aus der Sicht des *Znaimer Botschafters* zeugt eine solche Haltung von nationalem Fanatismus; zugleich spricht sich aber auch diese Zeitung gegen Trialismus aus und bezeichnet die Einführung „eine[r] abgesonderte[n] Verwaltung“ für Böhmen und Mähren als „Calamität“. ³¹⁴ Eine Änderung der offiziellen Bezeichnung der Stadt Znaim wäre jedoch nicht imstande, diese „Calamität“ abzuwenden, so der *Znaimer Botschafter* Ende November 1869.

Die Ablehnung des Trialismus von Seiten des *Znaimer Botschafters* währte aber nicht lange: Die erste Septemhernummer von 1870 informiert unter Bezugnahme auf die Zeitung *Posel z Prahy* (Der Bote aus Prag) über die Initiative einiger tschechischer Politiker, „zum Zwecke der Verständigung eine Deputation in das deutsche Kassino zu schicken.“ Der Autor des Artikels im *Znaimer Botschafter* gesteht den Tschechen das Recht zu, sich für die Ansprüche auf „staatsrechtliche Selbständigkeit“ und „wirkliche Selbstverwaltung“ einzusetzen und kritisiert nicht näher identifizierte „Wiener Journale“, dass sie sich „in den häuslichen Zwist“ der Deutschen und Tschechen in Böhmen und Mähren einmischen. Die Wiener Presse wird verdächtigt, dass diese Einmischung der „Aufhetzung und Aufstachelung der böhmisch-mährischen Deutschen, gegen die slavischen Landsleute“ dienen soll. „Leider gibt es noch immer eine fanatische Clique, welche die Führerschaft der Deutschen in Böhmen und Mähren an sich gerissen, und den Zwiespalt auch fernerhin erhalten will.“ ³¹⁵

Die Meinungsverschiedenheiten zwischen dem *Znaimer Wochenblatt* und dem *Znaimer Botschafter*, die in der Auseinandersetzung um die offizielle Bezeichnung der Stadt Znaim besonders klare Konturen erhielten, enthüllen Einiges an Anschauungen, Befürchtungen und damit verbundenen Einstellungen einzelner Bewohner bzw. sogar Bevölkerungsteile Znaims. Hand in Hand mit den

Christlichsozialen aneigneten, wie etwa aus einer gemeinsamen Erklärung deutsch-nationaler und christlichsozialer Abgeordneter von 1917 hervorgeht (vgl. Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 358).

³¹³ N. N.: Die weiland „königliche“ Stadt Znaim. In: *Znaimer Wochenblatt*, 28. 11. 1869.

³¹⁴ N. N.: Bemerkungen über einen Beschluß des Znaimer Gemeindeausschusses vom 18. November 1869. In: *Znaimer Botschafter*, 27. 11. 1869.

³¹⁵ N. N.: Uiber die Verständigung der böhmischen Deutschen und Slaven. In: *Znaimer Botschafter*, 3. 9. 1870.

sozialen Veränderungen dieser Periode verschärften sich die Meinungsverschiedenheiten stetig, sodass politische und nationale Antagonismen das Leben in und um Znaim in immer größerem Ausmaß prägten, und so sollte es bis tief ins 20. Jahrhundert hinein bleiben. Die Antagonismen und zunehmenden Streitigkeiten traten in vielen Bereichen zutage, neben Politik vor allem in Kultur, Bildungs- und Vereinswesen sowie Wirtschaft, wobei diese Bereiche oft sehr eng miteinander verwoben waren. Seit Ende der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts dominierte das Thema Nation, Nationalismus, nationale Zugehörigkeit immer häufiger auf den Zeitungsseiten und der Diskurs über die offizielle Bezeichnung der Stadt Znaim illustriert dies treffend.

Der *Znaimer Botschafter* als Organ der Tschechen? Weitere Bemerkungen zum Thema Nationalität

„Eine zweite Bombe!“ Der so betitelte eingesendete Beitrag knüpft an die Auseinandersetzung um den Titel „königlich“ insofern an, als er über „einen zweiten Hieb“ nicht nur „gegen die gemäßigteren Bewohner Znaims“, sondern auch „gegen die slavische Bevölkerung“ berichtet. Der Ausschuss des landwirtschaftlichen Vereins habe den Antrag erhalten, an der landwirtschaftlichen Lehranstalt in Znaim solle nur noch deutsch, nicht mehr tschechisch unterrichtet werden. Der Verfasser erklärt sich entschieden gegen eine solche Maßnahme, weil „den Ackerbauzöglingen als zukünftigen Oekonomen und Geschäftsleuten in einem gemischten Bezirke die Kenntniß beider Sprachen nöthig ist“. Die „Faustschläge“, die hiermit „der slavischen Bevölkerung des Bezirkes, den slavischen Mitgliedern des Vereines“ erteilt werden, sind „unwürdig [...] des erleuchteten 19. Jahrhunderts und des Liberalismus der neuen Aera. Oesterreichs Staatsrecht ist die volle Gleichberechtigung der Nationalitäten, das ist Oesterreichs Freiheit!“³¹⁶ Die Formulierung „Liberalismus der neuen Aera“ ist eindeutig positiv konnotiert, ausgeprägt negative Konnotation sollte das Attribut „liberal“ im *Znaimer Botschafter* erst später erhalten.

Obzwar der Beitrag in der Rubrik „Conversations-Halle. (Eingesendet)“ abgedruckt wurde und dessen Urheberschaft daher wohl nicht einem

³¹⁶ N. N.: Eine zweite Bombe! In: *Znaimer Botschafter*, 25. 12. 1869.

Redaktionsmitglied zuzuschreiben ist, dürfte er dennoch im Einklang mit der ideologischen Ausrichtung des Blattes sein. Der öffentliche Meinungs­austausch über die Presse verlief in diesem Zeitraum in Znaim so, dass jedes der zwei bestehenden Periodika einer einzigen Anschauung Raum bot und konträre Meinungen fast ausschließlich in dem Konkurrenzblatt zu finden waren, eventuell als kritisierte oder ironisierte Ideen Erwähnung fanden.

„Die ökonomische Lehranstalt sollte und konnte dem bedauernswerthen Stande der slavischen Landbevölkerung abhelfen“, konstatiert der *Znaimer Botschafter* drei Monate später in Missbilligung der Abschaffung des Tschechischen aus dem Curriculum. Die Maßnahme soll damit begründet worden sein, Znaim wäre eine deutsche Stadt und an Znaimer Schulen hätte man in keiner anderen als der deutschen Sprache vortragen dürfen. Der *Znaimer Botschafter* bemerkt dazu, dass die Lehranstalt nicht für die Stadt-, sondern vielmehr für die Landbevölkerung bestimmt gewesen sei, die sowohl deutsch als auch tschechisch war. Das deutsche Volk würde außerdem „gegen den Utraquismus der Lehranstalt nichts einwenden“, da „es doch seine Kinder eigends in böhmische Gegenden [sendet],“ damit sie „die slavische Sprache [...] erlernen (Wechsel).“³¹⁷ Es weiß eben, daß gegenseitige Verständigung noth thut [...].“ Der Verfasser hebt hervor, dass Österreicher nicht nur einer bestimmten Nationalität angehören, sondern mit anderen Völkern leben müssen, denn nur mit ihnen können sie „ein mächtiges Reich bilden. Jede Nation, beschränkt auf sich selbst, ist ohnmächtig und würde bald die Beute der Preußen oder Rußen werden.“ Selbst „dem exaltirtesten Parteigänger“ wird „so viel Patriotismus, so viel Verstand“ zugemutet, dass er sich den Zerfall Österreichs nicht herbeiwünschen könne. Der Leitgedanke lautet: „achte und schätze jeder seine Nation so viel er will, nur übe er Gerechtigkeit gegen die andere.“³¹⁸

Die Überzeugung, an Znaimer Mittelschulen sollte sowohl deutsch als auch tschechisch unterrichtet werden, wurde bereits 1868 in der „Conversations-Halle“ formuliert. „Ein Oesterreicher“, so die Unterschrift unter jenem Text, erläutert die Notwendigkeit, dass „eben die gebildeten Classen [...] durch Kenntniß beider Landessprachen die Nationalitätszwistigkeiten [...] beseitigen.“

³¹⁷ Zum Wechsel vgl. Karsten Rinas: „Auf Wechsel ins Tschechische und na veksł do Němec“. Über einige kritische Darstellungen des ‚Kinderaustauschs‘ in der tschechischen und sudetendeutschen Literatur. In: *brücken* Neue Folge 18/1-2, [2010], S. 355-373.

³¹⁸ N. N.: Die Znaimer ökonomische Lehranstalt. II. In: *Znaimer Botschafter*, 26. 3. 1870.

Er kritisiert den Beschluss der deutschen Abgeordneten in Prag, „das Gesetz vom Jahre 1865, nach welchem die deutsche und böhmische Sprache in den Mittelschulen für obligat erklärt wurde – zu cassiren.“ An Znaimer Schulen würden, so der Autor, bevorzugt „nur Lehrer mit ultra-deutscher Bildung“ angestellt. Schuld daran seien der „Znaimer Gemeinderath so wie auch einige Znaimer Vereine, die sich die öffentliche Meinung zu vertreten anmaßen“, und die einzig bemüht seien, „alles Slavische, aus den Schulen, (aus dem practischen Leben können sie es wohl nicht) zu verdrängen [...]“.³¹⁹ Eben das stelle einen der Gründe dar, warum Kinder aus dem – großenteils slawischen – nördlichen und westlichen Teil der Znaimer Bezirkshauptmannschaft nicht nach Znaim in die Schule kommen und vermutlich weiterhin nicht kommen werden. Die Gefährlichkeit dieser Tendenzen werde, meint der Autor, die Zukunft zeigen.³²⁰

Aus dem Blickwinkel „unser[es] großen deutschen Vaterlande[s]“,³²¹ wurde das 1868 in zwei Fortsetzungen erschienene Feuilleton „Nationale Sünden“ geschrieben. „[J]ede Race, jeder Zweig von ihr hat seine charakteristischen Eigenthümlichkeiten und Merkzeichen, seine Tugenden und seine Fehler [...]“.³²² Unter die (freilich selektiv betrachtende und subjektive) Lupe werden Völkergruppen außerhalb sowie innerhalb der Donaumonarchie genommen.

Die Ungarn leiden häufig an nationalen Wahnsinns-Verzückungen die man Czardas nennt, und in diese Manie verfallen sie regelmäßig wenn sie nicht eben Cilinderhüte antreiben oder Gulhas essen.

Die Croaten, Slowaken und Czechen sind ein in rührender Brüderlichkeit zusammenhängendes Volk von Märtyrern, deren Zusammengehörigkeit schon der Schöpfer ihren Nasen aufgedrückt hat.

Der tschechische „Bruderstamm [...] kratzt entweder auf der Geige, brüllt Bombardon, [...]“ oder Ähnliches. Abschließend wird von „unserm großen deutschen Vaterlande“ berichtet, „welches manche ungenügsame Seelen noch immer größer haben wollen [...]“. Als „Nebenfehler einzelner Stämme“ werden die sächsische Mundart oder die süddeutsche Vorliebe für Bier genannt. In Wien genauso wie „im ganzen großen schönen Deutschland“ zeige sich „ein neues

³¹⁹ N. N.: [ohne Titel]. In: *Znaimer Botschafter*, 12. 9. 1868.

³²⁰ Vgl. N. N.: [ohne Titel]. In: *Znaimer Botschafter*, 12. 9. 1868.

³²¹ N. N.: Nationale Sünden. II. In: *Znaimer Botschafter*, 15. 8. 1868.

³²² N. N.: Nationale Sünden. I. In: *Znaimer Botschafter*, 8. 8. 1868.

Laster, das durch Singen, Trinken und geredete Reden üppige Nahrung erhält“: die „Vereinsmaierei“.³²³

Umbenennungen des *Znaimer Botschafters* und dessen politische und ideologische Entwicklung 1870-1878

Bis zum 30. April 1870 erschien der *Znaimer Botschafter* mit dem Untertitel „Wochenschrift für heimatliche Interessen“, vom 7. Mai 1870 bis zum 27. Januar 1872 lautete der Untertitel „Unabhängige politische Wochenschrift, und Organ für heimatliche und auswärtige Interessen.“ Beginnend mit dem 3. 2. 1872 ließ man das Attribut „unabhängige“ weg, sodass die Zeitung vorübergehend eine „Politische Wochenschrift, und Organ für heimatliche und auswärtige Interessen“ war. In ihren letzten Jahrgängen nahm sie das Attribut „unabhängig“ in den Untertitel wieder auf. Anfang Januar 1873 begann der *Znaimer Botschafter* – „seiner jetzigen Gestalt und Verbreitung entsprechend“³²⁴ – als *Mährischer Botschafter* zu erscheinen. Das Motto („Alles für Wahrheit und Recht“) behielt er bei, im Untertitel wurde lediglich die Schreibweise von „heimatliche“ abgeändert (nun „heimathliche“). Mit der ersten Nummer des Jahres 1874 wurde die Zeitung der Leserschaft unter dem letzten, abermals erweiterten Titel *Mährisch-schlesischer Botschafter* präsentiert.

Aus den Artikeln, die im Herbst 1873 im Zusammenhang mit den Reichsratswahlen veröffentlicht wurden, ist ersichtlich, dass sich neben dem Titel auch einige Aspekte der politischen Ausrichtung geändert haben. Der Artikel „Das gegnerische Programm“ verrät die kritische Einstellung des Verfassers zum Liberalismus oder (und) den Znaimer Liberalen: „Nur durch diese [die liberale Partei] wurde die Verständigung erschwert, die Nationen entfremdet [...]“.³²⁵ Die Anführungszeichen, in welche das Attribut „liberal“ oft gesetzt wird, scheinen vor allem Reserviertheit gegenüber der Auffassung einzelner Politiker vom Liberalismus zu bezeugen, eventuell Zweifel daran, dass deren Politik tatsächlich liberal ist. Trifft diese Deutung zu, so hat diesbezüglich die politische Ausrichtung des *Botschafters* im Vergleich zu 1869 keine wesentliche Verschiebung

³²³ N. N.: Nationale Sünden. II. In: *Znaimer Botschafter*, 15. 8. 1868.

³²⁴ N. N.: [ohne Titel]. In: *Mährischer Botschafter*, 4. 1. 1873.

³²⁵ N. N.: Das gegnerische Programm. In: *Mährischer Botschafter*, 18. 10. 1873.

erfahren.³²⁶ Wegen inkonsequenter Gebrauchs der Anführungszeichen ist es jedoch schwer zu bestimmen, ob sich die Kritik des *Mährischen Botschafters* nur auf die Politik konkreter Liberaler oder auf den Liberalismus als solchen bezieht.

Anders als in früheren Jahrgängen betont das Blatt sehr entschieden die Bedeutung des katholischen Glaubens und bekennt sich außerdem zur „katholisch-konservative[n] Partei“. Wenngleich sich die Zeitung bereits in früheren Jahrgängen mit der Parole „Für Gott, Kaiser und Vaterland“ identifizierte, wurde der katholische Glaube bislang nicht dermaßen in den Vordergrund gerückt. Mit der Hinwendung zur „katholisch-konservative[n] Partei“ hing die Tatsache zusammenhängen, dass die Zeitung am 17. Februar 1872 in den Besitz „des kath.-pol. Männervereines in Znaim“ überging und von diesem auch bis 1874 verlegt wurde. Von engen Beziehungen des Blattes zu diesem Verein zeugen die Berichte über dessen Tätigkeit, die das Periodikum abdrucken pflegte. Vom 28. September 1872 bis zum 15. November 1873 war zudem ein Vereinsmitglied – Stefan Worell – verantwortlicher Redakteur. Nachdem also vor 1872 Anton Nawratil eine Zeit lang sowohl Eigentümer als auch Verleger war und für Redaktion sowie Druck Verantwortung trug, wurde er in den siebziger Jahren zeitweise nur noch als Drucker angegeben.

Der relativ häufige Personenwechsel in der Administration und Redaktion spiegelte die Probleme mit der Herausgabe der Zeitung wider und kontrastierte sonderbar mit der weiteren ambitiösen Umbenennung des Blattes in *Mährisch-schlesischen Botschafter* 1874. Im Laufe dieses Jahres übernahm die Rolle des verantwortlichen Redakteurs vorübergehend F. Mühlberger; Nummer 47 vom 21. November kam aber wieder unter der Redaktion A. Nawratils heraus und dieser war erneut auch Eigentümer und Verleger, obwohl die Zeitung zu Beginn des Jahres noch im Besitz des katholisch-politischen Männervereines war und von diesem verlegt wurde. Genaue Gründe für die häufigen Veränderungen sind heute schwer zu ermitteln; es mögen sowohl die politische Ausrichtung des Blattes als auch die Persönlichkeit Nawratils oder externe Ursachen mit im Spiel gewesen sein. Dafür, dass die Probleme auf den Inhalt der Zeitung zurückgeführt werden könnten, spricht beispielsweise die Konfiskation der Nummer 47 von 1876. Zwei

³²⁶ D. h. es wird weiterhin „echter Liberalismus“ (N. N.: Nochmals die „königliche“ Stadt Znaim. In: *Znaimer Botschafter*, 4. 12. 1869) geschätzt, aber zugleich die Auffassung der Znaimer Liberalen vom Liberalismus kritisiert.

Wochen danach stellte Nawratil einen neuen verantwortlichen Redakteur vor, da er sich „in Folge Geschäftsüberbürdung“ gezwungen sah, seinerseits diesen Posten aufzugeben. A. v. Dewald wurde mit der Bedingung engagiert, „daß die bisher verfolgten Tendenzen desselben [des *Mährisch-schlesischen Botschafters*] in keiner Weise alterirt“³²⁷ würden. Bereits am 7. April 1877 wurde Nawratil jedoch nicht nur als Eigentümer, Verleger und Drucker angegeben, sondern wieder auch als verantwortlicher Redakteur. Veränderungen traten außerdem im Hinblick auf die Räumlichkeiten auf, sodass in der Zeitung über jeweils aktuelle Adressen informiert wurde.

Die schon in den vergangenen Jahren von der Zeitung deklarierte Loyalität zu Österreich ist dem *Mährischen Botschafter* zufolge gerade für die „katholisch-konservative Partei“ kennzeichnend. Dass es ebenfalls J. Fux, dem Kandidaten der Liberalen, an dem „Emporblühen des österreichischen Kaiserstaates“³²⁸ liege, wird im *Mährischen Botschafter* in dem zuvor zitierten Artikel „Das gegnerische Programm“ bezweifelt. Die dort formulierte Überzeugung, österreichische Bürger sollten sich in erster Linie mit Österreich identifizieren, nicht mit einzelnen dort lebenden Nationen,³²⁹ wurde schon in früheren Nummern des *Znaimer Botschafters* ausgedrückt.³³⁰ Neben der Tendenz, in den Vordergrund nicht die Identität als Österreicher zu rücken, sondern die als Angehöriger einer bestimmten Nation, kritisiert der *Mährische Botschafter*, dass die „deutschliberale[.] Seite gegenwärtig das Uebergewicht des Deutschthums über das Slaventhum offen proklamirt und mit allen erdenklichen Mitteln an[.]strebt“. Der *Mährische Botschafter* hält es für „widerrechtliche[.] Herrschsucht“, der er „in jeder gesetzlich zulässigen Weise entgegenzutreten“ gedenkt. „[U]nsere [„katholisch-konservative“] Partei“ werde nicht „unthätig zusehen [...] wie man Religion, Recht und nationales Interesse muthwillig angreift und im Kothe herumzerzt.“³³¹

³²⁷ Anton Nawratil: An die geehrten Leser, Mitarbeiter und Correspondenten des „Mährisch-schlesischen Botschafters“! In: *Mährisch-schlesischer Botschafter*, 2. 12. 1876.

³²⁸ N. N.: Das gegnerische Programm. In: *Mährischer Botschafter*, 18. 10. 1873.

³²⁹ „Im weiteren Verlaufe seines Programmes sagt Fux, er sei ein deutscher Mann, aber auch ein Oesterreicher. Wir dächten, in Oesterreich sollte jeder zuerst Oesterreicher sein und dann erst Deutscher, Slave oder sonst ein Nationaler.“ (N. N.: Das gegnerische Programm. In: *Mährischer Botschafter*, 18. 10. 1873.)

³³⁰ Vgl. z. B. N. N.: Nochmals die „königliche“ Stadt Znaim. In: *Znaimer Botschafter*, 4. 12. 1869, N. N.: Die Znaimer ökonomische Lehranstalt. II. In: *Znaimer Botschafter*, 26. 3. 1870, u. a. m.

³³¹ N. N.: Gleichberechtigung der Nationalitäten. In: *Mährischer Botschafter*, 4. 1. 1873.

Hinsichtlich der Attribute, die in dem Artikel zur Charakteristik der „slavischen Staatsbürger Oesterreichs“ verwendet werden, oder der Beschuldigungen, die der Zeitung Nawratils vom *Znaimer Wochenblatt* schon früher zuteil wurden (der *Botschafter* stehe im Dienst einer „finsternen Czechenparthei“³³²) drängt sich die Frage nach der Nationalität bzw. Identität Anton Nawratils auf, da dieser in unterschiedlichen Funktionen auf die Selektion, eventuell Gestaltung der Beiträge und der Ausrichtung des *Botschafters* Einfluss ausübte. Zu Überlegungen solcher Art dürfte nicht zuletzt der tschechische Nachname „Nawratil“ anregen. Ein Name kann jedoch nicht für Rückschlüsse auf die Nationalität von dessen Träger erhalten, denn in dem national heterogenen Südmähren waren tschechischen Ursprungs auch die Nachnamen vieler Personen, die sich dezidiert zur deutschen Nationalität bekannten. In der Znaimer Kommunalpolitik engagierte sich beispielsweise Richard Sedlaczek,³³³ ein Gegner der Errichtung einer tschechischen Universität in Brünn. Er zählte zu den ersten, die in der Sitzung des Gemeindeausschusses vom 15. 9. 1905 „sofort nach Einlangen der Nachricht [von organisierten Protesten der deutschen Gegner der tschechischen Universität am 1. 10. 1905]“ fünf Kronen zugunsten einer freiwilligen Sammlung spendete. Die Geldsammlung wurde initiiert, „um Sonderzüge [von Znaim nach Brünn] beistellen zu können, welche eine Massenbeteiligung [der Deutschen an den Protesten in Brünn] ermöglichen“³³⁴ würden. Robert Brabec³³⁵ wiederum war eine Zeit lang Mitglied der Leitung des Bundes der Deutschen Südmährens. Der Bäckermeister Josef Kuba³³⁶ hielt es Anfang 1919 für notwendig, im *Deutschen Mahnruf* folgende Zeilen zu veröffentlichen: „Ich erkläre hiermit, daß ich als deutscher Bürger Znaims stets deutscher Gesinnung war und daß ich auch für die Zukunft immer meiner deutschen Gesinnung treu bleiben werde.“³³⁷ Im „deutsch-volkliche[n] Arbeiterbund ‚Eiche‘“³³⁸ in welchem nur solche Südmährer tätig waren, die sich

³³² N. N.: Aus der Woche. In: *Znaimer Botschafter*, 11. 12. 1869.

³³³ „Sedláček“ ist ein Diminutiv von „sedlák“ – „Bauer“.

³³⁴ N. N.: Deutscher Volkstag in Brünn. In: *Znaimer Wochenblatt*, 16. 9. 1905.

³³⁵ „Vrabec“ ist der tschechische Ausdruck für „Spatz“.

³³⁶ „Kuba“ ist die häusliche Anredeform von „Jakub“ – „Jakob“.

³³⁷ Josef Kuba: Erklärung. In: *Deutscher Mahnruf*, 15. 3. 1919.

³³⁸ N. N.: [ohne Titel.] In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 1. 1. 1904.

als Angehörige der deutschen Nation identifizierten, engagierten sich ebenfalls Südmährer mit tschechischen Nachnamen.³³⁹

Da Teile des zitierten Artikels „Gleichberechtigung der Nationalitäten“ als unkritisch positives Selbstbild der Slawen anmuten und ebenfalls andere Artikel des *Mährischen* (früher *Znaimer*) *Botschafters* stellenweise wie aus der Perspektive slawischer bzw. tschechischer Redakteure geschrieben sind, scheint die Sprache des betreffenden Textes – Deutsch – kein hinreichendes Kriterium sein, um zu bestimmen, ob sich der Verfasser als Deutscher, Tscheche oder primär als Österreicher fühlte.

Mit der angestrengtesten Aufmerksamkeit ist es oft nicht möglich in ihren Aufsätzen [den Aufsätzen „gewisse[r], liberale[r]‘ Organe“] auch nur eine einzige Zeile aufzufinden, worin man den [sic!] Slaventhum, dem doch der größte, kräftigste und verlässlichste Theil der Bevölkerung der Monarchie angehört, Gerechtigkeit widerfahren ließe. Meistens nur Hohn, Spott, gemeine Denunziation, gehässige Angriffe auf nationale Institute u. dgl. ist [sic!] in derlei Berichten aus Böhmen, Mähren etc. zu lesen. Wie lange soll solche unausgesetzte Kränkung der slavischen Staatsbürger Oesterreichs noch fort dauern? – Die Slaven verlangen nicht über die Deutschen zu herrschen, sie wollen aber auch nicht, daß diese über sie sich erheben. Sie verlangen die Herrschaft des Rechtes und Gesetzes sowie einer starken Regierung, die Beides zu schützen und im Lande Frieden zu erhalten entschlossen ist.³⁴⁰

Der Umstand, dass Anton Nawratil oft entweder selbst Partei für die tschechischsprachige Bevölkerung ergriff, oder dass er ähnlich ausgerichteten Beiträgen Raum bot, kann nicht als Argument für die Behauptung herangezogen werden, er sei tschechischer Nationalität gewesen. Auch der „Anzeigezettel zur Zählung der Bevölkerung und der wichtigsten häuslichen Nutzthiere nach dem Stand vom 31. Dezember 1869“ liefert diesbezüglich kaum Indizien: Wie in der Mitteilung des Staatlichen Kreisarchivs Znaim vom 1. 6. 2007 steht, könnte man allenfalls aufgrund der Vornamen von A. Nawratils Kindern darauf schließen, dass er deutscher Nationalität war. Diese Vermutung dürfte weiter z. B. ein Artikel des *Znaimer Botschafters* unterstützen, der auf die im *Znaimer Wochenblatt* abgedruckten „Verhöhnungen der Bürger, welche den Protest gegen den Gemeindebeschluß [den Titel „königlich“ in der offiziellen Bezeichnung

³³⁹ Z. B. Vinzenz Horsky, der sich u. a. im Vorverkauf der Eintrittskarten für die von der Eiche organisierte Julfeier 1904 engagierte (vgl. N. N.: [ohne Titel.] In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 1. 1. 1904).

³⁴⁰ N. N.: Gleichberechtigung der Nationalitäten. In: *Mährischer Botschafter*, 4. 1. 1873.

Znaims abzuschaffen] bei der hohen Statthaltereieingebracht haben“, reagierte. Im *Znaimer Botschafter* wird betont, den Protest hätten „meistens deutsche Bürger, an deren Spitze, nebst den zur Unterzeichnung ermächtigten Anton Nawratil, die achtbarsten Namen stehen“³⁴¹ unterschrieben. Andererseits gesteht der anonyme Autor (nicht unbedingt Nawratil) des Artikels „Die landwirthschaftliche Lehranstalt in Znaim!“, er sei mit den Lebensverhältnissen des nördlich von Znaim lebenden slawischen Bauernvolkes vertraut, wohingegen er „die südliche deutsche Bevölkerung [...] zu wenig“³⁴² kennt.

In die Erwägungen, ob die Ursachen dafür, dass sich der *Botschafter* oft an die Seite der Tschechen stellt, in der Nationalität Nawratils liegen, greift in interessanter Weise eine tschechisch geschriebene Anzeige ein, die zur ersten Generalversammlung des tschechischen Vereins „Beseda znojemská“ am 17. Juli 1870 einlud.³⁴³ Am 23. Juli wurde nunmehr auf Deutsch über diese Versammlung und die Wahlen in die einzelnen Ausschüsse berichtet. „Anton Nawratil, Buchdruckereibesitzer in Znaim“ wurde als einer der „Ausschußmänner“³⁴⁴ in den Verwaltungsausschuss gewählt.

Hingewiesen sei in diesem Kontext noch auf die Anzeige J. Jonáks, die wiederholt im Laufe des Jahres 1876 abgedruckt wurde: Im linken Teil lädt *Johann Jonák* das „geehrte[.] P. T. Publikum“ in sein neues „Essig-Sieder-Geschäft“ in der „ob. Böhm-gasse 53“ ein. Rechts empfiehlt sich *Jan Jonák* auf Tschechisch mit einer ähnlichen Mitteilung, und obzwar die graphische Gestaltung in der rechts abgedruckten tschechischen Version etwas deutlicher als in der deutschen Version die Essigsorten in den Vordergrund treten lässt und nicht etwa die „Liqueure“, und demgegenüber im Haupttext der deutschen Version der „ausgezeichnete Punsch“ gänzlich verschwiegen wird, sind in den zwei Versionen die wichtigsten Angaben fast und die Intention, Käufer zu locken, völlig identisch. Indem eine deutsch geschriebene Zeitung nur von solchen Lesern gekauft wird, die Deutsch verstehen, kann die Veröffentlichung einer deutsch-tschechischen Anzeige etwa als ein entgegenkommendes Signal intendiert worden sein. Da in der tschechischen Version ebenfalls der Vorname des Geschäftsinhabers tschechisch wiedergegeben wird, scheint jedoch die deutsch-tschechische

³⁴¹ N. N.: Die „königliche“ Stadt Znaim. In: *Znaimer Botschafter*, 22. 10. 1870.

³⁴² N. N.: Die landwirthschaftliche Lehranstalt in Znaim! In: *Znaimer Botschafter*, 12. 3. 1870.

³⁴³ N. N.: [ohne Titel]. In: *Znaimer Botschafter*, 2. 7. 1870.

³⁴⁴ N. N.: Znojemská Beseda. In: *Znaimer Botschafter*, 23. 7. 1870.

Ausführung der Anzeige eher darauf zurückzuführen sein, dass Jan Jonák Tscheche war, seine Anzeige auch auf Tschechisch veröffentlichen wollte und die Redaktion dies bewilligte. Ob dabei lediglich die Überzeugung Anton Nawratils bzw. seiner eventueller Mitarbeiter von der Gleichberechtigung der Deutschen und Tschechen eine Rolle spielte oder ebenfalls die Geldsumme, die dank dem größeren Umfang der Anzeige der Redaktion zukam, kann heute kaum ermittelt werden.

Die Unmöglichkeit, selbst aufgrund der Unterlagen des Kreisarchivs in Znaim Anton Nawratils Nationalität bestimmen zu können, zeugt davon, dass das einengende Konzept der Nationalität auf die komplexen Zustände Znaims mit dessen national heterogener Bevölkerung nur äußerst problematisch angewendet werden kann. Ob Nawratil Deutscher oder Tscheche war, kann aufgrund der Indizien in der Presse und der Dokumente im Staatlichen Kreisarchiv in Znaim weder bejaht, noch verneint werden. Die wiederholten Plädoyers des *Znaimer* bzw. *Mährischen* oder *Mährisch-schlesischen Botschafters* für die Gleichberechtigung aller Völkergruppen sowie das Hervorheben der österreichischen Identität (im Gegensatz zur nationalen Identität) scheinen die Schlussfolgerung zu erlauben, dass Nawratil in erster Linie als Österreicher zu betrachten ist, der sich zumindest bis in die siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts hinein nicht primär als Angehöriger einer bestimmten Nationalität empfand.

Österreichischer Patriotismus kann aber auch dem *Znaimer Wochenblatt* nicht abgesprochen werden, wie aus manchen der dortigen (und hier z. T. zitierten) Beiträge hervorgeht. Auf eine gewisse Verschiedenartigkeit der Auffassung vom österreichischen Patriotismus wurde bereits hingewiesen. Anders als der *Znaimer Botschafter* hielt es das *Znaimer Wochenblatt* nicht für nebensächlich, ob man als Österreicher zunächst „Deutscher, Slave oder Magyar“³⁴⁵ ist, und die Gleichberechtigung der Völker wird im *Wochenblatt* nicht in den Vordergrund gerückt. Vielmehr beteuert Martin Ferdinand Lenk zu Beginn des XX. Jahrgangs, die von ihm verlegte und redigierte Zeitung würde „auch fernerhin den deutschen Geist pflegen“.³⁴⁶ Andererseits bezeugen in einigen Kontexten beide Zeitungen ihr „Österreichertum“ durchaus vergleichbar. So erschienen 1866 im Laufe des Krieges mit Preußen sowohl im *Znaimer*

³⁴⁵ N. N.: Nochmals die „königliche“ Stadt Znaim. In: *Znaimer Botschafter*, 4. 12. 1869.

³⁴⁶ N. N.: An unsere geehrten Leser! In: *Znaimer Wochenblatt*, 3. 1. 1869.

Wochenblatt als auch im *Znaimer Botschafter* Verse ähnlicher Gesinnung und trivialliterarischer Prägung (teilweise derselben Autoren). Am 17. Juni brachte das *Znaimer Wochenblatt* auf der Titelseite das Gedicht „Zu Deinem Banner, Oesterreich!“³⁴⁷ welches der Feder eines „L. W.“ entstammte. Am letzten Junitag wiederum fanden die Leser des *Znaimer Botschafters* auf Seite fünf das Gedicht „Verzage nicht mein Oesterreich!“³⁴⁸ Signiert war es mit „Cajt. W...r.“ Es liegt nahe, dass es sich um Cajetan Wallishausser handelte, dessen „Festgedicht! Seiner hochwohlgeboren Herrn Josef Wandrasch, Bürgermeister der königl. Stadt Znaim, ehrfurchtsvoll gewidmet“³⁴⁹ circa zwei Monate später im *Znaimer Wochenblatt* abgedruckt wurde.

Die Veränderungen, die an der politischen Ausrichtung des *Botschafters* zu beobachten sind, betreffen nicht nur die Einstellung zum Liberalismus, hängen damit aber zusammen: Während der *Znaimer Botschafter* vom 27. November 1869 die Einführung des „Föderativsystem[s]“ und „eine abgesonderte Verwaltung“ für Böhmen und Mähren als „Calamität“ bezeichnete,³⁵⁰ nahm der *Mährische Botschafter* im Herbst 1873 in dem bereits zitierten Artikel „Das gegnerische Programm“ die Föderalisten in Schutz (darin unterschied er sich von Anhängern des Liberalismus) und deutete an, dass er von anderer Seite als von jener der Föderalisten Gefahren für Österreich sah: „Die österreichischen Föderalisten wünschen Oesterreichs Frieden, Glück und Forterhaltung, während ganz andere Leute uns zur Beute der Nachbarn, machen wollten, und ihr Wirken darnach einrichten.“³⁵¹

Neben den sich wandelnden politischen Stellungnahmen erfuhr die Zeitung eine ideologische Verschiebung im Hinblick auf den Antisemitismus. Im Laufe der sechziger Jahre fanden Juden im *Znaimer Botschafter* kaum Erwähnung. Das änderte sich schon ein Jahrzehnt später und es handelte sich zumeist um negative Kontexte. Im Juni 1874 berichtete der *Mährisch-schlesische Botschafter* über eine „Ankündigung eines Juden: sein Locale sei ‚trotz der heiligen Feiertage‘ (es waren das unsere heiligen Pfingsten) von 7 Uhr Früh bis 9 Uhr Abends geöffnet.“ Die Entscheidung, ob der betreffende jüdische

³⁴⁷ L. W.: Zu Deinem Banner, Oesterreich! In: *Znaimer Wochenblatt*, 17. 6. 1866.

³⁴⁸ Cajetan Wallishausser: Verzage nicht mein Oesterreich! In: *Znaimer Neue Zeit*, 30. 6. 1866.

³⁴⁹ Cajetan Wallishausser: Festgedicht! In: *Znaimer Wochenblatt*, 9. 9. 1866.

³⁵⁰ Vgl. N. N.: Bemerkungen über einen Beschluß des Znaimer Gemeindeausschusses vom 18. November 1869. In: *Znaimer Botschafter*, 27. 11. 1869.

³⁵¹ N. N.: Wahlmänner! In: *Mährischer Botschafter*, 18. 10. 1873.

Geschäftsmann, das „nichtjüdische[.] Zeitungsblatt[.]“, welches die Annonce abdruckte, oder diejenigen Katholiken, die „an Sonn- und Feiertagen in einem derlei den Sonntag schändenden Geschäfte etwas einkaufen“³⁵² unverschämter sind, sei dem Verfasser des Artikels zufolge eine besonders schwierige. Hinsichtlich der vagen Angaben – es wird weder der Tag des Erscheinens der Anzeige, noch die Zeitung oder Stadt genannt, in der sie herauskam (es habe sich um eine ungarische Stadt mit 36 000 Katholiken gehandelt),³⁵³ war das zentrale Anliegen des Autors wohl, ein negatives Urteil über das Vorgehen eines Juden zu fällen. Der Mangel an konkreten Angaben kann bei vielen Lesern zu einer generalisierenden Interpretation geführt haben, also zur Schlussfolgerung, es habe sich um ein für viele (alle) Juden typisches Verhalten gehandelt. Negative Emotionen gegenüber Juden wären sodann eine natürliche Konsequenz eines solchen Berichts. Die Vagheit der Angaben lässt ihn einiges an Glaubwürdigkeit einbüßen und ist ein wichtiges Indiz zur Bestimmung der antisemitischen Intention des Verfassers.

Da der Drucker und Verleger (oft auch verantwortliche Redakteur und Eigentümer) des *Mährisch-schlesischen Botschafters*, Anton Nawratil, mit den Herausgebern späterer christlich-sozialer Blätter Znaims verwandt war, soll nun in Vorwegnahme von Kapitel 2.4.3 ein Vergleich zu deren Verhältnis zum Antisemitismus gezogen werden: Während sich die *Znaimer Sonntagspost* stolz als das „schneidigste antisemitische Blatt“ bezeichnete und der ausgeprägte Antisemitismus ebenfalls in ihrer Vorgängerzeitung (dem *Znaimer Volksboten*) sowie ihrem Nachfolger (dem *Znaimer Volksblatt*) unübersehbar war, sind im *Mährisch-schlesischen Botschafter* feindliche Äußerungen gegenüber Juden zwar zu finden, jedoch seltener und nicht in einer dermaßen aggressiven Ausprägung wie in den drei späteren Zeitungen, die sich zur christlich-sozialen Partei bekannten.

Anders als bei der Bewertung des Föderalismus oder bei der Einstellung zur jüdischen Bevölkerung hielt das Periodikum ohne wesentlichere Veränderungen auch in den siebziger Jahren an der Parole „Für Gott, Kaiser und Vaterland“ fest. Allerdings wurde der Katholizismus in größerem Ausmaß in den Bereich der Politik mit einbezogen, was sich nicht zuletzt in der Gründung und

³⁵² N. N.: Zur Feiertagsheiligung. In: *Mährisch-schlesischer Botschafter*, 6. 6. 1874.

³⁵³ Vgl. N. N.: Zur Feiertagsheiligung. In: *Mährisch-schlesischer Botschafter*, 6. 6. 1874.

Tätigkeit des katholisch-politischen Männervereins in Znaim widerspiegelte, der 1872-1874 den *Botschafter* verlegte und in dessen Eigentum er in diesem Zeitraum war. Der Katholizismus wurde für unvereinbar mit dem Liberalismus erklärt.³⁵⁴ Neben der nachdrücklich und wiederholt hervorgehobenen Hinwendung zur „katholisch-konservative[n] Partei“ und einer dementsprechenden politischen Agitation etwa im Wahlkampf 1873 spielte er weiterhin auch in den primär literarischen oder feuilletonistischen Beiträgen die Hauptrolle. In dem Gedicht „Neujahrs-Zuruf“ wurde der katholische Glaube als Trost in einer Zeit empfunden, als „[e]in tiefer Jammer, eine laute Klage / Im weiten Kreise rings um uns ertön[te]“.

Doch wir, beseelt von jenem Geistesfeuer
Das jede Brust mit Kraft und Muth durchglühet,
Wir seh'n des Höchsten Hand am Weltensteuer,
[...]
Wenn Noth und Qual uns auch umringt,
Das neue Jahr uns neue Opfer bringt,
Und neue Sorgen unser Haupt umschwirren:
Wir Katholiken lassen uns nicht irren.³⁵⁵

Trostlos gehe es sowohl im „Vaterlande“ als auch in der Kirche zu und es wird die Hoffnung ausgedrückt, dass beiden „ein schöner Morgen tagen“ werde,

Der wieder knüpft und fest die Einheitsbande
Der friedlich löst die großen Zeitenfragen.
Dann trägt durch alle Welt im Lichtgewande
Ein Engel das Versöhnen und Vertragen!³⁵⁶

Dass im Zusammenhang mit den „großen Zeitenfragen“ die Betonung auf einer „friedlichen“ Lösung liegt, und dass „ein schöner Morgen“ erhofft wird, an dem ein Engel „durch alle Welt [...] das Versöhnen und Vertragen“ trüge, korrespondiert mit der proklamierten Ausrichtung des *Mährisch-schlesischen Botschafters* sowie seiner Vorgängerzeitungen. Mit den „großen Zeitenfragen“ scheint der Verfasser des Gedichts – da er dem Engel in die Flügel gerade „Versöhnen und Vertragen“ legte – in erster Linie die Nationalitätenprobleme des Habsburgerreichs (allem voran wohl Zisleithaniens) gemeint zu haben. Auch wenn es die Katholiken, in deren Namen das lyrische Wir spricht („[w]ir

³⁵⁴ Vgl. N. N.: Liberale Katholiken. In: *Mährisch-schlesischer Botschafter*, 4. 8. 1877.

³⁵⁵ N. N.: Neujahrs-Zuruf. In: *Mährisch-schlesischer Botschafter*, 1. 1. 1876.

³⁵⁶ N. N.: Neujahrs-Zuruf. In: *Mährisch-schlesischer Botschafter*, 1. 1. 1876.

Katholiken“), nicht mehr erleben sollten, wie „das Versöhnen und Vertragen“ von dem Engel durch die Welt distribuiert werden, sei es geboten, an dem Motto des *Mährisch-schlesischen Botschafters* festzuhalten („Alles für Wahrheit und Recht“):

Und sei es auch nicht mehr von uns erlebt,
Wenn nur das Licht die Kommenden umschwebt.
D’rum fortgekämpft für’s Rechte und für’s Wahre,
Mit alter Treu‘ und Lieb‘ im neuen Jahre!³⁵⁷

Am 16. März 1878 kündigte Anton Nawratil auf der ersten Seite an, der *Mährisch-schlesische Botschafter*, „das einzige in Mähren in deutscher Sprache erscheinende katholische Organ“ würde „zu erscheinen aufhör[en]“. Nawratil habe das Blatt „durch eine Reihe von Jahren unter mannigfachen Schwierigkeiten und großen Geld- sowie anderen Opfern herausgegeben[.]“.³⁵⁸ Wenige Seiten weiter stand in einer Anzeige, dass Nawratil seine Buchdruckerei nach Brünn zu verlegen gedachte, diese Absicht jedoch wegen der Ablehnung „von Seite der *hohen k. k. Statthalterei*“ nicht verwirklichen konnte. Da er sich daraufhin entschloss, seine Znaimer „Buchdruckerei auch fernerhin fortzuführen“, bittet er die „P. T. Kunden“, ihm weiterhin deren „geschätzte[.] Aufträge gütigst zuwenden zu wollen.“³⁵⁹ Eine Woche später erfahren die „P. T. Abonnenten“, dass sie von Anfang April 1878 bis zum Ablauf ihres Abonnements die *Wiener Gemeinde Zeitung* erhalten würden.³⁶⁰ Am 30. März wird schließlich „[e]in letztes Wort“ an die Leser gesprochen, in welchem die ideologische und politische Ausrichtung des Blattes zusammengefasst, die Perspektiven für die Zukunft skizziert und die Gründe für die Einstellung des Blattes genannt werden:

Die Maschine der geistigen Thatkraft ist nun einmal an materielle Factoren gebunden. Greifen diese nicht regelmäßig und continuirlich ein, was bei der katholischen Presse in Oesterreich bis nun leider nur zu häufig der Fall ist, dann scheidert jedes Streben an den Elementen, in deren theilweiser Lauheit, theilweise geistigen Beschränktheit die einzig richtige Auffassung in religiösen, politischen und wirthschaftlichen Dingen einen unbesiegbaren passiven Widerstand findet.³⁶¹

³⁵⁷ N. N.: Neujahrs-Zuruf. In: *Mährisch-schlesischer Botschafter*, 1. 1. 1876.

³⁵⁸ Anton Nawratil: An unsere P. T. Abonnenten. In: *Mährisch-schlesischer Botschafter*, 16. 3. 1878.

³⁵⁹ Anton Nawratil: Anzeige. In: *Mährisch-schlesischer Botschafter*, 16. 3. 1878. Hervorhebung im Original.

³⁶⁰ Vgl. N. N.: Zur Nachricht! In: *Mährisch-schlesischer Botschafter*, 23. 3. 1878.

³⁶¹ N. N.: Ein letztes Wort an unsere Leser. In: *Mährisch-schlesischer Botschafter*, 30. 3. 1878.

Der *Znaimer Botschafter* blieb über seine gesamte Erscheinungszeit hinweg – ebenfalls nach der Umbenennung in *Mährischen* und schließlich *Mährisch-schlesischen Botschafter* – eine Wochenzeitung. Potentielle Erklärungen für diese Periodizität gibt es mehrere, eine davon bietet das Blatt selbst in der „Pränumeration-Einladung“ vom 1. Januar 1870: Der *Znaimer Botschafter* sei eine „willkommene, und wir [die Redaktion] dürfen sagen beliebte Lektüre geworden“. Beliebt gewesen sei er unter der „Bewohnerschaft unserer Stadt“ sowie „d[en]jenigen Geschäfts- und Handelsleute[n] der angrenzenden Bezirke, die mit der Kreisstadt in Verbindung“ standen. Den letzten Umkreis von Lesern bildeten, so die Redaktion, solche, „denen ein grösseres Tagesblatt nicht zur Verfügung st[and]“. ³⁶² Ursachen dafür, dass einer Reihe von Lesern in und um Znaim kein „grösseres Tagesblatt“ zur Verfügung stand, können in der geographischen Entfernung bis zum nächsten Erscheinungsort eines Tagblattes (und den damit verbundenen Kosten) gelegen haben, ggf. nur in den höheren Summen, die für ein Tagblatt auszugeben sind, eventuell im Mangel an Zeit zur täglichen Lektüre.

Mangel an Zeit und Geld meinte knapp dreißig Jahre später die Redaktion des als liberal bezeichneten *Znaimer Tagblattes* unter dessen Publikum zu entdecken, als es nur fünf Jahre nach der Gründung der Tageszeitung ein Wochenblatt (das *Znaimer Sonntagsblatt*) ins Leben rief. Die Tatsache, dass in Znaim bis 1897³⁶³ zumeist Wochenblätter herauskamen (wenngleich sie bisweilen mehrmals in der Woche erschienen), dürfte auf die langfristige Nachfrage von Seiten des Lesepublikums zurückzuführen sein. So erachtete die Nachfolgerin des *Znaimer Sonntagsblattes*, die *Südmährische Rundschau*, als Grund für die große Nachfrage nach Wochenzeitungen den Umstand, dass unter der Bevölkerung der Znaimer Region, also potentiellen Lesern, ein großer Anteil an Bauern war. ³⁶⁴

³⁶² N. N.: Pränumeration-Einladung. In: *Znaimer Botschafter*, 1. 1. 1870.

³⁶³ Gründung des *Niederösterreichischen Grenzboten*, d. h. des späteren *Znaimer Tagblattes*.

³⁶⁴ Vgl. N. N.: Das Verbreitungsgebiet der Blätter unseres Zeitungsverlages. In: *Südmährische Rundschau*, 7. 1. 1934.

Das Znaimer Wochenblatt bis 1878

Parallel dazu, wie der *Znaimer*, später *Mährische* und schließlich *Mährisch-schlesische Botschafter* zunehmend kritisch dem Liberalismus entgegentrat und in den Vordergrund den Katholizismus rückte, trat das weiterhin von Martin Ferdinand Lenk gedruckte, verlegte und redigierte *Znaimer Wochenblatt* immer entschiedener für den Liberalismus ein und äußerte Reformvorschläge für die katholische Kirche.³⁶⁵ In einem Artikel über den Papst wäre Ironie im *Botschafter* undenkbar gewesen, im *Wochenblatt* kommt sie hingegen vor.³⁶⁶ Jene Anschauungen in Bezug auf Nationalität, wie sie im *Znaimer Wochenblatt* in der Kontroverse um den Titel „königlich“ vorausgedeutet und in Äußerungen wie jener über die Pflege des deutschen Geistes³⁶⁷ weiter spezifiziert wurden, kennzeichnen die ideologische Ausrichtung dieses Periodikums auch in dessen späteren Jahrgängen. Anfang Januar 1873 erörterte der Schriftsteller Alfred Meißner (1822-1885) in dem *Wochenblatt* die „Entwicklung der deutschen Idee in Oesterreich“. Da die Werturteile des Verfassers über die österreichische Literatur das Kunstverständnis der Zeitung illustrieren, und der Artikel zugleich grundlegende Anschauungen in Bezug auf Nation, Nationalität und die außenpolitischen Einstellungen österreichischer Politiker enthält, werden im Folgenden längere Abschnitte zitiert. Aus dem Vergleich der Zeitungsnummern liberaler Blätter im 20. Jahrhundert mit jenen des ausgehenden 19. Jahrhunderts – hier exemplifiziert anhand von Meißners Artikel – geht hervor, dass deren ideologische Ausrichtung und die damit zusammenhängenden Präferenzen im Bereich der Literatur eine jahrzehntelange Kontinuität aufweisen und sich nicht etwa erst nach 1897 oder sogar nach dem Zerfall Österreich-Ungarns herauszukristallisieren begannen.

Im Zeitraum vom Wiener Congreß bis 1848 liegen die Volkskräfte in einem lethargischen Schlafe. Oesterreich war dem deutschen Geiste völlig verschlossen; was draußen im Reich, das allgemein „das Ausland“ hieß, an Gedanken geboren, wurde beim Eintritt streng controlirt: [...]

Oesterreich wollte damals [...] ein Reich neben dem deutschen sein und war es auch. Es hatte seine eigenen Anschauungen, ja sein eigenes Deutsch, wenn auch keine eigene Wissenschaft und keine eigene Kunst.

³⁶⁵ So übernahm es z. B. aus „einer Flugschrift des liberalen politischen Vereines in Linz“ folgenden Aufsatz: N. N.: Der Cölibat und die Nothwendigkeit seiner Abschaffung. In: *Znaimer Wochenblatt*, 25. 1. 1873.

³⁶⁶ Vgl. z. B. N. N.: Der Papst über Journalisten. In: *Znaimer Wochenblatt*, 18. 1. 1873.

³⁶⁷ Vgl. z. B. N. N.: An unsere geehrten Leser! In: *Znaimer Wochenblatt*, 3. 1. 1869.

[...] Es war das Land der schönen Gegenden, des „guten und wohlfeilen Lebens“ nichts weiter. [...]

Immer wird es, selbst in einem Staate, der die Geistlosigkeit als Prinzip proklamirt hat, Einzelne geben, welche innerlich gedrängt, der Welt um sich herum eine ethische Basis geben wollen, geben müssen. Auch das Oesterreich von damals hatte solche Männer. Der bedeutendste derselben war [...]: Grillparzer. Diese geistige Physiognomie ist nicht besonders angenehm, doch verdient sie studirt zu werden, um den Oesterreicher von damals zu begreifen. Wir sehen einen Mann, der obwohl Deutscher, alles was deutsch ist, benörgelt, [...] Schiller und Göthe, unter deren Einfluß er aufgewachsen, läßt er zwar noch gelten, doch gleichsam nur, um mit ihren Gebeinen auf alle Uebrigen loszuschlagen. [...]

Die Männer nun, welche dem außerdeutschen Oesterreich auch eine Literatur schenken wollten, mußten sich nach einer Basis umsehen, auf die sie sie stellten, und glaubten diese gefunden zu haben – in Spanien. [...]

Seitab von dieser Poesie, die in der Ferne herumdilettirte und ihre Wurzeln lieber in der Luft schlug, als in deutschen Boden, hatte sich gleich einem jener Alpenthäler, die man nicht allzufern von Wien findet, das Raimund'sche Zaubermärchen aufgethan, in seiner Innigkeit und Anmuth so herzwinnend wie die Lieder der Schubert'schen Tonmuse. [...] ³⁶⁸

Nestroy wird „cynisch[.]“ genannt, das Schaffen von Anastasius Grün und Lenau wird demgegenüber als „Edleres“ bezeichnet. Das Jahr 1848 brachte zwar Hoffnung auf Veränderungen, sie seien jedoch enttäuscht worden, wie der Verfasser des Artikels zu belegen sucht:

Alle Pläne der Einsichtigen wurden von der rohen Gewalt der aufgeregten Nationalitätsfragen zu Schanden: [...] Der alte Kaiserstaat schloß sich wieder so streng wie zuvor gegen seinen Nachbar ab, aber der verwegene Gedanke: mit unzureichenden deutschen Elementen über Deutschland herrschen, oder richtiger gesagt, österreichische Pfaffenwirthschaft, österreichisches Papiergeld und österreichische Fabrikate nach Deutschland importiren zu wollen, lebte noch immer fort.

Nachdem im Kriege von 1859 der militärische Nimbus verloren gegangen, fühlte der bis dahin herrschende Absolutismus seine Kraft gebrochen, es wurde wieder den Völkern ein Antheil an der Regierung gewährt, eine Zeit des Experimentirens begann. Die Zweitheilung des alten Reichs als Oesterreich-Ungarn kam wieder an die Tagesordnung. Man hätte meinen sollen, daß in der einen Hälfte das deutsche Element zur unbestrittenen Herrschaft hätte gelangen sollen, aber dem war nicht so; slavische Kräfte waren emporgewachsen, fortwährend die Entwicklung des Verfassungslebens bedrohend, und in steten Compromissen schwankte man weiter. ³⁶⁹

³⁶⁸ Alfred Meißner: Von der Entwicklung der deutschen Idee in Oesterreich. In: *Znaimer Wochenblatt*, 11. 1. 1873.

³⁶⁹ Alfred Meißner: Von der Entwicklung der deutschen Idee in Oesterreich. In: *Znaimer Wochenblatt*, 11. 1. 1873.

Alfred Meißner zufolge dauerte es viele Jahre, bis sich eine „gerechte und richtige Anschauung Bahn [brach]“. Während es 1866 noch nicht so weit war, sollen sich die Ansichten der Bewohner – besonders derjenigen, die in der Nachbarschaft der Tschechen lebten, verbessert haben: „da ward es jenen acht Millionen immer klarer und klarer, daß nur der deutsche Geist Oesterreich zu halten, zu beleben und ihm Selbständigkeit zu geben vermöge.“³⁷⁰

³⁷⁰ Alfred Meißner: Von der Entwicklung der deutschen Idee in Oesterreich. In: *Znaimer Wochenblatt*, 11. 1. 1873.

2.4 Presse im Dienst der Vereine, Parteien, Nation(alist)en: 1878-1919

2.4.1 Presseorgane ausgewählter Vereine

Einem Verein zum erfolgreichen Start zu verhelfen war für eine Zeitung keineswegs unmöglich, wie in Kapitel 2.2 gezeigt wurde. Die Wirkungsmöglichkeiten der Presse reichten aber noch weiter: Ähnlich, wie das *Znaimer Wochenblatt* eine Reihe von Lesern dazu zu bewegen vermochte, einem Verein beizutreten, war die Presse auch imstande, Leser zu Geldspenden oder zur Teilnahme an Veranstaltungen anzuregen, die von Vereinen organisiert wurden. Die rasche Entfaltung des Vereinswesens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die mitunter als „Vereinsmaierei“³⁷¹ ironisiert wurde, spiegelte sich in den Periodika zum einen wider (in Berichten über die Tätigkeit ausgewählter Vereine oder in Meldungen und Aufrufen dieser Vereine) und wurde von ihnen zum anderen vorangetrieben (durch Einladungen zu Veranstaltungen sowie anschließende Berichte, durch Rezensionen der Vereinskalendar, Mahnungen zur gewissenhafteren Teilnahme an Vereinsabenden u. a. m.). Es entstanden Vereine mit verschiedenen Schwerpunkten und die Orientierung und Zielsetzungen unterschieden sich – wie in einer national heterogenen Region nicht anders zu erwarten – auch im Hinblick auf die Nationalität. Kulturelles Engagement war dabei nicht unbedingt von nationalem und politischem zu trennen. Im Zusammenhang mit der nationalen Differenzierung ist von besonderer Bedeutung die Gruppe der sogenannten Schutzvereine. Die Wahl, welche Vereine auf den Zeitungsseiten Raum bekommen sollten, hing von der politischen Ausrichtung der jeweiligen Zeitung ab.

Einige Vereine brachten zudem eigene Periodika heraus. Da sich die vorliegende Arbeit auf Zeitungen konzentriert und Vereinsperiodika dieser Gattung der Presse schon aufgrund ihrer Erscheinungsfrequenz nicht angehören³⁷² (sie erschienen zumeist einmal oder zweimal monatlich) werden hier nur wenige Tatsachen genannt, die für die Geschichte des Znaimer Zeitungswesens relevant sind. Angesichts der Bedeutung, die in der Presse der Schulbildung beigemessen wurde, und angesichts der Beteiligung einer Reihe von Lehrern an der

³⁷¹ N. N.: Nationale Sünden II. In: *Znaimer Botschafter*, 15. 8. 1868.

³⁷² Vgl. Nagel, *Deutschsprachige Presse außerhalb des deutschen Sprachraumes*, S. 18.

ideologischen Profilierung z. B. der *Südmährischen Rundschau*, wird zunächst dem *Lehrerbote* Aufmerksamkeit geschenkt. Da ein nicht unwesentlicher Teil des Lesepublikums Landwirte waren (oder beim Gelderwerb auf Landwirtschaft angewiesen waren), wird zweitens kurz auf die *Südmährischen landwirtschaftlichen Blätter* eingegangen. Schließlich gelangen zur Sprache die *Mitteilungen des Bundes der Deutschen Südmährens*, denn dieser sogenannte „Südmährerbund“³⁷³ sollte im Leben der Znaimer Region eine wichtige Rolle spielen und stand ideologisch mehreren Zeitungen Znaims sehr nahe. Viele Mitarbeiter bzw. Mitglieder des Bundes publizierten z. B. im *Znaimer Sonntagsblatt* (auch nach dessen Umbenennung in *Südmährische Rundschau*) oder beteiligten sich auf andere Weise an der Gestaltung dieser Periodika. Wie bei allen Versuchen um eine zeitliche Eingrenzung ist es auch hier kaum möglich, den festgelegten zeitlichen Rahmen nicht zu überschreiten: Etwa *Der Lehrerbote* erschien zum ersten Mal schon 1870, wurde aber erst in dieses Kapitel eingegliedert, um gemeinsam mit den anderen Presseorganen ausgewählter Vereine behandelt zu werden.

Der Lehrerbote

„Durch Nacht zum Licht, / Durch Kampf zum Sieg. (Herder)“ Dieses Motto trug – allerdings nicht von Anfang (1870) an – *Der Lehrerbote. Organ des Vereines der Lehrer und Schulfreunde in Znaim*. Herausgebracht wurde er zunächst einmal, später zweimal monatlich im Selbstverlag des Lehrervereins in Znaim, für den Druck sorgte Martin Ferdinand Lenk. Administrator des Blattes war Karl Bornemann, der sich auch anderweitig engagierte: Er stellte eine Liste „der von österreichischen Schulbehörden zur Aufnahme in die Schülerbibliotheken für ungeeignet befundenen Jugendschriften“³⁷⁴ zusammen. Als Gegenpol zu diesen Werken wurden etwa Publikationen der Buchhandlung von Fournier und Haberler³⁷⁵ inseriert. Zu erwerben waren daselbst ebenfalls

³⁷³ So lautet die Bezeichnung, die in den Zeitungen oft statt „Bund der Deutschen Südmährens“ verwendet wurde.

³⁷⁴ N. N.: Warnungstafel. In: *Der Lehrerbote*, 1. 3. 1886.

³⁷⁵ Erwähnt wird Emanuel Haberler in der Znaimer Presse ebenfalls als Mitglied des Gemeindevorstandes (vgl. z. B. N. N.: Öffentliche Gemeindevorstandssitzung. In: *Znaimer Wochenblatt*, 24. 1. 1869) oder des Turnrates des Znaimer Turnvereins (vgl. z. B. N. N.: [ohne Titel]. In: *Znaimer Wochenblatt*, 31. 12. 1865).

andere Waren, z. B. „Sämmtliche Schuldrucksorten nach neuester Vorschrift des k. k. Landes-Schulrathes für Mähren in deutscher oder böhmischer Sprache, auf schönem weißen Papier“. ³⁷⁶ Unter den Verfassern der im *Lehrerbote* publizierten Beiträge seien besonders Karl Seeberger und Anton Vrbka hervorgehoben; Ersterer war Beiträger des *Znaimer Wochenblattes* und Befürworter der Abschaffung des Titels „königliche Stadt Znaim“, Letzterer sollte künftig aktiver Beiträger des *Znaimer Sonntagsblattes* und der *Südmährischen Rundschau* werden. Neben Informationen über die Tätigkeit des Lehrervereins und des Deutschen Schulvereins brachte *Der Lehrerbote* z. B. Mitteilungen „des politischen Vereines der Liberalen in Znaim“, ³⁷⁷ dem unter anderem Johann Fux (zeitweiliger verantwortlicher Redakteur des *Znaimer Wochenblattes*) als Schriftführer angehörte. ³⁷⁸

Der Lehrerbote verstand sich als „Vorkämpfer der Lehrerschaft“ und wie in der „Pränumerations-Einladung“ vom 1. Januar 1886 betont wurde, war das Ziel des *Lehrerbotes* keineswegs finanzieller Gewinn: „**Redaction und Administration werden ohne jedes Entgelt geleistet**“. ³⁷⁹ Es wird vor Uneinigkeit „in diesem harten Kampfe um das heiligste Gut der Menschheit“ gewarnt und seine Aufgabe sieht *Der Lehrerbote* darin, „nur die freie Schule, vor allem die deutsche Schule und ihre Lehrer vor jedem ungerechtfertigten Angriffe zu schützen“. ³⁸⁰ Die zitierte „Pränumerations-Einladung“ veranschaulicht zum einen die Bedeutung, die dem Schulwesen – insbesondere dem jeweiligen nationalen Schulwesen – beigemessen wurde; zum anderen illustriert sie mit ihrer Kampf-Isotopie jene Ausdrucksweise, die im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert in der Presse immer mehr dominieren sollte.

³⁷⁶ In: *Der Lehrerbote*, 1. 7. 1887.

³⁷⁷ Johann Fux, Anton Fossek: Vereinsnachrichten. In: *Der Lehrerbote*, 1. 5. 1870.

³⁷⁸ Fux' politische Karriere führte ihn bis auf den Posten eines Landtagsabgeordneten (vgl. z. B. N. N.: Liebe Landsleute und Gesinnungsgenossen! In: *Znaimer Botschafter*, 18. 6. 1870). Sein Engagement nahm aber auch kulturelle Dimensionen an, da er ebenfalls etwa dem Znaimer Musikverein angehörte und eine Zeit lang als dessen Direktor erwähnt wurde (vgl. z. B. N. N.: Das Konzert des Musikvereins. In: *Znaimer Wochenblatt*, 31. 12. 1865).

³⁷⁹ Die Redaction: Pränumerations-Einladung. In: *Der Lehrerbote*, 1. 1. 1886. Hervorhebung im Original.

³⁸⁰ Die Redaction: Pränumerations-Einladung. In: *Der Lehrerbote*, 1. 1. 1886.

Südmährische landwirtschaftliche Blätter

Obwohl Südmähren vor allem eine landwirtschaftliche Region war und der landwirtschaftliche Verein zu den ersten gehörte, die in Znaim gegründet wurden, wurde dessen Presseorgan erst 1895 ins Leben gerufen. In den Zeitungen spiegelte sich die Bedeutung der Landwirtschaft schon seit den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts in Empfehlungen einschlägiger Kalender und Bücher wider,³⁸¹ in Zusagen, dass über die „Thätigkeit des Znaimer landwirtschaftlichen Filial-Vereines“³⁸² informiert würde, oder später in Überlegungen zu künftigen Unterrichtsschwerpunkten an der landwirtschaftlichen Lehranstalt in Znaim.³⁸³ Fand ein Erzeugnis der Znaimer Landwirtschaft außerhalb der Region Anerkennung, freuten sich darüber die sonst unversöhnlichen Rivalen *Znaimer Wochenblatt* und *Znaimer Botschafter* gleichermaßen.³⁸⁴ Die Znaimer Gurke wurde sogar als „Perle uns’res Thayabodens! / Saftgeschwellt und doch voll Runzeln“³⁸⁵ in Versen besungen und mit besonderem Stolz quittierte das *Znaimer Wochenblatt* den angeblichen Bericht der „englischen Times [...], daß am letzten Geburtstage der Königin Viktoria Znaimer Gurken und Kremser Senf unter den vielen anderen ‚Delikatessen‘ auf die königliche Tafel kamen.“³⁸⁶ Den Ruf als landwirtschaftliche Region behielt Znaim bis ins 20. Jahrhundert hinein: Noch 1937 sprach das *Znaimer Wochenblatt* von „diese[r] schöne[n] Gurkenstadt und Weingegend“.³⁸⁷

Die *Südmährischen landwirtschaftlichen Blätter* kamen einmal monatlich heraus,³⁸⁸ brachten praktische Ratschläge für Bauern, Informationen über Neuigkeiten aus einzelnen Sektionen des Znaimer landwirtschaftlichen Vereins, aber auch solchen Lesestoff, der nicht primär praktischen Nutzen für die

³⁸¹ Vgl. z. B. N. N.: Kalenderschau. In: *Znaimer Wochenblatt*, 6. 1. 1855.

³⁸² N. N.: Einladung zur Pränumeration auf den neunten Jahrgang des Znaimer Wochenblattes. In: *Znaimer Wochenblatt*, 31. 12. 1857.

³⁸³ Vgl. N. N.: Die landwirtschaftliche Lehranstalt in Znaim! In: *Znaimer Botschafter*, 12. 3. 1870.

³⁸⁴ Z. B. als bei der Linzer „Landwirtschaftlichen und Gewerbeausstellung“ dem Znaimer Franz Bradatsch für seine „Weinessig- und Paprika-Gurken“ eine „ehrenvolle Anerkennung“ ausgesprochen wurde (vgl. N. N.: Anerkennung. In: *Znaimer Wochenblatt*, 19. 12. 1869 und N. N.: Znaimer Gurken. In: *Znaimer Botschafter*, 25. 12. 1869).

³⁸⁵ Caligula: Das Lied von der Znaimer Gurke. In: *Znaimer Wochenblatt*, 13. 6. 1869.

³⁸⁶ N. N.: [ohne Titel]. In: *Znaimer Wochenblatt*, 18. 2. 1866.

³⁸⁷ N. N.: Fremdenverkehr in Znaim im Jahre 1936. In: *Znaimer Wochenblatt*, 16. 1. 1937.

³⁸⁸ Die erste Nummer erschien am 15. 2. 1895, redigiert von Josef Roth, dem Direktor der Acker- und Weinbauschule in Znaim.

Landwirtschaft bringen sollte.³⁸⁹ Die Julinummer 1897 übernahm aus dem *Bauernfreund* den Text „Schutz dem Bauernstand“, der die Bauern als „de[n] mächtigsten wirtschaftlichen Faktor“ bezeichnet, den es daher gilt, „vor dem Untergang [zu] retten“.³⁹⁰ Zu den Mitgliedern des Znaimer landwirtschaftlichen Vereins zählte z. B. Fanny Lenk, wohl die Frau des 1884 verstorbenen Martin Ferdinand Lenk.³⁹¹

Mitteilungen des Bundes der Deutschen Südmährens

Ähnlich wie die *Südmährischen landwirtschaftlichen Blätter* erschienen auch die *Mitteilungen des Bundes der Deutschen Südmährens* einmal im Monat. Die erste Nummer kam unter der Schriftleitung Max J. Siegels am 15. 6. 1902 heraus, wobei im Datum an erster Stelle nicht die aus dem Lateinischen stammende Bezeichnung „Juni“ steht, sondern „Brachmond“, da dieser Ausdruck etymologisch auf deutsche Wurzeln zurückgeführt werden kann. Monatsbezeichnungen, die sich aus deutschen resp. germanischen Ausdrücken entwickelt haben, stehen im Datum auch in späteren Nummern stets an erster Stelle und signalisieren die völkische Ausrichtung des Periodikums und des Bundes der Deutschen Südmährens. Der Bund war Herausgeber der *Mitteilungen*, den Druck besorgte Karl Bornemann. Eine zweite Schnittmenge der *Mitteilungen* und des *Znaimer Tagblattes* bilden zahlreiche Bekanntmachungen, die in beiden Periodika zu finden sind. Genannt seien die Stellenvermittlungen für Deutsche, die in Kapitel 2.4.2 im Zusammenhang mit dem *Znaimer Sonntagsblatt* erörtert werden.

Neben Berichten über Hauptversammlungen des Bundes der Deutschen Südmährens, über Subventionen im Weinbau oder die Altersversicherung der Bauern, neben Aufrufen zu Sonnwendfeiern oder Einladungen zu diversen Veranstaltungen brachten die *Mitteilungen* regelmäßig auch Gedichte. Diese wurden oft zu bestimmten Anlässen verfasst (etwa Hauptversammlungen des Bundes) und es ist anzunehmen, dass sie mit der ideologischen Basis des

³⁸⁹ Etwa Gedichte (z. B. Berthold von der Alpe: Aus der Vogelwelt. In: *Südmährische landwirtschaftliche Blätter*, 15. 3. 1895 oder Feuilletons, z. B. Anton Vrbka: Chronik der Essekleer Mühle. In: *Südmährische landwirtschaftliche Blätter*, September 1900.

³⁹⁰ N. N.: Schutz dem Bauernstand. In: *Südmährische landwirtschaftliche Blätter*, Juli 1897.

³⁹¹ Vgl. N. N.: Verzeichnis der Mitglieder des landwirtschaftlichen Vereines in Znaim. In: *Südmährische landwirtschaftliche Blätter*, Dezember 1897.

Südmährerbundes konform gingen. Mehr als das: Deren Verfasser – die ebenfalls im *Znaimer Tagblatt*, später im *Znaimer Sonntagsblatt* publizierten (z. B. Anton Grunner oder Anton Ohorn) – verbalisierten in den Versen in eingängiger Weise die ideologische Grundlage des Südmährerbundes und drückten aus, was in Presstexten anderer Gattungen nicht immer so prägnant und für manche Leser nicht so reizvoll zum Ausdruck gebracht wurde.³⁹² In der Septemberausgabe der *Mitteilungen* von 1903 erschien Anton Ohorns „Aufruf!“, gewidmet „[d]em ‚Bunde der Deutschen Südmährens‘ zur IV. Haupt-Versammlung [...]“. Am 13. September wurde das Gedicht außerdem im *Znaimer Sonntagsblatt* abgedruckt:

Nun hißt die Fahnen auf jedem Turm,
Ihr deutschen Glöckner läutet Sturm
Und ruft aus verderblicher Ruhe empor,
Wer sich in Trägheit und Feigheit verlor,
Daß alle sich sammeln, Schar bei Schar:
Das deutsche Blut ist in Gefahr!

Laßt nun den Hader, den kleinsten Zwist,
Fragt nicht, wer der bessere Deutsche ist,
Sorgt nur, daß Jedem die Seele brennt,
Und Jeder des Volkes Not erkennt,
Daß nicht verderbe, was unser war:
Das deutsche Wort ist in Gefahr!

O sorget für unsere junge Brut,
Daß ihr verbleibe der Väter Gut,
Daß slavischer Dünkel ihr nicht entweihet
Ihr herrliches deutsches Ehrenkleid,
Das allezeit des Makels bar:
Der deutsche Geist ist in Gefahr!

Herbei, herbei, Greis, Jüngling, Mann
Und hebt das rechte Streiten an
Und führt – es ist ein heil’ger Krieg –
Es bis zum Tode, bis zum Sieg!
Die Losung aber schalle klar:
Hier deutsches Recht für immerdar!³⁹³

Formal wie inhaltlich tritt das Gedicht in die Reihe jener literarischen und publizistischen Texte, die in der liberalen Presse um 1900 zu dominieren

³⁹² Überdies bemüht sich Anton Vrbka beispielsweise, Besucher für Leseabende zu gewinnen. (Vgl. z. B. Anton Vrbka: Die Volksbücherei und der Leseabend. In: *Mitteilungen des Bundes der Deutschen Südmährens*, November 1903.)

³⁹³ Anton Ohorn: Aufruf! In: *Mitteilungen des Bundes der Deutschen Südmährens*, September 1903.

begannen. Josef Mühlberger bemerkt, dass Ohorns Gedichte „bei keinem völkischen Anlasse“ fehlten. „Kein Fest, kein Kalender, kein neuer Jahrgang einer Zeitschrift wurde ohne die schneidigen Verse eines Ohornschen Gedichtes eröffnet. Es sind versifizierte Programmreden.“³⁹⁴ Inhaltlich können in Ohorns „Aufruf!“ vier grundlegende Momente identifiziert werden:

Die zentrale Überzeugung, das deutsche Volk befinde sich in Gefahr, wird in mehreren Facetten präsentiert. Bedroht sei die deutsche Sprache oder etwa die Möglichkeit, weiterhin deutsche Traditionen zu pflegen. Unklar bleibt, ob „Blut“ in der ersten Strophe primär als Metonymie (im Sinne von Mensch bzw. Menschen) oder Metapher gebraucht wurde, oder ob damit die rassistische Auffassung von Nation zum Ausdruck kam. Da in dem ungefähr zeitgleich erschienenen Roman *Deutsches Erbe* Ohorn die Zugehörigkeit zu einer Nation als Blutsverwandtschaft versteht,³⁹⁵ erscheint auch hier die dritte Deutungsmöglichkeit als die wahrscheinlichste.

Als Konsequenz der Bedrohung werden die Deutschen zum Kampf aufgefordert, denn gerade Kampf soll die Gefahr abwenden. Der Aufruf wirkt ultimativ: Die Abwehr müsse sofort beginnen. Wie die Erörterungen in Kapitel 2.4.2 und in Teil 3 dieser Arbeit zeigen werden, haben das Gefühl der Dringlichkeit der Gefahr und der Unaufschiebbarkeit des Kampfes einige Znaimer Zeitungen noch in den drei darauffolgenden Jahrzehnten aufrechterhalten.

Damit der Kampf Chancen auf Erfolg hat, müsse drittens der Streit zwischen den deutschen Parteien aufhören und man müsse aufgrund der Angehörigkeit zum deutschen Volk einig handeln.

Schließlich müsse gesichert werden, dass die junge Generation nicht losgelöst von deutschen Traditionen aufwachse, und dass in ihr die deutsche Nation weiter lebe. In Preetexten manifestierte sich dies unter anderem als wiederholte nachdrückliche Betonung der Wichtigkeit des deutschen Schulwesens.

Das Versmaß und die Paarreime helfen den Lesern nicht nur, den kommunizierten Inhalt noch leichter zu dekodieren, sondern sie machen den Inhalt zugleich äußerst einprägsam. Das Attribut „heilig“ wurde in der Znaimer

³⁹⁴ Josef Mühlberger: *Die Dichtung der Sudetendeutschen in den letzten fünfzig Jahren*. Kassel-Wilhelmshöhe: Johannes Stauda 1929, S. 22.

³⁹⁵ Vgl. Kapitel 2.4.2.

Presse vor allem dann gebraucht, wenn man einem Sachverhalt besonderen Nachdruck verleihen wollte; zu diesem Zweck erschien es nicht selten im Elativ. Als deutlich intensivierendes Attribut wurde „heilig“ in Zeitungen aller politischer Richtungen und zwar schon in der Anfangsperiode der Znaimer Presse verwendet. Wie in Teil 3 deutlich wird, scheint „heilig“ in der *Südmährischen Rundschau* zunehmend nicht mehr als vereinzelt Attribut vorzukommen, sondern als Teil umfassenderer religiöser Isotopien.

Einfluss auf die Verhaltensweisen der Leser auszuüben scheint das zentrale Anliegen des Gedichts zu sein und der appellative Charakter, der seinen Niederschlag im Titel findet, berechtigt dazu, von einer Botschaft des Gedichts zu sprechen. Als die wichtigste steht im Vordergrund die Vermittlung einer komplexen, ernsten Gefahr für das deutsche Volk. Bei den (deutschen) Lesern soll das Gefühl hervorgerufen werden, sie seien bedroht. Das Bedürfnis nach einem Verein, der sie vor solchen Gefahren schützen würde, erscheint daher als logische Folge, und das Gedicht bestätigt insofern die Daseinsberechtigung des Bundes der Deutschen Südmährens – eines der sogenannten Schutzvereine.

Seine ideologische Basis, so wie sie in Ohorns „Aufruf!“ zutage tritt, lässt darauf schließen, dass die Gründung nicht zuletzt der Erlass der Sprachenverordnungen Badenis von 1897 und die grundlegende Missbilligung dieses Ausgleichsversuchs von Seiten der Deutschen angeregt haben. Die enge Zusammenarbeit der Redaktion des *Znaimer Sonntags- und Tagblattes* mit dem Bund der Deutschen Südmährens überrascht daher ebenso wenig wie die Tatsache, dass viele Beiträger der Zeitungen Bornemanns ebenfalls für die *Mitteilungen des Bundes der Deutschen Südmährens* Texte verfassten. Auch die zahlreichen Parallelen in den kommunikativen Strategien und der in Anlehnung daran gewählten Ausdrucksweise verwundern somit kaum.

2.4.2 Liberale Presse: Vorgänger der *Südmährischen Rundschau*

Znaimer Wochenblatt

Im Zeitraum 1878-1897 war das *Znaimer Wochenblatt* die einzige liberale Zeitung, die in Znaim herauskam. Vom 30. März 1878, dem letzten Erscheinungstag des *Mährisch-schlesischen Botschafters*, bis zum 4. Januar 1890, als die erste Nummer des *Znaimer Volksboten* vor die Leser trat, war das *Znaimer Wochenblatt* außerdem die einzige Zeitung überhaupt, die in dieser südmährischen Stadt herausgebracht wurde.³⁹⁶ Einige Jahre wurde das *Wochenblatt* noch von dessen Eigentümer Martin Ferdinand Lenk redigiert, gedruckt und verlegt. Als dieser Ende November 1884 starb, wurden Druck und Verlag von seiner Witwe übernommen und die Pflichten des Chefredakteurs erfüllte zunächst Anton Gratzner. Das bisherige politische, gesellschaftliche und kulturelle Engagement des *Wochenblattes*, wie es in den Kapiteln 2.2 und 2.3 skizziert wurde, verlief aus der Sicht der Redaktion „stets auf der Seite der deutschen fortschrittlichgesinnten Partei“. Die Redaktion betont in ihrem Nachruf weiter, „daß Herr Martin Ferdinand Lenk durch dieses Blatt redlich und unermüdlich mitgeholfen hat, den deutschen Charakter der Stadt Znaim energisch zu wahren und diese Stadt zu jener Bedeutung zu bringen, auf welcher dieselbe hinsichtlich ihrer culturellen und socialen Entwicklung steht [...]“³⁹⁷ Diese, als Lob intendierte Feststellung dürfte berechtigt gewesen sein, da z. B. noch am Jahresanfang die Redaktion unter Lenks Leitung beteuerte, sie würde „auch fortan“ bestrebt sein, „[d]as **deutsch-nationale** Banner hochzuhalten, dem **Fortschritte, der Aufklärung und Freiheit** zu dienen [...]“³⁹⁸

Einladungen zu und Berichte über Veranstaltungen einzelner Vereine bildeten auch ferner einen festen Bestandteil der Zeitungsnummern. Informiert wurde über Konzerte der städtischen Musikkapelle, die im deutschen Bürgervereinshaus stattfanden (der Name Heinrich Fibys wurde weiterhin als besondere Garantie für einen musikalischen Genuss erwähnt³⁹⁹), über Lesezirkel,

³⁹⁶ Presseorgane von Vereinen (z. B. *Der Lehrerbote*, der in diesem Zeitraum erschien) gehören nicht der Gattung „Zeitung“ an.

³⁹⁷ Die Redaction: An unsere geehrten Leser. In: *Znaimer Wochenblatt*, 29. 11. 1884.

³⁹⁸ Die Redaction: An unsere Leser. In: *Znaimer Wochenblatt*, 5. 1. 1884. Hervorhebung im Original.

³⁹⁹ Vgl. N. N.: Deutscher Bürgerverein. In: *Znaimer Wochenblatt*, 29. 3. 1884.

Veranstaltungen des Turnvereins oder Gelegenheitsveranstaltungen – etwa die Errichtung neuer Denkmäler u. a. m.

Als in Znaim der hundertjährige Bestand des Znaimer Stadttheaters gefeiert wurde, brachte das *Znaimer Wochenblatt* einen „Fest-Prolog“ in Versen:

Schon sind der Jahre 100 abgelaufen,
Als in dem deutschen Eichenhain,
Im weiten Land der großen Hohenstaufen
Hell lachte Frühlingssonnenschein.
Der Name Göthe glänzte in den Sternen,
Und Schillers Lob erscholl in weiten Fernen.
Es schwelgt‘ die Saat, und Blumen dicht
Flecht uns des Lenzes Sonnenlicht.

Und bald verstummt‘en hundertjähr‘ge Klagen,
Daß deutscher Geist geknechtet sei;
[...]

Der Beitrag der Musen für die Stadt Znaim wird nicht ausdrücklich hervorgehoben, explizit betont wird vielmehr deren Bedeutung für die Deutschen:

Des Volkes Jubel und auch seine Klagen,
Sie dringen in das Musenreich!
Hinweg Ihr Deutschen mit dem Bangen, Zagen,
Denn Eure Dichter stählen Euch!
Nach tausend Jahren noch wird es erklingen
Das deutsche Lied und eine Welt bezwingen!
Nach langer, düst‘rer Geistesnacht
Erstralt‘s in heller Sonnenpracht!

Auch in der abschließenden pathetischen Liebeserklärung an Znaim wird in erster Linie dessen deutscher Charakter akzentuiert:

Ja, schön bist Du! In eines Edens Mitten
Ruhst Du, o deutsche Heimatstadt!
Der Reben helle Glut folgt Deinen Schritten
Und sonnenhelle, freud‘ge Saat!
O, schirm‘ die Muse nach der Väter Sitten,
Die ihr dies traute Plätzchen einst erstritten!
Und deutsches Wort und deutscher Sang,
Ertöne Deinen Strom entlang.⁴⁰⁰

Dieselbe Zeitungsnummer berichtete kurz über „die Eröffnung des böhmischen Theaters“ in Brünn vom 6. Dezember: „Zur Eröffnungs-Vorstellung hatte Direktor Pištěk Kolár’s Tragödie ‚Magelona‘ gewählt. Das Haus soll gut

⁴⁰⁰ F. Böhm: Fest-Prolog. In: *Znaimer Wochenblatt*, 13. 12. 1884.

besucht gewesen sein. Na, Nasdar!⁴⁰¹ Ob der abschließende Ausruf als neutrale Abschlussformel, als positiver Wunsch (ungefähr im Sinne: auf ein gutes Gelingen) oder als abschätziger Seufzer⁴⁰² intendiert war, ist schwerlich festzulegen. Trifft die dritte Deutungsmöglichkeit zu, wäre weiter zu fragen, ob der Seufzer der Existenz des Theaters galt, dem aufgeführten Stück, dessen künstlerischem Wert, dem Niveau der Darstellung oder etwa der Besucherzahl. Der kurze Bericht allein liefert nicht genügend Indizien für eine Interpretation. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts, nachdem sich die Dissonanzen zwischen Deutschen und Tschechen besonders durch den Erlass und anschließend die Widerrufung der Sprachenverordnungen Badenis verschärft haben, haftete dem tschechischen Gruß „Nazdar“, sobald er in deutschen Periodika gebraucht wurde, eine negative Konnotation an: Meistens erschien er nämlich als Zitat tschechischer Demonstranten. Z. B. 1905 veranstalteten nach dem Sieg des tschechischen Kandidaten in der Ergänzungswahl in den Reichsrat⁴⁰³ Deutsche und Tschechen in Znaim eine Reihe Demonstrationen und Gegendemonstrationen. Bei einer davon sollen Tschechen unter „Geschrei und ‚Nazdar-Rufen‘“ zur Gewalt gegriffen haben und „Steine auf die Deutschen geschleudert“ sowie „ein Bierglas und zahlreiche Kohlenstücke“ nebst „Gläser[n], Flaschen und Teller[n]“ in dieselbe Richtung geworfen haben. Die „Nazdar-Rufe“ stehen hier als negativer Gegenpol zu den Klängen der „Wacht am Rhein“ und andere[r] nationale[r] Lieder“,⁴⁰⁴ die von den Deutschen gesungen wurden.

Das Kulturleben der Tschechen gehörte erwartungsgemäß nicht zu den Schlüsselthemen des *Znaimer Wochenblattes* und Berichte wie jener über das tschechische Theater beschränkten sich auf wenige Zeilen. Insofern überrascht es, dass ein längerer Artikel den Titel „Tschechische Cultur“ trägt. Der Bericht enthüllt die Artikelüberschrift jedoch als Ironie, da er „die Trunksucht der Tschechen in einigen Gegenden Mährens“ behandelt. Die Informationen über „das Branntwein trinken in tschechischen Gegenden“ seien dem „in Brünn erscheinende[n] fanatische[n] Tschechenorgan ‚Mor. Orlice‘“⁴⁰⁵ entnommen.

⁴⁰¹ N. N.: Böhmisches Theater in Brünn. In: *Znaimer Wochenblatt*, 13. 12. 1884.

⁴⁰² Im Sinne des tschechischen ironischen Seufzers „No nazdar!“, der durch „Meine Güte!“, „Na Klasse!“ o. Ä. paraphrasiert werden könnte.

⁴⁰³ Der 1902 gewählte deutsche Abgeordnete Ferdinand Pemsel war gestorben und die Ergänzungswahl sollte seinen Nachfolger bestimmen.

⁴⁰⁴ N. N.: Nationale Demonstrationen in Znaim. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 3. 12. 1905.

⁴⁰⁵ N. N.: Tschechische Cultur. In: *Znaimer Wochenblatt*, 5. 1. 1884.

Der Vorwurf des nationalen Fanatismus wurde 1869 im *Znaimer Wochenblatt* in der Kontroverse um die offizielle Bezeichnung Znaims abgewiesen.⁴⁰⁶ Gelegentliche abschätzige Äußerungen über die Tschechen rechtfertigen eine Einstufung der Zeitung als antitschechisch noch nicht. Eine Klassifizierung als deutsch-nationalistisch erscheint aber angesichts des bereits verkürzt illustrierten Stellenwertes, den für die Redaktion die Zugehörigkeit zur deutschen Nation hatte, sowie angesichts jener der deutschen Nation in zahlreichen Zeitungsbeiträgen zugeschriebenen Charakteristika angemessen. Zu Beginn des Jahres der Badenischen Sprachenverordnungen behauptete die Redaktion:

Der vielköpfigen Hydra gleich erheben unsere erbittertsten Gegner, die **Tschechen, Clerikalen und Christlich-Socialen**, das Haupt und schreiten von Erfolg zu Erfolg, während das **Deutschthum** und der **Liberalismus**, unter Anwendung der niederträchtigsten Mittel ihr **Ansehen** und **Ehre** untergraben und durch **Lug** und **Trug**, durch **Verläumdung** und **Denunciation** der Boden im Volke entzogen wird. Es ist daher unsere heiligste Pflicht gegen diese unsere gemeinsamen Feinde mit den schärfsten Waffen vorzugehen und hoffen wir auch in diesem Kampfe auf die Mitwirkung unserer geehrten Mitarbeiter zählen zu können.⁴⁰⁷

Indem Tschechen der Gruppe der „erbittertsten Gegner“ zugeordnet werden, dürfte ebenfalls die Klassifizierung des *Znaimer Wochenblattes* als antitschechisches Periodikum begründet sein.

Niederösterreichischer Grenzbote und Znaimer Tagblatt und Niederösterreichischer Grenzbote

Der vom *Znaimer Wochenblatt* akzentuierte Fortschritt wurde zu einem der zentralen anstrebenswerten Ziele ebenfalls in weiteren liberalen deutschen Zeitungen erklärt. Als nächstes Periodikum, das sich selbst zum liberalen Spektrum zählte, und dem diese ideologische Ausrichtung auch dessen Konkurrenten zuschrieben, wurde in Znaim der *Niederösterreichische Grenzbote* gegründet. Angesichts des Stellenwertes, den für dieses Blatt der Fortschritt hat, sieht es sich genötigt, an den „politischen Parteien, welche heute in Österreich am

⁴⁰⁶ Vgl. Kapitel 3.2.

⁴⁰⁷ Die Redaktion: An unsere geehrten Leser! In: *Znaimer Wochenblatt*, 2. 1. 1897. Hervorhebung im Original.

Ruder sind“, Kritik zu üben. Ihnen gehe es nicht um das „Wohl des deutschen Volkes“, sondern sie seien bestrebt, die Monarchie „zu einem durchaus slavischen und in rückschrittlichem Geiste geleiteten Staate“ zu machen. Zu dieser Sichtweise dürften nicht zuletzt die Sprachenverordnungen Badenis beigetragen haben, die in Mähren zwei Monate zuvor in Kraft traten. Die Zeitung möchte bewirken,

[d]ass der deutsche Bürger und Bauer wieder deutsch denken und fühlen lerne, dass er sich seiner eigenen Kraft und Vergangenheit wieder bewusst werde, und dass er es lerne, die von den Vätern ererbten Rechte und Freiheiten seines Stammes auf dem uraltdeutschen Boden der Ostmark zu schützen [...].⁴⁰⁸

Um den *Niederösterreichischen Grenzboten* sollen sich daher „alle schaaren, die noch eine Spur deutschen Blutes und deutschen Muthes belebt, alle, die ihre Kinder in deutscher Zucht und guten Schulen erhalten wollen.“ Es sei „nie deutsche Art gewesen, fremden Völkern oder einzelnen Fremdlingen ohne Noth weh zu thun“, aber nun sei es

hohe Zeit, dass sich Bürger und Landmann vertrauensvoll und fest aneinanderschließen zum Widerstande gegen Eindringlinge, die das Gastrecht missbrauchend [...] fremdsprachige Schulen auf Landeskosten fordern, oder, ihren persönlichen Vortheil suchend, fremde Gewohnheiten und Unsitten unter uns einbürgern wollen.⁴⁰⁹

Dass die grundlegende Unzufriedenheit mit der politischen Entwicklung in Österreich-Ungarn, die ihren Ausdruck u. a. in dem zitierten Aufruf „zum Widerstande gegen Eindringlinge“ fand, nicht zuletzt mit den Sprachenverordnungen Badenis verbunden war, belegen die Seiten liberaler Zeitungen wiederholt. Knapp ein Jahr nach dem Erlass der Verordnungen nannte das *Znaimer Tagblatt und Niederösterreichischer Grenzbote* den Tag ihrer Einführung in Böhmen⁴¹⁰ den „Geburtstag des unerbittlichen Widerstandes der Deutschen“.⁴¹¹ Die Existenz des *Znaimer Tagblattes* an sich ist dann ein Beweis dafür, dass die missbilligende Einstellung gegenüber der österreichischen Nationalitätenpolitik – also z. B. den Sprachenverordnungen – unter den Bewohnern Znaims nicht vereinzelt war. Das täglich erscheinende *Znaimer*

⁴⁰⁸ N. N.: An die geehrten Leser! In: *Niederösterreichischer Grenzbote*, 24. 6. 1897.

⁴⁰⁹ N. N.: An die geehrten Leser! In: *Niederösterreichischer Grenzbote*, 24. 6. 1897.

⁴¹⁰ 5. 4. 1897; der Erlass der Verordnungen für Mähren erfolgte am 22. 4. 1897.

⁴¹¹ N. N.: Kling, klang, gloria! In: *Znaimer Tagblatt und Niederösterreichischer Grenzbote*, 1. 4. 1898.

Tagblatt und Niederösterreichischer Grenzbote kam nämlich ab Neujahr 1898 als Nachfolger des *Niederösterreichischen Grenzboten* heraus, welcher nur dreimal monatlich erschienen war. Wären den Einladungen zur Pränumeration nicht genügend Leser gefolgt, wäre es wegen mangelnder Finanzen und unzureichender Nachfrage nicht möglich (oder nicht gefragt) gewesen, anschließend noch eine Wochenausgabe zu dem Tagblatt zu gründen, nämlich das *Znaimer Sonntagsblatt*.⁴¹² Innerhalb von knapp sechs Jahren gelang der Redaktion und Verwaltung eine beachtenswerte Erweiterung ihres journalistischen Unternehmens. Verdient machte sich darum von Anfang an nicht zuletzt Karl Bornemann,⁴¹³ der für Druck und Verlag, später Jahre lang außerdem für die Redaktion Verantwortung trug.

Die vom *Niederösterreichischen Grenzboten* bevorzugten und verbreiteten Anschauungen sind keineswegs nur in publizistischen Texten zu finden. Die Wirkungskraft etwa von Gedichten dürfte sogar größer als die von manchem publizistischen Text gewesen sein. Im Herbst 1897 brachte der *Niederösterreichische Grenzbote* folgendes Gedicht:

Unser Reichsadler

Drei Männer saßen beim Wein zusamm',
Ein Jeglicher von einem Stamm,
Sie fingen zu politisieren an
Und zur Sprache der Reichsadler kam. –
Der Oesterreicher sagt: Er ist das Symbol,
Dass das Volk stets aufwärts streben soll;
Und Treue, Liebe und Brüderlichkeit,
Dass ist die Parole der neuen Zeit;
Uns fassen Alle ganz gleiche Bande
Und Autonomie gebührt dem Lande,
Wir stehen mit Gut und Blut dafür ein,
Doch Wien muss der Centralpunkt sein!
D'rauf spricht der Ungar: Konn nit sein,
Mit zwei Köpf schaut Adler ins Reich hinein,

⁴¹² Die erste Nummer trägt das Datum 16. 11. 1902.

⁴¹³ Der „im Jahre 1852 als Sohn des Kommissionsrates Friedrich Bornemann in Hohnstein in Sachsen geborene[.] Karl Fr. Traugott Bornemann“ kam aus einer Familie, „die mannigfache Beziehungen zum deutschen Buchhandel hatte – [...] sein Onkel der Gründer der Leipziger Weltfirma Reclam“. Nach seiner „sorgfältige[n] fachliche[n] Ausbildung“ als Buchhändler „kam [er] mit 22 Jahren zum ersten Male nach Znaim, wo ihn die Schönheit der Landschaft vom ersten Augenblick fesselte. Ein Angebot [Emanuel] Haberlers gerne annehmend, trat er im Jahre 1881 als Teilhaber in das Geschäft [die „Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung Fournier u. Haberler“] ein und übernahm es im Jahre 1885 allein.“ Karl Bornemann starb am 29. 12. 1923 und seine Tätigkeit setzten zwei von seinen sieben Söhnen fort, indem „Hans Bornemann die Buchdruckerei und den Zeitungsverlag, [...] Felix Bornemann aber die Buchhandlung und den Buchverlag [...] übernahm.“ (N. N.: Hundert Jahre im Dienste deutscher Kultur. In: *Südmährische Rundschau*, 5. 5. 1929.)

Der eine Kopf gehört dem Schwoben,
 Den anderen muss der Ungar hoben. –
 Schwob muss orbeiten immer fleißig,
 Drum zohlt er 70 und Ungar 30,
 No hát und is dem Schwob nit recht
 Und will er ohne Ungar leben,
 Wer wird Tobok und Wein ihm geben?
 Drum Eljen a Kiraly mit Stefanskron,
 Eljen dem Ungarland, dem Pußtasohn!
 Der Böhm jetzt spricht: Ich bin ich für Wenzelkrun,
 In Prog musse steh'n das böhmische Thrun,
 Böhmishe Schulen muss me überall gründen,
 Böhmishe Kinder wer'n me schon finden,
 A satracene, wenn Böhm nit wär!
 Wo nehme wir Cultur, a Powidl her?
 Reichsadler muss krieg'n Kupp den dritten
 Und böhmische Kupp musse steh'n in der Mitten!⁴¹⁴

Die staatspolitischen Vorstellungen und Forderungen des Österreichers heben sich deutlich von jenen des Ungarn als auch jenen des Böhmen⁴¹⁵ ab. Überdies betont er die Brüderlichkeit und die Rolle Wiens in tadellosem Standarddeutsch, während sich der Ungar und der Tscheche umgangssprachlicher Elemente bedienen und ihre Worte dialektal gefärbt sind. Solche Varietäten mit niedrigerem sozialem Prestige signalisieren u. a. unzureichende Bildung oder mangelhafte Erziehung. Der vor „Adler“ erforderliche bestimmte Artikel scheint weniger aus rhythmischen Gründen zu fehlen (zieht man das Versmaß des gesamten Gedichts in Betracht), als vielmehr um den Ungarn als einen Sprecher mit verbesserungsbedürftigen Deutschkenntnissen zu entpuppen. Der Tscheche verfügt dabei über eine noch deutlicher defiziente Sprachkompetenz. Außerdem sucht er impulsiver als der Ungar auf das Verdienst seines Volkes um die Blüte des Habsburgerreichs aufmerksam zu machen, wie etwa der Fluch signalisiert. Die postulierten tschechischen Meriten rechtfertigen in seinen Augen die Forderung einer trialistischen Staatsorganisation. Dabei scheint die asyndetische Reihung von „Cultur“ und „Powidl“ zweierlei Interpretation zu erlauben: Es kann sich um eine Aufzählung handeln; demnach wären „Cultur“ und „Powidl“ dem gleichen Satzgliedtyp zuzuordnen, sodass Pflaumenmus und Kultur als zwei voneinander unabhängige Güter zu verstehen wären, deren Vorhandensein die Habsburgermonarchie einzig den Tschechen zu verdanken hätte. Die gleiche

⁴¹⁴ N. N.: Unser Reichsadler. In: *Niederösterreichischer Grenzboten*, 27. 10. 1897.

⁴¹⁵ Hier ist eindeutig „Tscheche“ gemeint. Die Differenzierung zwischen „Böhme“ und „Tscheche“ wird hier – wie in vielen anderen Texten dieses Zeitraums – nicht beachtet.

Bedeutung würde auch dann vorliegen, wenn hier „a“ nicht als Dialektvariante zu „ein“ gedeutet würde, sondern als das tschechische Äquivalent zu „und“. Gegen diese Interpretation als syndetische Reihung spricht aber das Komma vor „a“. „Powidl“ kann ebenfalls als Apposition gedeutet werden; als solche würde „Powidl“ referentiell mit dem Bezugsnomen – „Cultur“ – übereinstimmen. Das Gedicht wäre dann als Ironisierung der Tschechen zu verstehen, indem tschechische Kultur abschätzig mit Pflaumenmus gleichgestellt würde.

Mit Hilfe der negativen Charakteristik des Ungarn und des Tschechen wird zu deren Forderungen kritische Distanz geschaffen. Die Einführung des Dualismus wird implizit als unverdient und zugleich als verantwortlich dafür präsentiert, dass der Tscheche es wagt, in den staatsrechtlichen Forderungen noch weiter zu gehen. Seine Ansprüche im Schulwesen seien unbegründet, da es nicht einmal genug tschechische Kinder für die geforderte Zahl von Schulen gebe. Weder der Österreicher noch der Ungar und „Böhm“ stehen hier als einzelne Vertreter ihrer Völker; der bestimmte Artikel scheint hier vielmehr in seiner generalisierenden Funktion zu stehen, sodass alle Österreicher, alle Ungarn, alle Tschechen schlechthin gemeint sind.

Ogleich der Autor offensichtlich bemüht war, seine Verse amüsant zu gestalten, war Unterhaltung nicht sein primäres Ziel. Die Unterhaltungsfunktion, die üblicherweise in Texten der Trivilliteratur dominiert, tritt hier in den Dienst der persuasiven Funktion. Die attraktive Kombination von Versen, Ironie, Dialektfärbung sowie der Beimischung von Ungarisch und Tschechisch inklusive des tschechischen Fluches dürfte der persuasiven Funktion durchaus zugute gekommen sein. Inwieweit das negative Bild der Tschechen, das in dem Gedicht konstruiert wird, von den Lesern des *Niederösterreichischen Grenzboten* internalisiert wurde, kann kaum exakt bestimmt werden. Dass jedoch ein nicht unwesentlicher Teil des Lesepublikums eine vergleichbare, grundlegende Unzufriedenheit mit der politischen Entwicklung in Österreich-Ungarn empfand, ist aus dem Umstand ersichtlich, dass das ursprünglich dreimal monatlich herausgebrachte Periodikum innerhalb eines halben Jahres zu einem Tagblatt expandierte. Wäre der Großteil der auf den Zeitungsseiten präsentierten Anschauungen bei der Mehrzahl der Leser auf Ablehnung gestoßen, wäre der Verkaufserlös der Zeitung viel zu niedrig gewesen, als dass er eine vergleichbare Expansion ermöglicht hätte.

Bemerkenswert ist die Höhe der Abgaben, wie sie in dem Gedicht von dem Ungarn deklariert wird. Schenkt man dem *Mährischen Botschafter* vom Herbst 1873 Glauben, so ist das prozentuelle Verhältnis in den Abgaben zumindest 24 Jahre lang auf demselben Niveau geblieben: 1897 wird im Gedicht „Unser Reichsadler“ auf den Seiten des liberalen *Niederösterreichischen Grenzboten* dieselbe Ziffer präsentiert wie in einem den liberalen Reichsratskandidaten Johann Fux kritisierenden Artikel des *Mährischen Botschafters* vom 18. 10. 1873. Fux, dem einstigen verantwortlichen Redakteur des *Znaimer Wochenblattes*, wird vorgeworfen, er unterstütze den Ausgleich mit Ungarn. Der *Mährische Botschafter*, der sich wiederholt gegen eine einzelstaatliche und zugunsten einer österreichischen Selbstidentifikation ausspricht und die Anhänger des Liberalismus in Znaim nationalistischer Gesinnung beschuldigt, plädiert für eine andere Vorgehensweise: „Wir aber glauben, man sollte bei nächster Gelegenheit mit den Ungarn günstigere Bedingungen abmachen, damit wir zu den Staatsausgaben **nicht immerwährend 70 Percent leisten** müssen, während die Ungarn nur 30 zahlen.“⁴¹⁶

„Was verlangen die Deutschen?“ Nachdem die Ursachen für die Unzufriedenheit eines Teils der deutschen Bevölkerung Znaims skizziert wurden, muss auch der Beantwortung dieser Frage, die im *Niederösterreichischen Grenzboten* drei Monate vor dem Abdrucken des obigen Gedichts aufgeworfen wurde, Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Mit kurzen Worten gesagt: Was die Deutschen nicht wollen und niemals wollen werden, das sind die Sprachenverordnungen und Alles, was noch im Geiste dieser Verordnungen versucht und unternommen werden wird, und was sie wollen, ist eine möglichst weitgehende Sonderung aller nationalen Angelegenheiten im Lande, die ihnen die nationale Sicherheit verbürgt und sie davor schützt, dass das Recht ihrer Selbstverwaltung gebrochen oder verkümmert werde.⁴¹⁷

Um „wirkliche Gleichberechtigung“ zu erzielen, müsste „zunächst de[r] alte[.] Gedanke[.] von der nationalen Kreiseintheilung“ in die Tat umgesetzt werden. Als gelungenes Beispiel, wie eine „ehrlche und friedliche Abgrenzung von Mein und Dein“ aussehen sollte, wird die „Einrichtung des getheilten Landesschulrathes, die zu den wenigen verwirklichten Gedanken des Ausgleiches

⁴¹⁶ N. N.: Das gegnerische Programm. In: *Mährischer Botschafter*, 18. 10. 1873. Hervorhebung im Original.

⁴¹⁷ N. N.: Was verlangen die Deutschen? In: *Niederösterreichischer Grenzboten*, 16. 7. 1897.

von 1890 gehört“, hervorgehoben. Sie habe weder den Deutschen noch den Tschechen Anlass zur Kritik gegeben. Die geforderte Teilung sei „um so heißer ersehnt, je rücksichtsloser die slavische Eroberungssucht in sein [Deutschböhmens] Gebiet eindringt“. Als Schutzmaßnahme gegen „die czechische Eroberungs-Politik“ wird „eine Reichsunmittelbarkeit im österreichischen Sinne“ angestrebt. Ohne „die unmittelbare Verbindung mit dem Staatscentrum“ bestehe die Gefahr, dass Deutschböhmen „entnationalisier[t]“⁴¹⁸ werde. In der Forderung einer unmittelbaren Verbindung mit Wien klingen z. T. ähnliche Motive an, die 1869 einen Teil der deutschsprachigen Znaimer zur Abrechnung mit dem Titel „königlich“ in der offiziellen Bezeichnung ihrer Stadt geführt haben. Die Befürworter der Abschaffung dieses Titels legten insbesondere darauf Wert, dass Mähren „ein unmittelbar, und nicht als Bestandteil ‚der Krone Böhmens‘, mit dem Reiche untrennbar verbundenes Land“⁴¹⁹ ist. Das in der Kontroverse von 1869 heftig umstrittene böhmische Staatsrecht bietet auch vierzig Jahre später Anlass zur Kritik: Da der Wunsch einer nationalen Autonomie, wie er Mitte Juli 1897 im *Niederösterreichischen Grenzboten* geäußert wurde, nicht in Erfüllung ging, klagte zu Jahresbeginn 1909 das *Znaimer Sonntagsblatt*, eine der Nachfolgerzeitungen des *Niederösterreichischen Grenzboten*, „das böhmische Staatsrecht, diese imaginäre Größe“ werde „konserviert und petrifiziert“ und dies hindere Österreich daran, „den Forderungen des Lebens Rechnung zu tragen“.⁴²⁰

Nachfrage – Angebot

Sei es die Kritik an der österreichischen Nationalitätenpolitik, darunter Badenis Ausgleichsexperiment, sei es die bevorzugte Gestalt nationaler Gleichberechtigung, was auf Zustimmung eines erheblichen Teils der Znaimer bzw. südmährischen Bevölkerung gestoßen ist. Die grundlegende Erweiterung der journalistischen Tätigkeit des *Niederösterreichischen Grenzboten*, die zunächst in der ambitiösen Veränderung der Periodizität und schließlich in der Gründung einer Wochenausgabe des Tagblattes bestand, bringt einen klaren Beweis, dass die politische Ausrichtung sowie der Sprachduktus des zunächst

⁴¹⁸ N. N.: Was verlangen die Deutschen? In: *Niederösterreichischer Grenzbote*, 16. 7. 1897.

⁴¹⁹ N. N.: Die weiland „königliche“ Stadt Znaim. In: *Znaimer Wochenblatt*, 28. 11. 1869.

⁴²⁰ N. N.: Historisches und lebendes Recht. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 3. 1. 1909.

Niederösterreichischer Grenzbote benannten Periodikums den Wünschen, Bedürfnissen und Interessen eines beträchtlichen Bevölkerungsteils entsprachen. Eigene, vielleicht noch vage Anschauungen in einer Zeitung als präzise ausformulierte Ansichten zu finden, eigene Wünsche in Worte gefasst zu sehen, dürfte eines der Momente sein, die zum regelmäßigen Ankauf einer Zeitung motivieren. Entsprechen die inhaltliche Gestaltung, politische und ideologische Ausrichtung und Periodizität einer Zeitung nicht den Interessen und Bedürfnissen einer bestimmten Anzahl von Lesern, könnte eine weitere Herausgabe kaum finanziert werden. (Eher ausnahmsweise werden Periodika herausgegeben, wenn der Verkaufserlös und der Gewinn aus den Anzeigen die Kosten nicht zu decken vermögen; meistens stellen Zeitungen sowohl ein Medium zur Verwirklichung bestimmter Ziele der Herausgeber als auch ein Mittel zum Gelderwerb dar.)

In der Feststellung, eine Zeitung könne sich auf dem Zeitungsmarkt kaum behaupten, wenn sie nicht zumindest teilweise den inhaltlichen, politischen, ideologischen oder sprachlichen Erwartungen ihres Zielpublikums nachkäme, wird zugleich ausgedrückt, dass zwischen einer Zeitung (respektive dem Herausgeber und den Redakteuren) und ihrem Lesepublikum eine Wechselbeziehung der Nachfrage und des Angebots besteht. Zum einen ist die Existenz einer Zeitung an die Nachfrage seitens der Leser gebunden, zum anderen beteiligt sie sich mit ihrem Angebot an dem weiteren Formieren der Anschauungen der Leser. Weicht das Angebot zu sehr von den Erwartungen der Leser ab, verzichten diese auf die Lektüre bzw. den Ankauf oder das Abonnement der betreffenden Zeitung.

Mit den legislativen Veränderungen, die zunehmend auch das Kommentieren politischer Entscheidungen ermöglichten, hat sich das Wirkungspotenzial der Presse erweitert. Während Anfang der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts der Herausgeber des *Znaimer Wochenblattes* und der verantwortliche Redakteur beklagten, „[d]er Wirkungskreis eines Lokalblattes“ sei „ein engbegrenzter“, da „[d]ie Besprechung politischer, religiöser, socialer Fragen [...] gesezlich ausgeschlossen“⁴²¹ sei, freut sich die Redaktion des *Niederösterreichischen Grenzboten* 1897 über den Einfluss, den sie auszuüben imstande sein wird:

⁴²¹ Martin Ferdinand Lenck, Johann Fux: An die geehrten Leser! In: *Znaimer Wochenblatt*, 4. 1. 1863.

Die Localpresse mit ihrer mühevollen Kleinarbeit ist für die Gestaltung des öffentlichen Lebens in unseren Städten, Märkten und Dörfern nicht minder wichtig, als der Einfluss der großen politischen Tagesblätter auf die öffentliche Meinung und die Ausbreitung gewisser politischer Strömungen in Völkern und Reichen. Hätten wir eine bessere, eine ausgiebiger verbreitete Provinzpresse gehabt, es wäre bei uns in Niederösterreich nicht zu einer so beklagenswerten Verirrung und Verwirrung auf politischem Gebiete gekommen, wie sie namentlich der Ausfall der letzten Reichsrathswahlen in der V. Curie erkennen ließ.⁴²²

Die Fähigkeit der Presse, auf die Einstellungen der Leser einzuwirken, wird in dem zitierten Leitartikel als selbstverständlich vorausgesetzt; ausdrücklich betont werden muss lediglich der Umstand, dass diese Einflussnahme nicht allein den „großen politischen Tagesblätter[n]“ vorbehalten ist. Lokalperiodika könnten die Meinungen und somit Handlungen ihrer Leserschaft sogar effektiver beeinflussen als die überregionale Presse. An der politischen und soziokulturellen Entwicklung der Znaimer Region um 1900 und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zeigt sich, dass die gewagte Behauptung des *Niederösterreichischen Grenzboten* nicht übertrieben selbstbewusst war, und dass den Zeitungen keineswegs die Rolle eines bloßen Spiegels des Geschehens beschieden ist. Die Metapher des Spiegels darf außerdem nicht zur Annahme verleiten, die Presse präsentiere vollkommene Abbildungen der Wirklichkeit. Ob ein Redakteur bewusst die Tatsachen verzerrt oder um objektive Darstellung bemüht ist, immer handelt es sich um eine subjektive Wiedergabe und Interpretation, die notwendigerweise von der Realität abweicht. Überdies tragen gerade Zeitungen (neben anderen Massenmedien oder etwa literarischen Texten) wesentlich zur Herausbildung von Stereotypen bei. Diese werden von den Rezipienten als mentale Bilder gespeichert und beeinflussen dadurch deren Wahrnehmung der Welt. An diesem Mechanismus hat sich seit 1922, als Walter Lippmanns diesbezügliche Feststellungen zum ersten Mal mittels seines Werks *Public Opinion* an die Öffentlichkeit gelangten, nichts geändert. Während uns Stereotype einerseits die Wahrnehmung der Welt und die Orientierung darin erleichtern,⁴²³ bergen sie zugleich Gefahren: dann nämlich, wenn wir die Stereotype nicht als

⁴²² N. N.: An die geehrten Leser! In: *Niederösterreichischer Grenzbote*, 24. 6. 1897.

⁴²³ Vgl. Walter Lippmann: *Public Opinion*. New Brunswick, London: Transaction Publishers 1997, S. 88.

solche erkennen und eventuell modifizieren,⁴²⁴ sondern wenn wir sie für objektive Bilder der Wirklichkeit halten. Im Getriebe der Welt bemerken wir dann an einer Person einen bestimmten Zug, die anderen nehmen wir nicht wahr und vervollständigen stattdessen unser Bild von dieser Person mit Hilfe der Stereotype, die wir im Gedächtnis gespeichert haben.⁴²⁵ Somit können wir ihr Eigenschaften zuweisen, die auf sie gar nicht zutreffen. Dass ebenfalls in der Znaimer Presse Stereotype keine geringfügige Rolle spielten, dürfte aus den bisherigen Erörterungen schon hervorgegangen sein. Im Folgenden werden nationale Stereotype – eventuell Autostereotype – weiter verfolgt und zwar im gesamten für diese Arbeit relevanten Kommunikationskontext, d. h. in Zeitungssowie einigen literarischen Texten.

Die Gründung des *Znaimer Sonntagsblattes*

Nachdem das *Znaimer Tagblatt und Niederösterreichischer Grenzbote* bereits fünf Jahre und davor der *Niederösterreichische Grenzbote* ein halbes Jahr erschienen waren, kam am 16. November 1902 die erste Nummer des *Znaimer Sonntagsblattes* heraus. Die Herausgeber des *Znaimer Tagblattes* soll zu der Gründung dieser „Wochen-Ausgabe des ‚Znaimer Tagblatt‘“ (so der Untertitel der neuen Zeitung) „der Wunsch weiter Kreise nach einem in gleicher Richtung [wie das *Znaimer Tagblatt*] geleiteten Blatte“ veranlasst haben, „welches einmal wöchentlich erscheint und einen niedrigen Bezugspreis hat.“ Der Wunsch soll vor allem „aus bäuerlichen Kreisen des Znaimer Bezirkes“⁴²⁶ erklingen sein. Diese Motive wurden fast 32 Jahre nach der Gründung des *Znaimer Sonntagsblattes* in dessen Nachfolgerzeitung postuliert. Wie aus der Gründungsnummer des *Znaimer Sonntagsblattes* selbst hervorgeht, erblickte „[d]ie Schriftleitung u. Verwaltung des ‚Znaimer Tagblatt‘“

die Notwendigkeit, durch billige aber reichhaltige und gutgeleitete Zeitungen gesunde politische Anschauungen zu verbreiten, Fortschritte auf

⁴²⁴ Vgl. Lippmann, *Public Opinion*, S. 90f.: „But if our philosophy tells us that each man is only a small part of the world, that his intelligence catches at best only phases and aspects in a coarse net of ideas, then, when we use our stereotypes, we tend to know that they are only stereotypes, to hold them lightly, to modify them gladly.“

⁴²⁵ Vgl. Lippmann, *Public Opinion*, S. 89.

⁴²⁶ N. N.: Das Verbreitungsgebiet der Blätter unseres Zeitungsverlages. In: *Südmährische Rundschau*, 7. 1. 1934.

allen Gebieten des öffentlichen Lebens anzubahnen und die Volksbildung, namentlich auch die Fachbildung der ländlichen Bevölkerung zu heben.⁴²⁷

Auf diese Weise gedachte sie, „der in Massen unter das Volk geschlenderten, von volksschädlichen Parteien verbreiteten schlechten Literatur“ entgegenzuwirken. Was zu „gesunden politischen Anschauungen“ gehörte, konnten sich jene Leser vorstellen, denen die Ausrichtung des *Znaimer Tagblattes* bekannt war:

Dieses neue, volkstümliche Zeitungsblatt wird genau der Haltung des im Süden Mährens und im nördlichen Niederösterreich hinlänglich bekannten „Znaimer Tagblatt“ angepaßt, deutsch, freisinnig und fortschrittlich sein und bedarf daher keiner weiteren Kennzeichnung.⁴²⁸

Die von der Redaktion angegebenen finanziellen Motive des Unterfangens stimmen mit denjenigen überein, die in dem obigen Zitat der *Südmährischen Rundschau* dargelegt werden:

[...] beabsichtigen wir, den reichen Inhalt des seit 6 Jahren erscheinenden, bereits allgemein beliebten „**Znaimer Tagblatt**“ in einer **billigen Wochen-Ausgabe** auch jenen Kreisen zugänglich zu machen, welche nicht die Zeit haben, **täglich** eine Zeitung zu lesen und denen auch der Preis eines Tagblattes zu hoch ist.⁴²⁹

Die Schriftleitung und Verwaltung verspricht für den Preis von einer Krone und 80 Hellern (außerhalb von Znaim zwei Kronen) eine illustrierte Beilage und einen Umfang von minimal zwölf Seiten. Abschließend werden „alle Freunde der Volksbildung und Volksaufklärung um tatkräftige Unterstützung durch Abonnement und Einsendung von Beiträgen und Ankündigungen“⁴³⁰ gebeten.

Die Titelseite der ersten Nummer des *Znaimer Sonntagsblattes* eröffnet mit dem Artikel „Eine erfreuliche Anerkennung“. Dessen Verfasser zitiert „die ‚Iglauer Deutsche Wacht‘, ein radikales Kampforgan“: Der Bund der Deutschen Südmährens soll „trotz seines kurzen Bestandes bereits glänzende Erfolge erzielt“ haben. Außerdem sei – so die Iglauer Zeitung –

„[v]on Znaim aus [...] Licht und nationale Begeisterung gedrungen in die kleinsten Dörfer und Alt und Jung hat rasch erkennen gelernt, daß der wirtschaftliche Krieg gegen slavische Eindringlinge rasch und entschieden geführt werden müsse.“⁴³¹

⁴²⁷ N. N.: [ohne Titel]. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 16. 11. 1902.

⁴²⁸ N. N.: [ohne Titel]. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 16. 11. 1902.

⁴²⁹ N. N.: [ohne Titel]. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 16. 11. 1902. Hervorhebung im Original.

⁴³⁰ N. N.: [ohne Titel]. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 16. 11. 1902.

⁴³¹ N. N.: Eine erfreuliche Anerkennung. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 16. 11. 1902.

Das Verdienst um die Verbreitung „nationaler Begeisterung“, das von dem Iglauer Blatt der Stadt Znaim zugeschrieben wird, dürfte die Redaktion des *Znaimer Sonntagsblattes* besonders gefreut haben. Die Freude gewann sogar über den Unwillen Oberhand, welchen bei ihr die wiederholte Kritik der Radikalen am Liberalismus und vor allem der Vorwurf der Lauheit in nationalen Angelegenheiten hervorriefen. Der Verfasser des *Sonntagsblatt*-Artikels drückt die Hoffnung aus, „daß dieses endlich erwachte Vertrauen auf Seite der radikalen ‚All‘- und ‚Ostdeutschen‘ ein nachhaltiges bleibe“, und „daß es auch in Iglau zu gemeinsamer Tätigkeit aller deutschen Fraktionen, wie sie bei uns in Znaim in Stadt und Land besteht, kommen werde.“ Nur dann werden die Deutschen Iglaus „vor den nationalen Feinden für alle Zeiten sicher sein. [...] Nur Einigkeit wird uns zum Ziele führen!“⁴³²

Indizien für die Interpretation der Metapher „Licht“ bietet die koordinierende Konjunktion „und“, die es mit „nationaler Begeisterung“ verknüpft. Der Singular des Verbs „sein“ („ist Licht und nationale Begeisterung gedrunen“) verrät, dass „Licht“ und „nationale Begeisterung“ als eine Einheit verstanden werden, und dass somit die Bedeutung von „Licht“ eng an jene von „nationale Begeisterung“ gekoppelt ist. Obzwar die Referenz von „Licht“ nicht exakt festgelegt werden kann, ist aus dem Kontext dessen positive Konnotation ersichtlich. So konnotiert tritt diese Metapher auch in zahlreichen anderen publizistischen und literarischen Texten auf. Im Zusammenhang mit nationalen Angelegenheiten werden außerdem weitere, der Isotopie Licht zuzuschreibende Ausdrücke gebraucht, wie in Teil 3 an einigen Beiträgen der *Südmährischen Rundschau* deutlich wird. Im soeben zitierten Artikel steht „Licht“ in enger Verbindung zu ökonomischen Aspekten: Nach der Ankunft des „Lichtes“ und der „nationalen Begeisterung“ sogar in den kleinsten Ortschaften habe die Bevölkerung erkannt, dass „slavische Eindringlinge“ in dem „wirtschaftlichen Krieg“, der gegen sie geführt werde, „rasch und entschieden“ bekämpft werden müssen.

⁴³² N. N.: Eine erfreuliche Anerkennung. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 16. 11. 1902.

Deutsch-tschechische Beziehungen im Spiegel des *Znaimer Sonntagsblattes*: wirtschaftlicher Krieg?

Auf der zweiten Seite folgt der Überschrift „Bund der Deutschen Südmährens“ eine Information über deutsche Stellenvermittlungen:

Stellenvermittlung: Ueberall in deutschfühlenden Kreisen wird der Ruf laut, dem Mangel an deutschen Dienstboten und Arbeitern abzuhelpfen. In den meisten größeren Städten sind nun auch deutsche Stellenvermittlungen ins Leben gerufen worden. In erster Linie sind es die nationalen Schutzvereine und die deutschen Arbeitervereinigungen, welche durch Errichtung unentgeltlicher Vermittlungsanstalten dem allgemeinen Wunsche entgegenkommen. Auch unser Bund hatte eine solche Vermittlung eingerichtet, ebenso der deutsch-völkliche Arbeiterbund ‚Eiche‘.

Aus verschiedenen Gründen hat die ‚Eiche‘ beschlossen, die Stellenvermittlung aufzulassen und hat an den Südmährerbund das Ersuchen gerichtet, dieselbe zu übernehmen. Die Bundesleitung hat diesem Ersuchen entsprochen und ihre Stellenvermittlung mit der des Arbeiterbundes ‚Eiche‘ vereinigt.

Die Vermittlung ist **nur für Deutsche** und in erster Linie wieder für Mitglieder des Bundes oder der ‚Eiche‘. Persönliche Anfragen werden in der **Geschäftsstelle des Bundes**, Znaim Kalchergasse 14, entgegengenommen [...]

Im Falle, daß der Herr Wanderlehrer abwesend sein sollte [...], so wolle man die für ihn bestimmten Mitteilungen bei Herrn **Karl Bornemann**, Buchhandlung, Füttergasse oder bei Herrn **Heinrich Horsky**, Kalchergasse hinterlegen.

[...]

Da die Stellenvermittlung des Südmährerbundes mit der deutschen Stellenvermittlung in Brünn, sowie mit der des Nordmährerbundes in Olmütz und des Bundes der Deutschen in Böhmen in Prag in Verbindung steht, wird hoffentlich möglichst vielen Wünschen entsprochen werden können.

[...]

Die Stellenvermittlung wird erst dann ihren Zweck erfüllen, wenn Arbeitsgeber **und** Arbeitsnehmer deren hohen völkischen Wert erkannt haben werden. Vorläufig scheint dieser Zeitpunkt noch ziemlich fern zu sein, da man mit Wonne Tschechen aufnimmt, ohne zu fragen, ob dadurch nicht ebensovielen **Deutschen, Erwerb und Verdienst entzogen wird!**

Wir legen allen Deutschen dringend ans Herz, das Unternehmen aus völkischem und auch im eigenen Interesse in jedem Bedarfsfalle zu benutzen. Es wird in unserem Blatte in regelmäßigen Zwischenräumen eine Liste der freien Stellen und der Stellensuchenden veröffentlicht werden, so daß allen Teilen Gelegenheit geboten ist, von der Vermittlung Gebrauch zu machen.⁴³³

⁴³³ N. N.: Bund der Deutschen Südmährens. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 16. 11. 1902. Hervorhebungen im Original.

Hinter der überaus aktiven Rolle der Redaktion des *Znaimer Sonntagsblattes* bleibt dessen Herausgeber und Gründer keineswegs zurück, sondern beteiligt sich persönlich an dem Vorgang der Arbeitsstellenvermittlung. Karl Bornemann ebenso wie die Redaktionsmitglieder sind folglich zu den „deutschfühlenden Kreisen“ zu zählen und die Zeitung zu einem Sprachrohr dieser Kreise.

Indem sich das *Znaimer Sonntagsblatt* um die Publizität des Bundes der Deutschen Südmährens verdient macht, fördert es weiter dessen Aktivitäten. Das Lesepublikum der Zeitung bzw. die Mitglieder des sogenannten Südmährerbundes werden allerdings zu noch größerer Aktivität aufgefordert – auch dies bereits von der ersten Zeitungsnummer an: „Die in den Monaten Mai, Juni und Juli so erfreuliche, überaus rege Versammlungstätigkeit der Gruppen, hat während der Erntezeit und der Weinlese etwas nachgelassen.“ Da die Leute im November abends wieder frei haben, werden sie ermahnt, auch an Wochentagen Bundesabende und Versammlungen abzuhalten. „Wir verweisen an dieser Stelle wieder auf die völkische und gesellige Bedeutung regelmäßiger Bundesabende [...]“⁴³⁴ Außerdem fordert die Bundesleitung die Leser „zum Bezuge des vom Nordmährerbunde herausgegebenen Deutschen Volkskalenders“ auf und warnt davor, „undeutsche Kalendarien“ zu kaufen. „Das vom ‚Bunde der Deutschen Nordmährens‘ herausgegebene Jahrbuch ist schön ausgestattet und enthält Beiträge unserer besten zeitgenössischen Schriftsteller und Dichter.“⁴³⁵

Der Aufruf zu emsigerer Versammlungstätigkeit ist nur allgemein mit „Bundesleitung“ unterzeichnet. Eine Liste ihrer Mitglieder nach dem Stand von 1902 findet sich in dem zur Lektüre empfohlenen *Deutschen Volkskalender für das Jahr 1903*.⁴³⁶ Sie enthält Namen wie Dr. Heinrich Homma,⁴³⁷ Dr. Alexander Fosseck,⁴³⁸ Robert Brabbéc oder Anton Vrbka.⁴³⁹ Ungeachtet eventueller personeller Bindungen von (leitenden) Mitgliedern des Südmährerbundes an die Zeitungsredaktion ist es gerechtfertigt zu schlussfolgern, dass das Abdrucken des Aufrufs eine Bejahung von dessen Inhalt darstellt. Die Veröffentlichung wäre

⁴³⁴ N. N.: Südmährerbundesabend. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 16. 11. 1902.

⁴³⁵ N. N.: Südmährerbundesabend. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 16. 11. 1902.

⁴³⁶ *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 106.

⁴³⁷ Eine Zeit lang Bürgermeister von Znaim, Landtagsabgeordneter; sein nationalpolitisches Engagement wird in Abschnitt 2.4.6 erwähnt.

⁴³⁸ Eine Zeit lang Stadtrat in Znaim, Vorsitzender des Bundes der Deutschen Südmährens.

⁴³⁹ Regelmäßiger Beiträger des *Znaimer Sonntagsblattes*, später der *Südmährischen Rundschau*.

undenkbar, wenn es sich um einen Appell handeln würde, dessen politische bzw. ideologische Ausrichtung von der Redaktion grundsätzlich abgelehnt wird. Die Zustimmung den Aktivitäten des Südmährerbundes spiegelt das bereits zitierte Lob in dem Artikel „Eine erfreuliche Anerkennung“ wider oder das Propagieren der Stellenvermittlungen, in welchen sich die Redaktion sowie Karl Bornemann persönlich engagiert haben.

Die Aufforderung „zum Bezuge des vom Nordmährerbunde herausgegebenen Deutschen Volkskalenders“ wird einerseits mit der Warnung vor „undeutschen Kalendarien“, andererseits mit der Hervorhebung seiner literarischen Qualitäten verbunden: Die Texte sollen nämlich der Feder „unserer besten zeitgenössischen Schriftsteller und Dichter“ entstammen. Eine Lektüre des *Deutschen Volkskalenders für das Jahr 1903* gewährt somit einen Einblick in das Kunstverständnis der Zeitung, in die Forderungen, die an Texte gestellt werden, damit deren Verfasser den Zeitungslesern als „unsere besten zeitgenössischen Schriftsteller und Dichter“ empfohlen werden.

Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903

Der deutsche Charakter des Kalenders wird durch die Abgrenzung von „undeutschen Kalendarien“ indirekt als eines von dessen positiven Attributen herausgehoben; als ein zweites wird der künstlerische Wert der abgedruckten Texte erwähnt. Die Leser könnten sich überdies an dem Äußeren erfreuen, denn der Kalender sei „schön ausgestattet“.⁴⁴⁰ Links oben und unten auf dem harten farbigen Umschlag ist ein schwarz-rot-goldener Streifen mit den eingeflochtenen Aufschriften „Heil Nordmähren!“ (oben) und „Deutsch sein heißt, treu sein sich selbst und seinem Volke!“ (unten). Am Fuß einer mächtigen Eiche liegt ein ovales Wappen des Bundes der Deutschen Nordmährens. Die Wurzeln der Eiche umklammern ein Bild der Stadt Olmütz. Dem Titel und Preis (1 Krone) ist ebenfalls die Information beigelegt, dass es sich bereits um den fünfzehnten Jahrgang handelt.

Obgleich vom „Bund der Deutschen Nordmährens“ herausgebracht, dürfte es bei der Vorbereitung des Kalenders kaum vorgesehen gewesen sein, dass sich

⁴⁴⁰ N. N.: Südmährerbundesabend. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 16. 11. 1902.

dessen Wirkungsbereich auf den Norden Mährens beschränken würde, zumal sich schon an der Entstehung auch etwa Südmährer beteiligten – die Verantwortung für den Druck übernahm Josef Klär in Brünn. Erwartungsgemäß enthält der Band einen detaillierten Teil mit einem Verzeichnis der einzelnen Monate und Tage inklusive „Kalender für Katholiken und Protestanten“ (Gedenktage einzelner Heiliger), Zeitangaben zum Sonnen- und Mondaufgang sowie –untergang, Bauernregeln u. a. m. Darunter befinden sich Listen der Jahrmärkte nicht nur in Mähren, Schlesien und Böhmen, sondern ebenfalls „in der Bukowina, in Galizien und Ungarn“.⁴⁴¹

Für die einzelnen Monate werden jeweils zwei Bezeichnungen angegeben – so wie in den *Mitteilungen des Bundes der Deutschen Südmährens*. Neben einem umfangreichen Anzeigenteil, einer Liste der Mitglieder, Verbände und Gruppen des Bundes der Deutschen Nordmährens, oder etwa Informationen über „Lauf und Sichtbarkeit der Planeten im Jahre 1903“ findet sich hier eine Liste der „Landesfarben von Österreich-Ungarn“ sowie der „Landespatrone, welche in den verschiedenen Kronländern der österreichischen Monarchie gefeiert werden, nach den Kronländern geordnet“.⁴⁴² Einen bedeutenden Teil nehmen um Unterhaltung oder/und Belehrung und Erziehung bemühte Beiträge ein. Es ist anzunehmen, dass neben der Hervorhebung der deutschen Namen in dem Namensverzeichnis oder der zusätzlichen Anführung jener Monatsbezeichnungen, die – bis auf Wein- und Christmond – deutschen bzw. germanischen Ursprungs sind, gerade diese Beiträge zu jenem Charakter des Kalenders beitragen sollten, der ihn von „undeutschen Kalendarien“ unterschied.

„Ein trautes Heim“

„Ein trautes Heim. Erzählung von Wilhelm Appelt“⁴⁴³ führt die Leser in eine Welt, die zwar unbarmherzig und voller Elend ist, in der aber andererseits edle Menschen belohnt werden. So gerät der junge Maler Wilhelm Selin, gebildet, begabt, aber verwaist und ohne Verbindungen, mit deren Hilfe er seine Bilder zu einem angemessenen Preis verkaufen könnte, in die Werkstatt des vorzeitig

⁴⁴¹ *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 147.

⁴⁴² *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 21.

⁴⁴³ *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 38 – 44.

verwitweten Schriftenmalers Johann Hampel. Hier will er arbeiten, um sich einen bescheidenen Lebensunterhalt zu sichern und ein wenig Zeit zur Arbeit an einem Werk für die nächste große Kunstausstellung zu gewinnen. Obwohl ihn Meister Hampel aufgrund der Probeaufgabe – einer rosa Firmentafel im Rokokostil – darauf verweist, dass er Wilhelms Können nicht adäquat bezahlen könnte („Das ist ja keine Firmatafel, sondern ein Kunstwerk, das nicht auf die Straße in Wind und Wetter, sondern in ein Prunkgemach gehört!“⁴⁴⁴), und dass ein prosperierender Wiener Schriftenmaler das Doppelte zahlen würde, entschließt sich Wilhelm rasch: „Ich bleibe mit Freuden bei Ihnen, denn als ich vorhin arbeitend an der Staffelei saß, wurde mir so wohl zu Mute, als halte der Frühling mit all’ seinem Blütenzauber Einkehr bei mir und als solle mir hier ein rechtes Glück erblühen!“⁴⁴⁵ Letzteres lässt mit seinen Knospen nicht lange auf sich warten: Sobald der junge Maler den Satz beendet, tritt Hampels älteste Tochter ein und es ist, „als erscheine in Wirklichkeit der Frühling, und zwar in lieblichster Gestalt.“⁴⁴⁶ Fanny und Wilhelm verlieben sich ineinander, das Schicksal stellt ihnen jedoch Hindernisse in den Weg. Fanny ist sogar bereit, den reichen Tischlermeister Reinhofer zu heiraten, damit ihr Vater – „durch die lange Krankheit der Mutter und durch widrige Geschäftsverhältnisse in Schulden geraten“⁴⁴⁷ – das Geld zurückzahlen kann und ihm die Gefängnisstrafe erspart bleibt. Als Fanny ihrem Geliebten „unter Zittern und Beben“⁴⁴⁸ den schwer gefassten Beschluss darlegt, erscheint in der Tür der Direktor der Akademie der bildenden Künste, um Selin die „freudige Kunde“⁴⁴⁹ mitzuteilen, dass dessen Bild (ein Bildnis von Fanny) auf der Kunstausstellung den ersten Preis gewonnen hat. Der Maler erhält nicht nur dreitausend Gulden – ebenso viel hätte Fanny durch die nunmehr irrelevante Heirat mit Reinhofer bekommen – sondern noch weitere fünfzehnhundert dazu, welche ein Käufer für das Werk bezahlt hat.

Die Geschichte verfolgt eine klare Struktur. Sie gelangt von der Schilderung schwerer Lebensverhältnisse (an welchen die Betroffenen gar nicht oder fast nicht schuld sind) über die Andeutung einer möglichen Verbesserung der Lage (Wilhelms Erfolg bei der Arbeit, der Einklang in seinem neuen Zuhause),

⁴⁴⁴ *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 39.

⁴⁴⁵ *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 40.

⁴⁴⁶ *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 40.

⁴⁴⁷ *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 43.

⁴⁴⁸ *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 44.

⁴⁴⁹ *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 44.

die Steigerung der positiven Erwartungen der Leser (verheißungsvoll erscheint die Zukunft der Protagonisten in dem Augenblick, als Wilhelm erfährt, dass seine Liebe von Fanny erwidert wird), die Schilderung von Hindernissen bis hin zur Darstellung eines restlos glücklichen Ausgangs. Diese Struktur weist deutliche Ähnlichkeiten mit dem „auf ein glückhaftes Ende gerichtete[n] ‚Märchendenken‘“⁴⁵⁰ auf, welches häufig in Texten der Trivilliteratur zu finden ist.⁴⁵¹

Gleich der erste Absatz stellt den Lesern die Hauptfigur mit deren drückender Lage vor: Nach dem Tod von Wilhelms Vater hat den jungen Maler immer mehr „das bleiche Gespenst des Hungers“ bedroht, obwohl es Wilhelm weder an Begabung noch an Fleiß mangelte und er während seines Studiums an der Akademie der bildenden Künste „der Liebling seiner Lehrer gewesen, die ihm eine glänzende Zukunft als Maler prophezeit hatten“. Ungeachtet dessen „wollte sich das erträumte Glück nicht finden.“⁴⁵² Unter den Lesern des Kalenders dürfte kaum jemand gewesen sein, der im Laufe seines Lebens keine Erwartungen oder Träume gehabt hätte, bzw. dessen Träume sich ausnahmslos alle erfüllt hätten. Obgleich die Zahl jener Leser, die eine Laufbahn als Maler einzuschlagen gedachten, wohl unerheblich war, schuf der Verfasser mit der zitierten Schilderung eine Brücke zum Lesepublikum. Die Enttäuschung wegen fehlgeschlagener Träume oder Pläne kann aufgrund eigener Erfahrungen unschwer nachvollzogen und nachempfunden werden. Die Art der Eröffnung besitzt alle Züge jener Darstellungsweise, die Peter Nusser als die erste Phase des „dreigliedrigen Darstellungsmechanismus der Trivilliteratur“⁴⁵³ bezeichnet.

Um Missverständnissen vorzubeugen, bedient sich der Autor bei der Darstellung weder unüblicher sprachlicher noch innovativer erzähltechnischer Mittel. Nusser sieht in der konsequenten Bemühung um Verständlichkeit eine der Voraussetzungen, die Verfasser von Trivilliteratur erfüllen müssen, um die anzusprechende Lesergruppe zufrieden zu stellen und zum Weiterlesen zu motivieren.⁴⁵⁴ Was er „Strategie der Bestätigung“ nennt, dient erstens der „Kontaktaufnahme mit dem Leser“, besonders da sich „auch

⁴⁵⁰ Peter Nusser: *Trivilliteratur*. Stuttgart: Metzler 1991, S. 103.

⁴⁵¹ Vgl. Nusser, *Trivilliteratur*, S. 103.

⁴⁵² *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 38.

⁴⁵³ Nusser, *Trivilliteratur*, S. 120.

⁴⁵⁴ Vgl. Nusser, *Trivilliteratur*, S. 120.

Identifikationsprozesse [...] nur auf der Grundlage des Wiedererkennens eigener Persönlichkeits- und Lebensmerkmale in den vorgeführten Personen aufbauen können“. Zweitens fungieren „die auf Bestätigung zielenden Textmerkmale gleichsam als Folie, vor der sich die Abweichungen vom Gewohnten um so wirksamer zur Geltung bringen lassen.“ Diese bilden dann die zweite Phase des für die Trivilliteratur typischen Darstellungsmechanismus und zugleich den „eigentlichen Reiz der Lektüre“⁴⁵⁵ dank der „Angstlust“,⁴⁵⁶ die erzeugt wird. Der Verunsicherung folgt die abschließende Phase, die die Leser „wieder in eine Gleichgewichtslage zurückversetzt“. Dies ist der „aller Trivilliteratur zugrunde liegende Kommunikationsmechanismus“, der es den Lesern ermöglicht, die bei der Lektüre „hervorgerufenen Emotionen, und sei es die Angst, lustvoll zu erleben.“⁴⁵⁷

Die klare Struktur dieser Geschichte, die – dem „Märchendenken“ ähnlich – auf „ein glückhaftes Ende“⁴⁵⁸ hinausläuft, wird außerdem motivisch unterstützt, etwa durch die Figur von Fanny: Aufgrund äußerer Umstände sowie einiger ihrer Züge stellt Hampels älteste Tochter eine Variation auf das „Aschenputtelmotiv“⁴⁵⁹ dar, welches insbesondere in Liebesromanen der Trivilliteratur häufig vorkommt.⁴⁶⁰

„Das Leben ist ein Kampf und der Kampfpriis ist das Leben“

Auch in einer weiteren Geschichte des *Deutschen Volkskalenders für das Jahr 1903* begegnen die Leser einem Liebespaar: Josef und Ella müssen jedoch im Gegensatz zu Fanny und Wilhelm bald feststellen, dass sie nicht auf Verständnis für ihr Liebesglück hoffen können. Josefs Vater führt eine große und erfolgreiche Weberei und gilt „als ein gemachter Mann“.⁴⁶¹ Nicht zuletzt im Besitz eines vierstöckigen Hauses will er sich nicht damit abfinden, dass die Liebste seines Sohnes „eine Beamtenswaise ohne Vermögen“ ist: Er habe nicht

⁴⁵⁵ Nusser, *Trivilliteratur*, S. 120.

⁴⁵⁶ Nusser, *Trivilliteratur*, S. 119.

⁴⁵⁷ Nusser, *Trivilliteratur*, S. 119.

⁴⁵⁸ Nusser, *Trivilliteratur*, S. 103.

⁴⁵⁹ Nusser, *Trivilliteratur*, S. 104.

⁴⁶⁰ Vgl. Nusser, *Trivilliteratur*, S. 104.

⁴⁶¹ *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 54.

„für dahergelaufene Mädels gespart“.⁴⁶² Obgleich er selbst „als armer Webergeselle nach Wien gekommen“⁴⁶³ ist, interessiert ihn an der potentiellen Braut seiner Söhne ausschließlich die Mitgift und die Stellung ihrer Eltern. Er lernt Josefs festen Charakter erst dann zu schätzen, als dieser nach Amerika abreist. Dort will Josef Geld verdienen, damit er Ella heiraten kann. Ohne einen einzigen Gulden von seinem Vater angenommen zu haben, erarbeitet sich Josef finanziellen Erfolg und erläutert nach der Heimkehr vor der Hochzeit mit Ella (die inzwischen auch von Vater Pongratz als künftige Schwiegertochter akzeptiert wird) das Wesen des Amerikanischen Traumes:

Der gewöhnliche Arbeiter gilt nicht viel mehr als eine Maschine, ja sogar noch weniger als eine solche, da er diese zu bedienen hat. Jener Arbeiter jedoch, welcher **neben seiner körperlichen Arbeit auch die geistige Arbeit versteht, ist Herr der Lage und kommt bald und sicher obenauf, wenn er klug seinen Vorteil zu wahren versteht und sich nicht drücken läßt.**⁴⁶⁴

Die Tatsache, dass sogar Josefs Bruder Anton „zu einem brauchbaren Geschäftsmanne“⁴⁶⁵ und „zum tüchtigen Manne“⁴⁶⁶ herangewachsen ist (wenngleich es längere Zeit in Anspruch nahm), unterstreicht die Botschaft der Geschichte über die positive Wirkung „strenger harter Erziehung“.⁴⁶⁷ Josefs Einstellung zum Leben ist noch von einer anderen Seite maßgebend beeinflusst worden. Er habe „einst irgendwo“ gelesen: „**Das Leben ist ein Kampf und der Kampfpriis ist das Leben**“, was sogleich zu seiner „Lebensregel“⁴⁶⁸ geworden ist. Josefs Motto ist auch der Titel dieser für den *Deutschen Volkskalender 1903* verfassten „Novelle von Guido List (Wien)“.⁴⁶⁹ Der österreichische Journalist und Schriftsteller Guido List (1848-1919), ein „Wiener Fanatiker“, der „in seiner *Ostdeutschen Rundschau* die Runen als Schlüssel zur Lösung der heidnischen Mysterien in der österreichischen Landschaft interpretierte“,⁴⁷⁰ war ein Vertreter der völkischen Bewegung und gilt als Begründer der Ariosophie.

⁴⁶² *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 55.

⁴⁶³ *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 54.

⁴⁶⁴ *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 59. Hervorhebung im Original gesperrt.

⁴⁶⁵ *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 59.

⁴⁶⁶ *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 60.

⁴⁶⁷ *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 60.

⁴⁶⁸ *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 60.

⁴⁶⁹ *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 54.

⁴⁷⁰ William M. Johnston: *Österreichische Kultur- und Geistesgeschichte. Gesellschaft und Ideen im Donauraum 1848 bis 1938*. Wien, Köln, Graz: Hermann Böhlau Nachf. 1974, S. 332.

List führt den Lesern vor Augen, welche Eigenschaften bei einem Mann wünschenswert sind, welche Bedeutung in dieser Hinsicht der Erziehung zukommt, wie diese auszusehen hat, welche Fehler zu vermeiden sind, und dass neben den Eltern auch der junge Mensch selbst für seine Erziehung Verantwortung trägt. Trotz begangener Fehler können bei gutem Willen tüchtige Söhne heranwachsen, die zu immer größerer Blüte das bringen, was ihr Vater begonnen hatte. Josef avanciert mit seiner Treue, Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit sowie dem Vermögen, aus eigener Kraft erfolgreich zu werden, zum Vorbild für das Lesepublikum. Etwa aufgrund seiner uneigennütigen Liebe zu dem armen verwaisten Mädchen, das er nicht für eine reiche Braut tauschen will, dürfte er einigen Lesern zum „Identifikationsobjekt“⁴⁷¹ geworden sein. Indem die Leser eine Figur kennenlernen und sich eventuell mit ihr identifizieren, stellen sie auch Unterschiede fest. Diese ermöglichen, dass die „Identifikationsfigur“ zur „Zielscheibe“ der „Projektionen“⁴⁷² des Lesers wird, der sich somit „Wunschträume erfüllen“⁴⁷³ kann. Beides – sich selbst in einer Figur wiederzuerkennen und zugleich die Verschiedenheiten wahrzunehmen – gehört zum „Identifikationsvorgang“. Es geht also um ein „Wechselspiel zwischen Entsprechungen und Abweichungen vom Gewohnten“⁴⁷⁴ und dieses ist maßgebend für die Struktur von Texten der Trivalliteratur.⁴⁷⁵

Sowohl Wilhelm Appelts als auch Guido Lists Text erlauben den Lesern dank der spezifischen Darstellungsweise, eigenen Enttäuschungen und Problemen zumindest für kurze Zeit zu entfliehen und sie durch erfüllte „Wunschträume“⁴⁷⁶ zu ersetzen. In der zuletzt besprochenen Geschichte tritt außerdem stärker als bei Appelt auch der Aspekt der Belehrung in den Vordergrund. Gewisse Eigenschaften und eine bestimmte Art der Erziehung werden ebenso hervorgehoben wie die Tatsache, dass ein vom Vater erfolgreich begonnenes und aufgebautes Werk von seinen Söhnen zu weiterem Aufschwung gebracht wird.

Belehrung und Unterhaltung waren die ersten Ziele der Kalender, nachdem vom Ende des 16. Jahrhunderts an neben dem Kalendarium, Spatium (mehrere

⁴⁷¹ Nusser, *Trivalliteratur*, S. 123.

⁴⁷² Nusser, *Trivalliteratur*, S. 122.

⁴⁷³ Nusser, *Trivalliteratur*, S. 138.

⁴⁷⁴ Nusser, *Trivalliteratur*, S. 122.

⁴⁷⁵ Vgl. Nusser, *Trivalliteratur*, S. 119f.

⁴⁷⁶ Nusser, *Trivalliteratur*, S. 138.

leere Seiten für Notizen) und der Praktik („astrologische, meteorologische, wirtschaftliche und medizinische Ratschläge bzw. Prognosen“⁴⁷⁷) ebenfalls zusätzlicher Lesestoff auf dessen Seiten gelangte.⁴⁷⁸ Aufgrund des „hohen Verbreitungsgrades“ sowie der „offensichtlichen Wirksamkeit“ des Kalenders „war er seit dem 18. Jahrhundert immer auch Gegenstand pädagogischer und schriftstellerischer Bemühungen der bürgerlichen Aufklärer [...]“.⁴⁷⁹ Aus den Beiträgen des *Deutschen Volkskalenders für das Jahr 1903* ist ersichtlich, dass der Kalender bis ins 20. Jahrhundert diese Rolle als Medium der Unterhaltung, Erziehung und Belehrung beibehielt. Überdies ergibt sich aus dem Wesen eines Volkskalenders – d. h. eines Kalenders für das Volk – eine Anzahl von Merkmalen, die in den publizierten Texten zu erwarten sind, so das Motiv der Heimat oder der Gebrauch einer Mundart.⁴⁸⁰

„In der Heimat“

Direkt betitelt „In der Heimat“ ist ein Gedicht des 1863 in Nordböhmen geborenen Autors Hans Robert Kreibich,⁴⁸¹ der einige Jahre an Schulen in Mähren (Proßnitz/Prostějov und Olmütz) unterrichtete.⁴⁸² In den Versen mit regelmäßigem Kreuzreim kommt die Überzeugung zum Ausdruck, dass der Mensch nur in einer vertrauten Gegend („Hier ist kein Baum, kein Strauch, den du nicht kennst“) und einer ebenso vertrauten, stark idealisierten Gemeinschaft („Kein Mensch, den du nicht Freund, nicht Nachbar nennst“) wirklich glücklich werden kann:

Denn in der Fremde ist es leer und kalt,
Die Menschen denken, sprechen anders dort,
Und manche Blume, die man mit Gewalt
In fremden Boden pflanzte, ist verdorrt.

Der Heimat Lüfte sind ein Himmelshauch,

⁴⁷⁷ Nusser, *Trivalliteratur*, S. 48.

⁴⁷⁸ Vgl. Nusser, *Trivalliteratur*, S. 48.

⁴⁷⁹ Nusser, *Trivalliteratur*, S. 48.

⁴⁸⁰ Mit Absicht steht vor „Mundart“ der unbestimmte Artikel, da sowohl die Verfasser der Beiträge für den *Deutschen Volkskalender für das Jahr 1903* als auch deren Leser aus z. T. weit von einander entfernten Regionen stammten und unterschiedliche Mundarten sprachen.

⁴⁸¹ Geb. 16. 5. 1863 (Algersdorf/Valkeřice) – gest. 5. 6. 1939 (Wuppertal).

⁴⁸² Vgl. <http://mahren.germanistika.cz/index.php?content=author&ssql=1&lon=0> [Zugriff 14. 5. 2010]

Süß schmeckt die Heimatsquelle deinem Mund;
Ist schwarz daheim das Brot und karg wohl auch,
Es ist gewachsen auf der Heimat Grund.⁴⁸³

Der positive Wert von „Heimat“ gründet sich in der Vertrautheit mit der Heimat und in der Abgrenzung zu allem Fremden, Nicht-Vertrauten. Außerhalb der Heimat sei mit Bedrohung zu rechnen. Da lediglich „manche Blume“ außerhalb des heimatlichen Bodens „verdorrt“ ist, nicht etwa „jede“, besteht noch die Möglichkeit, die Gefahren, mit denen man entfernt von der Heimat konfrontiert wird, zu überwinden. Selbst in diesem Falle kann man jedoch aufgrund der empfundenen Fremdheit nicht glücklich werden: „Nur in der Heimat lebt sich’s froh und gut“ (ungeachtet der materiellen Schwierigkeiten, die dort einen „wohl auch“⁴⁸⁴ begleiten). Während also H. R. Kreibichs Gedicht dem Ausland jede Möglichkeit, eine positive Rolle zu spielen, von vornherein abspricht, wird in Guido Lists Geschichte, die sich in dem Kalender unmittelbar vor dem Gedicht „In der Heimat“ befindet, etwas anderes deutlich: In Josefs Schicksal und jenem seines Bruders Anton Pongratz zeigt der Autor zwei Varianten einer durchaus vorteilhaften Auswirkung eines Aufenthaltes in den USA auf.

„Zur Enthüllung eines Grillparzer-Denkmal“

Kritische Töne der Heimat gegenüber lässt der Brünner Autor Carl Wallner-Vallazza⁴⁸⁵ in seinem Sonett „Zur Enthüllung eines Grillparzer-Denkmal“ erklingen. Gerade in der Heimat wurde Grillparzer nämlich „[v]erleumdet, angefeindet, oft verletzt“. Das Sonett ist eine Hommage in Versen, die voller Bewunderung für den Dichter zugleich mit Schmerz und Vorwürfen an sein Los erinnert:

Verleumdet, angefeindet, oft verletzt,
Ein Fremder fast im eig’nen Vaterlande,
Dem er der besten Söhne einer war,

Habt ihr ein Denkmal heute ihm gesetzt - -

⁴⁸³ *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 60.

⁴⁸⁴ *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 60.

⁴⁸⁵ Geb. 1866 (Brünn) – gest. 1938 (Brünn).

Doch änderts nichts an uns'rer Väter Schande!
Sein Lob wird laut im Wort, das er gebar.⁴⁸⁶

„Fulnek“

Rudolf Mannsbarts Text über das nordmährische Fulnek und die von Franz Schindler niedergeschriebenen „Sagen und Geschichten aus Fulnek“ einerseits, Anton Vrbkas Aufsatz „Der Kampf um Znaim 1143–1146“ andererseits bringen einen weiteren Beweis dafür, dass sich der vom Bund der Deutschen Nordmährens herausgegebene Kalender thematisch – und sicher auch hinsichtlich seiner Rezeption – nicht auf Nordmähren beschränkte. Alle drei genannten Beiträge stellen weitere Beispiele dar, auf welche Weise Heimat in diesem Kalender präsent ist.

Willst du, freundlicher Leser, ein herrliches Stückchen unseres engeren Heimatlandes, blühende Orte inmitten üppiger Fluren, ein biederes kerndeutsches Volk und erfreulicher Weise auch eine stattliche Anzahl von Bundesgruppen kennen lernen, willst du dich als Sommerfrischler an lieblichen Landschaftsbildern erfreuen und Ruhe finden, so suche einmal das herrliche Kuhländchen auf! Verabsäume dann nicht, den nördlichen Vorort desselben, das romantisch gelegene Städtchen Fulnek, zu besuchen, dessen Schilderung diese Zeilen gewidmet sind.⁴⁸⁷

So die Empfehlung Rudolf Mannsbarts am Anfang seines vierseitigen Aufsatzes. Mannsbart fährt mit der Erwähnung einiger bedeutender Gebäude fort, die als erstes jene Besucher zu Gesicht bekommen, die nach Fulnek mit dem „Dampfboß“ reisen und daher ihre ersten Eindrücke vor dem Bahnhof sammeln. Neben Villen und Fabriken hebt der Verfasser insbesondere „das bronzene Standbild des milde blickenden Kaisers Josef II.“ hervor und fügt hinzu: „Dieser Willkommgruß einer deutschen Stadt mag uns wohl behagen!“⁴⁸⁸ Die dankbare Anerkennung scheint auch durch folgende spätere Bemerkung keineswegs geschmälert worden zu sein: „An Stelle der letzteren [Villa] erhob sich einst die Lorettokirche, die unter Kaiser Josef II. gesperrt und um das Jahr 1850 niedergerissen wurde.“⁴⁸⁹ Der neutrale Ton dieser Feststellung lässt keinen Vorwurf erahnen, sei es, der Verfasser befürwortet die einstige Schließung der

⁴⁸⁶ *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 53.

⁴⁸⁷ *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 63.

⁴⁸⁸ *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 63.

⁴⁸⁹ *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 64.

Lorettokirche oder sieht die Notwendigkeit dieser Maßnahme ein. (Eine explizite Billigung der Tat äußert Franz Schindler in seinen „Sagen und Geschichten aus Fulnek“: „Als Kaiser Josef II. die Klöster, deren Insassen nur ein beschauliches Leben führten und weiter nichts arbeiteten, aufhob, wurde auch Maria Loreto aufgehoben.“⁴⁹⁰)

In der weiteren Beschreibung wird betont, der Hauptplatz von Fulnek habe „gar nichts gemein mit den von Menschen wimmelnden Plätzen der Großstädte.“ Als Besucher werden wir daher „unwillkürlich zum Bleiben aufgefordert, zumal uns zwei Hotels und andere Gastwirtschaften, darunter eine deutschvölkische, verführerisch winken.“⁴⁹¹ Wohl noch mehr als das Winken der Hotels lockt nach Fulnek jene Neugierde, die Mannsbart mit seiner Mitteilung weckt, die „im romanischen Stile“ erbaute Pfarrkirche sei „ein hoher, majestätischer Bau, errichtet in der Zeit 1748-1760“.⁴⁹² Rudolf Mannsbart erwähnt weiter in seinem etwas pathetischen Ton das Wirken „des unvergeßlichen Lehrers Komenius in Fulnek“,⁴⁹³ und über die Auslegungen zur Geschichte dieser Stadt kommt er in der Gegenwart an. Viele der knapp 4000 Einwohner engagieren sich im Vereinswesen.

Eine stattliche Anzahl von Vereinen, so der Schützen-, Gesangs- und Verschönerungsverein, zwei Turn- und zwei Feuerwehrvereine, Bundesgruppen des Schulvereines und des Nordmährerbundes, endlich mehrere Arbeitervereine, andere humanitäre und sportliche Verbindungen und seit neuester Zeit auch ein – Verein christlich-sozialer Färbung – entfalten meistens eine segensreiche Tätigkeit.⁴⁹⁴

Der Verfasser präsentiert die politische Gesinnung der Fulneker Gemeindevertreter und Bewohner, wie folgt:

Die Gemeindevertretung Fulneks ist völkisch, so auch die Mehrzahl der Bevölkerung; und so mag es mit Gottes Hilfe auch fürderhin bleiben, umsomehr, da hart an den Toren der Stadt die slavische Woge anzuprallen beginnt.⁴⁹⁵

Mannsbart schließt mit Schilderungen der Umgebung Fulneks und skizziert „die schöne Sitte des Saatreitens“, welche „man nur in wenigen

⁴⁹⁰ *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 67.

⁴⁹¹ *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 63.

⁴⁹² *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 64.

⁴⁹³ *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 65.

⁴⁹⁴ *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 65.

⁴⁹⁵ *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 65.

Gegenden Deutschlands mehr findet“. Ob dieser Brauch in Österreich-Ungarn noch woanders als in Fulnek gepflegt wird, erwähnt der Autor nicht. Aus dem Text ist überdies nicht ersichtlich, ob die „Gegenden Deutschlands“ auch Österreich-Ungarn mit einbeziehen. In dem abschließenden Absatz lockt er die Leser zum letzten Mal zu einem Besuch: Die Abwesenheit der „Genüsse der Großstadt“⁴⁹⁶ sei einer der Gründe, diese nordmährische Stadt zum Erholungsort auszuwählen.

„Der Kampf um Znaim 1143-1146“

Anders als Rudolf Mannsbart widmet sich Anton Vrbka (1860-1939) in seinem Beitrag über Znaim in erster Linie der Geschichte. Er lenkt die Aufmerksamkeit auf die Ereignisse des zwölften Jahrhunderts, als sich Konrad von Znaim gegen die Ansprüche seines Verwandten Vladislavs II. auf den böhmischen Thron auflehnte. Bemerkenswert ist an Vrbkas Text seine Einstellung zur Verleihung des Titels „königlich“ an die Stadt Znaim. Im Kontext der nationalpolitischen Anschauungen Vrbkas und in Anbetracht des Diskurses um den Titel „königlich“, wie er in Kapitel 2.3 erörtert wurde, wirkt Vrbkas Bewertung dieses Ereignisses in dem Text für den *Deutschen Volkskalender* inkonsequent und sie soll daher eingehender beleuchtet werden.

Vrbka informiert einleitend über die „Ständeversammlung“, die „Wladislaus II., König in Böhmen“⁴⁹⁷ am 17. Februar 1140 abgehalten haben soll. Zum König wurde Vladislav II. jedoch erst 1158 gekrönt (die Krönung zum König machte aus ihm Vladislav I.),⁴⁹⁸ 1140 war er lediglich Herzog (die Belehnung mit der Herzogsfahne erfolgte im April 1140 durch den deutschen König Konrad III.).⁴⁹⁹ Weiter erfahren die Leser, wie Konrad von Znaim mit seinen Verbündeten gegen Vladislav II. kämpfte, bis sich Letzterer nach seiner Niederlage vom 25. April 1142 gezwungen sah, sich „an den Kaiser“⁵⁰⁰ zu wenden. Gewandt hat er sich in Wirklichkeit nicht an den damaligen Kaiser Heinrich III., sondern an König Konrad III., der dieser Bitte „für eine größere

⁴⁹⁶ *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 66.

⁴⁹⁷ *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 61.

⁴⁹⁸ Vgl. Hoensch, *Geschichte Böhmens*, S. 72.

⁴⁹⁹ Vgl. Hoensch, *Geschichte Böhmens*, S. 69.

⁵⁰⁰ *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 61.

Geldsumme⁵⁰¹ Folge leistete, und die Intervention führte schließlich zu dem gewünschten Ergebnis.⁵⁰² Der Verwechslung von Kaiser und König machte sich Vrbka bereits in seinen Auslegungen über die Bestimmung Vladislavs II. zum Nachfolger Soběslavs I. schuldig.⁵⁰³

Vrbka fährt mit der etwas ungenauen Schilderung weiterer Wirren fort, aus welchen Konrad von Znaim nicht unbedingt als ehrlicher Held hervorgeht. Konrad „ließ sich vom Bischof [Heinrich Zdík, Bischof von Olmütz, ein Verbündeter Vladislavs II.] bewirten, um ihn zum Danke des anderen Tages in einen Hinterhalt zu locken.“⁵⁰⁴ Dieser Überfall entfachte neue Kämpfe in Mähren, nachdem die Gegend schon 1143 und 1144 z. T. unter heftigen Kämpfen gelitten hatte⁵⁰⁵ (von welchen – wenngleich ohne Zeitangaben – ebenfalls in dem Beitrag für den *Deutschen Volkskalender* die Rede ist). Vrbka beschreibt die Belagerung Znaims durch Vladislav II. und erwähnt die Flucht Konrads von Znaim, seine Beteiligung an dem Kreuzzug 1147-1149 sowie seinen Tod 1150. Trotz mehrerer von Vrbka angeführten Beispiele von bisweilen wenig heldenhaften Schritten Konrads knüpft der Verfasser an die Information über dessen Tod mit folgenden abschließenden Absätzen an:

Schon seit 1048 wurden in der Znaimer Burg die Deutschen bei jeder Gelegenheit bevorzugt. Die Beamten waren durchwegs Deutsche, ebenso die Burgbediensteten. Sie waren frei, der Grund und Boden landesfürstlich.

So blieb es auch nach Konrad II. Tode. Sein Nachfolger, Konrad III., war mit Heinrich Jasomirgott eng befreundet. Er stützte auch den Herzog im Kampfe gegen Sobieslaw II. Das deutsche Element trat immer mehr in den Vordergrund, bis es i. J. 1225 für alle späteren Zeiten und zum Segen des ganzen Gaus jene Machtstellung einnahm, die es sich niemals entwinden lassen wird.⁵⁰⁶

Das Jahr 1048, seit welchem „in der Znaimer Burg die Deutschen bei jeder Gelegenheit“ sollen bevorzugt worden sein, könnte sich auf das Gründungsjahr der Propstei in Raigern (Rajhrad)⁵⁰⁷ beziehen. Als Gründer gilt Herzog Břetislav

⁵⁰¹ Hoensch, *Geschichte Böhmens*, S. 71.

⁵⁰² Vgl. Hoensch, *Geschichte Böhmens*, S. 71.

⁵⁰³ Vgl. *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 61.

⁵⁰⁴ *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 62.

⁵⁰⁵ Vgl. Hoensch, *Geschichte Böhmens*, S. 71.

⁵⁰⁶ *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 62.

⁵⁰⁷ Als deutsches Äquivalent von Rajhrad ist sowohl Raigern als auch Großraigern zu finden. Der 1904 in Prag erschienene 21. Band der Enzyklopädie *Ottův slovník naučný* weist unter „Raigern“

I., und die Bedeutung dieses Ereignisses für Znaim besteht hauptsächlich darin, dass Znaim in der Gründungsurkunde zum ersten Mal schriftlich genannt wird. Lubomír Havlík gibt in seinem Buch *Znojmo. Z minulosti města a jeho památek* (Znaim. Aus der Vergangenheit der Stadt und seiner Sehenswürdigkeiten) als Datum der ersten schriftlichen Erwähnung Znaims das Jahr 1046 an, wobei er gleich hinzufügt, dass Znaim in Wirklichkeit wenig später zum ersten Mal schriftlich genannt wird.⁵⁰⁸ Dann würde gerade 1048 durchaus in Betracht kommen. Mit 1048 könnte aber auch die Errichtung einer neuen, kleineren Znaimer Burg gemeint sein, die „irgendwann in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts“⁵⁰⁹) von Herzog Břetislav I. initiiert wurde. Da Havlík nicht das genaue Jahr angibt, ist 1048 als Möglichkeit nicht ausgeschlossen. Břetislav war laut Havlík u. a. durch den Umstand motiviert, dass die ursprüngliche Burg zu groß gewesen sei, um verteidigt werden zu können, und dass sie auch den neuen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Anforderungen nicht genügt habe. Havlík gibt außerdem an, die eben errichtete Burg sei zu einer strategisch wichtigen Festung gegen die neue Grenze der Babenberger im Süden geworden,⁵¹⁰ und in ihrer unmittelbaren Nähe habe sich eine slawische Siedlung entwickelt.⁵¹¹ Ob die Bewohner der Burg selber deutschsprachig waren, erwähnt er nicht. Vrbkas Überzeugung, die Deutschen in der Znaimer Burg seien bereits seit 1048 „bei jeder Gelegenheit bevorzugt“ worden, mutet jedoch im Lichte der obigen Angaben etwas kühn an. Selbst dann, wenn die neue Burg keinen Schutz gegen die Babenberger hätte darstellen sollen bzw. wenn sich in ihrer Nähe keine slawische Siedlung entwickelt hätte – was im Hinblick auf andere Ungenauigkeiten und Inkonsistenzen in Havlíks Buch⁵¹² sowie manche Regimekonformen Passagen durchaus denkbar ist –, wäre die zitierte Behauptung Anton Vrbkas als eher gewagt einzustufen.

Worauf sich das abermals ohne weitere Erklärung hervorgehobene Jahr 1225 bezieht, kann ebenso wenig eindeutig festgestellt werden. Mit einigem

auf das Lemma „Rajhrad“ hin, aber unter „Rajhrad“ wird als deutsche Bezeichnung lediglich „Gross-Raigern“ angegeben.

⁵⁰⁸ Vgl. Lubomír Havlík: *Znojmo. Z minulosti města a jeho památek*. Brno: Krajské nakladatelství 1956, S. 19: „První písemná zpráva o Znojmu, i když je ve skutečnosti z doby o málo let pozdější, hlásí se k r. 1046 [...]“

⁵⁰⁹ Havlík, *Znojmo*, S. 18: „někdy v 1. pol. 11. stol.“

⁵¹⁰ Vgl. Havlík, *Znojmo*, S. 18.

⁵¹¹ Vgl. Havlík, *Znojmo*, S. 20.

⁵¹² Z. B. bezüglich der Znaimer deutschen Presse.

Vorbehalt dürfte man schlussfolgern, dass damit das Jahr der Erhebung Znaims zur königlichen Stadt gemeint ist. Eine diesbezügliche Urkunde ist jedoch nicht vorhanden. Dass Znaim tatsächlich eine königliche Stadt war, wird allein daraus abgeleitet, dass in einer Urkunde von Přemysl Ottokar I. vom 19. September 1226 für das Prämonstratenserklöster in Klosterbruck von Znaim bereits als von einer königlichen Stadt die Rede ist. Da nicht nachgewiesen werden kann, wann genau die Verleihung des Status erfolgt ist, wird Znaim für eine königliche Stadt somit erst ab dem 19. 9. 1226 erachtet.⁵¹³ Daraus entstanden vereinfachte Formulierungen (welche heute z. B. in einigen Kurzinformationen für Touristen zu lesen sind), Znaim sei königliche Stadt „vor 1226“ geworden (statt „vor dem 19. 9. 1226“) und nicht selten wurde bzw. wird die Angabe „vor 1226“ direkt durch „1225“ ersetzt. Ob diese Vereinfachung ebenfalls Anton Vrbka zuzumuten ist, bleibt fraglich. Fest steht, dass er rund zwanzig Jahre nach dem Text für den *Deutschen Volkskalender* das *Gedenkbuch der Stadt Znaim 1226 1926* verfasste,⁵¹⁴ also spätestens dann nicht 1225 für dasjenige Jahr hielt, in welchem Znaim zur königlichen Stadt erhoben wurde. Außerdem wurde er 1903 Kustos⁵¹⁵ des 1878 gegründeten Museums in Znaim,⁵¹⁶ hatte dieses Amt zumindest bis 1936 inne (bzw. engagierte sich im Museum bis zu seinem Tode 1939),⁵¹⁷ und dürfte sich daher mit der Geschichte Znaims detailliert auseinandergesetzt haben. Falls A. Vrbka mit der Angabe 1225 tatsächlich Znaims Erhebung zur königlichen Stadt im Sinne hatte, geht aus seiner Formulierung hervor, der Status der königlichen Stadt habe dem „deutschen Element“ für immer eine Machtstellung gesichert, welche sich überdies als segensreich für „den ganzen Gau“⁵¹⁸ erwiesen habe. Soll sich das Jahr 1225 auf ein anderes Ereignis in der

⁵¹³ Vgl. Mitteilung des Staatlichen Bezirksarchivs in Znaim (Státní okresní archiv Znojmo) vom 1. 6. 2007.

⁵¹⁴ Vgl.

http://www.suedmaehren.eu/index.php?option=com_content&task=view&id=21&Itemid=52
[Zugriff 9. 4. 2010]

⁵¹⁵ Vgl. *Jihomoravské muzeum ve Znojmě. Muzeum – brána k poznání. Sborník ke 130. výročí založení*. Znojmo 2008, S. 7.

⁵¹⁶ Vgl. *Jihomoravské muzeum ve Znojmě*, S. 5.

⁵¹⁷ Vgl. *Jihomoravské muzeum ve Znojmě*, S. 10f.

⁵¹⁸ Der Begriff „Gau“ mag in diesem Kontext etwas befremdend wirken, da Gaue als Siedlungseinheiten lediglich im Frühmittelalter bei den Germanen und Wenden existierten, nicht aber im 13. und in den darauffolgenden Jahrhunderten in Mähren. Das Wort hat sich jedoch seit dem 18. Jahrhundert aufgrund von dessen Ursprung gegenüber den fremdsprachlichen Ausdrücken durchgesetzt (so hat es Joachim Heinrich Campe „1794 als Ersatzwort für Distrikt, Revier“ vorgeschlagen, vgl. Cornelia Berning: Die Sprache des Nationalsozialismus. In: *Zeitschrift für deutsche Wortforschung* 16. Bd., Heft 1/2, S. 109), wurde zunächst besonders von Dichtern

Geschichte Znaims bezogen haben, kann dieses heute kaum erschlossen werden. Lubomír Havlík gibt in seinem Buch *Moravské letopisy* (Die Geschichte Mährens in Daten) bei 1225 nur die Gründung eines Zisterzienserrinnenklosters in Oslawan (Oslavany) in Südmähren an.⁵¹⁹

Der Status Znaims als königlicher Stadt hat in der Vergangenheit Reibereien verursacht, wie in Kapitel 2.3 dieser Arbeit dargestellt wird. Die heftigste Auseinandersetzung entbrannte im Herbst 1869, nachdem der Znaimer Gemeindeausschuss am 18. November beschlossen hat, den Titel „königlich“ nicht weiter zu benutzen. Auf den Seiten des *Znaimer Wochenblattes* (Organ der Befürworter der Entscheidung) und *Znaimer Botschafters* (Organ der Gegner des Beschlusses) wurde daraufhin eine Kontroverse ausgetragen, die sehr deutlich ans Licht brachte, dass in Znaim in Fragen der Nationalität Spannungen vorhanden waren. Im *Znaimer Botschafter* wurde die Meinung vertreten, die Abschaffung von „königlich“ sei nichts anderes als ein Zeichen des „nationalen Fanatismus“⁵²⁰ und solle lediglich dazu dienen, alles zu beseitigen, was auf Zusammenhänge Mährens mit Böhmen hindeuten könnte, um die Position der Tschechen, „die eine Föderativregierung anstreben“,⁵²¹ zu schwächen. Hingegen weist im *Znaimer Wochenblatt* der Gymnasiallehrer Karl Seeberger, der sich für die Abschaffung des Titels „königlich“ einsetzte, die Behauptung von nationalen Motiven seiner Initiative vehement zurück. Er führt jedoch als Gegner des Beschlusses an erster Stelle die „Czechen“⁵²² an, sodass in dieser ganzen Auseinandersetzung – entgegen Seebergers Versicherungen – nationale Uneinigkeiten doch mit im Spiel gewesen sein müssen. Zieht man den Streit und die Argumente beider Seiten in Betracht, erscheint es als wenig konsequent, wenn Anton Vrbka, der auf die

verwendet, und dank dieser „literarischen Wiederbelebung“ (Jürgen Finger, „Gau“, in: Historisches Lexikon Bayerns, URL: http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_44716 [Zugriff 28. 5. 2008]) wurde es im 19. Jahrhundert immer häufiger zur Bezeichnung von regionalen Einheiten verschiedener Vereine, Verbände oder Parteien herangezogen (vgl. ebda.). Die romantisierenden Assoziationen mit den germanischen Stämmen, die Etymologie dieses Ausdrucks sowie sein fester Platz in der Terminologie der Vereine und Parteien dürften ebenfalls Anton Vrbka zu dessen Verwendung geführt haben. Der Begriff ist heute diskreditiert und wird selbst im Vereinswesen meistens gemieden, da die NSDAP wohl aus denselben Gründen wie A. Vrbka daran Gefallen fand und ihn zur Bezeichnung ihrer „verwaltungsmäßigen Untergliederungen“ (Berning, *Die Sprache des Nationalsozialismus*, S. 109) heranzog.

⁵¹⁹ Vgl. Lubomír E. Havlík: *Moravské letopisy*. Brno 1993, S. 46.

⁵²⁰ N. N.: Die „königliche“ Stadt Znaim. In: *Znaimer Botschafter*, 20. 11. 1869.

⁵²¹ N. N.: Bemerkungen über einen Beschluß des Znaimer Gemeindeausschusses vom 18. November 1869. In: *Znaimer Botschafter*, 27. 11. 1869.

⁵²² Karl Seeberger: Der Leitartikel des „Znaimer Botschafters“ vom 20. November 1869. In: *Znaimer Wochenblatt*, 28. 11. 1869.

Anerkennung der wichtigen Rolle der Deutschen in Znaim großen Wert legte, in seinem Text „Der Kampf um Znaim 1143-1146“ mit solchem Stolz jenes Jahr hervorhebt, in welchem Znaim vermeintlich zur königlichen Stadt erhoben worden ist.

Entgegen den Erwartungen, die der Titel „Der Kampf um Znaim 1143-1146“ weckt, rücken sowohl die bereits angesprochenen historischen Ungenauigkeiten als auch die Darstellungsweise diesen Beitrag etwas weiter von dem Bereich populärwissenschaftlicher – um Vermittlung von Fachwissen bemühter und zugleich für Laien attraktiver – Texte. Vrbka bedient sich wiederholt solcher Sprachmittel, die die Bildhaftigkeit der Schilderung steigern, ohne zu den präsentierten Ereignissen weitere Informationen hinzuzufügen (etwa: „Es kam zu einem erbitterten Kampfe, Mann gegen Mann.“⁵²³). Der Mangel an Exaktheit verdeutlicht, dass Vermittlung von historischen Begebenheiten nicht das Hauptziel des Verfassers war. Obgleich die stilistischen Mittel Vrbkas Beitrag in die Nähe der Belletristik rücken, sprechen die oben zitierten abschließenden Absätze gegen die Möglichkeit, dass Vrbka in erster Linie einen Abschnitt aus der Geschichte Znaims zu einer unterhaltsamen Lektüre zu verarbeiten beabsichtigte. Die informative Textfunktion sowie die Unterhaltungsfunktion treten in den Dienst der persuasiven Absicht des Verfassers. Anton Vrbka wollte den deutschen Lesern aus Mähren Geschehnisse vor Augen führen, die in ihnen vor allem ein Gefühl hinterlassen sollten, dass ihre Heimat eine lange, ruhmreiche Geschichte hinter sich hat, in der die Deutschen seit jeher die entscheidende Rolle spielten. Wichtig war die Empfindung, nicht das, inwieweit sie begründet war. Die Bildhaftigkeit der Schilderung sowie die Vereinfachungen und Ungenauigkeiten (der Kampf gegen einen König erzielt bestimmt eine mächtigere Wirkung, als es der Kampf gegen einen Adligen vermöchte, der erst zwei Monate später Herzog werden sollte) dürften dem Auslösen der gewünschten Emotionen zweifellos förderlich gewesen sein.

⁵²³ *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 61.

„Lämmerstein“

Stärkeren Wert auf die Unterhaltung scheint demgegenüber Fr. H. Kranichs „Sage aus der Heimat“, betitelt „Lämmerstein“⁵²⁴ zu legen, obgleich die Verse auch heimatkundliche Informationen vermitteln. Eingesandt hat sie Kranich aus Doberseik (Dobřečov), das in Nordmähren einige Kilometer westlich von Fulnek liegt, und die Leser werden auf amüsante Weise darüber aufgeklärt, wie der „seltsame Stein kam her“.⁵²⁵ Die Sage ist eine Variation auf das unzählige Male bearbeitete Motiv des Paktes mit dem Teufel. Diesmal tut es des Geldes wegen „ein armer Bauer aus Müräu“. Um „Geld in Fülle“ zu liefern, verlangt der Teufel alles, „was trägt der Bäu’rin Schoß.“

Weil das zumal nicht viel konnt’ sein,
So ging der Bauer gleich drauf ein.⁵²⁶

Als nach ein paar Monaten ein Junge zur Welt kommt, erscheint es dem neugebackenen Vater doch als eine zu große Abgabe. Dank der Verzögerungen, auf die der Teufel seltsamerweise eingeht, und der abschließenden List des Sohnes, der eben im Begriff ist, seine Primiz zu feiern, bleibt dem Satan nur noch eines übrig: den Stein, den ihm der Bauerssohn im Rahmen der List zu holen befohl, wütend von sich zu schleudern. Die Erklärung, woher der hingeworfene Stein seinen Namen hat, bleibt nicht aus:

Im Volksmund aber hier zu Land
Wird „lämmern“ oft statt betrügen genannt,
Weshalb es mag gekommen sein,
Daß man den Stein heißt „Lämmerstein“.⁵²⁷

Während bei Kranich die Mundart nur in einer erklärenden Fußnote und der zitierten abschließenden Erläuterung vorkommt, befinden sich in dem *Deutschen Volkskalender für das Jahr 1903* auch Texte, die vollständig in einer Mundart geschrieben sind, und in denen somit ein spezifischer Heimatbezug hergestellt wird. Außer der ersten von Franz Schindlers „Sagen und Geschichten aus Fulnek“ – „Wie de Fulneker heiliche Dreifaldichkeit erstande es“⁵²⁸ – sind in

⁵²⁴ *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 80f.

⁵²⁵ *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 80.

⁵²⁶ *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 80.

⁵²⁷ *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 81.

⁵²⁸ *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 67.

dem Volkskalender drei humoristische Mundarttexte von Wilhelm Oehl abgedruckt: „Hachdeutsch“, „A Gnode“ und „A neue Fluchprauslalorke“.⁵²⁹

„Wie ist eine fachgemäße Ausbildung des Bauernstandes zu erreichen?“

In unterschiedlicher Weise bezieht sich auf die Heimat die Abhandlung „Wie ist eine fachgemäße Ausbildung des Bauernstandes zu erreichen?“, verfasst „vom Wanderlehrer Josef A. Hoher.“⁵³⁰ Obgleich der Titel zu implizieren scheint, es gehe allein um Unterricht der Bauern, wird beim Lesen deutlich, dass dieses Thema für Hoher auf das Engste mit dem breiten Thema Heimat verknüpft ist, da die weitere Existenz der Heimat gerade vom Bauerntum abhängt. Eine Reihe von Hohers Überzeugungen erscheinen ebenfalls in dem *Znaimer Sonntagsblatt* bzw. später der *Südmährischen Rundschau* und sie werden überdies mit Hilfe ähnlicher sprachlicher Mittel ausgedrückt.

Von einer überspannten, im Hinblick auf das Thema eher unerwarteten Schilderung der Natur Nordmährens lenkt Hoher die Aufmerksamkeit zu der „mühevollen Arbeit“ des „wackeren, biedereren Nordmährervolkes“.

Und doch umklingen herrliche, deutsche Volksweisen diese Berge, mit heiteren Blicken und frohem Scherz kehren diese anspruchslosen Menschen von ihrem schweren Tagewerke heim; die Liebe zu der Heimat, zu der ererbten Scholle ist es, die ihnen jede Arbeit leicht werden läßt, [...] ⁵³¹

Der dritte Absatz verdeutlicht, dass die Arbeit nicht allein aufgrund der Zuneigung zu der heimatlichen Erde erträglicher wird, sondern dass die Erde selbst eine bedeutende Energie birgt. Der Verfasser hebt außerdem zum ersten Mal die Zugehörigkeit zu den Germanen hervor.

Und im Riesen- wie im Erzgebirge, auf den Alpenhöhen, wie auf den düstren Bergen Skandinaviens, unserer nordischen Brüder, überall trifft man bei den Germanen das gleiche Gefühl. Kerngesunde, jugendfrische Bauerntöchter, kraftstrotzende Bauernsöhne aber geben den Beweis: in den Heimatboden festgewurzelt, nicht losgelöst von demselben, liegt die Kraft eines Volkes. Dort ist der Urquell, der das ganze Volksleben erfrischt, erneuert und vor Dahinsiechen bewahrt! **Ja, das deutsche Volk ist ein Bauernvolk.**⁵³² Kein Volk ist mit seinem Boden so verbunden, wie

⁵²⁹ *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 92f.

⁵³⁰ *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 93-99.

⁵³¹ *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 93.

⁵³² Hervorhebung im Original gesperrt.

das deutsche mit seiner nordischen Heimat. Für dich, du deutsches Volk, ist nicht der sonnige Süden; die schwelgerischen Düfte der lauen Nächte betäuben dort deinen frischen Sinn, die Glut des Südens schwächt deine nordische Kraft.⁵³³

Es bleibt ungeklärt, wie die „nordische Heimat“ geographisch einzugrenzen ist, und ob im Falle des deutschen Volkes „Boden“ und „nordische Heimat“ als identisch gedacht werden sollen. Hohers durchgehende Betonung des Nordens und der Gebirge lässt weiter die Frage aufkommen, ob auch die weniger gebirgigen und/oder südlich gelegenen Gegenden Mährens (wenngleich selbst der südlichste Teil Mährens nicht zu Südeuropa gerechnet werden kann) imstande sind, „das ganze Volksleben“ zu „erfrischen“. Der Lehrer Rudolf Lachmayer zweifelt sechs- bzw. fünfundzwanzig Jahre später in der *Südmährischen Rundschau* nicht daran, dass südmährische Bauern diese Rolle genauso gut erfüllen können, und wendet sich – ohne Unterschiede zwischen der geographischen Lage oder Höhe zu machen – an „den deutschen Bauer“. Dieser sei unter anderem der „Hüter der Scholle“, wie aus Lachmayers Artikel „Deutscher Bauer – merke dir’s!“ hervorgeht. „Er [der Bauer] speiste und speist mit seinem Zuschuß an Kraft und Geburten die zermürbten Herzen und Hirne der entarteten Großstadtmenschen; [...]“.⁵³⁴ Im Wesentlichen stimmt seine Überzeugung mit derjenigen J. A. Hohers überein, da beide dem Bauerntum eine das gesamte Volk erhaltende Bedeutung zuschreiben.

Aufmerksamkeit erregt in dem letzten Zitat unausweichlich das Attribut „entartet“, das im 21. Jahrhundert wegen des Wissens um den Sprachgebrauch im Nationalsozialismus kaum übersehen werden kann. Die Verwendung dieses Ausdrucks bloß durch die zeitliche Einbettung zu erklären (Lachmayer gebraucht ihn 1929) wäre nicht nur vereinfachend, sondern geradezu falsch. Das zeigen nicht zuletzt J. A. Hohers weitere Auslegungen zur Bedeutung der Bauern:

Alle Stände können aus dem Bauernstande hervorgehen, er ist der unversiegbare Quell unserer völkischen Kraft. Unsere Städte könnten nicht bestehen, wenn sie nicht stets durch frischen Zufluß vom Lande ergänzt und aufgefrischt würden; krank würden sie dahinsiechen, ein trostloses Bild der Entartung. [...]⁵³⁵

⁵³³ *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 93.

⁵³⁴ Rudolf Lachmayer: Deutscher Bauer – merke dir’s! In: *Südmährische Rundschau*, 17. 11. 1929.

⁵³⁵ *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 94.

Laut Cornelia Berning stammen „entartet“ und „Entartung“ aus den Naturwissenschaften, wurden „aber früh auf geistige Gebiete übertragen“. So kommen bei Novalis in einem nicht näher spezifizierten Kontext „eine entartete Phantasie“ oder „die ‚Entartung‘ der Völker“ vor, bei Nietzsche dann „die sanfte Entartung, die das Bier im Geiste hervorbringt“. Um die Bedeutung von „Entartung“ im Nationalsozialismus zu erläutern, zieht Berning die Definition aus *Meyers Lexikon* von 1937 heran: „Verfall von Kultur, Gesinnung, Gesittung in Völkern, Volksschichten, Geschlechtern, Einzelnen‘ als ‚Folge vorangegangener hochgradiger Rassenmischung‘ gelegentlich auch ‚Folge des Verfalls von Sitte und Moral.‘“⁵³⁶

Hoher erklärt zwar die Ursache, wieso „deutsche Männer hoch emporsteigen die Pfade des Ruhms“ und wieso „ihr lichter Geist nicht bloß ihrem Volke, nein, allen Völkern leuchtet“ durch den „Fleiß, de[n] Schaffensdrang, der im deutschen Bauernblute steckt“. Er betrachtet die Deutschen als eine „Rasse“ („erliegt der Deutsche im Wettbewerb mit anderen Rassen, in deren Blute diese schönen Eigenschaften [„offen, ehrlich und wahr“ zu sein] niemals ruhen“). Würden „die städtischen Familien [...] nicht durch ländliches Blut gestärkt“, könnten etwa auch keine „gigantische[n] deutsche[n] Geisteswerke“⁵³⁷ vollbracht werden.

Lachmayer schreibt dem Bauerntum die Rolle des „Klärbecken[s] des Menschenblutes“ zu und ist überzeugt, dass Heimat und Pflug die Menschen vor der Gefahr des „Völkerbreis“⁵³⁸ bewahrt haben. „Völkerbrei“, also ein Sich-Vermischen mehrerer Völker untereinander, rückt diese Aussage in die Nähe des rassistischen Kontexts; wie nah, hängt davon ab, was Lachmayer unter „Volk“ verstanden hat, und wie infolge dessen der Unterschied zwischen „Rassenmischung“⁵³⁹ und „Völkerbrei“⁵⁴⁰ zu definieren wäre.

⁵³⁶ Berning, *Die Sprache des Nationalsozialismus*, S. 99.

⁵³⁷ *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 94.

⁵³⁸ Rudolf Lachmayer: *Deutscher Bauer – merke dir’s!* In: *Südmährische Rundschau*, 17. 11. 1929.

⁵³⁹ Berning, *Die Sprache des Nationalsozialismus*, S. 99.

⁵⁴⁰ Rudolf Lachmayer: *Deutscher Bauer – merke dir’s!* In: *Südmährische Rundschau*, 17. 11. 1929.

„Zur Jahreswende“

Ihren Platz haben in Volkskalendern aber auch Beiträge ohne Bezüge zur Heimat, ob explizite oder implizite. In dem *Deutschen Volkskalender für das Jahr 1903* trifft dies beispielsweise auf Wallner-Vallazzas Liebesgedicht „Jubel“, die Gedichte „Zur Jahreswende“, „Im Traume“ oder „In Sturmes Not“ sowie auf die „dramatische Skizze“ betitelt „Die Mönche“ zu. Im Falle von Anton Grunners dreistrophigem Gedicht „Im Traume“ können sich die Leser sogar zweimal davon überzeugen: auf Seiten 50 und 84, wo dasselbe Gedicht zwar in anderer Druckschrift, sonst aber nur mit einer Abweichung in der Interpunktion nachzulesen ist. Ebenso wie A. Grunner und K. Wallner-Vallazza sandte auch Gottlieb Kinisch, Verfasser des zweitgenannten Gedichts, seinen Beitrag dem *Deutschen Volkskalender* aus Brünn zu. „Zur Jahreswende“ thematisiert Zeit mit deren Kapricen im menschlichen Leben („Was dir die Zeit gegeben, / Die Zeit dir wieder raubt; [...]“).

„Das Hassen und das Lieben,
Die Freude und das Leid!“ –
Die werden sein, die waren
Dir, Menschenherz, geweiht,
Wie vor, nach tausend Jahren
Und für die Ewigkeit! –⁵⁴¹

„In Sturmes Not“

Anhand des vorbildlichen Verhaltens von Harro preist Frida Schanz in dem epischen Gedicht „In Sturmes Not“ Tapferkeit und Selbstlosigkeit. Nachdem acht „harte Gesellen“ aus einem Fischersdorfe an der Nordsee eine in Gefahr geratene Schiffsbesatzung gerettet haben, erscheint „Harro, der Führer“. Auf seine Frage, ob nun alle von dem Wrack in Sicherheit seien, bekommt er zu hören: „Alle! – – Nur einer nicht!“⁵⁴² Harro zaudert keine Minute, und die besorgten Rufe seiner Mutter, es habe ihr Mann das Leben auf der See gelassen und Uwe, Harros Bruder, werde nun schon etliche Jahre vermisst, weist er freundlich aber entschieden zurück:

[...] „Du denke dran,
Daß den, den der Tod umfaßt, der kalte,
Auch eine Mutter beweinen kann!

⁵⁴¹ *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 68.

⁵⁴² *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 36.

Ich fahre, Mutter!“
Da schwieg die Alte. –
Vier Fischer sprangen zu ihm ins Boot.
Und vorwärts ging's in des Sturmes Not,
In heißem Kampf mit des Wetters Wut.

Die Rettung glückt und die Freude darüber wird durch eine unverhoffte Entdeckung noch vervielfacht:

Und als die Treuen dem Ufer nahn,
Entronnen der Not und dem Sturmesgrimme,
Hebt Harro fröhlich die kräftige Stimme
Und ruft durch die donnernde Brandung hell:
„Es ist Uwe! Sagt es der Mutter schnell!“⁵⁴³

Frida Schanz' Gedicht ist ein Lobgesang auf Mut, Tapferkeit und Selbstlosigkeit. Harros Heldentat steht den Lesern als ein unschwer interpretierbares, nachahmenswertes Beispiel vor Augen, das umso mehr zur Nachahmung motiviert, als diese Tat schließlich unverhofft belohnt wird. Mehr als nur Inspiration holte sich Frida Schanz bei Otto Ernst (1862-1926): Ihr Gedicht gibt mit lediglich formalen Veränderungen, pathetisch und ausschweifend formuliert Ernsts Ballade „Nis Randers“⁵⁴⁴ wieder.

„Die Mönche“

„Die Mönche. Eine dramatische Skizze von Quido Glück“ ist ein Dialog, der sich im Kreuzgang eines Klosters abspielt. Der jüngere von beiden Mönchen, der soeben „aus der tiefen Gruft“ kommt, findet kein Gefallen an den „öden, weiten Klostergängen“ und weiß die „stille Ruhe, Gottes heil'ge Nähe“, die ihm sein alter Mitbruder vor Augen führt, nicht zu schätzen:

Nicht wesenlose Schatten ohne Blut
Und ohne Leidenschaft, nur still und kalt
Verlangt mein Herz; noch bin ich jung und stark,
Um mit dem Glück das Weh auch zu ertragen!
Eintönig, trübe schleicht das Leben hier,
Eintönig schallt der Brüder heil'ger Sang!
Veränderung will ich, Kampf und

⁵⁴³ *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 37.

⁵⁴⁴ Bei Otto Ernst heißt es in der letzten Strophe: „Und Auge und Ohr ins Dunkel gespannt... / Still – ruft da nicht einer? – Er schreit's durch die Hand: / ,Sagt Mutter, 's ist Uwe!“
(http://www.balladen.de/web/sites/balladen_gedichte/autoren.php?b05=28&b16=230 [Zugriff 27. 6. 2011])

**Mannestrotz
Und Manneswort zu mannhaft-
Kühner Tat!**

Die Kirche, starr in alten Dienstgesetzen...⁵⁴⁵

Dieser leidenschaftliche Ausbruch des jungen Mönchs bezeugt nicht nur, dass der von seinem alten Mitbruder hochgeschätzte „stille Frieden“ keinerlei Anziehungskraft für ihn besitzt, sondern auch, dass er nicht die Gefahren scheut, die ihn – den Warnungen des alten Mönchs zufolge – außerhalb der Klosterwände erwarten würden. Hinzu kommt seine kritische Einstellung der Kirche gegenüber, die er im Laufe des Dialogs noch weiter ausführt:

Die Kirche, die sich selbst nur zu erhalten
Bestrebt, mit Mächtigen und Reichen nur
Verbündet, hat für Darbende nicht Trost,
Nicht Rettung für den Armen, Uerkannten!⁵⁴⁶

Keiner der Einwände, die der alte Mönch einbringt (vor allem, dass der „Sturm“, der jetzt seines Mitbruders „Herz durchwühlt“, vorbei gehen wird, und dass der junge Mönch „beschämt, zerknirscht“ ins Kloster zurückkehren wird), vermag den jungen Mönch zum Bleiben zu überreden.

**Im Kampfe steh'n, im Kampfe siegend
fallen,**
Das ist mein Wunsch, mein längst erhofftes Ziel!⁵⁴⁷

Als der alte Mönch erkennt, dass an der Entschlossenheit des anderen, das Kloster zu verlassen, nicht zu rütteln ist, erteilt er ihm einen Abschiedssegens und „kehrt in die Gruft zurück“. Der junge Mönch schließt das Stück, sich an den Weggegangenen wendend:

**Dir hüllt sich Gott in trübe Weihrauch-
wolken,
Mir zeigt er sich im Frühlings-
auferstehn,
Du läßt den Gott im Heiligtum zurück,
Wenn du zur stillen Zelle dich gewandt:
Ich, wenn ich mich so eng ans Leben
schließe,
Ich trage jauchzend meinen Gott in mir!⁵⁴⁸**

⁵⁴⁵ *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 51. Hervorhebung im Original gesperrt.

⁵⁴⁶ *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 52.

⁵⁴⁷ *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 52.

⁵⁴⁸ *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 53.

Zusammenfassung

Die Verfasser aller Texte für den *Deutschen Volkskalender für das Jahr 1903* (der Gedichte oder Erzählungen genauso wie der Beiträge zur Geschichte, Landwirtschaft etc.) intendierten in erster Linie zu belehren und zu erziehen. Viele Texte zielen darauf hin, Einstellungen der Leser zu beeinflussen, zumindest dadurch, dass ein leicht zu deutendes, in möglichst unterhaltsame Form gekleidetes Beispiel präsentiert wird. Belehrung, Erziehung, mitunter ideologische Manipulation waren relevant – in unterschiedlichem Ausmaß freilich – sowohl für die Rolle des Kalenders als Informationsquelle als auch für seine Rolle als Unterhaltungsmedium.

Dass der Kalender dem Lesepublikum des *Znaimer Sonntagsblattes* in einem Aufruf des Bundes der Deutschen Südmährens wärmstens empfohlen wurde, bedeutet, dass sich die Intentionen der Herausgeber des Kalenders mit jenen der Mitglieder des sogenannten Südmährerbundes und diese wiederum mit den Intentionen der Herausgeber des *Sonntagsblattes* weitgehend deckten. Durch das Veröffentlichen des Aufrufs nutzte die Zeitung eine der Möglichkeiten der Einflussnahme auf die Leser, die einem Periodikum – bzw. Massenmedien allgemein – zur Verfügung stehen. Die Frage, wie viele Zeitungsleser sich von der Empfehlung angesprochen fühlten und dem Kalender Aufmerksamkeit schenkten, ist fast ebenso schwer zu beantworten wie die Frage, welche Texte (inklusive diverser Verzeichnisse oder Anleitungen) von wie vielen Lesern tatsächlich gelesen wurden. Die zahlreichen Parallelen in Inhalt, Wertekanon, Stil und Ausdrucksweise zwischen dem Kalender und dem *Znaimer Sonntagsblatt* (bzw. dessen Nachfolgerzeitung, der *Südmährischen Rundschau*) lassen auf eine langfristige Kontinuität von Werten und ideellen Inhalten schließen. Diese Parallelen sind hier bislang nur am Beispiel von Lachmayers Artikel „Deutscher Bauer – merke dir’s!“ kurz illustriert worden, sollen aber an weiteren Beispielen deutlich werden.

Deutsches Erbe

Am 29. März 1903 erscheint auf der ersten Seite des *Znaimer Sonntagsblattes* folgende Ankündigung: „[...] Es gereicht uns zur großen Freude, unseren geneigten Lesern mitteilen zu können, daß es uns gelungen ist, den neuesten Roman ‚**Deutsches Erbe**‘ des gefeiertesten, nationalen Dichters neuerer Zeit **Anton Ohorn** zum Wiederabdruck zu erwerben. [...]“ Der „beliebte Verfasser“ wird als „Professor Dr. Anton Ohorn, Deutschböhme von Geburt“ vorgestellt. In seinem „neuesten Roman“ behandelt er „auf dem Hintergrund der nationalen Kämpfe an der böhmischen Sprachgrenze die Geschichte eines alten Freiherrnhauses, dessen letzter Sprosse trotz Not und Drang treu das deutsche Erbe der Väter hütet. [...]“ Die Leser sollen den Roman „in Form besonderer unentgeltlicher Romanbeilagen“ im *Znaimer Sonntagsblatt* finden, und die einzelnen Folgen könnten schließlich „in einem stattlichen Band zusammengebunden werden“. Dieser Band würde „jeder deutschen Volks- und Familienbücherei zur Zierde und Ehre gereichen [...]“⁵⁴⁹

Aufmerksamen Zeitungslesern war der Roman samt seinen Qualitäten bekannt, noch bevor der zitierte Artikel auf die Titelseite des *Znaimer Sonntagsblattes* gelangte. Die Buchhandlung Fournier und Haberler, seit 1885 im Besitz Karl Bornemanns,⁵⁵⁰ ließ bereits im November 1902 eine Anzeige abdrucken, in welcher Ohorn mit denselben Worten vorgestellt wurde wie in dem erwähnten Artikel. Der Anzeige, die auch in späteren Nummern erschien, ist zu entnehmen, dass sich Ohorn „stets als eifriger Förderer [,der deutschen Sache im Böhmerland“] in Wort, Schrift und Tat erwiesen“ habe. Aus dem – laut Untertitel – „Roman aus den nationalen Verhältnissen Böhmens“ dürfte demzufolge hervorgehen, was die „deutsche Sache im Böhmerland“ fördert, bzw. was die „deutsche Sache“ überhaupt ist. Außerdem sollte sich eine Vorstellung herauskristallisieren, was für Charakteristika einem Werk im *Znaimer Sonntagsblatt* die Bezeichnung „Vortrefflicher nationaler Lesestoff!“ sichern. Ohorns Werk eigne sich „als Geschenk sowohl für die Hand des gereiften Mannes, als auch für jedes junge Mädchen“.⁵⁵¹ In Znaim ist es als Buch 1903

⁵⁴⁹ Die Schriftleitung: An unsere geehrten Leser! In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 29. 3. 1903.

⁵⁵⁰ Vgl. N. N.: Hundert Jahre im Dienste deutscher Kultur. In: *Südmährische Rundschau*, 5. 5. 1929.

⁵⁵¹ N. N.: [ohne Titel]. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 23. 11. 1902.

erschienen („Druck und Verlag von Karl Bornemann“), jedoch „mit ausdrücklicher Bewilligung der Verlagshandlung C. F. Tiefenbach in Leipzig“.⁵⁵²

Bildung und Intelligenz braucht der zentrale Protagonist des Romans, Dr. Otto Sagan, für seinen Beruf („außerordentliche[r] Professor der Geschichte an der süddeutschen Universität **“⁵⁵³). Kontakt mit unzureichend gebildeten Menschen verursacht bei Sagan die Empfindung eines Mangels an „geistige[m] Sauerstoff“.⁵⁵⁴ Die geistigen Qualitäten des jungen Akademikers spiegeln sich in seinen „feinen und geistvollen Zügen“ wider und paaren sich mit „stattlichem“ Körperbau, „blondem Haar und Bart“ sowie „edle[r], weiße[r] Stirn“.⁵⁵⁵ An einem „gesegneten Sommerabend“⁵⁵⁶ schließt Otto Sagan die Arbeit an seinem Buch „Die Brüder des freien Geistes im 15. Jahrhundert“ ab, und ist im Begriff, seine Forschungen in „einem böhmischen Dorfe“⁵⁵⁷ fortzusetzen, um die Schriften des von der Kirche verfolgten Dominikaners Berthold vom Berge ausfindig zu machen. Er glaubt die Spuren in Bergel in Nordböhmen finden zu können, einem Ort „zwei Wegstunden von der Stadt L... entfernt, in einer anmutigen, waldreichen Gegend des Mittelgebirges“.⁵⁵⁸ Dieses Vorhaben ist der Ausgangspunkt aller Handlungsstränge und Erörterungen: der Liebe Sagens zu einem Mädchen aus einem deutschböhmischen Adelsgeschlecht, Sagens Forschungen, der Konfrontationen zwischen deutschen und tschechischen Protagonisten oder konfessioneller Überlegungen. Der Handlungsort Nordböhmen war dem Verfasser des Romans keineswegs unbekannt, da Ohorn (1846-1924) selbst in Theresienstadt zur Welt kam.⁵⁵⁹

Die Bemerkung von Sagens Mutter, sie gedenke die Abwesenheit ihres Sohnes dazu zu nutzen, das Haus „[...] noch etwas traulicher aus[zustaffieren [...]], denn wer weiß, ob nicht solch‘ eine Ferienreise ihre Folgen hat!“⁵⁶⁰ lässt die sofort aufkommenden gegenseitigen Sympathien zwischen Otto Sagan und der

⁵⁵² Anton Ohorn: *Deutsches Erbe. Roman aus den nationalen Verhältnissen Böhmens*. Znaim: Karl Bornemann 1903, S. 1.

⁵⁵³ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 3.

⁵⁵⁴ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 103.

⁵⁵⁵ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 3.

⁵⁵⁶ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 4.

⁵⁵⁷ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 5.

⁵⁵⁸ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 6.

⁵⁵⁹ Vgl. Michael Berger: Von der böhmischen Heimat ins sudetendeutsche Grenzland. Differenzierungsprozesse in der deutschböhmischen Literatur von 1848 bis 1939. In: *brücken*. Neue Folge 3 (1995), S. 241-277, hier S. 252.

⁵⁶⁰ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 5.

ersten Frau, der er in Nordböhmen begegnet, als kaum überraschend erscheinen. Gleich nach der ersten kurzen Begegnung Sagens mit der Baroness Magdalene von Brauneck ist ihm, „[a]ls ob der Sonnenschein, der ringsum auf dem grünen Gelände lag, bis in seine Seele hineinleuchtete [...]“.⁵⁶¹ Von solchen Empfindungen hebt sich scharf die bald darauf folgende zweite Begegnung ab: Trotz des „wunderlichen mit schnüren besetzten Rock[s]“ und einer ebenso ungewöhnlichen „Kopfbedeckung – halb Hut halb Mütze – mit aufgeschlagener und anliegender Krämpe“, lässt Sagan diesem Menschen „einen fröhlichen ‚Guten Morgen‘“ zukommen, wird aber nur „mit spöttischen Augen“ gemustert und bekommt „Dobré jítro!“⁵⁶² zu hören. In einer Fußnote wird dies den Lesern übersetzt und sie erfahren, dass es sich dabei um Tschechisch handelt. Als Sagan nicht versteht, nach dem Weg fragt und auf Tschechisch zu hören bekommt, dass seine Frage nicht verstanden wurde, erinnert er sich

daran, daß er ja in Böhmen sei und hier wohl einen jener chauvinistischen „Vlastenci“ vor sich habe, welche – obwohl beider Landessprachen mächtig – es für eine Beleidigung ihrer Nation halten, auf eine deutsche Frage eine ebensolche Antwort zu geben.⁵⁶³

Darüber grübelnd, dass es zu einer solchen Begegnung in einer Region kam, die er „nach allen Angaben für eine völlig deutsche gehalten hatte“,⁵⁶⁴ bemerkt Sagan eine Anzahl „stattliche[r] alte[r] Eichbäume[.]“, die in ihm die Hoffnung neu beleben, dass die Gegend doch eine überwiegend deutsche sei: „Der Baum Wodans – der deutsche Baum.... hier gedeihen solche Gewächse, wie der Bursche in seiner Tschamara⁵⁶⁵ hoffentlich nur vereinzelt und als Curiosa.“⁵⁶⁶

⁵⁶¹ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 15.

⁵⁶² Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 15.

⁵⁶³ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 15f.

⁵⁶⁴ Das wird ihm noch am selben Tag mit der entsetzten Beteuerung des Wirtes in Bergel bestätigt: „Gott bewahre! Hier bei uns ist Alles gut Deutsch!“ (Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 17).

⁵⁶⁵ Später im Roman wird „Tschamara“ in Klammern als „tschechischer Schnürrock“ (Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 40) beschrieben. Formuliert ist diese Erklärung wie ein Hinweis einer externen Instanz für die Leser. Da sie jedoch in die direkte Rede Lehrer Hartners integriert ist, wirkt deren Form pragmatisch anomal. Hätte die Erklärung dem Zuhörer Hartners gegolten, wäre sie anders formuliert gewesen (z. B.: „Der Ullersdorfer Kaplan in seiner Tschamara, also diesem tschechischen Schnürrock, [...]“). Vera Schneider weist darauf hin, dass das Tragen der Tschamara „Signum einer männlich geprägten, auf die Wirkung nach außen orientierten politischen Öffentlichkeit“ war (Vera Schneider: „Sing mir ein Heimatlied“. Musik, Gesang und nationale Identität in Prag um 1900. Ein Lektüregang durch zeitgenössische literarische Texte und andere Zeugnisse des Kommunikationsalltags. In: *brücken*. Neue Folge 16 (2008), S. 165-208, hier S. 186).

⁵⁶⁶ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 16.

Der „seltsame[.] tschechische[.] Kauz“⁵⁶⁷ ist „der Kaplan von Ullersdorf“ und „die benachbarte Herrschaft Brunngut“ hat „ein tschechischer Holzspekulant [Bohuslav Zoufal] gekauft“. Dieser plant, „die Deutschen, die in seinem Dienst sind, aus[zu]merzen“, doch der Prior von Bergel bemüht sich, so etwas zu verhindern. Auch sonst weiß der Bergeler Wirt dem Geschichtsprofessor über den Prior nur Positives zu berichten:

„Ja, Herr, das ist ein Mann, das ist ein Priester nach dem Herzen Gottes. Da muß man die Leute in der ganzen Gegend hören, ob’s Katholische oder Evangelische oder Juden sind! Das ist Einer, wie der gute Kaiser Josef sie gewollt hat und so lange der bei uns bleibt, traut sich kein Tscheche an uns heran. Wenn wir lauter solche Geistliche hätten, stünd‘ es überhaupt besser um unsere gute deutsche Sprache...“⁵⁶⁸

Die Engagiertheit und Offenherzigkeit des Priors lernt Sagan selbst kennen, als ihn der Prior in dem Dominikanerkloster trotz konfessioneller Unterschiede – Sagan ist Protestant – für unbefristete Zeit aufnimmt, um ihm eine ungestörte Forschungstätigkeit zu ermöglichen. Der deutsche Lehrer Hartner hält den Prior für „die beste Säule des Deutschtums“ und verbindet diese Anerkennung mit dem Wunsch „Gott erhalte ihn“,⁵⁶⁹ der primär den österreichischen Herrschern vorbehalten war. Des Priors „stattliche[r]“ Körperbau und „feste[r] Schritt[.]“⁵⁷⁰ kontrastieren scharf mit der „gespreizte[n] Haltung“⁵⁷¹ des Kaplans von Ullersdorf. Solche Kontraste unterstreichen im gesamten Roman die polare Einteilung der Protagonisten nach dem Gesichtspunkt der Nationalität (deutsch versus tschechisch), die der Verfasser mit der Unterscheidung positiv versus negativ verbindet. Während Schloss Brauneck der Familie Lebrecht von Brauneck gehört, heißt der tschechische „Holzspekulant“⁵⁷² und neue Eigentümer des Schlosses Brunngut Zoufal.⁵⁷³ Die Kennzeichnung als positiv oder negativ kennt im Roman so gut wie keine Nuancierungen und die Gleichung tschechisch=negativ wird nur dreimal durchbrochen, wie die folgenden Erörterungen zeigen werden.

⁵⁶⁷ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 16.

⁵⁶⁸ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 17.

⁵⁶⁹ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 42.

⁵⁷⁰ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 22.

⁵⁷¹ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 16.

⁵⁷² Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 17.

⁵⁷³ „Zoufal“ ist die Form des Präteritums des tschechischen Äquivalents für „verzweifeln“.

Den Charakter der Protagonisten signalisiert besonders ihr Äußeres. So stehen die „kleinen grauen Augen“ Bohuslav Zoufals, die „von List und Verschlagenheit redeten“, sein „völlig kahl[es]“, verschwitztes „Vorderhaupt“, die „etwas breite Nase“ und „hervortretende[n] Backenknochen“⁵⁷⁴ in eklatantem Gegensatz etwa zu dem „weiße[n] Haar“ des Priors, seinem „frische[n], fast jugendliche[n] Gesicht [...], aus dem klar und mild ein Paar blauer Augen schauten“⁵⁷⁵ oder zu dem „prächtigen blonden Kopf“⁵⁷⁶ Sagens, seiner „edle[n], weiße[n] Stirn“, die „von energischer Gedankenarbeit“⁵⁷⁷ zeugt. Ähnlich augenfällig werden die Figuren mit Hilfe meteorologischer Erscheinungen charakterisiert. Sonnenschein, Bewölkung resp. Gewitter begleiten viel zu penetrant einzelne Figuren oder deuten zukünftige Entwicklungen an. Die Baronesse steht wörtlich oder bildlich in Verbindung mit Sonnenstrahlen,⁵⁷⁸ wohingegen „ein Donnerschlag“⁵⁷⁹ ertönt, sobald die Gefahr, Wladimir Zoufal könnte sie heiraten und so neben Brunngut auch Brauneck zu seinem (d. h. tschechischem) Eigentum machen, klarere Konturen annimmt. Eine Abweichung von der konsequent negativen Darstellung tschechischer Protagonisten erfolgt zum ersten Mal dann, als Sagan das Leid verbalisiert, das er im Kontakt mit Wladimir Zoufal erduldet, und dabei seine Überzeugung zum Ausdruck bringt, dass es auch unter den Tschechen „bessere Exemplare“⁵⁸⁰ gibt. Zweitens schreibt der Prior den tschechischen Priestern „mehr Volksbewußtsein“⁵⁸¹ zu – eine eindeutig positive Wertung, wenngleich dieser Umstand für die Deutschen unerwünschte Folgen hat. Auf die dritte Abweichung von dem antitschechischen

⁵⁷⁴ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 43. Kleine Augen und hervortretende Backenknochen glaubt Ohorn auch an vielen nicht-fiktiven Tschechen zu bemerken: In Kapitel acht seiner *Wanderungen in Böhmen* stellt er die tschechischen Gäste eines kleinstädtischen Lokals als „bieder[e] Spießbürger, geistlose Alltagsgesichter mit meist stark hervortretenden Backenknochen und kleinen Augen“ (Anton Ohorn: *Wanderungen in Böhmen*. Chemnitz: Ernst Schmeitzner 1879, S. 125) dar.

⁵⁷⁵ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 19.

⁵⁷⁶ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 256.

⁵⁷⁷ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 3.

⁵⁷⁸ Der Prior nennt sie „meinSonnenschein“ (Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 30) und Sagan dehnt dies noch aus: „[...] Sie sind nicht nur der Sonnenschein für den Prior, sondern für die ganze Gegend.“ (Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 35.) Magdalenes Vater ist im Hinblick auf die trüben Aussichten von Brauneck und Umgebung um ihre „Seele voll Sonnenschein“ besorgt und betet, es möge selbigen „kein Wetter [...] vernichte[n]“ (Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 57).

⁵⁷⁹ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 60.

⁵⁸⁰ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 103.

⁵⁸¹ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 108. Ohorns *Wanderungen in Böhmen*, die bereits 1879 erschienen sind, bieten eine Erklärung hierfür: Die Erziehung im Prager Priesterseminar sei „eine **tschechisch-nationale** und nirgends kann das tschechische Nationalbewußtsein und der Deutschenhaß mehr cultivirt werden als hier [im Prager Priesterseminar].“ (Ohorn, *Wanderungen in Böhmen*, S. 91, Hervorhebung im Original.)

Schema wird später im Zusammenhang mit der Figur des tschechischen Untersuchungsrichters eingegangen.

Aus der überwiegend bipolaren Darstellung gehen keine plastischen, komplexen Charaktere hervor, sondern schematische Figuren, deren Eigenschaften und Intentionen stets explizit genannt und bewertet werden, sodass der Leser fertige Interpretationen präsentiert bekommt. Auf die Figuren sind im Roman „eindeutige, durch Reflexion nicht hinterfragte Wertvorstellungen“ übertragen worden, was generell dann möglich ist, wenn die Figuren sehr stark „stereotypen Mustern“⁵⁸² folgen. Die Leserzielgruppe des Romans *Deutsches Erbe* scheinen in erster Linie Deutsche aus Böhmen, Mähren und Schlesien gewesen zu sein, wenngleich einige erklärende Notizen eher für solche deutschsprachigen Leser hinzugefügt wurden, die mit der Lebenswelt der Tschechen überhaupt nicht vertraut waren.⁵⁸³ Ohorn schuf Protagonisten deutscher Nationalität, die mit ihren positiven Charaktereigenschaften und ihrem ansprechenden Äußeren den Protagonisten tschechischer Nationalität deutlich gegenüber stehen. Eine solche „bipolare[.] Anordnung von Figuren bzw. Figurengruppen“ ist typisch für Trivilliteratur und zwar für „triviale[.] Texte aller inhaltlichen und formalen Ausprägungen“.⁵⁸⁴ Josef Mühlberger kritisiert in seiner Literaturgeschichte von 1929 zwar die Art der Polarisierung in Ohorns Roman,⁵⁸⁵ erachtet *Deutsches Erbe* sonst aber als „[w]ertvoll für die Kulturgeschichte des Landes, wegen einiger Bilder aus dem nordböhmischen Grenzlandkampfe“.⁵⁸⁶

Detaillierteres über die „nationalen Verhältnisse[.] Böhmens“, wie der Untertitel des Romans verspricht, geht aus einem Gespräch der Baronesse mit Sagan hervor. Nach einer unverhofften Zusammenkunft beim Prior begleitet der Geschichtsprofessor Magdalene Richtung Brauneck und erfährt, dass in der Region „[b]is vor wenigen Jahren [...] Alles gut deutsch [war]“⁵⁸⁷ und eine Wandlung erst mit dem Bau einer tschechischen Fabrik in Ullersdorf eingeleitet wurde. Alle Arbeiter und Beamte sind Tschechen „und der tschechische Schulverein war schnell bei der Hand, eine Schule zu bauen.“

⁵⁸² Peter Nusser: *Trivilliteratur*. Stuttgart: Metzler 1991, S. 127.

⁵⁸³ Für die Deutschen der böhmischen Länder dürfte z. B. die Erklärung der Bezeichnung „Sokol“ (Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 107) völlig überflüssig gewesen sein.

⁵⁸⁴ Nusser, *Trivilliteratur*, S. 127.

⁵⁸⁵ „[...] die Gegenüberstellung aber ist zu scharf und einseitig.“ (Mühlberger, *Die Dichtung der Sudetendeutschen in den letzten fünfzig Jahren*, S. 21.)

⁵⁸⁶ Mühlberger, *Die Dichtung der Sudetendeutschen in den letzten fünfzig Jahren*, S. 21.

⁵⁸⁷ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 32.

„Heute ist die Sache so, daß die Gemeinde die Schule hat übernehmen müssen und der Wirt, der Krämer, der Schuster und andere Deutsche schlagen sich zu den Tschechen aus Geschäftsrücksichten. In Brunngut wird die Sache nun ganz ähnlich. Das Gut ist in tschechischen Besitz übergegangen und dem alten, schwachen und kränklichen deutschen Pfarrer in Ullersdorf ist ein tschechischer Kaplan beigegeben worden. Der ist nun hier die Seele der tschechischen Agitation geworden, hat eine Beseda bereits ins Leben gerufen und für Ullersdorf-Brunngut eine Ortsgruppe gegründet und so bröckelt Stück um Stück von der deutschen Sache und dem deutschen Erbe ab.“⁵⁸⁸

Bezüglich der Haltung der hiesigen Deutschen kommen über die „roten Lippen“⁵⁸⁹ des „schönen Mädchens“⁵⁹⁰ überraschend schroffe Urteile:

„Warum sollen denn die Tschechen nicht hier auch leben können? – Tschechisches Geld ist so gut wie deutsches. [...] – das sind Redensarten, die Sie hier oft genug hören können, für die tiefere Bedeutung, für die ideale Seite der nationalen Frage fehlt ihnen jedes Verständnis: Es ist Gott sei Dank nicht überall so in Böhmen, an vielen Orten regt sich der deutsche Geist kräftig und verständig und auch hier tun wir jetzt, soviel irgend möglich ist. Unser alter Lehrer, Herr Hartner und Papa haben für Brauneck und Umgebung eine Ortsgruppe des deutschen Schulvereins gegründet, die auch hier in Ullersdorf und Brunngut ihre Mitglieder hat, in Ullersdorf ist durch unsern tapfern und unermüdlichen Pater Prior ein deutscher Lese- und Gesangverein, in Brunngut ein deutscher Turnverein ins Leben gerufen worden, in Brauneck und Bergel bestehen solche selbstverständlich – und ich selbst habe eine Frauen- und Mädchen-Ortsgruppe des deutschen Schulvereins zusammengebracht [...]“⁵⁹¹

Hierauf küsst Sagan ihre Hand mit der Begründung, er „huldige dem deutschen Geiste in seiner schönsten Verkörperung!“⁵⁹²

Magdalenes kritische Sichtweise der Gleichgültigkeit vieler Deutscher gegenüber der Zuwanderung von Tschechen wird auch von anderen Deutschen geteilt. Nachdem Lehrer Hartner dem Vater der Baroness, „Freiherr[n] David Lebrecht von Brauneck, k. k. Oberst a. D.“⁵⁹³ beschrieben hat, wie nach Einzug der Zoufals in Brunngut die deutschen Angestellten entlassen wurden, „in der Ziegelei [...] bereits tschechische Arbeiter eingerückt [sind] und die erste Prügelei [...] schon vorüber [ist]“, schlussfolgert Hartner: „Da scheint das Deutsche mit

⁵⁸⁸ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 33.

⁵⁸⁹ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 32.

⁵⁹⁰ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 34.

⁵⁹¹ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 33f.

⁵⁹² Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 34.

⁵⁹³ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 12.

eisernem Besen hinausgekehrt zu werden.⁵⁹⁴ Von den Tschechen soll sogar eine „Volksversammlung im Freien“ geplant werden. Auf Lebrechts empörte Forderung, alle deutschen Vereine müssten den versammelten Tschechen zeigen, es handle sich um „eine[n] deutschen Grund[.]“, erwidert Hartner: „Unsere Stammesgenossen haben noch immer kein festes Rückgrat. [...] Du lieber Gott, wie viele sind da nicht abhängig von der Gutsherrschaft in einer oder der anderen Weise und ehe man anstoßen oder gar einen materiellen Schaden erleiden möchte wegen der nationalen Sache, eher duckt man sich.“⁵⁹⁵ Der Freiherr gibt dem Lehrer Recht:

„Warum nur auch deutsche Kapitalisten einen solchen Besitz in tschechische Hände übergehen lassen!“ sagte er. „So gut wie der Tscheche konnte doch ein Deutscher zugreifen und Brunngut ist rentabel, aber wir sind nachlässig und gleichgiltig, während sie fortwährend auf der Lauer liegen und spähen, wo sie den Fuß in deutsches Gebiet setzen können. Und herauszudrängen sind sie sehr schwer. Ach, warum bin ich nicht ein reicher Mann! [...]“⁵⁹⁶

Gerade Zoufals scheinen erspäht zu haben, „wo sie den Fuß in deutsches Gebiet setzen“ könnten, und sind bemüht, Schloss Brauneck zu erwerben. Sie haben „alle Hypotheken auf Brauneck zusammengekauft“, sodass Freiherr von Brauneck fürchtet, „betteln gehn“⁵⁹⁷ zu müssen, falls Zoufal die Hypotheken kündigen würde. Angesichts dieser Lage sieht sich der Oberst gezwungen, Zoufals einen Anstandsbesuch abzustatten. Die „beinahe zu tiefen Bücklinge[.] Zoufal’s“ beim Abschied sind kein Zeichen der Ehrerbietung dem Obersten gegenüber, sondern signalisieren Bohuslav Zoufals Servilität. Dessen väterliche Ratschläge an Wladimir verraten seine wahren Absichten und insofern eine absolute Absenz positiver Charaktereigenschaften:

[...] seine Rechte ballte sich, da er zu seinem Sohne sagte:

„Der Bettelmann! – Aber ich sage Dir, ich werde ihn klein machen, ganz klein, den Herrn Freiherrn von Brauneck! Und das will ich Dir sagen: Bettele nicht bei seiner Tochter, Du hast es nicht nötig – – im Böhmerlande bettelt überhaupt der Tscheche nicht bei dem Deutschen! Ich wollte, ich hätte die ganze Nation so bei der Gurgel, wie den alten, dünkelfhaften Edelmann!“

⁵⁹⁴ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 40.

⁵⁹⁵ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 41.

⁵⁹⁶ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 41f.

⁵⁹⁷ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 59.

Wladimir erwiderte nichts, aber er nickte wie zum Einverständnis.⁵⁹⁸

Letzteres ist ein Hinweis des Erzählers an den Leser, der nicht – wie Magdalene – in Unwissenheit bezüglich der Vorhaben Wladimirs gelassen werden soll. Die Pläne Bohuslav Zoufals sind der Baronesse bekannt, hinsichtlich der Handlungsmotive Wladimirs wird sie aber zu einer günstigeren Beurteilung verleitet: Der Sohn will „mit den Absichten [s]eines Vaters [...] nichts zu tun“ haben und „bedauere“, was sein Vater ohne sein Wissen „als Geschäftsmann“ unternommen hat. „Bei mir spricht das Herz“, so Wladimir. Bei der Baronesse spricht ebenfalls das Herz, aus unterschiedlichen Gründen freilich: der Liebe zu ihrem Vater, zu dem „alten Familiennamen[.]“⁵⁹⁹ und zu Schloss Brauneck. Aus dieser Liebe heraus gibt Magdalene Wladimir „das Recht“, sie als seine Verlobte „zu betrachten“,⁶⁰⁰ da ihr dies der einzige Ausweg zu sein scheint. Sie gibt ihr Einverständnis zur Eheschließung aus der Überlegung heraus, dass Schloss Brauneck beiden Zoufals gerade auf diese Weise zufallen würde, und Zoufals somit nicht etwa die Hypotheken kündigen und den Freiherrn obdachlos machen würden.

Gründe dafür, dass die Zuwanderung der Tschechen nach Brunngut bei den alteingesessenen Deutschen Unwillen hervorruft, würden sich mehr als genug bieten: Die Tschechen im Roman entbehren jeglicher positiver Charaktereigenschaften (parallel dazu ermangeln sie physischer Attraktivität), und alle ihre Bemühungen zielen auf ökonomische und soziale Dominanz hin. Wie jedoch aus der Erklärung des Priors an Bohuslav und Wladimir Zoufal hervorgeht, sind dies nicht diejenigen Gründe, die den Unwillen der Deutschen über die Zuwanderung der Tschechen hervorriefen.

„Wir Deutschen hier an der Sprachgrenze sind gegen andersnationale Elemente immer ein wenig mißtrauisch. Wir sind nicht angriffslustig, aber wir wehren uns unserer Haut und wollen von unserem Besitzstand nicht eine Scholle aufgeben. Wenn beide Nationen in Böhmen das gegenseitig respektieren wollten, wir hätten viel weniger Hader und guten Raum für Alle.“⁶⁰¹

⁵⁹⁸ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 63.

⁵⁹⁹ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 64.

⁶⁰⁰ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 65.

⁶⁰¹ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 73.

Nicht, dass ein Teil des deutschen „Besitzstand[es]“ an Menschen mit verwerflichem Charakter und unfairen Absichten übergeht, stört die Deutschen. Vielmehr sind Deutsche generell „gegen andersnationale Elemente immer ein wenig mißtrauisch“, woraus folgt, dass sie es auch dann wären, wenn der Charakter und die Intentionen der Tschechen lobenswerter gewesen wären. Sogar der friedliebende Prior ist bereit, den zugewanderten Tschechen, falls nötig, seine „kampfhafter Natur [zu] zeigen“.⁶⁰² Angesichts etwa der „slavischen Krallen“⁶⁰³ Wladimir Zoufals scheint diese Radikalität nicht fehl am Platze zu sein. Die vom Prior angedeutete Lösungsmöglichkeit der konfliktreichen Existenz beider Nationen in einem Staat erhält durch die Ellipse in dem zuletzt zitierten Satz geradezu komische Züge.

Für die Darstellung des Zusammenlebens von Deutschen und Tschechen in dem Roman ist von Bedeutung, dass nicht alle Deutschen dieselbe Staatsangehörigkeit besitzen. Während die in Böhmen lebenden Protagonisten momentan Staatsangehörige Österreich-Ungarns sind, kommt Sagan aus dem Deutschen Reich. Ausschlaggebend ist Sagan zufolge aber nicht diese äußere Zugehörigkeit, sondern „dasselbe Blut und dasselbe Empfinden“ der Deutschböhmern und der Reichsdeutschen. Auch Sagens Forschungen würden „allem deutschen Volk zu Gute“ kommen. Er korrigiert Wladimirs Überzeugung, seit 1866 gebe es „doch eine schärfere Scheidung zwischen Deutschland und Oesterreich“.⁶⁰⁴

„In politischer Hinsicht, aber in nationaler gewiß nicht. Wir Deutschen im Reiche haben mit den Deutschösterreichern noch manche Berührungspunkte, die gerade unter den neuen Verhältnissen erst bedeutsam werden. Beider Kulturentwicklung baut sich auf denselben Grundlagen auf und führende Geister gehören ihnen diesseits und jenseits der Grenzpfähle gemeinsam. Auch werden wir das deutsche Blut in Oesterreich in keinem Streite um seine Existenz und sein Recht völlig im Stiche lassen, auch wenn wir es nur moralisch und materiell, nicht politisch, unterstützen könnten; aber solche Hilfeleistung ist selbstverständlich.“⁶⁰⁵

Schon weil sie von Otto Sagan formuliert wird, haftet der Feststellung über die zwischen Reichsdeutschen und Deutschösterreichern bestehenden Bande eine

⁶⁰² Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 73.

⁶⁰³ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 77.

⁶⁰⁴ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 75.

⁶⁰⁵ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 75.

positive Wertung an. Dass diese Feststellung und die Zusage, Reichsdeutsche würden ihren Volksgenossen in Österreich helfen, gerade in den Mund eines reichsdeutschen Protagonisten und zwar von einem deutschböhmischem Schriftsteller gelegt wurde, lässt sie gleichsam als die Formulierung einer Wunschvorstellung eines Deutschen aus den böhmischen Ländern erscheinen. In Anbetracht der Rezeption dieses Romans⁶⁰⁶ dürfte die Anzahl der Leser, denen solche Hoffnungen nicht fremd waren, durchaus beachtenswert gewesen sein. Indem die zitierte Zusage von Unterstützung ein Reichsdeutscher gibt, wird die Erfüllung diesbezüglicher Wünsche im Roman in den Bereich des Realen gerückt; hingegen an eine derartige Zusage eines deutschböhmischem Protagonisten würde sich die Empfindung der Erfüllbarkeit nicht bzw. nicht so deutlich koppeln.

Differenzen in der Konfession werden im Roman als nebensächliche Äußerlichkeit erachtet, durch welche die innere Zusammengehörigkeit der Deutschen in Österreich-Ungarn und im Deutschen Reich keinen Abbruch erleidet. Der Unterschied zwischen Katholiken und Protestanten wird als ähnlich oberflächlich wie der Unterschied in der Staatsangehörigkeit eingeschätzt. Der katholische Prior lässt den protestantischen Geschichtsprofessor ohne Bedenken in seinem Kloster verweilen, und Letzterer betont wiederum, er sei nicht als Protestant gekommen, sondern „lediglich als Historiker“.⁶⁰⁷ Die brüderlichen Bande zwischen den österreichischen Deutschen und den Reichsdeutschen, welche in Ohorns Roman als zentrales Faktum in den Vordergrund gerückt werden, sind wörtlich zu verstehen: Brüderlich bedeutet blutsverwandt. Nationale Zugehörigkeit wird rassistisch verstanden und für die Identitätsbildung seien nicht etwa gemeinsame Konfession, gemeinsamer geographischer Raum oder dieselbe Staatsangehörigkeit ausschlaggebend, sondern genetische Verwandtschaft. Obwohl bei der Identitätsbildung der deutschen Protagonisten die zentrale Position „dasselbe Blut“⁶⁰⁸ einnimmt, spielen für Magdalenes Vater auch die Loyalität zum Herrscherhaus und der Stolz auf die Siege des österreichischen Heeres eine wichtige Rolle. Als die Baroness ihren Vater inmitten der trüben Erwägungen über die Zukunft aufzumuntern sucht, liest sie ihm „aus der

⁶⁰⁶ Man beachte z. B. die wiederholten, enthusiastischen Empfehlungen im *Znaimer Sonntagsblatt*. Michael Berger stellt *Deutsches Erbe* in die Reihe der „vielgelesene[n] Verse und historische[n] Romane“ Ohorns (Berger, *Von der böhmischen Heimat ins sudetendeutsche Grenzland*, S. 252).

⁶⁰⁷ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 74.

⁶⁰⁸ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 75.

Kriegschronik“ vor, „von den alten Türkenschlachten und den Siegen von Habsburgs Fahnen unter dem Prinzen Eugenius.“⁶⁰⁹

Zoufals bereiten Intrigen vor, die ihnen helfen sollen, ihre Macht um Brunngut zu festigen und zu erweitern. Hilfsbereitschaft weiß Wladimir Zoufal etwa bei dem Kanonikus Horowy im „erzbischöflichen Konsistorium in Prag“ zu finden. Unter dessen Assistenz möchte er den Prior durch einen Tschechen ersetzen lassen, damit der Absicht seines Vaters, „das Deutschtum hier [...] wie faule Schwämme [zusammen zu treten]“,⁶¹⁰ nichts mehr im Wege steht. Der richtige Augenblick scheint gekommen zu sein, als „der Dominikaner-Provinzial gestorben ist“⁶¹¹ und der Prior als dessen Nachfolger erwogen wird.

Der von Magdalene, Hartner u. a. kritisierte mangelnde Wille der Deutschen, alles Tschechische zu boykottieren, wird am Verhalten einiger Protagonisten illustriert. So grüßt das Vorstandsmitglied des deutschen Turnvereins, der Krämer Bergmann, den Diener der Zoufals auf Tschechisch und erklärt dem schockierten Prior, dass sonst die tschechische Kundschaft zur Konkurrenz, „de[m] junge[n] Riedel“ wechseln würde. Dieser hat „ja die Witwe von dem tschechischen Krämer Vrchab geheiratet“ und tut „überhaupt ganz tschechisch“.⁶¹²

Die bevorstehende Heirat Magdalenes mit Wladimir würde eine solche nationale Homogenisierung des Ehepaars kaum nach sich ziehen: Dass sich das „kerndeutsche Mädchen“⁶¹³ die Vorstellungen ihres künftigen tschechischen Gatten – die Zoufals wollen „Bahnbrecher werden für unsere [die tschechische] Nation in diesem Winkel Böhmens“⁶¹⁴ – zu Eigen machen würde oder umgekehrt, ist undenkbar. Obgleich Magdalene in die Verlobung mit den Bedingungen einwilligte, es dürfte davon ein Jahr lang niemand erfahren und Wladimir müsste sich innerhalb dieser Frist in nationalen Angelegenheiten neutral verhalten, bedrückt sie die Last ihrer Zusage so sehr, dass sie sich dem Prior anvertraut. Dieser informiert über die Verlobung – entgegen der Bitte der Baronesse, das Geheimnis „wie unter dem Beichtsiegel“⁶¹⁵ zu bewahren – den Freiherrn. Der

⁶⁰⁹ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 60.

⁶¹⁰ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 79.

⁶¹¹ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 163.

⁶¹² Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 106.

⁶¹³ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 78.

⁶¹⁴ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 162.

⁶¹⁵ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 112.

Oberst lehnt es kategorisch ab, dass Magdalene seinetwegen ihr Liebesglück opfert. Obwohl er ihr seine Meinung nahebringt, bleibt sie im Stillen fest entschlossen, zu bewerkstelligen, dass „der Freiherr David Lebrecht von Brauneck [...] auf seinem Ahnensitze leb[t] und st[i]rb[t] [...] und wenn sie ihm einreden müßte, sie habe Herrn Wladimir so lieben gelernt, daß sie ohne ihn nicht leben könne“.⁶¹⁶

Die nahenden Landtagswahlen geben Anlass zu Wählerversammlungen und als prominenter Teilnehmer erscheint dort der tschechische Kandidat Naprstek. In der Schilderung Werners, eines national engagierten deutschen Lehrers aus Brunngut, erhalten sodann die Leser des Romans eine praktische Handlungsanweisung:

„[...] und als Herr Naprstek anfangen wollte, tschechisch zu reden, beehrten wir [Werner und „das deutsche Häuflein“⁶¹⁷], daß er deutsch spreche, da er hier in Ullersdorf auf uraltem deutschem Boden stehe und weil er ja als geborener Fingerhut dieser Sprache mächtig sein müsse und dieselbe von allen Anwesenden verstanden werde. Da begann das Toben der Gegner und als Herr Naprstek wiederum tschechisch anhub, lärmten wir unsererseits und erklärten, daß wir ihn nur reden lassen könnten, wenn er sich der deutschen Sprache bedienen wolle. Da dies auch jetzt noch nicht geschah, protestierten wir ein wenig energischer und begannen zuletzt zu singen. Den Spektakel müssen Sie [Otto Sagan] ja wohl auch unten gehört haben – er dauerte so lange, bis der überwachende Beamte die Versammlung auflöste.“⁶¹⁸

Laut Werner besteht der Erfolg des Protestes darin, dass „den Deutschen, zumal den Bauern unter ihnen, [...] das Rückgrat ein wenig aufgesteift worden [ist]. So mancher Schwächling ließe sich leicht in's andere Lager hinüberziehen, wenn er nicht sähe, daß das Deutschtum auch noch Energie besitzt, sich zu wehren.“⁶¹⁹ Zu dermaßen zuversichtlichen und selbstbewussten Worten im Hinblick auf die Wirkung der deutschen Aktion sieht sich Werner durch die Reaktion einiger Anwesender berechtigt, die er schon im Laufe der Wählerversammlung beobachtet, und die ebenfalls die Zweifler unter den Lesern von dem Sinn von Gegenaktionen überzeugen sollte:

„Mancher von den Auchdeutschen, die mit oben waren und auf den die Tschechen gerechnet haben, hat nicht gemuckst und Mancher hat sich

⁶¹⁶ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 138.

⁶¹⁷ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 156.

⁶¹⁸ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 159.

⁶¹⁹ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 159.

wohl vielleicht im Stillen gefreut, daß es so gekommen ist; Einen und den Anderen habe ich auch gesehen, den unser Sturm mit fortgerissen hat und der heute zum ersten Male sich als Deutscher gefühlt hat.“⁶²⁰

Auf diejenigen Leser, die zugleich zum Lesepublikum des *Znaimer Sonntags-* oder *Tagblattes* gehörten, dürfte die zitierte Botschaft eine noch stärkere Wirkung ausgeübt haben, als auf solche, die nur den Roman, nicht aber die genannten Periodika lasen. In der Gründungsnummer des *Znaimer Sonntagsblattes* wird nämlich die Kritik deutschnationaler Zeitungen, den „führenden politischen Persönlichkeiten, die heute an der Spitze der nationalen Bewegung in Südmähren stehen“, würde es an „Nackensteifheit“⁶²¹ mangeln, als unbegründet zurückgewiesen. An die positiv konnotierte Metapher eines „steifen Nackens“ könnten sich die Leser bei der freudigen Feststellung Werners, den „lauen“ Deutschen sei dank der Aktion Werners und seiner Gesinnungsgenossen „das Rückgrat ein wenig aufgesteift worden“,⁶²² erinnert haben. Das Wiedererkennen der Metapher (also eines Bestandteils der Botschaft) dürfte die Wahrscheinlichkeit erhöht haben, dass die Botschaft von den Lesern internalisiert wurde. Dass man den „Nackens steif halte[.]“, wird auch im *Deutschen Volkskalender für das Jahr 1903* gefordert, und zwar von den deutschen Bauern: Das fünfte der „zehn Gebote des deutschen Bauern“ lautet: „Du sollst deinen Nackens steif halten, nicht wanken und weichen vom Rechte deines Volkes.“⁶²³

Gegen eine weitere tschechische Wählerversammlung sollen lediglich „einige[.] Gemeinderatsmitglieder“ protestiert haben, nicht so der Gemeindevorstand, dessen Mitglieder zwar ausschließlich Deutsche waren, jedoch viel zu „abhängig [...] von der Herrschaft“ und außerdem „gehörten [sie] zu der Art, welche das Mäntelchen nach dem Winde drehen und welche die Unparteilichkeit der Behörde im Munde führen, um sich damit gegen ihre eigene nationale Lauheit und Erbärmlichkeit zu decken.“⁶²⁴ Akzeptabel wäre demnach wohl – statt „Unparteilichkeit“ – konsequenter Boykott gewesen. Für tätiges Boykottieren tschechischer Aktivitäten sowie für andere Formen deutschnationalen Engagements plädiert der Roman ähnlich nachdrücklich wie

⁶²⁰ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 159.

⁶²¹ N. N.: Eine erfreuliche Anerkennung. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 16. 11. 1902.

⁶²² Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 159.

⁶²³ *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 126.

⁶²⁴ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 230.

das *Znaimer Tag- und Sonntagsblatt*. Im Roman als auch in beiden Periodika wird die Notwendigkeit betont, das eigene Verhalten stets am Kriterium der Nationalität zu orientieren. Schon aus dem Leitartikel der Gründungsnummer des *Znaimer Sonntagsblattes* geht hervor, dass Lauheit in nationalen Angelegenheiten bei der Redaktion als verpönt gilt. Der Verfasser des Leitartikels betont aber, dass nicht jeder, der „nicht immer mit den schärfsten Waffen kämpft,“ sofort „als lau und unzuverlässig“⁶²⁵ einzustufen ist. „[E]ine Geschichte von deutschnationaler Lauheit“ hat sogar eine der Romanfiguren (den Freiherrn von Brauneck) veranlasst, die Zeitung, in welcher die Geschichte nachzulesen war, „zu Boden“⁶²⁶ zu werfen.

Obgleich der Erzähler sowie einige Protagonisten allein schon passive Toleranz gegenüber politischen Aktivitäten der Tschechen kritisieren, werden als noch verwerflichere Manifestation „nationaler Lauheit und Erbärmlichkeit“ Vorgehensweisen beurteilt, wie sie der tschechische Landtagskandidat Naprstek wählte: Als Fingerhut geboren, „hatte [er] es aus ‚politischen‘ Gründen vorgezogen, seinen Namen zu tschechisieren und sich selbst als Vollbluttschechen aufzuspielen.“⁶²⁷ Von dem deutschen Lehrer Werner erfahren die Leser, dass Naprstek „ja von Geburt auch Deutscher ist“ und „seine[.] Muttersprache“⁶²⁸ Deutsch ist. Die Figur des Landtagskandidaten der Tschechen weist einige Parallelen mit Vojtěch Náprstek (1826-1894) auf, einem „fortschrittlichen tschech. Liberalen“⁶²⁹ und „tschechischen Unternehmer und Mäzen“,⁶³⁰ der „ein patriotisches Kulturzentrum mit einer Bibliothek und einem Lesesaal (heute Náprstek-Museum)“⁶³¹ gründete, bzw. der „in sein Haus (Brauerei u Halánků) [die] tschechische patriotische Gesellschaft einlud und hier das spätere völkerkundliche Museum gründete, welchem er sein Vermögen hinterließ.“⁶³² Die

⁶²⁵ N. N.: Eine erfreuliche Anerkennung. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 16. 11. 1902.

⁶²⁶ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 203.

⁶²⁷ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 127.

⁶²⁸ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 234.

⁶²⁹ *Příruční slovník naučný*, Band III, Praha: Academia 1966, S. 264: „pokrokový čes. liberál“.

⁶³⁰ *Všeobecná encyklopedie v osmi svazcích*, Band 5, Praha: Diderot 1999, S. 296: „český podnikatel a mecenáš“.

⁶³¹ *Příruční slovník naučný*, Band III, S. 264: „[...] založil vlastenecké kulturní středisko U Halánků s knihovnou a čítárnou (nyní Náprstkovo muzeum).“

⁶³² *Všeobecná encyklopedie v osmi svazcích*, Band 5, S. 296: „Do svého domu (pivovar u Halánků) zval českou vlasteneckou společnost a založil zde pozdější národopisné muzeum, jemuž odkázal svůj majetek.“

Familie Vojtěch Náprsteks soll tatsächlich Fingerhut geheißen haben, wie aus einem Artikel der Journalistin Martina Schneibergová hervorgeht.⁶³³

Zur Darstellung der markanten Kontraste in der Moral der Deutschen und Tschechen dienen nicht zuletzt Episoden, die – wie der gesamte Roman – hinsichtlich der Handlung als auch der sprachlichen und erzähltechnischen Mittel dem Bereich der Trivialliteratur zuzuordnen sind: Die leicht verständliche, oft floskelhafte Sprache und die erzähltechnischen Mittel entbehren jeglicher Innovation und bereiten deshalb keinerlei Verständnisprobleme.⁶³⁴ So bestärkt die um Spannung bemühte Schilderung der Rückkehr von der ersten tschechischen Wählerversammlung die Leser in ihren ohnehin ausreichend gefestigten Vorstellungen von den Charaktereigenschaften der deutschen und jener der tschechischen Protagonisten: Sagan wurde „beim Dunkel der Nacht und im Schatten des Waldes“ unter den tschechischen Rufen „Zabte, zabte!“ (Schlagt sie nieder!)“ von einem Stein auf die Stirn „nicht unbedeutend verletzt“. Während das „laute[...] wilde[...] Brüllen aus dem dichten Unterholz erscholl“, die Angreifer „feige [...] geflüchtet“ sind und „nur von verschiedenen Seiten [...] hämisches Hohngelächter“ von sich gaben, „eilten sie [Sagan und einige andere Deutsche, die nach Bergel zurückkehrten] in der Richtung hin, von wo aus das Attentat erfolgt war.“ Der augenfällige Gegensatz zwischen dem „heimtückischen Ueberfall“⁶³⁵ der feigen Tschechen, die nicht imstande waren, bei der Wählerversammlung ihr Ziel durchzusetzen, und dem der Schilderung zufolge gerechten Zorn und der Tapferkeit der Deutschen zeigt die moralischen Qualitäten der Protagonisten in aller Deutlichkeit. Keiner der Tschechen im Roman könnte (falls man das entscheidende Kriterium der Nationalität außer Acht ließe) aufgrund seiner Charaktereigenschaften und dementsprechender Verhaltensweisen zur Identifikationsfigur der Leser werden.

Nach der aus tschechischer Sicht misslungenen ersten Wählerversammlung begibt sich der verstimmte Bohuslav Zoufal auf Schloss Brauneck, um seiner zentralen Forderung („Brauneck [...] muß tschechisch werden“⁶³⁶) zum Erfolg zu verhelfen. Die Entschiedenheit, mit welcher der

⁶³³ Vgl. Martina Schneibergová: Anna Fingerhutova (Naprstkova) und das Haus „U Halanku“. (27. 1. 2001; <http://www.radio.cz/de/artikel/7220> [Zugriff 11. 6. 2010]).

⁶³⁴ Vgl. Nusser, *Trivialliteratur*, S. 120ff.

⁶³⁵ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 161.

⁶³⁶ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 162.

Freiherr eine Ehe seiner Tochter mit Wladimir ausschließt, bewegt Bohuslav Zoufal dazu, „sämtliche Kapitalien, welche auf Brauneck haften“⁶³⁷ zu kündigen. Die hierin begründete Trostlosigkeit der Baroness wird weiter vervielfacht, als Dr. Sagan in Form „eine[r] kurze[n] Geschichte“⁶³⁸ gesteht, er wolle ihr „das Höchste geben“, was er besitzt, nämlich „sein Herz, das er ganz und rein in ihre Hände legen“ kann, da er noch „nie ein Weib geliebt als seine Mutter.“⁶³⁹ Magdalene kann Sagans abschließende Frage, ob sie sein Herz annimmt, nicht bejahen, da zwar nicht ihr Herz, wohl aber ihre Hand einem anderen gehört. Sie sieht sich überdies gezwungen, sogar in die von Bohuslav Zoufal geforderte, deutlich kürzere Frist für ihre Heirat mit Wladimir einzuwilligen, weil sie glaubt, dadurch ihres Vaters Erbe zu sichern.⁶⁴⁰

Magdalenes Mitteilung, ihre Verlobung würde innerhalb von zwei Wochen veröffentlicht werden, quittiert der Oberst mit einem „Niemals – hörst Du: Niemals!“⁶⁴¹ und legt die Gründe seiner entschiedenen Haltung dar: „[U]nselig“ würde Magdalene nicht primär wegen der negativen Charaktereigenschaften Wladimirs werden, sondern wegen der Unvereinbarkeit deutschen und slawischen Blutes. Erst an zweiter Stelle führt der Freiherr mit unmissverständlicher Wertung Wladimirs Charaktereigenschaften an.

„Deutsches und slawisches Blut tut nicht gut zusammen. Du kannst das Deine nicht verleugnen, Du kannst es nicht, weil Du des Freiherrn David Lebrecht von Brauneck Tochter bist und er wird von dem seinen nichts preisgeben, denn er ist der Sohn seines Vaters. Aber auch sonst geht's nicht: die reine edle Blume unsres Geschlechts kann nicht in dem Sumpf gedeihen, aus dem Zoufals hervorgehen – sie müßte verkümmern.“⁶⁴²

Als Magdalene auf ihrer Behauptung, sie liebe Wladimir, weiterhin besteht, wird sie von ihrem Vater „eine Dirne geschimpft“⁶⁴³ und nahezu für ein verlorenes Kind gehalten, ähnlich wie ihr Bruder. Mit der Beteuerung, „deutsches und slawisches Blut“ täten „nicht gut zusammen“, drückt der Freiherr eine ähnliche Überzeugung aus, wie sie Adolf Bartels in seinem Aufsatz „Rassenzucht“ von 1908 formuliert: „[...] nur die unter der Berücksichtigung des Rasseprinzips

⁶³⁷ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 169.

⁶³⁸ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 192.

⁶³⁹ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 192f.

⁶⁴⁰ Vgl. Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 200.

⁶⁴¹ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 205.

⁶⁴² Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 206.

⁶⁴³ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 211.

geschlossene Ehe [kann] national wirklich ersprießlich sein“. Bartels bezweifelt „keinen Augenblick, daß sich die jetzt noch liberal gesinnten Kreise auch mit ihm [dem soeben zitierten Gedanken] einst werden befreunden müssen.“⁶⁴⁴ Anton Ohorn hatte sich um 1900 mit dem Gedanken bereits angefreundet.

Nach der Rückkehr aus Prag berichtet der Prior, die Deutschen daselbst befänden sich in einer misslichen Lage, die durch mangelnde „Einigkeit bei den Deutschen“ und „viel leeres Strebertum“ herbeigeführt wurde. Letzteres arbeitet „mehr für sich als für die gute Sache“. Außerdem kritisiert er den „Dünkel, daß die Prager Deutschen allein Deutsche wären und die Nation retten müßten. Wir auf dem Lande könnten es natürlich ohne sie nicht fertig bringen.“⁶⁴⁵ Wollte der Prior mit seiner Feststellung, „mit dem Deutschtum“ in Prag werde es „[i]mmer elender“,⁶⁴⁶ auch auf einen zahlenmäßigen Rückgang der Prager deutschsprachigen Bevölkerung hinweisen, so geben ihm die Statistiken Recht: „Die deutschsprachige Bevölkerung [Prags] sank gegen Ende des Jahrhunderts unter 5%, wovon mehr als zwei Drittel deutschsprachige Juden waren.“⁶⁴⁷ Der Aufenthalt in der böhmischen Landeshauptstadt führt Pater Berthold zu folgender Erkenntnis: „Hier auf dem Lande wohnt die eigentliche deutsche Kraft, hier liegt die Entscheidung und wir vor Allem, an der Sprachgrenze, dürfen nicht wanken und weichen, auch wenn die Blätter Prags unsern Ruhm nicht ausposaunen.“⁶⁴⁸ Aus dieser Überzeugung heraus lehnt er das Angebot, Ordensprovinzial zu werden, ab, zumal sich sein Verdacht bestätigt, man wolle nach Bergel einen Tschechen schicken. Die Ähnlichkeit der Anschauungen des Priors mit solchen im *Deutschen Volkskalender für das Jahr 1903* findet ihre Entsprechung auf sprachlicher Ebene – den deutschen Bauern wird in dem Volkskalender z. B. ans Herz gelegt, nicht zu „wanken und weichen“.⁶⁴⁹ Wenn Pater Berthold von der „eigentlichen deutschen Kraft“ spricht, hebt er zwar nicht ausdrücklich die Bauern hervor, beteuert aber, dass die genannte Kraft „auf dem Lande wohnt“. Diese

⁶⁴⁴ Adolf Bartels: Rassenzucht. In: *Rasse. Sechzehn Aufsätze zur nationalen Weltanschauung von Adolf Bartels*. Hamburg: Verlag der Hanseatischen Druck- und Verlags-Anstalt 1909, S. 183-199, hier S. 187.

⁶⁴⁵ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 196.

⁶⁴⁶ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 196.

⁶⁴⁷ Emil Skála: Deutsche und tschechische Sprache in den böhmischen Ländern. In: *Deutsche und Tschechen. Nachbarn im Herzen Europas*. Hg. v. Claudio Gallio, Bernd Heidenreich. Köln: Verlag Wissenschaft und Politik 1995, S. 90-99, hier S. 98.

⁶⁴⁸ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 197.

⁶⁴⁹ A. Jaksch: Die zehn Gebote des deutschen Bauern. In: *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 126.

Überzeugung befindet sich in nächster Nachbarschaft mit der Ideologie von der volkserneuernden Verbundenheit mit dem „Heimatboden“: In ihm „festgewurzelt, nicht losgelöst von demselben, liegt die Kraft eines Volkes.“⁶⁵⁰

Gleichgültig gegenüber einer Position mit mehr Prestige (Ordensprovinzial in Prag) will sich der Prior weiterhin in Nordböhmen für die Bewahrung des deutschen Charakters von Bergel – „für die gute Sache“⁶⁵¹ – engagieren. Trotz der unbestimmten Referenz und somit semantischen Vagheit dieses Ausdrucks wird er von der Mehrheit der Leser in erster Linie als positiv konnotiert wahrgenommen worden sein, ohne dass sie weiter nach der Denotation gefragt hätten, da die positive Konnotation die unbestimmte Denotation zu übertönen scheint. Dieselbe Strategie verwendet Ohorn beispielsweise auch, als er Magdalene die nordböhmischen Deutschen kritisieren lässt: Den Deutschen in und um Brunngut, Brauneck und Bergel fehle „für die tiefere Bedeutung, für die ideale Seite der nationalen Frage [...] jedes Verständnis“.⁶⁵²

Zurück in Bergel kann der Prior den Sorgen von Magdalene Gehör schenken und danach dem Freiherrn erklären, warum dessen Tochter auf ihrer Lüge, sie liebe Wladimir Zoufal, hartnäckig beharrt:

„[...] sie wird sich nicht abdrängen lassen von ihrem Vorsatz, Dir das Erbe Deiner Väter zu erhalten und es zugleich als ein deutsches Erbe zu schützen. Denn wie sie gegen Dich fest ist als Tochter, wird sie es Wladimir Zoufal gegenüber sein als Deutsche, das glaube mir ... und darin liegt vielleicht der einzige Segen dieser Verbindung. Willst Du hinausziehen in's Elend, dies alte deutsche Erbe in tschechische Hände fallen lassen? – Kannst Du es abwenden? Du nicht – aber sie kann es, und sie will es. Darum ist es nicht am Platze, zu grollen, sondern zu bewundern.“⁶⁵³

Magdalene ist – so der Prior – „ein ungewöhnliches Weib [...] mit einer riesenstarken Seele“, sie sei vielleicht stärker als der Prior und der Freiherr zusammen. „Solche Naturen gehen auch ungewöhnliche Wege und lassen sich dabei nicht stören. Sie suchen ihr Glück in ihrer Weise und finden es wohl auch darin, daß sie Andere, die sie lieben, glücklich machen, indem sie sich für

⁶⁵⁰ Josef A. Hoher: Wie ist eine fachgemäße Ausbildung des Bauernstandes zu erreichen? In: *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 93.

⁶⁵¹ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 196.

⁶⁵² Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 33.

⁶⁵³ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 218.

dieselben opfern.“⁶⁵⁴ Wie der Sichtweise des Priors zu entnehmen ist, avanciert Magdalene mit ihrer Opferbereitschaft gewissermaßen zur Erlöserin ihres Vaters und zugleich der Deutschen dieser Region: „Nicht Du [Freiherr] trägst die Schuld, sondern die Verhältnisse. In jedem Geschlechte ist einmal Eines, das büßen muß für die Schuld der Vorfahren, wohl, wenn es so reinen, starken und großen Herzens an diese Notwendigkeit herantritt, wie Magdalene [...]“⁶⁵⁵ Bei dem Gedanken an das Opfer seiner Tochter „überlief es ihn [den Freiherrn] kalt und heiß zugleich“,⁶⁵⁶ sodass er in einer schlaflosen Nacht einen Selbstmord erwägt: Wäre er tot, müsste Magdalene nicht seine Ehre retten; die Bewahrung des „alte[n] deutsche[n] Erbgut[s]“⁶⁵⁷ Brauneck vor „tschechische[n] Hände[n]“⁶⁵⁸ durch die Vermählung mit Zoufal scheint ihm nun ebenfalls fraglich.

Die zweite im Roman geschilderte tschechische Wählerversammlung unterbricht die trüben Gedanken des Lesers hinsichtlich der Situation der Deutschen. Während im Laufe der ersten Versammlung nur ein „Häuflein“⁶⁵⁹ Deutscher aktiv gegen die Tschechen aufgetreten war, nehmen an der zweiten deutlich mehr antitschechisch engagierte Deutsche teil. Zu verdanken ist dies sicher auch den Worten, dem Gesang und Lärmen⁶⁶⁰ des deutschen Lehrers Werner und seiner Gesinnungsgenossen im Laufe der ersten Versammlung – dieses Vorgehen hat etlichen Deutschen „das Rückgrat ein wenig aufgesteift“.⁶⁶¹ Der deutsche Kandidat Richter, den zu der Versammlung die „wirklich deutsch fühlenden Männer von Brunngut und Umgebung“⁶⁶² eingeladen haben, sagt seine Teilnahme wegen eines plötzlichen Todesfalles in der Familie schließlich ab.

Weil die „Wärme des Tages“ sowie jene „der Gemüter ein gutes Geschäft versprach“, hat der Brunnguter Wirt „einige Fäßlein Bier“ an den Versammlungsort geschafft und den Deutschen genauso wie den Tschechen Bier eingeschenkt. Ein solches gewinnorientiertes Verhalten verdiene Kritik, wie der Darstellung zu entnehmen ist. „[E]in Geld war ihm [dem Wirt] so lieb wie das andere.“ Frauen und Kinder dürfen nicht direkt am Versammlungsort zugegen

⁶⁵⁴ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 218.

⁶⁵⁵ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 219.

⁶⁵⁶ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 221.

⁶⁵⁷ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 221f.

⁶⁵⁸ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 222.

⁶⁵⁹ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 156.

⁶⁶⁰ Vgl. Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 157.

⁶⁶¹ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 159.

⁶⁶² Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 230.

sein, „und so lagerten sie scharenweise im Walde, auch hier, trotz mitunter guter nachbarlicher Verhältnisse, heute nach Nationalitäten geschieden.“⁶⁶³

Um einen konstruktiven Verlauf der Veranstaltung zu sichern, vereinbarten der „warmblütige“⁶⁶⁴ deutsche Lehrer Werner und der ähnlich veranlagte tschechische Kaplan Stejskal noch vor Beginn, die Deutschen würden den tschechischen, die Tschechen den deutschen Kandidaten (bzw. an dessen Stelle Werner) ohne Proteste sprechen lassen. Wenngleich nicht reibungslos, wird dies doch zustande gebracht und Naprstek kann mit seiner „hohe[n], beinahe kreischende[n] Stimme“ und der „nicht einwandfrei[en]“ tschechischen Aussprache seine Vorzüge als Kandidat präsentieren.

Für eine gemischtsprachige Gegend wie diese sei er der beste Kandidat, denn er habe ein Herz für beide Nationen, kenne die Bedürfnisse beider und werde im Sinne der Versöhnung beider im Landtage zu wirken bemüht sein. Als unparteiischer Mann aber könne er nicht verkennen, daß bisher die Tschechen die unterdrückte, minderwertige Nation gewesen seien trotz ihrer historischen Rechte. Es sei darum nötig, daß ein Ausgleich erfolge, daß auch den Tschechen gegeben werde, was ihnen gebühre, daß die Regierung sie unterstützen müsse in Kirche und Schule, wie in der Justizpflege. Einiges sei ja erreicht, aber noch lange nicht genug, namentlich in den gemischtsprachigen Gegenden. Da fehle es an Schulen für die tschechischen Kinder, auch noch an Beamten, die beider Landessprachen mächtig seien und selbst manche Aeüßerlichkeiten, wie doppelsprachige Bezeichnung der Aemter und Behörden im ganzen Lande, seien berechnigte Forderungen.⁶⁶⁵

Die wenigen deutschen Worte zum Abschluss sind „allgemeine[.] nichtssagende[.] Wendungen“, welche „darin gipfelten, daß er [Naprstek] ebensowenig wie die tschechische Nation daran dächte, den Deutschen in Böhmen etwas zu rauben.“⁶⁶⁶

Bei den „nahezu eine Stunde währenden“ Auslegungen Naprsteks bleiben die Deutschen „ruhig und schweigsam“, zum einen „vielfach aus Unkenntniß der Sprache“, zum anderen „infolge der von ihren Führern empfohlenen Disziplin“. Das „Johlen, Pfeifen und Schreien“, mit welchem danach die Tschechen Werners Erscheinen hinter „dem Rednerpulte“⁶⁶⁷ quittieren, erinnert nicht im Geringsten an diese Diszipliniertheit. Auch die unter Mitwirkung von Wladimir Zoufal und

⁶⁶³ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 231.

⁶⁶⁴ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 232.

⁶⁶⁵ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 234.

⁶⁶⁶ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 235.

⁶⁶⁷ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 235.

Kaplan Stejskal wiederhergestellte Ruhe dauert nicht lange und Aufmerksamkeit vermag sich erst ein „hochgewachsen[er] und breitschultrig[er]“ Fremder verschaffen, der „ein gebräuntes Gesicht mit einem dasselbe dicht umrahmenden Vollbarte“ sowie „große[.], blitzende[.] Augen“ hat. Er „trug das unzweifelhafte Gepräge der Vornehmheit und Kraft.“ Er stellt sich als Max Schmidt vor und als einer, der „im Auftrage des Herrn Abgeordneten Richter“ kommt, „um in seinem Namen zu sprechen.“ Der Erzähler erklärt, wieso erst der Neuankömmling dem tschechischen Lärmen Einhalt gebieten kann: „Ueberlegenes, vornehmes Wesen hat auf die Slaven in den unteren Bevölkerungsschichten immer einen gewissen Einfluß geübt, der oft einen geradezu unterwürfigen, kriechenden Ton erzeugte“.⁶⁶⁸

Die beiden Umständen zu verdankende Stille ermöglicht es Schmidt klarzustellen, dass er weder zu den Deutschen noch zu den Tschechen sprechen möchte: „Jeder, der sich seiner nationalen Pflichten bewußt ist, weiß auch ohne diese Versammlung, was er am Tage der Wahl zu tun hat und gegen eine feststehende Ueberzeugung spricht man nicht.“⁶⁶⁹ Die Ansprache richtet sich daher an die im Roman als lau und erbärmlich⁶⁷⁰ kritisierten Deutschen: Diese Wähler sind sich ihrer „nationalen Pflichten“ nicht bewusst und wollen sich erst heute „klar werden [...], auf welche Seite sich zu stellen besser sei.“ Sprachlich zwar keineswegs einwandfrei, dafür aber mit Verständnis, einem Reim und vielleicht sogar einer Anspielung auf ein Volkslied sucht er ihnen die Konsequenzen ihres bisherigen Verhaltens nahe zu bringen.

„Sie sind ohne Ausnahme der Geburt nach Deutsche, aber sie sind daran, um kleiner Vorteile willen das zu vergessen und preiszugeben, was sie von ihren Vätern ererbt haben. Sie sehen in dem zielbewußten Vordringen des Tschechentums keine Gefahr für ihr Volk, sie verschließen die Augen, wenn die Scholle, auf der ihre Wiege stand, wo ihre Mutter ihnen deutsche Lieder sang, in der ihr Vater und Großvater begraben liegt, an eine andere Nation verloren geht. Sie haben das Schamrotwerden verlernt, aber oft nur aus Lässigkeit, nicht aus Schlechtigkeit. Darum möchte ich diese gerade emporrütteln und ihnen zurufen: Seid Männer! Seid Deutsche! Gebt um Eurer Kinder willen nicht unser Aller Heiligstes preis! Dieses Brunngut ist allzeit deutsch gewesen...“⁶⁷¹

⁶⁶⁸ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 236.

⁶⁶⁹ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 237.

⁶⁷⁰ Vgl. Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 230.

⁶⁷¹ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 237.

In Schmidts Ermutung „[...] Ihr Deutschen braucht nur einmütig zu wollen und Niemand raubt Euch den Sieg und Niemand kann Euch Euer deutsches Erbe rauben!“⁶⁷² wird die wiederholte zentrale Botschaft des Romans – die Kritik gegenüber den Deutschen, die sich ihrer „nationalen Pflichten“⁶⁷³ nicht bewusst sind – in verdichteter Form ausgedrückt: Die Lage der Deutschen in Böhmen, die vordem wegen „nationaler Lauheit“⁶⁷⁴ und des „leeren Strebertums“⁶⁷⁵ vieler von ihnen ausweglos erschien, könne wieder besser werden, und das allein dank des Zutuns der Deutschen selbst. Auch Schmidt betont die genetische Verwandtschaft der Deutschen, als er die Zuhörer warnt, sich nicht „zur Verachtung Derer“ zu machen, zu denen sie „von Gottes und Bluts wegen“ gehören. Unmissverständlich ist ebenfalls seine Stellungnahme zu den tschechischen Forderungen nach Berücksichtigung des historischen Rechts: „Für deutsches Recht, deutsche Sitte und Sprache muß es Euch gelten, nicht für ein papiernes tschechisches historisches Recht...“⁶⁷⁶ Bevor das Toben der Anwesenden weitere Worte verhindert, appelliert er an die Deutschen:

„Dieser Boden war deutsch von Alters her – dieser Boden muß deutsch bleiben und wer nicht dafür mitstreitet, ist ein Verräter an seinem Volke – wir brauchen keinen Naprstek, der seines Vaters deutschen Namen verleugnet. Wir brauchen einen ganzen deutschen Mann...“⁶⁷⁷

Die durch die Rede Schmidts ausgelöste Rauferei („Schläge fielen von beiden Seiten“⁶⁷⁸) wurde dank intensiver Bemühungen des Priors, Sagans, Wladimir Zoufals, Stejskals und einiger anderer nach relativ kurzer Zeit beendet. Die zwei letztgenannten suchten die Menge lediglich „zu beschwichtigen“, wohingegen der Prior „seine stattliche Gestalt [reckte] und mit einer Kraft, die man ihm nicht mehr zugetraut, riß er die Gegner, wo sie sich verbissen hatten, auseinander.“⁶⁷⁹ Nachdem die Menschen davongegangen waren, klang „besonders laut und herausfordernd [...] noch lange das ‚hrom a peklo...‘ der Ullersdorfer durch den Wald“, das den Lesern in einer Fußnote als „tschechisches Hetzlied“

⁶⁷² Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 238.

⁶⁷³ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 237.

⁶⁷⁴ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 230.

⁶⁷⁵ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 196.

⁶⁷⁶ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 238.

⁶⁷⁷ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 238.

⁶⁷⁸ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 238.

⁶⁷⁹ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 239.

vorgestellt und sehr ungenau mit „Tod und Hölle den Deutschen!“⁶⁸⁰ übersetzt wird. Das Lied „Hej, Slované“, welchem diese Worte entnommen sind, sei von den Tschechen schon bei der ersten Wählerversammlung „[ge]brüll[t]“⁶⁸¹ worden und zwar in folgendem Wortlaut:

Hej Slované, ještě naše
Slovanská je země...
(Hei, ihr Slaven, noch ist unser das slavische Land.)⁶⁸²

Dies sollen vermutlich die ersten zwei Verse sein; es ist jedoch nicht klar, auf welche Quelle Ohorn zurückgreift, da der Text keiner derjenigen Fassungen entspricht, die gedruckt oder im Internet zu finden sind.⁶⁸³ Das fehlende diakritische Zeichen über „Slované“⁶⁸⁴ und das fehlende Komma hinter „hej“ dürften Druckfehler sein; die weiteren Abweichungen sind aber gravierender. Dem Liederbuch *Zpíváme 1948*⁶⁸⁵ und mehreren Webseiten⁶⁸⁶ zufolge lautet der Text der ersten Strophe, wie folgt:

Hej, Slované, ještě naše slovanská řeč žije, pokud naše věrné srdce pro náš národ bije. Žije, žije duch slovanský, bude žít na věky: hrom a peklo, marné vaše proti nám jsou vzteky. ⁶⁸⁷	Hei, ihr Slawen, ⁶⁸⁸ noch lebt unsere slawische Sprache, wenn unser treues Herz für unser Volk schlägt. Er lebt, er lebt, der slawische Geist, ⁶⁸⁹ er wird ewig leben: Donner und Hölle, vergeblich ist euer Zürnen gegen uns.
--	---

⁶⁸⁰ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 239; die gesamte Fußnote lautet: „(*) tschechisches Hetzlied: ‚Tod und Hölle den Deutschen!‘“

⁶⁸¹ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 157.

⁶⁸² Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 158.

⁶⁸³ Die Quellensuche ist dabei nicht unproblematisch; etwa das vielversprechend betitelte, 1918 bei Max Hoffmann erschienene Liederbuch *České zpěvy – Hej, Slované!* befindet sich in keiner Bibliothek Tschechiens.

⁶⁸⁴ Während „Hej Slované“ als „Hei, du Slawe“ übersetzt werden müsste, bedeutet „Hej, Slované“, wie der Text richtig lautet, „Hei, ihr Slawen“. Die deutsche Übersetzung dieses Liedanfangs im Roman entspricht dem richtigen tschechischen Text.

⁶⁸⁵ *Zpíváme 1948*. Praha: Svoboda 1948, S. 12.

⁶⁸⁶ Z. B. <http://www.brnovjak.com/daddy/slované.html> [Zugriff 28. 12. 2010]

⁶⁸⁷ *Zpíváme 1948*, S. 12.

⁶⁸⁸ Vera Schneider übersetzt dies mit „Auf, ihr Slawen“ (vgl. Schneider, „Sing mir ein Heimatlied“, S. 167 u. 170).

⁶⁸⁹ Franz Carl Weiskopf übersetzt es in seinem Roman *Das Slawenlied* mit „der Geist der Slawen“ (vgl. Schneider, „Sing mir ein Heimatlied“, S. 175). In Anlehnung an den „deutschen Geist“, der in Ohorns Roman häufig hervorgehoben wird, wurde in dieser Arbeit der Ausdruck „slawischer Geist“ gewählt.

Das Liederbuch *Český národní zpěvník*⁶⁹⁰ von 1949 gibt die erste Strophe mit einem Unterschied wieder: Die Konjunktion in dem einleitenden Satzgefüge lautet nicht „pokud“ (wenn), sondern „dokud“ (solange).⁶⁹¹

Dem Text „noch ist unser das slawische Land“⁶⁹² zufolge hätten die ihn singenden Tschechen ein gewisses Gebiet einzig für die Slawen beansprucht bzw. es geradezu für ein slawisches erklärt. Solche Worte sind aber in keiner Strophe der mir bislang zugänglichen Fassungen zu finden. In der ersten Strophe wird lediglich beteuert, dass die „slawische Sprache“ leben werde, wenn resp. solange das Herz (die Herzen) der Slawen für das slawische Volk schlägt (schlagen), und dass außerdem der „slawische Geist“ für immer lebendig bleiben werde, also nicht unterdrückt würde, ungeachtet aller Gegner und Widrigkeiten, die sich den Slawen in den Weg stellen: „Hrom a peklo“ scheinen hier als Vokativ zu stehen (trotz der fehlenden Endung in „hrom“) und als Sinnbild für alles Negative und alle den Slawen feindlich Gesinnten. Somit ist es aber keineswegs schlichtweg mit den Deutschen gleichzusetzen, obschon die Deutschen von den Singenden sicher zu den feindlich Gesinnten gerechnet wurden. Ohorns Übersetzung („Tod und Hölle den Deutschen!“⁶⁹³) verfehlt die Bedeutung des tschechischen Textes gänzlich. Ob hier „Tod“ statt „Donner“ deshalb steht, weil Letzterer von Ohorn eventuell als Metapher für Tod interpretiert wurde, ist unklar; weder „Tod“ noch die Bestimmung „den Deutschen“ sind jedoch als Übersetzung zu rechtfertigen.

Für den gravierenden Unterschied zwischen Ohorns Fassung und der in den Liederbüchern *Zpíváme 1948* und *Český národní zpěvník* sowie der im Internet vorfindlichen Fassungen bieten sich drei Erklärungen. Es ist möglich, dass Ohorn einen Wortlaut festhielt, der von den Tschechen tatsächlich gesungen wurde, schriftlich aber nicht (zumindest nicht gedruckt) festgehalten ist. Die Suche nach eventuellen handschriftlichen Fassungen wäre problematisch, das Belegen nur mündlich tradiert Versionen heute bereits unmöglich. Dass das Lied „Hej Slované“ mit mehreren Textvarianten gesungen wurde, steht dabei fest: Je nach politischen Bedürfnissen erfuhr der Liedtext unterschiedliche

⁶⁹⁰ Bedřich Václavek, Robert Smetana: *Český národní zpěvník. Písň české společnosti 19. století*. Praha: Svoboda 1949.

⁶⁹¹ Vgl. Václavek, Smetana, *Český národní zpěvník*, S. 351.

⁶⁹² Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 158.

⁶⁹³ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 239.

Adaptationen.⁶⁹⁴ Als weitere Erklärungen der Divergenz zwischen Ohorns Fassung und derjenigen in den Liederbüchern *Zpíváme 1948* und *Český národní zpěvník* bietet sich die Möglichkeit, dass Ohorn unwissentlich, eventuell wissentlich einen falschen Text angeführt hat. Trifft die letzte Möglichkeit zu, dürfte Ohorns Motivation wohl nur die Absicht gewesen sein, bei den deutschen Lesern Unwillen hervorzurufen und sie gegen die Tschechen weiter aufzuhetzen.

Sieht man von Ohorns inkorrektur Wiedergabe des Liedes „Hej, Slované“ ab, scheint die bloße Tatsache, dass es von den Tschechen bei, sowie nach der Wählerversammlung gesungen wurde, durchaus die realen Umstände widerzuspiegeln. Zumindest der deutschen Presse Znaims ist zu entnehmen, dass es zahlreiche Veranstaltungen der Tschechen begleitete. Einen vergleichbar hohen kollektiven Identifikationswert wie „Hej, Slované“ für die Tschechen⁶⁹⁵ besaßen bestimmte Lieder auch für die Deutschen. Hier gehen aber Ohorns Roman und die Presse Znaims (deutsche wie tschechische) auseinander. Während Znaimer Zeitungen von dem häufigen Absingen der „Wacht am Rhein“ zu berichten wissen, singen die Deutschen im Roman wiederholt „das deutsche Lied von Kalliwoda“. Sie stimmen dieses, als „nationalen Gesang“⁶⁹⁶ bezeichnete Lied gerade vor und im Laufe der Wählerversammlung an, also zu Anlässen, bei welchen in Südmähren laut Presse die „Wacht am Rhein“ gesungen wurde. Letztere hat im Habsburgerreich der Jahrhundertwende „die alldeutsche Sehnsucht nach dem Anschluß an das Deutschland der Hohenzollern ausdrücken“⁶⁹⁷ sollen.

Dass die Deutschen im Roman gerade Kalliwodas Lied mit Stolz für sich beschlagnahmen, mutet bisweilen komisch an: Über Johann Wenzel Kalliwoda findet sich ein Eintrag ausgerechnet in einem Nachschlagewerk, das 1963 in der ČSSR erschienen ist, einem totalitären und nationalistischen Staat also, in dem antideutsche Ressentiments keineswegs verpönt waren. „Kalivoda Jan Václav, 1801-1866“ wird hier als „tschech. Komponist, Geiger und Dirigent“ vorgestellt.

⁶⁹⁴ Vgl. Bedřich Václavek: *České světské písně zlidovělé*. In: Bedřich Václavek, Robert Smetana: *O české písni lidové a zlidovělé*. Praha: Svoboda 1950, S. 92-95, hier S. 94: „Také ‚Hej Slované‘ byla pro časové politické potřeby rozličným způsobem adaptována.“

⁶⁹⁵ Vera Schneider legt die Rolle dar, die dieses sowie weitere Lieder vor allem in der Zeit um 1900 für die Bevölkerung Prags gespielt haben (vgl. Schneider, „Sing mir ein Heimatlied“, S. 167ff.).

⁶⁹⁶ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 154.

⁶⁹⁷ Richard A. Bermann: *Die Fahrt auf dem Katarakt. Eine Autobiographie ohne einen Helden*. Wien: Picus 1998, S. 49. Zitiert nach Schneider, „Sing mir ein Heimatlied“, S. 181.

Er hat „Symphonien, Ouvertüren, Lieder u. a.“⁶⁹⁸ komponiert. An Kalliwoda/Kalivoda zeigt sich, wie einengend die Kategorie „Nationalität“ ist. Als außerordentlich erfolgreicher Absolvent des Prager Konservatoriums⁶⁹⁹ wurde er im Orchester des Ständetheaters angestellt. 1821 hörte ihn während seiner Konzertreise⁷⁰⁰ in München Karl Egon Fürst zu Fürstenberg und lud ihn nach Donaueschingen ein. Kalliwodas musikalische Aufführungen in Donaueschingen brachten ihm das Angebot ein, die frei gewordene Stelle des Hofkapellmeisters daselbst zu besetzen, und Kalliwoda trat mit Begeisterung sogar mehrere Monate früher an, als ihn sein Vertrag verpflichtete.⁷⁰¹ Er spielte als Solist Geige, vor allem aber dirigierte und komponierte er mit großem Geschick und Eifer, sodass das Niveau des Orchesters Donaueschingen zur begehrten Wirkungsstätte hervorragender Künstler machte. Der ehrliche und zutiefst dankbare Kalliwoda hat sich von den Musikstücken für den Fürsten nicht einmal eine Abschrift angefertigt.⁷⁰² Abgesehen von den vom Fürsten finanzierten Künstlerreisen lebte Kalliwoda in Donaueschingen und nur seine Dankbarkeit und Zufriedenheit als Angestellter des Fürsten vermag erklären, wieso er verlockenden Angeboten aus Leipzig, Mannheim oder Prag nicht Folge leistete; nationale Überlegungen scheinen dabei keine Rolle gespielt zu haben. Über Kalliwodas „Deutsches Lied“ findet sich bei Bušek lediglich folgender Satz: „Es ist interessant, dass er [Kalivoda] anlässlich der Weihe der Fahne des Gesangvereins in Tetschen [Nordböhmen] den Männerchor ‚Deutsches Lied‘ komponierte.“⁷⁰³ Hinsichtlich der Nationalität bemerkt Bušek am Anfang der Studie über Kalliwoda, dass zahlreiche tschechische Komponisten und Virtuosen besonders des 18., weniger des 19. Jahrhunderts in ein Milieu gerieten, „welches sie uns [den Tschechen]

⁶⁹⁸ *Příruční slovník naučný*, Band II, Praha: Academia 1963, S. 425: „Kalivoda Jan Václav, 1801-1866, čes. skladatel, houslista a dirigent. Působil v Donaueschingen. Složil symfonie, ouvertury, písně aj.“

⁶⁹⁹ Das Studium (1811-1816) finanzierte Fürst Thurn-Taxis und 1815 wurde dem jungen Konservatoristen in Anerkennung seines besonderen Fleißes ein Stipendium bis zum Abschluss des Studiums zuerkannt. (Vgl. Jan Bušek: *Leopold Jansa, Jan Václav Kalivoda, Jan Vaňhal: trojice slavných českých mistrů houslí: Jejich život a působení*. Praha: A. Neubert 1926, S. 15f.) Zum erfolgreichen Abschluss Kalivodas vgl. ebd., S. 16ff.

⁷⁰⁰ Linz, München, Leipzig, Karlsruhe, Holland, Schweiz. (Vgl. Bušek, *Leopold Jansa, Jan Václav Kalivoda, Jan Vaňhal*, S. 18.)

⁷⁰¹ Vgl. Bušek, *Leopold Jansa, Jan Václav Kalivoda, Jan Vaňhal*, S. 21.

⁷⁰² Vgl. Bušek, *Leopold Jansa, Jan Václav Kalivoda, Jan Vaňhal*, S. 22.

⁷⁰³ Bušek, *Leopold Jansa, Jan Václav Kalivoda, Jan Vaňhal*, S. 24: „Je zajímavé, že složil ke slavnosti svčení praporu zpěv. spolku v Děčíně mužský sbor ‚Deutsches Lied‘.“

nicht nur künstlerisch, sondern vielfach auch national völlig entfremdet hat.“⁷⁰⁴ Eventuelle nationalistische Bestrebungen Kalliwodas, die es logisch erscheinen ließen, dass er im Roman *Deutsches Erbe* von deutschen Nationalisten vereinnahmt wurde, erwähnt Bušek nicht. Auf einer Karikatur in einer Beilage des *Znaimer Volksblattes* vom März 1904 spielt der abgemagerte deutsche Michel „Das Deutsche Lied“, während der übergewichtige tschechische Wenzel „Kde domov muj“ spielt.⁷⁰⁵ War hier Kalliwodas Lied gemeint, so bezeugt es doch, dass dieses Lied von den österreichischen Deutschen gesungen wurde, und dass ihm dabei eine politische Bedeutung zukam.

Das „deutsche Lied von Kalliwoda“ erhält im Roman eine positive Kennzeichnung schon dadurch, dass es „laut[.], fröhlich[.]“ und mit „kräftigen und gutgeschulten Stimmen“⁷⁰⁶ gesungen wurde. Selbst in dem Lärm der Wählerversammlung erscholl Kalliwodas Lied „durch das Toben wie Gesang“, während die Tschechen ihr „Hej, Slované“ „zu singen, oder richtiger zu brüllen“⁷⁰⁷ anfangen. Eine ebensolche Diffamierungsstrategie wählten immer wieder auch die Zeitungen Znaims. Etwa an den Schilderungen der Brünner Demonstrationen vom 1. Oktober 1905 kann dies reichlich exemplifiziert werden: So hätten dem *Znaimer Wochenblatt* zufolge die Deutschen „brausende Heilrufe“⁷⁰⁸ von sich gegeben, während die *Znojemské listy* (Znaimer Blätter) die Heilrufe als Lärm bezeichneten, der zudem „mit betrunkenener Stimme“⁷⁰⁹ produziert worden sei.

Erfolgreich war die zweite Wählerversammlung aus der Sicht der Deutschen nicht nur deshalb, weil sie im Vergleich zu der ersten von einer deutlich größeren Menge antitschechisch engagierter Deutscher besucht wurde, sondern auch, weil die Rede Max Schmidts vielen Anwesenden anscheinend „das Rückgrat ein wenig aufgesteift“⁷¹⁰ hat: Seine Worte waren dermaßen wirkungsvoll, dass sich den Brunnguter Deutschen „heute Mancher wieder

⁷⁰⁴ Bušek, *Leopold Jansa, Jan Václav Kalivoda, Jan Vaňhal*, S. 13: „Vlivem různých okolností ocitli se v prostředí, jímž nám byli nejen umělecky, ale namnoze i národně úplně odcizeni.“

⁷⁰⁵ Vgl. N. N.: Zur Reichsrat-Eröffnung. In: *Humoristisches Volksblatt Kikeriki*. In: *Znaimer Volksblatt*, 19. 3. 1904.

⁷⁰⁶ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 154f.

⁷⁰⁷ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 157.

⁷⁰⁸ N. N.: Der deutsche Volkstag in Brünn. In: *Znaimer Wochenblatt*, 4. 10. 1905.

⁷⁰⁹ Vgl. N. N.: Krvavý 1. říjen. In: *Znojemské listy*, 6. 10. 1905: „Tisíce a tisíce lidu proudilo ulicemi, tu zpitým hlasem povykující ‚haj!‘, tu zas bujarým rykem hřmíce ‚Na zdar!‘ a ‚sláva‘.“

⁷¹⁰ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 159.

anschloß, der sich eine Zeit lang beinahe ängstlich von ihnen ferngehalten und in dem sich das deutsche Gewissen heute doch geregt hatte.“ Der leidenschaftliche Redner mit seiner „Hünengestalt mit breitem, wallendem Bart, wie ein altgermanischer Recke“ und „stahlgrauen Augen“⁷¹¹ entpuppt sich als der „verschollen[e] und verstoßen[e]“⁷¹² Sohn des Freiherrn von Brauneck, der durch jugendliche Fehler seinen Vater in die triste finanzielle Lage gebracht hat. Ähnlich wie Josef in der Prosa Guido Lists im *Deutschen Volkskalender für das Jahr 1903* erwarb sich auch Max von Brauneck Ansehen in den USA, wenngleich ihn dorthin andere Gründe führten. „[Z]ur Zeit Prokurist der Firma [eines ‚großen New-Yorker Kaufmannshauses‘]“, ist er außerdem „der Liebling seines Chefs“⁷¹³, dem er soeben auf einer Geschäftsreise in Hamburg „eine schon halb verlorene Summe von beinahe 200.000 Talern gerettet hatte.“⁷¹⁴ Die Pläne „de[s] tschechische[n] Kehlabschneider[s]“⁷¹⁵ [Bohuslav Zoufal] will er um jeden Preis durchkreuzen und zu diesem Zwecke gedenkt er, „telegraphisch um Ellens Hand an[zu]halten.“ Max hat dieses „einzige[.] Kind“ seines Chefs, „schön, gut lebensfrisch [...] lieb wie [s]eine Seele“⁷¹⁶. Da Ellens Vater Millionär ist, wäre somit dem Freiherrn geholfen und Magdalene müsste nicht Wladimir Zoufal heiraten.

Nach einer kurzen, für Sagan quälenden Zeitspanne, während welcher er Magdalenes Bruder aufgrund einer leidenschaftlichen Umarmung der beiden für ihren Verlobten hält, klären sich unter „heißen Küssen“⁷¹⁷, „flammenden Blicken“⁷¹⁸, „Beschimpfungen“ und „erhobenen Fäusten“⁷¹⁹ die Identitäten und Beziehungen aller Personen. Max gibt sich seinem Vater zu erkennen, gerade als dieser dabei ist, mit einem Schuss sein Leben zu beenden, und berichtet über die soeben eingetroffene „telegraphische Rückantwort aus New-York“, dass er „herzlich als Schwiegersohn“⁷²⁰ von seinem Chef, dem Millionär Humphry,

⁷¹¹ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 240.

⁷¹² Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 257.

⁷¹³ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 241.

⁷¹⁴ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 241f.

⁷¹⁵ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 242.

⁷¹⁶ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 243.

⁷¹⁷ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 253.

⁷¹⁸ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 254.

⁷¹⁹ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 255.

⁷²⁰ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 277.

begrüßt wird. Gerettet zu sein scheinen sowohl das Liebesglück beider Kinder des Freiherrn als auch dessen Besitz.

Einem glücklichen Ausgang stellt sich noch der gewaltsame Tod Wladimir Zoufals in den Weg, da Sagan des Mordes verdächtigt wird. Der arme deutsche Waldarbeiter Kaspar, der Wladimir aus Versehen statt eines Wildschweins erschossen hat, beichtet seine Tat dem Prior, weigert sich jedoch, den zuständigen Richter zu informieren, weil er fürchtet, seiner schwer kranken Frau dadurch den Tod herbeizuführen. Als die Kranke, welcher Kaspar das Fleisch zur Stärkung geben wollte, bald nach dem unglückseligen Zufall auch ohne Kaspars Geständnis stirbt, kann sich dieser ungehindert „freiwillig dem Gerichte“⁷²¹ stellen. Der junge Untersuchungsrichter, „der in seinem etwas harten Deutsch seine eigentliche Muttersprache nicht verleugnen konnte“,⁷²² äußert seine aufrichtige Freude über die Freilassung Sagens und bereut, „was die Justiz an [Sagan] sündigen mußte“.⁷²³ Das professionelle Auftreten und die Aufrichtigkeit des tschechischen Richters werden in der Darstellung des Narrators in keiner Weise (durch Ironie o. ä.) in Frage gestellt. Der Richter gibt Sagan sogar die Stiftungsurkunde zur Verwahrung (statt sie etwa zu verschweigen), die Schloss Brauneck endgültig aus Zoufals Händen rettet. Trotz der anfänglichen Voreingenommenheit des Richters – als er Sagan verhörte, spielte ihm „[e]in leichtes, seltsames Lächeln [...] um den Mund“⁷²⁴ – und den phonetischen Mängeln in seiner Aussprache des Deutschen ist er unter den tschechischen Protagonisten der erste und einzige, dem positive Charaktereigenschaften und Intentionen zugeschrieben werden.

Es zeigt sich, dass die finanziellen Aussichten des Freiherrn von Brauneck noch besser sind, als hinsichtlich der bevorstehenden Hochzeit seines Sohnes mit der Millionärstochter Ellen angenommen wurde: Gewissermaßen symbolisch war dasjenige Stück Papier, das Kaspar „als Pfropfen“⁷²⁵ für jenes Gewehr benutzte, durch dessen Kugel Wladimir den Tod fand, die erwähnte Stiftungsurkunde. Ihr zufolge falle Kloster Bergel an die Familie Brauneck in dem Moment, wenn in

⁷²¹ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 319.

⁷²² Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 292.

⁷²³ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 319.

⁷²⁴ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 292.

⁷²⁵ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 319.

dem Kloster „weniger als drei Mönche des Dominikanerordens leben“.⁷²⁶ Der Freiherr kann nunmehr neue finanzielle und nationalpolitische Pläne schmieden:

„Ich will ein Codizill machen, daß, so lange Du [Pater Berthold] lebst und auf Bergel wohnst, die Hälfte der Einkünfte des Klostersgutes dem Dominikanerorden verbleibt. [...] Und ich Sorge dabei für unseres Volkes gute Sache: Der Orden wird Dich nicht abberufen und zum Provinzial machen, weil er damit ein immer noch beträchtliches Einkommen verlieren würde und die geistlichen Herren haben ja stets ihren Vorteil verstanden.“⁷²⁷

Unverkennbar liegt in dieser Bemerkung des Freiherrn eine kritische Stellungnahme zu katholischen Geistlichen (zumindest den böhmischen), welche – anders als der Prior – nicht selbstlos für ideale Werte eintreten. Der Kritiker ist dabei selbst Katholik, ähnlich wie es um 1500 Berthold vom Berge war, der einstige Dominikaner, über welchen der reichsdeutsche Historiker Sagan forscht. Bruder Berthold hatte auf eine Erneuerung der „Kirche Christi“⁷²⁸ gehofft und schließlich das Kommen eines Reformators für unabwendbar erklärt. In die Kritik an der katholischen Kirche in Böhmen, die in dem Roman durch mehrere Figuren zutage tritt, scheinen ebenfalls Ohorns persönliche Ansichten mit eingeflossen zu sein. Aus seinen *Wanderungen in Böhmen* (erschieden bereits 1879) geht die katholische Kirche in Böhmen rein negativ hervor, wobei angesichts der korrupten, tschechisch-nationalen Geistlichen, die im Prager Priesterseminar einen ebensolchen Nachwuchs erziehen,⁷²⁹ auch kaum Hoffnung auf Besserung bestehe. Obzwar die Einstufung als Protestant oder Katholik nicht entscheidend sei („Der gute Mensch kann sich in jeder Konfession finden“,⁷³⁰ wie der Prior überzeugt ist und damit die Konfessionsunterschiede zwischen Sagan und Magdalene für unwichtig erklärt), geht der Protestantismus – der erneuerte Zweig der „Kirche Christi“ – als der vollkommenerer Zweig hervor.

Die von Sagan in den Mittelpunkt gerückte Zusammengehörigkeit aller Deutschen, die unabhängig von der Staatsangehörigkeit sei,⁷³¹ erfährt im Roman eine schlagende Bekräftigung: Als sich Sagan zwecks Forschung in das Schlossarchiv von Brauneck begibt und dort nach einem Werk des Dominikaners

⁷²⁶ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 321.

⁷²⁷ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 322.

⁷²⁸ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 178.

⁷²⁹ Vgl. Ohorn, *Wanderungen in Böhmen*, S. 90ff.

⁷³⁰ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 244.

⁷³¹ Vgl. Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 75.

Berthold vom Berge aus dem 15. Jahrhundert sucht, findet er „eine alte Genealogie des Brauneck’schen Geschlechtes“. Daraus erfährt er, „daß sich am 11. August 1519 der Freiherr Georg Werner von Brauneck in Dresden vermählt hatte mit Johanne Elisabeth“, ⁷³² deren Vater niemand anderer als der einstige Mönch Berthold gewesen war. Es besteht somit „überhaupt kein Zweifel mehr, daß jener alte Mönch Berthold ein Ahne mütterlicherseits von Magdalene gewesen – eine seltsame, romantische und eigenartige Verkettung.“ ⁷³³ An der tugendhaften, gebildeten und attraktiven Magdalene von Brauneck werden den Lesern die verwandtschaftlichen Bande zwischen den Reichsdeutschen und den böhmischen Deutschen in greifbarer Form vor Augen geführt. Die Herkunft dieser in Nordböhmen lebenden Baroness entdeckt ausgerechnet ein reichsdeutscher Historiker; an der Gewissheit, auch östlich der Reichsgrenze leben zahlreiche deutsche Volksgenossen, kann sich neben ihm die gesamte Bevölkerung des Deutschen Reiches erfreuen. Insofern erweist sich seine frühere Beteuerung, seine Forschungen würden „allem deutschen Volk zu Gute“ ⁷³⁴ kommen, nach wie vor als richtig.

Durch die Kommentare des Narrators und das Handeln (inklusive des sprachlichen Handelns) der Figuren wird nicht nur die alldeutsche Ideologie eingängig präsentiert, sondern im Verhalten einzelner Figuren und Figurengruppen werden den Lesern Beispiele als Inspiration oder gar Handlungsanweisung vor Augen geführt. Häufig beigefügte Bewertungen des Verhaltens stellen eindeutige Richtlinien dar, wie das Vorgehen einzelner Figuren zu interpretieren ist. In dem Bericht des deutschen Lehrers Werner über den Verlauf der ersten Wählerversammlung ⁷³⁵ erhalten die Leser eine präzise Anweisung, wie tschechische Versammlungen effektiv zu vereiteln sind. Das Erfolgserlebnis Werners steht im Roman als Aufmunterung und Aufforderung für die Deutschen der national heterogenen Regionen der böhmischen Länder. Wenngleich die Zahl national engagierter Deutscher zunächst gering ist, lohnt sich deren Einsatz: Beim zweiten Mal werden sich bereits mehr Deutsche engagieren und die „Tschechisierung“ wird so schrittweise eingedämmt.

⁷³² Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 173.

⁷³³ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 175.

⁷³⁴ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 75.

⁷³⁵ Vgl. Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 158f.

Die entschiedene aber empathische, nachsichtige und geduldige Überzeugungs- und Anweisungsstrategie von Max Schmidt ist eine der Parallelen mit der christlichen Lehre: Die nordböhmischen Deutschen erfahren im Roman durch Schmidt eine ähnliche, geradezu liebevolle Nachsicht, wie sie den Menschen von Gott zuteil wird, namentlich solchen, die sich zwar nicht auf dem richtigen Lebensweg befinden, diesen aber zumindest zeitweise suchen. Ausgewählte Züge von Propheten, Aposteln, Märtyrern oder sogar von dem von Gott gesandten Erlöser tragen besonders der einstige Dominikaner Berthold vom Berge und die Kinder des Freiherrn von Brauneck. Der Befreier „aus Finsternis und Fremdherrschaft“ schließlich ist Martin Luther. Bruder Berthold will von „de[m] heilige[n] Drang erfaßt[.]“ gewesen sein, „ein Mittel zu gewinnen für die kranke Menschheit.“ Wie er in seiner Schrift *De transmutatione metallorum et de lapide philosophorum* gesteht, hat er erkannt, „daß es niemals möglich sein wird, die Natur der Metalle zu verändern“.⁷³⁶

„Und noch Eins habe ich erkannt in Verfolgung und Pein, daß die Kirche Christi erneuert werden muß. Abfallen muß von ihr der Haß der freien Forschung, abfallen muß die alte blinde Lieblosigkeit, die einsichtslose, gewalttätige Herrschsucht, sonst kommt die Stunde, da das Volk sich erhebt gegen Rom [...] Schon ist vielleicht der Baum gefällt, aus dem man die Wiege zimmert für das Kind aus deutschem Blut, das sein Volk befreien soll aus Finsternis und Fremdherrschaft und es führt zum Licht und zur geistigen Freiheit.“

Das waren seltsam ergreifende Worte in jenen Tagen, und sie erschienen wie im Prophetenton, aber sie waren umso überwältigender, als damals, da sie geschrieben wurden, die Zeit der Erfüllung schon ganz nahe sein mußte, denn das Kind lebte und war schon ein Mann geworden – Martin Luther!⁷³⁷

Berthold vom Berge, der Prior, Magdalene und weitere deutsche Protagonisten zeichnen sich außerdem durch eine Reihe von Tugenden aus, die mit dem Christentum assoziiert werden. So wurde Philippus Albinus (Bruder Berthold) Arzt und hat vielen Menschen geholfen. Der Prior wiederum verzichtete auf das hohe Amt eines Dominikanerprovinzials, um seine Volksgenossen in Nordböhmen weiterhin zu unterstützen, und Magdalene besuchte öfters den armen Waldarbeiter Kaspar, dessen kranker Frau sie Lebensmittel brachte. Treue, selbstlose Opfer- und Hilfsbereitschaft, verbunden mit Entsagung: Vor allem

⁷³⁶ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 178.

⁷³⁷ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 178f.

diese Einstellung ist besonders lobens- und anstrebenswert. 1903 sahen sich diejenigen Leser, die den Aufrufen der Znaimer liberalen Presse folgten und den *Deutschen Volkskalender für das Jahr 1903* sowie den Roman *Deutsches Erbe* lasen, mit zum Teil wenig abwechslungsreichen Handlungsparadigmen konfrontiert. Etwa die Art und Weise, wie sich Magdalene einerseits und andererseits Fanny aus der Erzählung „Ein trautes Heim“ von Wilhelm Appelt für ihre Väter opfern wollen, weist mehr Parallelen als Unterschiede auf.

Die von Ohorn gewählte Erzählform und somit der Er-Erzähler – vielmehr ein „Erzählmedium“,⁷³⁸ da dieser sogenannte Erzähler „keine Personalität“ hat und im Bewusstsein der Leser „keine Charaktereigenschaften gewinnt“⁷³⁹ – tragen maßgeblich dazu bei, dass der Roman den Anschein erweckt, es handle sich zwar um eine Fiktion, aber nur insofern, als Eigennamen und weitere Details erdacht worden sind, sonst aber die „nationalen Verhältnisse Böhmens“ (wie der Untertitel des Romans verspricht) wirklichkeitsgetreu wiedergegeben würden. Während einem Ich-Erzähler von vornherein Subjektivität unterstellt wird, verleitet die Personalitätslosigkeit des Er-Narrators vielfach zur Empfindung, seine Eingriffe seien objektiv. So dürften auch in Ohorns Roman die Darstellungen, Reflexionen oder Kommentare des auktorialen Er-Narrators bei vielen Lesern die Vermutung nach sich gezogen haben, er stelle die „nationalen Verhältnisse Böhmens“ objektiv dar. Das Erzählmedium im Roman *Deutsches Erbe* nimmt ausnahmslos für die Deutschen Partei.

Besonders gefährlich ist der Augenschein der Objektivität dort, wo der Narrator den Lesern Einblicke in die Gedanken und Empfindungen der Protagonisten bietet. Steht ein deutscher Leser in keinem oder in nur oberflächlichem Kontakt mit Tschechen, kann er zumeist das Handeln einzelner Tschechen beobachten, kennt aber nicht deren jeweilige Handlungsmotive. Falls er über tschechische Protagonisten liest und dabei nicht vermag, sich der Illusion der Objektivität zu erwehren, kann er die Handlungsmotive der tschechischen Protagonisten leicht als repräsentative Beispiele für Handlungsmotive der Tschechen schlechthin erachten. Die mit Ausnahme des tschechischen Untersuchungsrichters negativen Intentionen der tschechischen Figuren in Ohorns

⁷³⁸ Jürgen H. Petersen: *Erzählsysteme. Eine Poetik epischer Texte*. Stuttgart, Weimar: J. B. Metzler 1993, S. 59.

⁷³⁹ Petersen, *Erzählsysteme*, S. 57.

Roman würden sodann bei deutschen Lesern kaum zu einer positiven Meinung über ihre tschechischen Mitbürger führen.

Der Roman tritt gegen jede Form von Kooperation der Deutschen mit den Tschechen auf. Dank der konsequent negativen Charakterisierung tschechischer Protagonisten erscheinen selbige einer Kooperation oder Wertschätzung auch gar nicht würdig und die Leser dürften die Botschaft von der Unwürdigkeit der Tschechen, geschätzt zu werden, unschwer internalisiert haben. Es stellt sich die Frage, ob das alltägliche Leben der Deutschen und Tschechen nicht ähnlich durchführbar hätte sein können wie das Biertrinken an einem einzigen Ausschank.⁷⁴⁰ Nicht unabwendbare äußere Einflüsse, sondern in erster Linie die Menschen selbst waren es, die ein zwar nicht ganz unproblematisches, immerhin aber funktionierendes Zusammenleben von Angehörigen beider Nationalitäten erschwert und schließlich vereitelt haben. Sie vermochten ihren Botschaften eine breite Aufnahme zu sichern und so die Wahrscheinlichkeit zu erhöhen, die Denkweisen – daher auch das Handeln – möglichst vieler Menschen zu beeinflussen. In einer Ära ohne Fernsehen, Rundfunk oder Internet fanden insbesondere Verfasser von fiktionalen sowie nichtfiktionalen geschriebenen Texten mit größerer Distribution die nötige Aufnahme: allen voran Journalisten, Schriftsteller und Politiker. Anton Ohorn ebenso wie die Redakteure der hier zitierten Periodika sind nach wie vor der Gruppe solcher einflussreicher Instanzen zuzurechnen. Diesen folgten in ihrem Vermögen, auf Denkweisen und Handlungen anderer Einfluss zu nehmen, Lehrer und Geistliche. Vertreter beider Gruppen verfügen über diesbezügliche Fähigkeiten auch in Ohorns Roman und sie werden dort deshalb als besonders bedeutend für nationale Angelegenheiten herausgegriffen.

Der ältere Lehrer Hartner vertritt Ansichten, die im Roman als lobenswert präsentiert werden, und der jüngere Werner – „ein[.] stattliche[r] blonde[r] Mann“ und einer der „stramme[n], frische[n]“⁷⁴¹ Mitglieder des Turnvereins – ist außerdem sowohl imstande, nationale Begeisterung durch Lieder und „nationale Gedichte“ zu entfachen als auch zu bändigen, sodass der nationale Enthusiasmus nicht in primitive Formen ausufert. Nach der ersten Wählerversammlung treffen sich die deutschen Teilnehmer in einem Gasthof und Sagan gesellt sich zu ihnen.

⁷⁴⁰ Vgl. Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 231.

⁷⁴¹ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 107.

Wohl ging es lebhaft zu, denn die Gemüter waren noch erregt und der Drang, sich über die jüngsten Vorgänge auszusprechen, war unwiderstehlich, aber die anwesenden Lehrer stimmten ein bekanntes patriotisches Lied an, Alle fielen begeistert ein und der Gesang brachte eine mehr gehobene Stimmung. Werner hatte ein Büchlein nationaler Gedichte bei sich und las nun Einiges daraus vor, dann sang man abermals und so verging die Zeit und Dr. Sagan mußte sich gestehen, daß in dem deutschen Blute hierzulande, selbst auf dem Dorfe, eine gesunde und zugleich ideale Kraft lebte und daß es nur der Männer bedurfte, die sie zu wecken verstanden, wie hier dieser Lehrer Werner.⁷⁴²

Indem Lehrer mit Informationen selektiv umgehen müssen und die Wahl der Darstellungsweise der vermittelten Informationen treffen, ähnelt ihre Arbeit derjenigen der Journalisten. Des hohen Potentials von Lehrern und somit von Schulen, Verhaltensweisen zukünftiger Erwachsener – eventueller Wähler politischer Parteien – zu steuern, waren sich neben Ohorn nicht minder alle Znaimer Zeitungen bewusst. Das *Znaimer Sonntagsblatt* konstatierte 1907, „all die jetzt aufflammende Begeisterung für deutsches Volkstum [...] wäre nicht zu erwecken gewesen, wenn sie nicht unter der Schwelle des Bewußtseins schlummerte, wohin sie der deutsche Schulmeister [...] gepflanzt hat.“⁷⁴³ Der *Deutsche Mahnruf* stellte fest, „daß für die Sicherung des Deutschtums vor allem die Erhaltung zweier wichtiger Dinge nötig ist: der heimischen Scholle und der deutschen Schule.“⁷⁴⁴ Das Bewusstsein, dass die Jugend die Zukunft des Volkes darstelle,⁷⁴⁵ trat nicht minder prononciert in der Presse nach 1919 zutage; mit dem Unterschied allerdings, dass der Deutsche Schulverein durch den Deutschen Kulturverband als dessen Nachfolgeorganisation abgelöst wurde.⁷⁴⁶

Die von Lehrern betriebene „Pflege nationalen Geistes“⁷⁴⁷ sollte ebenfalls den Bauern zugute kommen – einer weiteren Bevölkerungsgruppe, der man besondere Bedeutung beimaß. Als Werner erfreut berichtete, wie im Laufe der ersten tschechischen Wählerversammlung den anwesenden Deutschen „das

⁷⁴² Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 160.

⁷⁴³ N. N.: Die Schule keine Pflegestätte nationaler Gesinnung? In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 3. 2. 1907.

⁷⁴⁴ Johanna Vellhorn: Scholle und Schule. In: *Deutscher Mahnruf*, 24. 12. 1910.

⁷⁴⁵ Vgl. z. B.: N. N.: Unsere herrliche deutsche Jugend! In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 16. 7. 1911 u. a. m.

⁷⁴⁶ Zur Instrumentalisierung der Jugend für politische Ziele siehe Tara Zahra: *Kidnapped Souls: National Indifference and the Battle for Children in the Bohemian Lands, 1900-1948*. Ithaca: Cornell University Press 2008.

⁷⁴⁷ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 108.

Rückgrat ein wenig aufgesteift worden⁷⁴⁸ ist, hob er dabei gerade die Bauern hervor. Wiederholt angesprochen wurden sie auch in Znaimer Zeitungen und zwar gleichermaßen in deutschen wie in tschechischen, unabhängig von der politischen Ausrichtung des Periodikums. Erklärlich ist dies zunächst deshalb, weil in dem landwirtschaftlich geprägten Südmähren Bauern einen wichtigen Teil des Lesepublikums darstellten. In den ursprünglich liberalen Zeitungen führte jedoch die ideologische Entwicklung mit den neuen Akzenten auf Scholle notwendigerweise zu immer stärkerer Betonung des Bauerntums, wie weiter in Teil 3 dieser Arbeit im Zusammenhang mit der *Südmährischen Rundschau* deutlich wird. Zur dominierenden Ideologie wurde die Forderung nach der Verwurzelung im „Heimatboden“, denn nur sie vermöge das deutsche Volk („**Ja, das deutsche Volk ist ein Bauernvolk.**“) zu „erfrischen“, zu „erneuern“ und „vor Dahinsiechen [zu] bewahr[en]“.⁷⁴⁹ Der Roman *Deutsches Erbe* propagiert unverkennbar alldeutsches Gedankengut,⁷⁵⁰ versteht sich aber dennoch – genauso wie 1902 bzw. 1903 das *Znaimer Tag- und Sonntagsblatt*, welche sich um eine größtmögliche Verbreitung des Romans bemühten – als liberal, soweit den Äußerungen zugunsten des Liberalismus zu entnehmen ist.⁷⁵¹

Durch die Fülle von Aggressivität in dem Roman erleidet die kommunizierte Ideologie keinen Abbruch; vielmehr dürfte die aggressive Ladung den Botschaften zur Annahme bei den Lesern und zur Internalisierung durch dieselben verholfen haben. Nimmt man als Deutscher etwa die Absicht Bohuslav Zoufals wahr, „Wir müssen die Deutschen hier an die Wand drücken, daß sie quietschen“,⁷⁵² so wird man kaum friedlich und den Tschechen gegenüber freundlich gestimmt. Fäuste ballen abwechselnd Zoufals,⁷⁵³ die „stramme[n], frische[n] Leute“⁷⁵⁴ um Werner – Mitglieder des Turnvereins, Freiherr von Brauneck⁷⁵⁵ sowie der Landtagskandidat der Tschechen.⁷⁵⁶

⁷⁴⁸ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 159.

⁷⁴⁹ Josef A. Hoher: Wie ist eine fachgemäße Ausbildung des Bauernstandes zu erreichen? In: *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 93. Hervorhebung im Original.

⁷⁵⁰ Michael Berger zufolge hat Anton Ohorn seine „vielgelesene[n] Verse und historische[n] Romane“ „[b]ewußt in der Ideologie der ‚alldeutschen Bewegung‘ Ritter Georg von Schönerers [ge]schmiedet[.]“ (Berger, *Von der böhmischen Heimat ins sudetendeutsche Grenzland*, S. 252.)

⁷⁵¹ Etwa der Prior bedauert, dass manche Deutschen „den Liberalismus [hassen], ohne ihn zu kennen.“ (Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 108.)

⁷⁵² Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 162.

⁷⁵³ Z. B. Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 63.

⁷⁵⁴ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 107.

⁷⁵⁵ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 130.

Spiegelte der Roman im Einklang mit seinem Untertitel tatsächlich die „nationalen Verhältnisse Böhmens“ wider, wäre er stellenweise ein nahezu optimistisches Zeugnis von den damaligen deutsch-tschechischen Beziehungen in Böhmen: Die Deutschen empören sich nicht über den Zuzug der Tschechen und Angehörige beider Nationen arbeiten zusammen, wie es der Alltag erfordert. Den Tschechen wird im Roman jedoch nicht die Intention zuerkannt, in dem neuen Wohnort friedlich zu leben und fleißig zu arbeiten, und aufgrund ihrer negativen Charaktereigenschaften und mangelnden Bildung erscheinen sie nicht als würdig, zusammen mit oder neben den Deutschen zu leben. Den Deutschen wird ihre friedliche Attitüde als Gleichgültigkeit gegenüber den tschechischen Expansionsbestrebungen vorgeworfen. *Deutsches Erbe* suchte Anfang des 20. Jahrhunderts den Lesern durch Agitation, die vergleichbar derjenigen der damaligen deutschliberalen Presse Znaims war, beizubringen, dass ein friedliches und kooperatives Zusammenleben von Deutschen und Tschechen nicht richtig war und daher unerwünscht. Eine maßgebende Rolle spielten dabei im Roman ebenso wie in der Presse wirtschaftliche Faktoren. Dass der Lebensstil vieler derjenigen Menschen, die die Nationalisten als Angehörige der eigenen nationalen Gruppe wissen wollten, zunächst den nationalistischen Forderungen nicht entsprach, überrascht kaum.⁷⁵⁷ Das Befolgen solcher Forderungen wäre teils unpraktisch und v. a. finanziell und zeitlich sehr aufwändig gewesen.

⁷⁵⁶ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 141.

⁷⁵⁷ Vgl. Tara Zahra: *Kidnapped Souls. National Indifference and the Battle for Children in the Bohemian Lands, 1900-1948*. Ithaca: Cornell University Press 2008, S. 5.

2.4.3 Christlich-soziale Presse: Überblick

Zur Vorgeschichte der christlich-sozialen Presse Znaims; politische Bindungen, Herausgeber, Redakteure

Die Rivalität zwischen den beiden ersten Zeitungen Znaims machte sich schon bald nach der Gründung der *Znaimer Neuen Zeit* bemerkbar. Motiviert war sie nicht nur geschäftlich; eine wichtige Rolle spielten vielmehr Meinungsunterschiede. Sie wurden in dieser Arbeit vor allem an dem Streit um die offizielle Bezeichnung Znaims exemplifiziert und zeigten sich schließlich in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts in dem Bekenntnis des *Znaimer Wochenblattes* zum Liberalismus und des *Mährischen Botschafters* zum Katholizismus und Konservativismus. Diese Unterscheidung trat um die Jahrhundertwende in etwas modifizierter Weise in der Polarität liberal versus christlich-sozial zutage, wobei gewissermaßen auch auf die Animositäten zwischen Martin Ferdinand Lenk und Anton Nawratil angeknüpft wurde. Als erste Zeitung, die sich später zur Christlich-sozialen Partei⁷⁵⁸ bekennen sollte, begann 1890 in wöchentlichen Abständen der *Znaimer Volksbote* zu erscheinen, gedruckt von Anton Nawratil dem Jüngeren, der 1856 als zweiter Sohn von Anton und Marie Nawratil zur Welt kam.⁷⁵⁹ Anton Nawratil jun. war außerdem einige Zeit für die Redaktion verantwortlich, nachdem diesen Posten mehrere Redakteure verlassen hatten.⁷⁶⁰ Mit dem Namen Nawratil blieb die christlich-soziale Presse Znaims weiterhin verbunden, da die Nachfolgerzeitung des *Znaimer Volksboten* – die *Znaimer Sonntagspost* (sowie das *Znaimer Volksblatt*, in das sie umbenannt wurde) – von Rudolf Nawratil, dem 1860 geborenen Bruder

⁷⁵⁸ Die Christlich-soziale Partei wurde 1893 gegründet (vgl. z. B. Tara Zahra: *Kidnapped Souls: National Indifference and the Battle for Children in the Bohemian Lands, 1900-1948*. Ithaca: Cornell University Press 2008, S. 16). Schon davor bestand aber in Znaim der „christlich-soziale Verein“. Am 12. 1. 1890 fand „in Hrn. Draßl’s Gasthof z. schwarzen Bären“ die „constituierende Versammlung“ statt (N. N.: Einladung zur constituierenden Versammlung des „christlich-socialen Vereines“ in Znaim. In: *Znaimer Volksbote*, 11. 1. 1890). Die Statuten des Vereins wurden bereits 1889 erarbeitet (vgl. N. N.: Statuten des christlich-socialen Vereines, Znaim. In: *Znaimer Volksbote*, 4. 1. 1890). Der damalige verantwortliche Redakteur des *Znaimer Volksboten*, Conrad Ružička, wurde auf der Versammlung vom 12. Januar zum zweiten Vizepräsidenten des Vereins gewählt (vgl. N. N.: Die constituierende Versammlung des christlich-socialen Vereines in Znaim. In: *Znaimer Volksbote*, 18. 1. 1890). Der Posten des Vereinspräsidenten ging wenig später an Rudolf Nawratil, wie z. B. der Einladung zum Fest anlässlich des fünfzigsten Geburtstags des „allgeliebte[n] und gefeierte[n] christliche[n] Volksmann[es], Herr[n] DR. CARL LUEGER[S]“ zu entnehmen ist, die im *Znaimer Volksboten* am 25. August 1894 eine ganze Seite einnahm.

⁷⁵⁹ Vgl. „Anzeigezettel zur Zählung der Bevölkerung und der wichtigsten häuslichen Nutzthiere nach dem Stande vom 31. Dezember 1869“.

⁷⁶⁰ Zu auffallend häufigem Wechsel auf diesem Posten kam es ebenfalls in dem journalistischen Unternehmen von Anton Nawratils Vater.

Antons des Jüngeren⁷⁶¹ gedruckt, später auch herausgegeben und redigiert wurde. Rudolf Nawratil engagierte sich schon im *Znaimer Volksboten*, indem er eine Zeit lang für dessen Druck und Expedition sorgte. Gelegentlich erschien auf den Zeitungsseiten der Name Antonie Nawratils, nämlich als einer Verfasserin von Beiträgen zu kirchlichen Anlässen.⁷⁶² Dass es sich bei dem *Znaimer Volksboten*, der *Znaimer Sonntagspost* und dem *Znaimer Volksblatt* letztendlich um ein einziges Periodikum handelte, bezeugen die Nummerierung der Jahrgänge sowie die bissigen Feststellungen konkurrierender Zeitungen. Im *Znaimer Volksblatt* von 1903 kann nur deshalb angegeben werden, es handle sich um den 14. Jahrgang, weil alle Jahrgänge des *Znaimer Volksboten* sowie der *Znaimer Sonntagspost* mitgezählt wurden.

Bevor der *Znaimer Volksbote* am 2. Oktober 1897 den Untertitel „Christlich-socials Wochenblatt“ annahm, deklarierte er sich als „Conservativ-politisches Wochenblatt“, war – wie vor ihm vorübergehend auch der *Mährisch-schlesische Botschafter* – im Eigentum des katholisch-politischen Männervereins und wurde von diesem ebenfalls verlegt. Die Zeitung verstand sich als ein „christliches, echt österreichisches Volksblatt“, das einerseits „[f]ür Gott, Kaiser und Vaterland“ eintreten wollte, andererseits dem „[a]lles corrumpirenden Liberalismus“⁷⁶³ entgegenzuwirken gedachte. Die Parole „Für Gott, Kaiser und Vaterland“ wurde außerdem als Motto auf der Titelseite angeführt. Die Redaktion machte für das „sociale Elend“, das sie zu beobachten glaubte, die „**irrige[n] und verderbliche[n] Grundsätze**“ verantwortlich, die die „**schlechte Presse**“ verbreitet habe. Eine Besserung der Lage sei demnach wiederum „**mittelst der Presse**“ herbeizuführen, nicht zuletzt mit Hilfe der „**populär-wissenschaftliche[n] Abhandlungen**“, die „zur **Bildung des Volkes** beitragen“ sollten. Die Zeitung will ein Organ werden „zur **Wahrung der Interessen der gesamten christlichen Bevölkerung der Stadt Znaim und Umgebung ohne Unterschied der Nationalität und des Standes**; es soll **schützen die ehrliche Arbeit, das Handwerk, den Bauer, den kleinen Mann gegen die Ausbeutung durch's Kapital**“. Von dem Preis des Abonnements dürfe man sich nicht

⁷⁶¹ Vgl. „Anzeigezettel zur Zählung der Bevölkerung und der wichtigsten häuslichen Nutzthiere nach dem Stande vom 31. Dezember 1869“.

⁷⁶² Vgl. z. B. Antonie Nawratil: Allerseelen. In: *Znaimer Volksblatt*, 31. 10. 1903 oder Antonie Nawratil: Die Charwoche. In: *Znaimer Volksblatt*, 2. 4. 1904.

⁷⁶³ N. N.: Das Volk und die christenfeindliche Presse. In: *Znaimer Volksbote*, 4. 1. 1890.

„abschrecken lassen, nachdem ja **die antichristlichen Blätter auch Geld kosten** und nur durch **Opferwilligkeit** das **gegenwärtige sociale Elend** behoben werden kann“.⁷⁶⁴

Antisemitismus, Nationalismus, Patriotismus

Das Konkurrenzverhältnis zum *Znaimer Wochenblatt* (bis 1897 der einzigen Zeitung, die in Znaim neben dem *Znaimer Volksboten* in deutscher Sprache herauskam) drückte sich zumeist in emotiven, nicht selten antisemitischen Bezeichnungen aus: Kritisiert wurde dessen „erhabene[s] Patentdeutschthum“,⁷⁶⁵ ein anderes Mal war die Rede von der „jüdischliberalen Fratze“ des *Znaimer Wochenblattes* oder „de[m] ,Wochenblattfreimaurer“.⁷⁶⁶ Gelegentlich machte sich Antisemitismus schon in dem früheren Konkurrenten des *Znaimer Wochenblattes* bemerkbar – dem *Znaimer* (später *Mährischen*, zum Schluss *Mährisch-schlesischen*) *Botschafter*,⁷⁶⁷ der von Anton Nawratil sen. herausgegeben wurde; so penetrant, aggressiv und allgegenwärtig wie im *Znaimer Volksboten*, in der *Znaimer Sonntagspost* resp. schließlich im *Znaimer Volksblatt* war er aber nicht. Ein explizites Bekenntnis zum Antisemitismus, das ihn außerdem als berechtigt darstellt, wird im *Znaimer Volksboten* gleich zu Beginn der Erscheinungszeit abgedruckt:

Was wir wollen [...] ist Erneuerung des christlichen Geistes im Leben der Familien und der Staaten, Verchristlichung der Schule, Ehrlichkeit, Treue und Gerechtigkeit im Handel und Wandel, mit einem Worte, die Herrschaft der christlichen Grundsätze auf allen Gebieten öffentlichen und privaten Lebens: darin allein können wir die rettende That begrüßen, welche uns von der schmachlichsten Knechtschaft, in der je ein Volk geschmachtet hat, von der Knechtschaft der Korruption, der Gesinnungslosigkeit, des Kapitalismus – mit einem Worte: von der „Judenknechtschaft“ befreit.⁷⁶⁸

⁷⁶⁴ Die Redaction: **An die geehrten P. T. Leser!** In: *Znaimer Volksbote*, 4. 1. 1890. Hervorhebung im Original.

⁷⁶⁵ N. N.: Die Deutschnationalen – verkappte Tschechen. In: *Znaimer Volksbote*, 14. 3. 1891.

⁷⁶⁶ N. N.: Wer hetzt, fragt das „Znaimer Wochenblatt“? In: *Znaimer Volksbote*, 10. 10. 1896.

⁷⁶⁷ Vgl. z. B. N. N.: List eines jüdischen Handelsmannes. In: *Znaimer Botschafter*, 25. 6. 1870. Vor Nummer zwei vom 7. 1. 1871 war ein loses Blatt eingelegt, das sich an die „Katholiken Oesterreichs und Ungarns“ wandte und Abonnenten für die *Weckstimmen für das katholische Volk* warb: Dieses Periodikum habe „die Schlagworte: ‚Licht, Fortschritt und Freiheit‘ auf ihren wahren Werth zurückgeführt, das Gebahren und die Verlogenheit der Judenpresse nach der Natur gezeichnet [...]“.

⁷⁶⁸ N. N.: Unsere Stellung zum Antisemitismus. In: *Znaimer Volksbote*, 11. 1. 1890. Hervorhebung im Original gesperrt.

Die antisemitischen Ausfälle dehnten sich ab 1897 ebenfalls auf die in jenem Jahr gegründete Zeitung Bornemanns aus. Dass die liberalen Periodika nicht christlich seien, blieb einer der Vorwürfe, den die christlich-soziale Presse auch künftig wiederholt formulierte. Gegenseitige Kritik bis hin zur Verachtung wurde ein fester Bestandteil der Periodika beider politischer Ausrichtungen, die bis 1907 durch die Znaimer deutsche Presse vertreten waren. Mit Genugtuung hielt 1904 das *Znaimer Sonntagsblatt* dem „bekannte[n] Ehrabschneider **Nawratil**“ und dessen „Leiborgan für Schwachsinnige“⁷⁶⁹ beispielsweise entgegen:

Daß wir zum großen Aerger des Herrn Nawratil und seines verblendeten Anhangs die Nachricht vom Tode des Papstes Leo XIII. früher erhielten als er und sogar früher als das hiesige Dominikanerkloster, welches einen eigenen Korrespondenten in Rom beauftragt hatte, ist besonders spaßhaft, weil uns immer vorgeworfen wird, das „**Znaimer Tagblatt**“ sei ein „Los von Rom-Blatt“.⁷⁷⁰

Während sich die Kritik an den liberalen Konkurrenzzeitungen mit Antisemitismus koppelte, war Nationalismus in der christlich-sozialen Presse verpönt. Ebenso das deutschvölkische Gedankengut, das in den liberalen Zeitungen zutage trat: „Wir schlichte, christlich-deutschgesinnte Volksfreunde und Wahlmänner entgegen allen Fortschrittmännern, dass wir nicht dem **Wuotan** und dem goldenen Kalbe huldigen [...]“.⁷⁷¹ Appelle, die die Leser deutschliberaler und tschechischer Zeitungen und ab 1907 des deutschvölkischen *Deutschen Mahnrufs* zu einem an der Nationalität orientierten Konsumverhalten zu bewegen suchten,⁷⁷² erschienen in den deutschen christlich-sozialen Zeitungen nicht. Dafür mahnten Letztere ihre Leser mitunter folgendermaßen: „Kaufet nur bei unseren Gesinnungsgenossen! Unterstützt unsere Parteipresse!“ Dieser fett gedruckte Appell, dessen erster Teil hinsichtlich Struktur und Intention stark an

⁷⁶⁹ N. N.: Die telegraphischen Nachrichten des „Znaimer Tagblatt.“ (Ein Wort der Abwehr gegen verleumderische Angriffe!) In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 9. 10. 1904. Hervorhebung im Original gesperrt.

⁷⁷⁰ N. N.: Die telegraphischen Nachrichten des „Znaimer Tagblatt.“ (Ein Wort der Abwehr gegen verleumderische Angriffe!) In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 9. 10. 1904. Hervorhebung im Original gesperrt.

⁷⁷¹ N. N.: Christlichdeutschgesinnte Wahlmänner heraus! In: *Znaimer Volksbote*, 5. 1. 1901. Hervorhebung im Original gesperrt.

⁷⁷² Z. B.: „**Deutsche! Kauft nur bei Deutschen!**“ (N. N.: **Deutsche Znaims!** In: *Deutscher Mahnruf*, 12. 12. 1908. Hervorhebung im Original.)

die deutschliberalen und deutschvölkischen Aufrufe zum Nationalität-gesteuerten Konsumverhalten erinnert, erschien z. B. 1896 so gut wie auf jeder Titelseite (mitunter auf anderen Seiten) des *Znaimer Volksboten*.

Ebenfalls seine beiden Nachfolgerzeitungen sprachen sich gegen Nationalismus aus und deklarierten Loyalität zum Habsburgerreich. So gab das *Znaimer Volksblatt* die Meinung des „in den weitesten Kreisen bestbekannte[n] Wiener Schriftsteller[s] Trabert, nachweislich ein[es] durch und durch deutsche[n] und katholische[n] Mann[es]“ wieder. Aus Traberts⁷⁷³ Kritik an dem „[p]ermanente[n] und schändliche[n] Mißbrauch“ der „Wacht am Rhein“ folgte das *Znaimer Volksblatt*: „Jeder aufrichtige Deutschösterreicher wird stets und immer der ‚Wacht am Rhein‘ **das ewig schöne ‚Gott erhalte‘ vorziehen.**“⁷⁷⁴ Im Hinblick auf den „nationalen Hader“ war schon 1890 der „conservativ-politische“ *Znaimer Volksbote* wenig optimistisch.

So sehr wir als treue Söhne unseres geliebten Vaterlandes die endliche Beseitigung des nationalen Haders herbei wünschen würden, damit unserem schönen Oesterreich die so lang entbehrte Ruhe werde, so glauben wir doch kaum, daß diese Verhandlungen und die Politiker, die sie von deutscher, wie czechischer Seite führen, eine wirkliche auch nur theilweise Versöhnung oder Ausgleichung der bestehenden Gegensätze herbeizuführen im Stande sind.⁷⁷⁵

Dass dabei in den Forderungen eines versöhnlichen Zusammenlebens der Deutschen und Tschechen antisemitische Gesinnung zum Vorschein kam, war eher die Regel als eine Ausnahme.

Es scheint noch gerade schon zu einer fixen Idee des Wochenblatt geworden zu sein, das ‚tschechisch‘ als furchtbarstes Schreckgespenst überall aufzustellen, wo sich nur unter deutschen Männern das kleinste Mißbehagen über die semitischverwaltungsräthliche Parteileitung regt, welche in nationalen Dingen die Unfehlbarkeit für sich in Anspruch nimmt [...]⁷⁷⁶

⁷⁷³ Der Webseite http://www.autographs.de/27_06_Wien.pdf [Zugriff 13. 6. 2011] zufolge war Adam Trabert (1822-1914) u. a. „Redakteur und 1862-66 Abgeordneter der kurhessischen Ständekammer. 1868 gehörte er zu den Begründern der großdeutsch-demokratischen ‚Hessischen Volkszeitung‘, floh 1870 nach Österreich und war 1872-89 Generaldirektionssekretär der Österreichischen Staatsbahnen in Wien. Er verfaßte politische Schriften, Gedichte und historische Dramen.“

⁷⁷⁴ N. N.: „Gott erhalte“ und „die Wacht am Rhein!“ In: *Znaimer Volksblatt*, 26. 3. 1904. Hervorhebung im Original gesperrt.

⁷⁷⁵ N. N.: Die Folgen des deutsch-böhmischen Ausgleiches. In: *Znaimer Volksbote*, 18. 1. 1890.

⁷⁷⁶ N. N.: Die Deutschnationalen – verkappte Tschechen. In: *Znaimer Volksbote*, 14. 3. 1891.

Ernst und unerfreulich – so war der liberalen wie christlich-sozialen Presse zufolge die Lage in Österreich. In der Deutung der Situation und ihrer Ursachen kommen aber bereits Unterschiede zwischen den Zeitungen dieser zwei Ausrichtungen zum Vorschein. Die christlich-soziale Presse machte dafür, dass sich Österreich am „Rande des Abgrundes“ befinde, „die planmäßige, heidnische Volksverhetzung[,] [...] die Obstruction“ verantwortlich. Vor den Wahlen 1901 verwirft der *Znaimer Volksbote* daher „jene Candidaten, deren Parteien judenliberal sind, jene Candidaten, deren Parteien Hand in Hand gehen mit den ‚Los von Oesterreich‘-, ‚Los von Rom‘-Schreiern“ und betont: „Eine katholische That wird das sein, wenn wir unseren christlichen katholischen Candidaten **Neunteufl** wählen, gegen den die Znaimer Judenblätter und deren Macher in Flugblättern agitieren.“ Zur Wahlurne wolle sich eine „nicht geringe Schar der christlichdeutschgesinnten Wahlmänner“ („gute[r] Katholiken und Oesterreicher“) begeben und durch die Abgabe ihrer Stimme für Neunteufl „ihren Patriotismus bethätigen“.⁷⁷⁷ Die Hervorhebung nicht nur der christlichen, sondern zugleich der deutschen Gesinnung zeugt davon, dass die Söhne Anton Nawratils – der sich dagegen aussprach, die Identität als Deutscher, Tscheche etc. zu Ungunsten der Identität als Österreicher in den Vorderrund zu rücken und insofern den „desintegrativen und destruktiven Tendenzen des nationalen Diskurses“⁷⁷⁸ entgegenzuwirken suchte – die Kategorie Nationalität ohne Vorbehalt anerkannten und sich selbst zur deutschen Nationalität meldeten.⁷⁷⁹ Das Akzentuieren der deutschen Gesinnung, also der Selbstidentifikation als Deutscher, war aber im Gegensatz zu der deutschliberalen und deutschvölkischen Presse Znaims nicht an alldeutsche Ideen und die Sehnsucht nach der Gemeinschaft mit allen Deutschen gekoppelt. Vielmehr war aus der Sicht des *Znaimer Volksboten* die Selbstidentifikation als Deutscher eng mit derjenigen als „gute[r] [...] Oesterreicher“ verbunden. Auch das Deutschtum Neunteufls wird in dem Artikel betont, als von einem „echt judenliberale[n] Kesseltreiben gegen den echt deutschen Bauern **Neunteufl**“ die Rede ist. Trotz seines Deutschtums sei der „schlichte[,] Bauer“ Neunteufl „kein Volksverhetzer“. Diesen Äußerungen sowie

⁷⁷⁷ N. N.: Christlichdeutschgesinnte Wahlmänner heraus! In: *Znaimer Volksbote*, 5. 1. 1901. Hervorhebung im Original gesperrt.

⁷⁷⁸ Höhne, Der Bohemismus-Diskurs zwischen 1800 und 1848/49, S. 20.

⁷⁷⁹ Vgl. auch z. B. die Aufrufe im *Znaimer Volksblatt*, der Nachfolgerzeitung des *Znaimer Volksboten* und der *Znaimer Sonntagspost*, „Antisemiten! Verlangt überall das christlich-deutsche ‚Znaimer Volksblatt‘!“ (N. N.: [ohne Titel.] In: *Znaimer Volksblatt*, 23. 5. 1903 u. a. m.)

der Feststellung, Neunteufl habe neulich im Landtag „**uns Bauern aus der Seele gesprochen**“, als er sich für die „**Aufhebung des Schulgeldes und behufs Einführung der directen Wahlen**“⁷⁸⁰ aussprach, ist außerdem zu entnehmen, wer in erster Linie die Adressaten des Artikels waren, resp. was für ein Lesepublikum die Redaktion des *Znaimer Volksboten* mit dieser Zeitung ansprechen wollte. Bauern – jedoch tschechische – waren auch für die tschechischen Zeitungen Znaims diejenige Adressatengruppe, die am häufigsten angesprochen wurde, z. B. gerade vor den Wahlen.⁷⁸¹

In der zweiten Januarnummer von 1901 empörte sich der *Volksbote* über die Initiative „de[s] hiesige[n] Gastwirt[s] Zimmermann, eine[r] Leuchte der Deutschfortschrittlichen“: Er sei „in Znaim mit einem Bogen von Gasthaus zu Gasthaus[gelaufen], die Gastwirte aneifernd ihre Unterschrift auf den Bogen zu setzen, um sich dadurch zu verpflichten, den ‚Znaimer Volksbote‘ nicht mehr in den Localen aufzulegen.“ Abschließend wendet sich der Verfasser des Artikels an die Leser als an „[c]hristlichsocialen Bauern der Umgebung Znaim’s“⁷⁸² mit dem Appell, in jedem Gasthaus den *Znaimer Volksboten* zu verlangen. Zahlreiche weitere Texte legen nahe, dass die südmährischen Bauern eine wichtige Adressatengruppe der christlich-sozialen Presse über ihre gesamte Erscheinungszeit hinweg darstellten.⁷⁸³ Die „von den Liberalen, Sozialdemokraten, Alldutschen und Juden bestgehaßte ‚Znaimer Sonntagspost‘“ (mit diesem Selbstlob wollte die Zeitung Leser locken) deklarierte, dass sie

in offener und wahrer Weise die Bauern über das volksausbeutende Agitationswesen der judenliberalen Partei auf[klärt] und [...] den Bauern [zeigt], in welcher frecher Art und Weise die bäuerliche Bevölkerung von den judenliberalen, im Bunde mit dem jüdischen Großkapital und der protestantischen ‚rollenden Mark‘ stehenden Führern unter dem Schlagworte: ‚Deutschumrettung‘ ausgebeutet und betrogen wird.⁷⁸⁴

⁷⁸⁰ N. N.: Christlichdeutschgesinnte Wahlmänner heraus! In: *Znaimer Volksbote*, 5. 1. 1901. Hervorhebung im Original gesperrt.

⁷⁸¹ Vgl. z. B. N. N.: Čeští obyvatelé horního předměstí! Čeští rolníci! In: *Znojenské listy*, 17. 11. 1905.

⁷⁸² N. N.: Der „Znaimer Volksbote“ in den Gast- und Kaffeehäusern verboten! (Ein unerhörter Terrorismus.) In: *Znaimer Volksbote*, 12. 1. 1901.

⁷⁸³ Vgl. z. B. N. N.: Die Bedeutung des Bauernstandes für den Staat und die menschliche Gesellschaft und dessen Niedergang. In: *Znaimer Volksbote*, 22. 3. 1890, N. N.: Konstituierende Versammlung des „Südmährischen Bauernbunds“. In: *Znaimer Sonntagspost*, 21. 6. 1902 u. a. m.

⁷⁸⁴ N. N.: [ohne Titel.] In: *Znaimer Sonntagspost*, 22. 3. 1902.

Dass Artikel über die Tschechen – ob über Demonstrationen, kulturelle Veranstaltungen oder z. B. politische Verhandlungen – eine unterschiedliche Einstellung zu den Tschechen verraten als die liberale (später auch die deutschvölkische) Presse, zeigt sich bereits auf der sprachlichen Ebene: am markantesten an der Absenz der Ironie, emotiver und wertender Ausdrücke. Eine Ausnahme stellen auswärts veröffentlichte satirische Beilagen dar.⁷⁸⁵ Abgesehen von Letzteren berichtete man selbst über eine „[t]schechische Protestversammlung“ in Wien in neutralem Ton und ebenso sachlich wurden die Gewalttätigkeiten geschildert, die der Demonstration folgten:

Nach Schluß der Versammlung traf ein Trupp über den Stephansplatz heimkehrender Tschechen den alldeutschen Abgeordneten Stein, welchen sie mit Pfuirufen verhöhnten. Es fand ein Zusammenstoß zwischen den Abgeordneten Stein, Klofac und Fresl statt. Die Polizei trennte die Streitenden und die Tschechen zogen sich zurück.⁷⁸⁶

Das christlich-soziale *Znaimer Volksblatt* war auch die einzige deutschsprachige Zeitung Znaims, die im Frühling 1904 über den Tod und das Begräbnis des Komponisten Antonín Dvořák informierte.⁷⁸⁷ Demgegenüber waren Ironie und emotional gefärbte Ausdrücke diejenigen Mittel, mit deren Hilfe zahlreiche antisemitische Botschaften kommuniziert wurden. Ironie fand darüber hinaus in solchen Artikeln Anwendung, die an der liberalen Presse auch ohne Beimischung von Antisemitismus Kritik übten. So verwarf das *Znaimer Volksblatt* vom 8. Juli die Darstellung der verflossenen Sonnwendfeier im *Znaimer Wochenblatt* (die Feier sei großartig gewesen) als inadäquat und bot eine weniger glanzvolle Schilderung:

Abends um 9 Uhr marschierte zu dem bestimmten Platze eine kleine Anzahl von Burschen, der Gesangsverein, eine größere Menge von Schulkindern, die selbstverständlich bei einer Komödie nicht fehlen dürfen und endlich eine größere Menge von tschechischen und deutschen Fabriksarbeiterinnen, tschechischen Dienstmädchen und Knechten, sodaß einer von den Teilnehmern den Auftrag gab: „Redet nicht böhmisch!“ An

⁷⁸⁵ Vgl. etwa die in Graz herausgebrachte Beilage *Spassvogel!* mit dem Untertitel „Christliches Witzblatt“, die auch z. B. die Leser der *Grazer Nachrichten* oder des *Linzer Illustrierten Sonntagsblattes* als Beilage erhielten. Ende Januar 1901 erschienen darin Verse und Karikaturen, die auf das Ergebnis der Reichsratswahlen reagierten: Die „Behm“ [Tschechen] werden als eine Partei vorgestellt, die „viel musicieren“ tut. Sie „[t]hut mit Trompeterln randalieren, / Macht sich den Nachbarn unbequem. // Sie spielen meistens nicht nach Noten / Und halten stets zu wenig Takt, / Sie singen wie die Hottentoten / Und wie der Frosch im Teiche quackt.“ (N. N.: Die Parteien des neuen Hauses. In: *Spassvogel!* Beilage zum *Znaimer Volksboten*, 26. 1. 1901.)

⁷⁸⁶ N. N.: Tschechische Protestversammlung. In: *Znaimer Volksblatt*, 19. 3. 1904.

⁷⁸⁷ Vgl. N. N.: Komponist Dr. Dvorak †. In: *Znaimer Volksblatt*, 7. 5. 1904.

der Spitze waren die echt deutschen Herren: Stremer, Peschka Oberlehrer und Lehrer Bayer. Merkwürdig ist es, daß die Herren Oberlehrer Stremer und Peschka, die so viel für die deutschen Sitten begeistert sind, lauter tschechische Dienstboten haben und daß einige vom Gesangsvereine auch tschechische Frauen als Lebensgefährtinnen aufweisen können.⁷⁸⁸

Kinder und Jugendliche: die Zukunft des Staates

Die Lehrer an der Spitze des Sonnwendzuges waren kaum Zufall. Das Potential der Pädagogen, auf die Herausbildung der Identität und Anschauungen der Kinder – also jener Individuen, die künftig als Erwachsene die soziokulturelle, ökonomische und politische Entwicklung der Region und letztendlich des ganzen Staates mitbestimmen sollten – Einfluss auszuüben, haben Politiker aller Richtungen, deutsche wie tschechische Redakteure oder Schriftsteller erkannt. Die deutschliberalen Zeitungen verglichen z. B. sehr peinlich die Einnahmen des 1880 von den Liberalen gegründeten⁷⁸⁹ Deutschen Schulvereins mit jenen des tschechischen (der Ústřední Matice školská)⁷⁹⁰ und in Ohorns Roman *Deutsches Erbe* suchten einige deutsche Protagonisten der „Gleichgiltigkeit [...] in nationaler Hinsicht“⁷⁹¹ durch die Gründung von Ortsgruppen des Deutschen Schulvereins entgegenzutreten.⁷⁹² Die christlich-sozialen Zeitungen waren sich der Rolle der Schulen resp. Lehrer nicht minder bewusst und boten daher Raum Mitteilungen über den Katholischen Schulverein⁷⁹³ oder warben Käufer beispielsweise für den *Katholischen Schulvereins-Kalender für das Jahr 1890*. Zu beziehen war er nicht nur „durch die Buchhandlungen Wiens und durch die Vereinskanzlei des katholischen Schulvereins für Oesterreich“, sondern gerade auch „durch die Redaction dieses Blattes [des *Znaimer Volksboten*]“.⁷⁹⁴ Außerdem erschienen Aufrufe zu Spenden, etwa: „Gedenket des kath. Schulvereines insbesondere seines kath. Lehrerseminars, dann aber auch des kath. Universitätsvereines in Salzburg bei jeder passenden Gelegenheit mit Spenden.“⁷⁹⁵ Im Vergleich zu dem

⁷⁸⁸ N. N.: Sonnwendfeier. In: *Znaimer Volksblatt*, 8. 7. 1905.

⁷⁸⁹ Vgl. Zahra, *Kidnapped Souls*, S. 16.

⁷⁹⁰ Mehr dazu in Teil 2.4.5.

⁷⁹¹ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 33.

⁷⁹² Vgl. Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 33f.

⁷⁹³ Z. B.: „Die Centralleitung hat, wie bisher, die Subventionen für die Klosterschulen in [...] und Znaim beschlossen und flüssig gemacht. [...]“ (N. N.: Katholischer Schulverein. In: *Znaimer Volksbote*, 18. 1. 1890.)

⁷⁹⁴ N. N.: [ohne Titel.] In: *Znaimer Volksbote*, 4. 1. 1890.

⁷⁹⁵ Z. B. N. N.: [ohne Titel.] In: *Znaimer Volksbote*, 8. 3. 1890.

Aufruf „Kauft nur bei unseren Gesinnungsgenossen!“ ging es aber um einen eher vereinzelt Appell.

Ähnlich wie die beiden folgenden Unterkapitel ist dieser Teil nur eine Skizze. Im Zentrum der Aufmerksamkeit der Arbeit stehen die *Südmährische Rundschau* und dessen Vorgängerzeitung, das liberale *Znaimer Sonntagsblatt*. Die anderen Zeitungen Znaims werden auszugsweise vorgestellt. Völlig außer Acht dürfen sie jedoch nicht bleiben, da sie ein wesentlicher Bestandteil des Kommunikationszusammenhangs waren und den Diskurs in der hier fokussierten Zeitung Bornemanns mitbestimmten. Die politische und ideologische Ausrichtung des *Znaimer Sonntagsblattes* resp. der *Südmährischen Rundschau* kommt gerade vor dem Hintergrund der politischen und ideologischen Ausrichtung der Konkurrenzzeitungen zur Geltung.

2.4.4 Deutschvölkische Presse: Überblick

Deutschvölkische versus deutschliberale Presse?

„Deutsches Volk! Dein Hab und Gut, eine Sprache, ein Recht, eine Sitte, alles was dir lieb und teuer ist, ist bedroht [...]“. So der Aufruf zur Teilnahme an Protesten in Pölsenberg „gegen die fortgesetzten tschechischen Provokationen“ und „fortwährenden tschechischen Einbrüche in das rein deutsche Sprachgebiet unseres Heimatlandes“.⁷⁹⁶ Erschienen im *Deutschen Mahnruf* Ende August 1909 illustriert er die Überzeugung, aus der heraus 1907 „die Leitung der deutschvölkischen Partei [...] die Ausgestaltung des Parteiblattes beschlossen [hat].“⁷⁹⁷ Die Tschechen müssten „mit aller Kraft und Wucht von der deutschen Heimatsscholle zurückgeschlagen“ werden. Die Teilnahme an der Protestveranstaltung soll zeigen, „daß Znaim und Südmähren Gott sei Dank, noch rein deutsch ist“, und die Initiatoren des Protestes wollen bewirken, „daß der deutsche Charakter unserer Vaterstadt und unseres Heimatlandes deutsch bleibe immerdar!“ Obgleich der Aufruf in dem laut Untertitel „Deutschvölkischen Wochenblatt für Znaim und Südmähren“ steht, verwundert hinsichtlich der kommunizierten Botschaft kaum, dass ihn „[m]it treudeutschem Heilgruß für die deutschen Parteien Znaims“⁷⁹⁸ an erster Stelle Karl Bornemann unterzeichnete, der Herausgeber der liberalen Zeitungen *Znaimer Tagblatt und Niederösterreichischer Grenzboten* und *Znaimer Sonntagsblatt*. An letzter Stelle steht der Name des Vorsitzenden des deutschvölkischen Vereins und zugleich Herausgebers des *Deutschen Mahnrufs*, Oskar Teufel. In der darauffolgenden Nummer freute sich der *Mahnruf* über das „einträchtige[.] Zusammengehen von Antipoden, wie es Hummer und Teufel auf der einen Seite, Dr. Homma und Bornemann auf der anderen Seite sind“ und stellte mit Befriedigung fest: „Die deutschen Parteien Znaims, die sich seit Jahr und Tag in den Haaren liegen,

⁷⁹⁶ Karl Bornemann et. al.: Deutsche Volksgenossen! In: *Deutscher Mahnruf*, 28. 8. 1909.

⁷⁹⁷ N. N.: Deutsche! In: *Deutscher Mahnruf*, 12. 12. 1908: „Vor allem aber muß der Kampf gegen den nationalen Gegner in ebenso rücksichtsloser Weise aufgenommen werden, wie er von ihm selbst geführt wird. Dazu ist zweifellos das Vorhandensein einer unbeeinflussten, unbestochenen Presse notwendig. Schon wiederholt ertönte denn auch aus den Reihen unserer Partei der Ruf nach einem regelmäßig erscheinenden Wochenblatte. Dieser berechtigten Forderung konnte sich die Leitung der deutschvölkischen Partei nicht länger verschließen und hat die Ausgestaltung des Parteiblattes beschlossen.“

⁷⁹⁸ Karl Bornemann et. al.: Deutsche Volksgenossen! In: *Deutscher Mahnruf*, 28. 8. 1909.

waren, als es galt, das bedrohte Deutschtum der Stadt zu schützen, auf einmal einig.⁷⁹⁹

Der Aufruf veranschaulicht die Radikalisierung des öffentlichen deutsch-tschechischen Diskurses, die sich in der Znaimer Presselandschaft nach den Sprachenverordnungen Badenis vollzog, und die Unterschrift von Karl Bornemann exemplifiziert die zumindest zeitweise Nivellierung der politischen Unterschiede zwischen der deutschliberalen und deutschvölkischen Znaimer Presse seit 1907 und die zumindest zeitweise ideologische Nähe beider Gruppen von Zeitungen. Gerade der deutschliberale *Niederösterreichische Grenzbote* (resp. *Znaimer Tagblatt und Niederösterreichischer Grenzbote*) war es, der dem deutschvölkischen *Deutschen Mahnruf* die Bahn ebnete, obschon die kompromisslose Kritik, die 1908 der *Mahnruf* an Bornemann und dessen Zeitungen übte, auf eine Affinität dieser Blätter kaum schließen ließ: Im Dezember 1908 entrüstete sich der *Mahnruf*, dass sich „die Waffe“ im „Kampf um unsere deutsche Heimat Erde“ nicht nur gegen den „nationalen Gegner“ richten müsse, sondern „leider auch gegen jene [...], die sich zwar Deutsche nennen, den nationalen Gegner aber unterstützen, [...] und jede Regung des deutschen Volksbewußtseins zu ersticken trachten.“⁸⁰⁰ Zu dieser Gruppe zählt der *Mahnruf* die Znaimer Liberalen, namentlich Karl Bornemann und die von ihm herausgebrachte Zeitung, die als „[d]as liberale Parteiorgan“ bezeichnet wird. Zusammen mit dessen „ehrensweite[m] Herausgeber Karl Bornemann“ steht es „in offenem Bunde mit den Sozialdemokraten und begeister[t] fast täglich alle jene, welche bestrebt sind, im Dienste der nationalen Sache tätig zu sein“, so der *Mahnruf*. Das Blatt ist überzeugt, Bornemanns Presse sei „vom Rathause abhängig[.]“ und unterdrücke „selbst die Besprechung und Ankündigung deutschvölkischer Veranstaltungen“.⁸⁰¹ Solche Beschuldigungen verwundern nicht wenig, da gerade in Bornemanns Tag- und Wochenblatt regelmäßig Einladungen zu deutschvölkischen Veranstaltungen erschienen, anschließend detaillierte Berichte über deren Verlauf abgedruckt wurden, die Tätigkeit deutschvölkisch orientierter Interessengruppen sich großer Aufmerksamkeit

⁷⁹⁹ N. N.: Die Abwehr des Tschecheneinfalles in das deutsche Sprachgebiet Südmährens. In: *Deutscher Mahnruf*, 4. 9. 1909.

⁸⁰⁰ N. N.: Deutsche! In: *Deutscher Mahnruf*, 12. 12. 1908.

⁸⁰¹ N. N.: Deutsche! In: *Deutscher Mahnruf*, 12. 12. 1908.

erfreute oder „Sonwendkarten in reichster Auswahl bei Karl Bornemann“⁸⁰² inseriert wurden. Trotz des zitierten schroffen Urteils über Bornemann und seine Periodika knüpfte der *Mahnruf* an deren ideologische Grundlagen und die in nationalpolitischen Kontexten zugespitzte Ausdrucksweise an. Die Radikalisierung der öffentlichen Kommunikation um 1900 deutet darauf hin, dass viele südmährische Deutsche die Einführung der Sprachenverordnungen Badenis tatsächlich als den „Geburtstag des unerbittlichen Widerstandes der Deutschen“⁸⁰³ – wie sie in Bornemanns Tagblatt bezeichnet wurden – wahrnahmen.

Ogleich der *Deutsche Mahnruf* den Untertitel „Deutschvölkisches Wochenblatt für Znaim und Südmähren“ trug, hoffte die Redaktion, „auch fürderhin Leser des Blattes in ganz Deutsch-Oesterreich zu finden.“ Um „[d]en aufgezwungenen Kampf in Znaim [...] bis ans Ende führen“ zu können, appellierte sie an „[a]lle gutgesinnten deutschen Volksgenossen, [...] ehrlich und treu wie bisher an unserer Seite zu stehen, Streiter im Kampfe für unser deutsches Volk, seine Freiheit und Ehre!“⁸⁰⁴ „Ehre“, „Freiheit“ oder „Treue“ erweisen sich bei der Lektüre der Znaimer Zeitungen (unabhängig von Sprache und politischer Ausrichtung) als beliebte Schlagwörter. Aufgrund ihrer positiven Konnotation wurden sie oft verwendet, um Werbezwecken und den persuasiven Intentionen der Redakteure oder Herausgeber zu dienen. Die positive Konnotation dürfte in vielen Fällen die Denotation, die vielfach vage war und in gewissem Ausmaß variieren konnte, übertönt haben. Das Versprechen, für Freiheit einzutreten, gab nicht erst der *Deutsche Mahnruf*; schon die allererste Zeitung Znaims, das *Znaimer Wochenblatt*, versprach dies – z. B. 1869 ebenso wie etwa 1903.

Die Aktivitäten des Bundes der Deutschen Südmährens unterstützte der deutschvölkische *Mahnruf* genauso emsig wie Bornemanns liberale Periodika. Der *Deutsche Mahnruf* druckte sogar eine Werbung ab, die zum Ankauf von „Südmährerbundeszündern“ aufforderte:

Volksgenossen!
Bundesbrüder!
Was Ihr benötigt, kauft es ein
Zu deutschen Volkes Nutz allein;
Schafft drum **nur** (gleich, ob Weib, ob Mann)

⁸⁰² Z. B. N. N.: [ohne Titel]. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 26. 6. 1904.

⁸⁰³ N. N.: Kling, klang, gloria. In: *Znaimer Tagblatt und Niederösterreichischer Grenzboten*, 1. 4. 1898.

⁸⁰⁴ N. N.: Deutsche! In: *Deutscher Mahnruf*, 12. 12. 1908.

Südmährerbundeszünder an![...] ⁸⁰⁵

Während Bornemanns Zeitungen zwar die Aktivitäten des teils rassistischen ⁸⁰⁶ Bundes der Deutschen Südmährens förderten, darüber hinaus aber nicht antisemitisch auftraten, hielt der *Deutsche Mahnruf* den Antisemitismus für berechtigt. ⁸⁰⁷ Verglichen mit der christlich-sozialen Presse Znaims sind die antisemitischen Äußerungen des *Mahnrufs* jedoch gemäßigter und weniger zahlreich.

Dem „nationalen Kampf auf wirtschaftlichem Gebiete“, ⁸⁰⁸ der bereits vor der Gründung des *Deutschen Mahnrufs* von der deutschliberalen Presse einerseits und von tschechischen Zeitungen andererseits vorangetrieben wurde, schloss sich die deutschvölkische Zeitung restlos an. Mit Warnungen vor dem „**Zuzug volksfremder Kaufleute**, die mit Eurem Gelde [dem Geld der Deutschen Znaims] den Gegner stärken“ oder mit Mahnungen, nur bei den „schwer kämpfenden **deutschen Geschäftsleute[n] Znaims**“ einzukaufen resp. „**Deutsche! Kauft nur bei Deutschen!**“ ⁸⁰⁹ blieb der *Deutsche Mahnruf* hinter den

⁸⁰⁵ N. N.: [ohne Titel]. In: *Deutscher Mahnruf*, 4. 9. 1909.

⁸⁰⁶ Von einigen Bundesgruppen wurde regelmäßig der „Ausschluß der Juden aus dem Bunde [der Deutschen Südmährens]“ vorgeschlagen. Z. B. am 7. 6. 1903 musste „eine außerordentliche Bundeshauptversammlung nach Znaim einberufen werden, welche sich mit gar nichts anderem zu beschäftigen hat[te], als mit der ‚Judenfrage‘ und mit Aenderungen der Satzungen, welche nichts bezweck[t]en, als den Einfluß der ‚Judenknechte‘ in der Bundesleitung abzuschwächen.“ (N. N.: Theorie und Wirklichkeit. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 3. 7. 1904.) Auch im darauffolgenden Jahr wurde der Antrag auf „Abänderung des Punktes 6, Absatz 1 der Satzungen“ erneut gestellt. Dieser Punkt sollte demnach lauten: „Mitglied des Bundes kann ohne Unterschied des Geschlechtes jeder Deutsche **arischer Abkunft** werden, dessen Anmeldung von der Bundesleitung oder dem Vorstände einer Bundesgruppe angenommen wird.“ (N. N.: Bund der Deutschen Südmährens. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 4. 12. 1904. Hervorhebung im Original.) Zu den Meinungsunterschieden in Bezug auf Antisemitismus unter den Mitgliedern des Bundes der Deutschen Südmährens äußerte sich im Laufe der außerordentlichen Hauptversammlung vom 7. Juni 1903 der Bundesvorsitzende folgendermaßen: „Wir brauchen einen großen, starken Bund, der tatsächlich ganz Südmähren umfaßt. Nur so können wir unsern Zweck erreichen und einen wirksamen Schutz unserem bedrohten Volkstum leisten. [...] Wir müssen wie bisher alles Trennende vermeiden, [...] Wir lassen Jedem seine Meinung. [...] Warum sollten wir nicht in der Judenfrage verschieden denken? Der Bund ist groß und weit genug, daß er Raum bietet für Alle, wie sie in der Judenfrage denken.“ Außerdem betonte er, die Zahl der jüdischen Mitglieder sei „gegenüber der Gesamtzahl der Bundesmitglieder belanglos“ (N. N.: Theorie und Wirklichkeit. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 3. 7. 1904). In dem Bericht über die fünfte Hauptversammlung, die am 11. 12. 1904 stattfand, wird der Ausdruck „Juden-Frage“ nunmehr ohne Anführungszeichen (und mit Bindestrich) verwendet (vgl. N. N.: Die 5. Hauptversammlung des „Bundes der Deutschen Südmährens.“ In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 18. 12. 1904).

⁸⁰⁷ Vgl. z. B. N. N.: Jüdische Konkursmacher. In: *Deutscher Mahnruf*, 18. 9. 1909.

⁸⁰⁸ N. N.: Der nationale Kampf auf wirtschaftlichem Gebiete. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 17. 7. 1904.

⁸⁰⁹ N. N.: Deutsche Znaims! In: *Deutscher Mahnruf*, 12. 12. 1908. Hervorhebung im Original.

liberalen Zeitungen nicht im Geringsten zurück⁸¹⁰ und er appellierte in diesem Sinne an die deutsche Bevölkerung Südmährens auch nach 1918.⁸¹¹ Wie jenen Reden zu entnehmen ist, die 1908 im Laufe des „Parteitag[s] der deutschradikalen Partei Mährens in Znaim“⁸¹² gehalten wurden, wiesen die deutschradikalen ökonomischen Überzeugungen deutliche Parallelen mit denjenigen auf, die in den deutschliberalen Zeitungen Znaims präsentiert wurden. Das *Znaimer Sonntagsblatt* war überzeugt, dass die Steuern „zum weitaus größeren Teile von den steuerkräftigeren Deutschen aufgebracht werden“,⁸¹³ und das deutschvölkische Blatt gab unter anderem folgende Ansichten deutschradikaler Politiker (darunter Gustav Hummer⁸¹⁴ oder Oskar Teufel⁸¹⁵) wieder:

Wenn die Millionen, die die Deutschen in Mähren und auch im Gesamtstaate Oesterreich für die anderen Völker opfern müssen, was gleichbedeutend mit Diebstahl am Nationalvermögen ist, für unseren deutschen Arbeiter, Bauern und Gewerbestand verwendet würden, dann wäre mit einem Schlage alle Not dieser Stände beseitigt und aus diesem Grunde wird es als heiligste Pflicht der deutschradikalen Abgeordneten betrachtet, die nationale Selbstverwaltung durchzuführen. (Lang andauernder, lebhafter Beifall.)⁸¹⁶

Identitätskonstruktionen

Wie bei anderen Periodika, können auch aufgrund der Lektüre einzelner Zeitungsnummern des deutschvölkischen *Deutschen Mahnrufs* Identitäten rekonstruiert werden, die die Verfasser der Texte zum einen von Personengruppen herstellten, die sie ansprechen wollten, zum anderen von denjenigen, auf die sie nur Bezug nahmen. Solche Identitätskonstruktionen tragen der Komplexität der

⁸¹⁰ Vgl. die zahlreichen Aufrufe in deutschliberalen Zeitungen (mitunter mehrere in einer Nummer), die von den Lesern ein an der Nationalität orientiertes Verhalten forderten, z. B.: „Praktisches Deutschtum betätige jeder, indem er nur deutsche Geschäftsleute, deutsche Aerzte, deutsche Rechtsanwälte usw. berücksichtige, besonders an der Sprachgrenze soll jeder Deutsche wieder zu Deutschen gehen!“ (N. N.: [ohne Titel]. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 26. 6. 1904.)

⁸¹¹ Vgl. z. B. N. N.: Charakterlosigkeit. In: *Deutscher Mahnruf*, 12. 4. 1919.

⁸¹² N. N.: Parteitag der deutschradikalen Partei Mährens in Znaim. In: *Deutscher Mahnruf*, 19. 12. 1908.

⁸¹³ N. N.: Tschechisierungsgefahr auf wirtschaftlichem Gebiete. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 30. 11. 1902.

⁸¹⁴ Der gebürtige Znaimer Mag. Gustav Hummer (1877-1959) war Apotheker von Beruf und wurde 1911 Reichsratsabgeordneter (vgl.

http://www.parlament.gv.at/WWER/PAD_00701/index.shtml [Zugriff 1. 4. 2011]).

⁸¹⁵ Ebenfalls ein gebürtiger Znaimer (1880-1946), wurde dieser Fabrikant „Mitglied der Reichs- und Landesparteileitung der Deutschradikalen Partei“ und 1911 Reichsratsabgeordneter (vgl. http://www.parlament.gv.at/WWER/PAD_01999/index.shtml [Zugriff 1. 4. 2011]).

⁸¹⁶ N. N.: Parteitag der deutschradikalen Partei Mährens in Znaim. In: *Deutscher Mahnruf*, 19. 12. 1908.

Welt selten Rechnung, da sie sich in hohem Ausmaß einerseits an den Intentionen der Redakteure und Herausgeber, andererseits an der Nachfrage von Seiten des Lesepublikums orientieren. So beschränkten sich ebenfalls die Redakteure des *Deutschen Mahnrufs* auf schematische Selbst- und Fremdbilder, zumeist auf die bipolare Gliederung in Deutsche (dargestellt v. a. als bedroht, von den Behörden benachteiligt) und Tschechen (dargestellt v. a. als expansionistisch, von den Behörden protegiert, interessanterweise aber aufgrund der „starken deutschen Beimischung nicht fatalistisch und indolent, wie die anderen slawischen Stämme, sondern zäh, rührig und nicht leicht zu entmutigen“⁸¹⁷). Nur wenn es der Kontext erforderte, wurde unter den Deutschen weiter nach politischen Präferenzen differenziert: Die Position der größten Gegner nahmen die Liberalen ein (nicht etwa die Christlich-Sozialen), vielleicht wegen der zahlreichen ideologischen Parallelen zu den Deutschvölkischen und dem daraus resultierenden Konkurrenzverhältnis. Die Fremdbezeichnungen, die auf Angehörige des „nationalen Gegners [der Tschechen]“⁸¹⁸ referierten, waren mit den Bezeichnungen in der liberalen Presse vielfach identisch und scheinen zum Teil von den politischen Forderungen und Parolen der Tschechen motiviert zu sein; wohl am häufigsten kommt die Bezeichnung „Wenzelsöhne“⁸¹⁹ vor, die sich im Zuge der politischen Forderungen der Tschechen Ende der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts herauskristallisiert haben dürfte. Inspiriert durch die Einführung des Dualismus, beriefen sich damals eine Reihe tschechischer Politiker, die mehr Autonomie für Böhmen und Mähren verlangten, auf das historische böhmische Staatsrecht. Indem sie als dessen Symbol die Wenzelskrone bezeichneten, gaben sie ihren Gegnern Anlass zu herabschätzigen Äußerungen z. B. von einer „Verwenzelung“.⁸²⁰ Dass der „Kampf für das böhmische Staatsrecht“⁸²¹ von einigen Tschechen auch später fortgesetzt wurde, beweist beispielsweise die tschechische Zeitung *Jihlavské listy* (Iglauer Blätter).

⁸¹⁷ N. N.: Die slawische Offensive. In: *Deutscher Mahnruf*, 28. 8. 1909.

⁸¹⁸ Z. B. N. N.: Deutsche! In: *Deutscher Mahnruf*, 12. 12. 1908.

⁸¹⁹ Vgl. N. N.: Die Abwehr des Tschecheneinfalles in das deutsche Sprachgebiet Südmährens. In: *Deutscher Mahnruf*, 4. 9. 1909, N. N.: Tschechischer Uebermut. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 26. 4. 1903 u. a. m.

⁸²⁰ Die „tiefer[e.] und eigentlicher[e.] Bedeutung des Beschlusses“ des Znaimer Gemeindeausschusses vom Herbst 1869 (nämlich, aus der offiziellen Bezeichnung der Stadt Znaim den Titel „königlich“ zu entfernen), soll gewesen sein: „Wir wollen keine Wenzelskrone und keine Verwenzelung“ (N. N.: Die weiland königliche Stadt Znaim. In: *Znaimer Wochenblatt*, 28. 11. 1869).

⁸²¹ N. N.: Slovo ku naší veřejnosti. In: *Jihlavské listy*, 7. 12. 1895: „boji za státní právo české“.

Bei öffentlichen Anlässen dienten der Identifikation resp. Selbstidentifikation verschiedene Lieder und diese lassen eine weitere Parallele zwischen der liberalen und der deutschvölkischen Presse Znaims deutlich werden. Teilnehmer solcher politischer Veranstaltungen, die in deutschvölkischen oder (und) liberalen Periodika positiv kommentiert wurden, sangen regelmäßig das ursprünglich revolutionäre Lied „Wacht am Rhein“. Hingegen sprach sich die christlich-soziale Presse entschieden für „Gott erhalte“ aus.⁸²² Der „Parteitag der deutschradikalen Partei Mährens“ vom 8. Dezember 1908, dessen Verlauf ausführlich im *Deutschen Mahnruf* dargestellt wurde, und der „zweifelsohne dazu beitragen [würde], das Nationalbewußtsein in unseren [den deutschen] Volksgenossen zu entflammen und zu stärken“,⁸²³ schloss mit der „Wacht am Rhein“ ebenso wie z. B. vier Jahre zuvor die in den deutschliberalen Zeitungen geschilderte Reise der Znaimer Deutschen nach Brünn, wo sie gegen die tschechische Universität demonstrierten.⁸²⁴

Das Schulwesen im Spiegel des *Deutschen Mahnrufs*

Neben dem Zusammenleben der Deutschen und Tschechen schenkten die Redakteure des *Deutschen Mahnrufs* ihre Aufmerksamkeit auch weniger brisanten Themen. So berichteten sie über den Verlauf der Kaiser-Jubiläumsfeier des Znaimer Gymnasiums: Am Programm beteiligten sich neben dem Gymnasialorchester und dem Sängerkor eine Reihe von Schülern, die Gedichte vortrugen. Einer dieser Jugendlichen war Bruno Brehm,⁸²⁵ der 1892 in Laibach geboren wurde, seine Gymnasialzeit in Znaim verbrachte, später Schriftsteller (einer der „österreichischen NS-Paradeautoren“⁸²⁶) und 1930 NSDAP-Mitglied wurde.⁸²⁷

⁸²² Vgl. N. N.: „Gott erhalte“ und die „Wacht am Rhein!“ In: *Znaimer Volksblatt*, 26. 3. 1904.

⁸²³ N. N.: Parteitag der deutschradikalen Partei Mährens in Znaim. In: *Deutscher Mahnruf*, 19. 12. 1908.

⁸²⁴ Vgl. z. B. N. N.: Der deutsche Volkstag in Brünn. In: *Znaimer Wochenblatt*, 4. 10. 1905.

⁸²⁵ Vgl. N. N.: Kaiser-Jubiläumsfeier des k. k. Staatsgymnasiums. In: *Deutscher Mahnruf*, 12. 12. 1908.

⁸²⁶ So der Ausdruck Manfred Braunecks, zitiert nach: Diether Krywalski: Bruno Brehm. In: *Lexikon deutschmährischer Autoren*. Hg. v. Ingeborg Fiala-Fürst, Jörg Krappmann. Olomouc: Univerzita Palackého 2003, S. Brehm/1-Brehm/10, hier S. Brehm/2f.

⁸²⁷ Vgl. Krywalski, Bruno Brehm, S. Brehm/1f.

Selbst Schulen gelangten jedoch zumeist im nationalpolitischen Kontext auf die Zeitungsseiten. Von ihrer außerordentlichen Bedeutung „für die Sicherung des Deutschtums“⁸²⁸ war der deutschvölkische *Deutsche Mahnruf* genauso fest überzeugt wie die deutschliberalen Periodika. Wurde der einstige tschechische Prior des Znaimer Dominikanerklosters, Konstantin Prohaska, positiv bewertet, so schränkte man dessen Affinität zu den Tschechen dadurch ein, dass man seine deutsche Bildung hervorhob:

Da der Prior des Dominikanerklosters Herr Konstantin Prohaska vor einigen Wochen aus dem Leben geschieden ist, war die Wahl eines Priors notwendig geworden. Pater Konstantin war zwar ein gebürtiger Tscheche, aber seine Bildung war eine deutsche und nie hat Herr Pater Prohaska den Deutschen etwas in den Weg gelegt. Es wäre doch wohl möglich gewesen dem Dominikanerkonvente in der deutschen Stadt Znaim einen deutschen Prior zu geben, statt des Paters Bernardus Luzy. [...] ⁸²⁹

Der Unwillen darüber, dass ein relativ hohes Amt in der Kirche durch einen Tschechen besetzt wurde (wenngleich es vordem ebenfalls ein Tscheche bekleidet hatte), könnte einige Zeitungsleser – eventuelle Rezipienten von Werken zeitgenössischer Schriftsteller – an Ohorns diesbetreffende Schilderungen im Roman *Deutsches Erbe* oder in den *Wanderungen in Böhmen* erinnert haben.

Schon vor der Gründung des deutschvölkischen *Deutschen Mahnrufs* kritisierten die deutschliberalen Zeitungen, dass es sich bei dem von Tschechen geforderten tschechischen Gymnasium in Znaim um die Verwendung „deutsche[n] Steuergeld[es]“ dazu handeln würde, dass „de[r] freche[.] Nachwuchs im Haß gegen alles Deutsche“ großgezogen werde, „damit er uns [Deutsche] dann vom ererbten Grund und Boden vertreibt.“⁸³⁰ Nicht minder deutlich trat das Wissen um die Bedeutung der Schulen in der tschechischen Presse zum Vorschein. Die emotiven Formulierungen der deutschvölkischen Zeitung finden ihre Entsprechung in der ebenso emotiven Ausdrucksweise der tschechisch-nationalistischen Zeitung *Moravský jih*, die – wie der *Deutsche Mahnruf* – 1907 zu erscheinen begann und eine weitere Verschärfung des deutsch-tschechischen Diskurses in der Presse markiert.

⁸²⁸ Johanna Vellhorn: Scholle und Schule. In: *Deutscher Mahnruf*, 24. 12. 1910.

⁸²⁹ N. N.: Der neue Dominikaner-Prior ein Tscheche. In: *Deutscher Mahnruf*, 2. 7. 1910.

⁸³⁰ N. N.: Ein tschechisches Gymnasium in Znaim. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 10. 12. 1905.

Die Einstellung zur Ersten Tschechoslowakischen Republik

Die Stellungnahme des *Deutschen Mahnrufs* zu der Entwicklung nach dem Zerfall Österreich-Ungarns ist eine logische Fortsetzung der Anschauungen, die darin bis 1918 zum Ausdruck kamen. Der aussagekräftig betitelt Artikel „Nie und nimmer!“, der mit „Ein deutscher Bauernsohn“ unterzeichnet ist, schließt wie folgt:

Die Thaya fließt nach Oesterreich und nicht nach Böhmen, wir haben uns seit Jahrhunderten unsere Waren aus Wien geholt und unsere Erzeugnisse nach Wien gebracht, nach Prag ist keiner unserer Bauern noch gefahren und deutsch sind wir und wollen auch immer bei unseren Volksgenossen bleiben! Wir sind ein Teil von Niederösterreich und wollen nie und nimmer von diesem getrennt werden!⁸³¹

Implizit kam diese Sichtweise bereits im Titel des deutschliberalen *Niederösterreichischen Grenzboten* zum Vorschein, dessen Gründung maßgeblich durch den Erlass der Sprachenverordnungen Badenis angeregt wurde.

Drei Wochen nach dem Artikel „[e]in[es] deutsche[n] Bauernsohn[es]“ plädierte „Ein Grenzdeutscher“ für den „Anschluß Deutsch-Oesterreichs an das Reich“.⁸³² Anders als der „Bauernsohn“ begründete er sein Plädoyer nicht in erster Linie damit, dass die Deutschen Österreichs „bei [ihr]en Volksgenossen bleiben [wollen]“.⁸³³

Eines muß aber vor allem als Grund für die Wiedervereinigung hervorgehoben werden: Der Drang nach dem Meere! Ist die Adria für die Deutsch-Oesterreicher verloren, so wollen sie doch teilnehmen an der Schifffahrt in der Nordsee und Ostsee und dies ist nur beim Deutschen Reich möglich. Warum also sollte in der Zeit, da alle Völker sich national einigen, Deutsch-Oesterreich eine widernatürliche Ausnahme bilden? Kein vernünftiger Grund spricht gegen den alldeutschen Gedanken der hoffentlich auch den Deutschen Österreichs den lang erhofften dauernden Schutz bringen wird und der von jeher die einzig mögliche Lösung der deutschen Frage für Oesterreich war.⁸³⁴

Einen Monat zuvor erschien im *Deutschen Mahnruf* das Mundartgedicht „Hoam!“ des südmährischen Autors Karl Bacher (1884-1954).⁸³⁵ Obwohl in einer

⁸³¹ N. N.: Nie und nimmer! In: *Deutscher Mahnruf*, 1. 2. 1919.

⁸³² N. N.: Zum Anschluß Deutsch-Oesterreichs an das Reich. In: *Deutscher Mahnruf*, 22. 2. 1919.

⁸³³ N. N.: Nie und nimmer! In: *Deutscher Mahnruf*, 1. 2. 1919.

⁸³⁴ N. N.: Zum Anschluß Deutsch-Oesterreichs an das Reich. In: *Deutscher Mahnruf*, 22. 2. 1919.

⁸³⁵ Geboren als Bauernsohn in Waltowitz bei Znaim, verließ Bacher nach dem Abitur am Znaimer Gymnasium Südmähren, um in Wien Germanistik, Latein und Griechisch zu studieren. Nach langjähriger Tätigkeit als Wiener Gymnasiallehrer wurde er 1938 Direktor des Znaimer Gymnasiums, gelangte aber 1945 im Zuge der Vertreibung wieder nach Österreich und lebte dort

südmährischen Lokalzeitung abgedruckt, ist das Gedicht „Hoam!“ mit 16 Fußnoten versehen, in denen ausgewählte Ausdrücke ohne Mundart wiedergegeben, eventuell erklärt werden. Dieser Maßnahme lag offensichtlich die Vermutung zugrunde, dass das Gedicht auch von Lesern rezipiert würde, die der „ui-Mundart, die im nördlichen Niederösterreich ebenso galt wie im anschließenden Südmähren“,⁸³⁶ nicht oder nicht hinlänglich mächtig waren. Bei der bäuerlichen Bevölkerung Znaims, an die sich alle Znaimer Zeitungen in erster Linie wandten, waren mangelnde Mundartkenntnisse kaum vorauszusetzen; etwas wahrscheinlicher waren sie bei den städtischen, am wahrscheinlichsten bei auswärtigen (potentiellen) Lesern. Die Heimat ist jetzt „böhmisch wo’n“, wobei sich „böhmisch“ nicht auf das Territorium Böhmens oder hier vielmehr der Länder der böhmischen Krone, sondern auf die tschechische Nation bezieht. Eine solche Verwendung der Ausdrücke „böhmisch“ und „Böhme“ war auch in den Jahrzehnten vor 1919 in zahlreichen Texten geläufig.⁸³⁷ Proportional zu dem erfahrenen Leid wächst der Zusammenhalt des Volkes, das neulich in einem von Tschechen regierten Staat lebt:

Derweils s’ uns schlogn – und brechan,
 Derfongt si unser Stomm
 Und d’ Jüngern wochn nocher,
 De holtn stirker z’somm.⁸³⁸

Die letzten zwei Strophen wenden sich an die Leser mit einer Botschaft, die ebenso wenig wie das Bild des „Bam[es]“, „Stomm[es]“ und der „Nasteln“ in den vorangehenden Strophen Verständnisschwierigkeiten verursacht haben dürfte. Die Bildhaftigkeit ist dabei im Bereich der Landwirtschaft angesiedelt.

Deutsch sein mi(t)n Herz und Denka
 Is iatzt de erste Pflicht,
 [...]
 De Zeit, de Zeit g’hört unser!
 Mir gengan ruiwe mit.
 Mir sa’n und zoign de Fureng, [, Wir säen und ziehn die Furchen.“]
 Kimmt Zeit, kimmt unser Schnitt.⁸³⁹

bis zu seinem Tod 1954 (vgl. Maria Hornung: Karl Bacher. In: *Lexikon deutschmährischer Autoren*. Hg. v. Ingeborg Fiala-Fürst, Jörg Krappmann. Olomouc: Univerzita Palackého 2003, S. Bacher/1-Bacher/3, hier S. Bacher/1).

⁸³⁶ Hornung, Karl Bacher, S. Bacher/1.

⁸³⁷ In Kapitel 2.4.2 dieser Arbeit wurde auf eine solche Verwendung z. B. im Gedicht „Unser Reichsadler“ aufmerksam gemacht.

⁸³⁸ Karl Bacher: Hoam! In: *Deutscher Mahnruf*, 18. 1. 1919.

⁸³⁹ Karl Bacher: Hoam! In: *Deutscher Mahnruf*, 18. 1. 1919.

2.4.5 Tschechische Presse: Überblick

Die Anfänge der tschechischen Presse in Znaim

Im März 1904 konstatierte das christlich-soziale *Znaimer Volksblatt* eine beachtliche „Vermehrung der Zeitungen in slavischen Idiomen“, wobei es sich auf die Angaben im „soeben erschienene[n] ‚Preisverzeichnis der in der österreichisch-ungarischen Monarchie und im Auslande erscheinenden Zeitungen und periodischen Druckschriften für das Jahr 1904‘“ stützte. Diesem zufolge kam es zum größten Zuwachs gerade bei Periodika in tschechischer Sprache (61). Die deutschsprachigen vermehrten sich „um 206 Blätter“.⁸⁴⁰ Die Geschichte der tschechischsprachigen Presse Znaims begann spätestens ein Jahrzehnt früher – 1894.

Bis zur Gründung einer direkt für die Znaimer Tschechen bestimmten Zeitung äußerten sich deutschsprachige Periodika gelegentlich zu Beschlüssen, die das deutsch-tschechische Zusammenleben betrafen, zu Veranstaltungen der Tschechen oder ihren politischen Forderungen. Vermehrt wurden Angelegenheiten rund um die Nationalität seit der Gründung tschechischer Zeitungen außerhalb von Znaim⁸⁴¹ thematisiert, aber eine prominente Stellung gebührte ihnen in der Presse vorerst nicht. Die parallele Existenz deutscher und tschechischer Blätter eröffnete beiden die Möglichkeit, Bezug auf Aussagen der jeweils anderssprachigen Zeitungen zu nehmen. Die Presselandschaft in Südmähren gewann durch diese Interdiskursivität eine neue Dimension, welche nicht immer frei von Leidenschaften war. Als schließlich Periodika zu erscheinen begannen, die unmittelbar für das tschechisch lesende Publikum in Znaim bestimmt waren, ging es auf den Znaimer Zeitungsseiten noch hitziger zu.

Trotz Iglau als Erscheinungsort waren die 1892 gegründeten *Jihlavské listy* (Iglauer Blätter) ab dem 8. Dezember 1894 laut Untertitel ein „[...] Organ der Iglauer und Znaimer Tschechen“ (bis zum 1. 12. 1894 „[...] Organ der Iglauer Tschechen“).

Es ist ein großer Unterschied in jenem Kampfe, den der tschechische Journalist führt, ganz auf sich selbst angewiesen, ohne Subventionen, ohne

⁸⁴⁰ N. N.: Etwas vom Zeitungswesen. In: *Znaimer Volksblatt*, 26. 3. 1904.

⁸⁴¹ Etwa der 1867 in Iglau gegründeten Zeitschrift *Pokrok* (Fortschritt) oder der in Brünn gegründeten Zeitungen *Moravská orlice* (Mährischer Adler, 1863) und *Lidové Noviny* (Volkszeitung, 1893). Des Öfteren wurden ebenfalls Artikel aus der Zeitung *Národní Listy* (Nationale Blätter) kommentiert, die 1861 in Prag ins Leben gerufen wurde.

Unterstützung, [...] in jenem Kampfe, den gegen ihn nicht weniger als 5 deutsche Journale in unserer Region führen, Journale, die von Gemeindegeldern, reichen Darlehenskassen und Sparkassen sowie den freigebigen Taschen wohlhabender Prominenter erhalten werden.⁸⁴²

Die *Jihlavské listy* erklärten sich jedoch bereit, lieber einen Mangel an finanziellen Mitteln hinzunehmen, als die „**völlige Unabhängigkeit**“⁸⁴³ des Blattes preisgeben zu müssen. Die Redaktion bedankte sich bei dem Lesepublikum für dessen Treue und erinnerte es an die redaktionellen Verdienste, darunter die kostenlose Erweiterung des Blattes im Jahr davor (von sechs auf acht Seiten) oder die Gründung der monatlichen Beilage *Rolnický obzor* (Bauernrundschau). Letztere soll die Reaktion der *Jihlavské listy* auf die verschlimmerte materielle Situation der südmährischen Bevölkerung gewesen sein. „In einer Auflage von **2100 Exemplaren** fliegt er [der *Rolnický obzor*] unter das Volk, lehrt es lesen, macht es mit dem Fortschritt in wirtschaftlichen und volkswirtschaftlichen Dingen bekannt.“⁸⁴⁴ Obgleich die *Jihlavské listy* eine Verschlechterung des materiellen Zustands der Südmährer konstatierten, schafften sie selbst einen beträchtlichen Aufschwung ihres Unternehmens. Neben einem größeren Seitenumfang und der Gründung einer monatlichen Beilage gelang dem Blatt die erwähnte Expansion Richtung Znaim. Die Zeitung setzte sich zum Ziel, ihren „Kampf für das böhmische Staatsrecht, die Gleichberechtigung der Sprachen, bürgerliche Freiheit und das Wohl unseres [des tschechischen] Volkes“⁸⁴⁵ fortzusetzen.

Parallel zu den *Jihlavské listy* begannen 1897 die *Znojenské listy* (Znaimer Blätter) zu erscheinen, die jedoch ebenfalls in Iglau herausgegeben wurden. Die ideologische Ausrichtung beider Periodika war etwa im Hinblick auf den Antisemitismus z. T. ähnlich derjenigen der deutschsprachigen christlich-sozialen

⁸⁴² N. N.: Slovo ku naší veřejnosti. In: *Jihlavské listy*, 7. 12. 1895: „Je velký rozdíl v tom boji, jež vede český žurnalista úplně na sebe odkázaný, bez subvencí, bez podpor, [...] v tom boji, jež proti němu vede neméně než 5 německých žurnálů v krajině naší, žurnálů vydržovaných z peněz obcí, bohatých záložen a spořitelien i ze štědrých kapes zámožných předáků.“ Texte aus tschechischen Zeitungen werden in dieser Arbeit auf Deutsch wiedergegeben (Übersetzung von mir), das tschechische Original wird jeweils in der Fußnote zitiert. Lyrik wird nur übersetzt, es handelt sich um keine Nachdichtungen.

⁸⁴³ N. N.: Slovo ku naší veřejnosti. In: *Jihlavské listy*, 7. 12. 1895: „**svou naprostou neodvislost**“. Hervorhebung im Original.

⁸⁴⁴ N. N.: Slovo ku naší veřejnosti. In: *Jihlavské listy*, 7. 12. 1895: „V nákladu **2100 exemplářů** rozlétné se každého měsíc mezi lid, učí ho číst, seznamuje ho s pokrokem ve věcech hospodářských i národohospodářských.“

⁸⁴⁵ N. N.: Slovo ku naší veřejnosti. In: *Jihlavské listy*, 7. 12. 1895: „[...] boji za státní právo české, za rovnost jazykovou, za volnost občanskou a za blaho národa našeho.“

Presse Znaims.⁸⁴⁶ Im Frühjahr 1902 wurde die Wochenzeitung *Naše Noviny* (Unsere Zeitung) gegründet, seit 1903 kamen parallel dazu die *Znojenské listy* (Znaimer Blätter) heraus, die – anders als die gleichnamige Zeitung aus Iglau – in Mährisch Budwitz (Moravské Budějovice) erschienen und inhaltlich identisch mit den *Naše Noviny* waren. Nachdem ihre Redaktion Felix Burian übernommen hatte, deklarierte er, dass er sich bemühen würde, das Blatt in Anlehnung an die Versprechen seiner Gründer tatsächlich als einen „unerschütterliche[n], wahre[n] und gewissenhafte[n] Kämpfer für unsere [tschechischen] nationalen, politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Rechte“ zu gestalten. „Gegenüber der gesamten Gesellschaft erkläre ich, dass die Zeitschrift ‚Naše Noviny‘ ein unabhängiges Wochenblatt ist, in dem **keine politische Parteilichkeit** betrieben wird, sondern dass immer und überall auf geradem Wege in fortschrittlichem Geiste vorgegangen wird.“⁸⁴⁷

Wenngleich zwischen einzelnen deutschsprachigen Zeitungen Znaims zahlreiche politische resp. ideologische Parallelen bestehen, sind dennoch einige Differenzen unübersehbar. Zwischen den tschechischsprachigen Zeitungen kristallisierten sich hingegen keine vergleichbar deutlichen politischen und/oder ideologischen Unterschiede heraus. Selbst die Zeitung *Moravský jih* (Mährischer Süden), die zum ersten Mal 1907 herauskam und (neben dem im gleichen Jahr gegründeten *Deutschen Mahnruf*) um eine weitere Verschärfung des journalistischen Tons in der südmährischen Presselandschaft sorgte, trug den Untertitel „Minderheitenorgan für Südmähren“,⁸⁴⁸ später „Fortschrittliche Zeitschrift der tschechischen Minderheiten“.⁸⁴⁹ Auch wenn sich der Untertitel noch mehrmals änderte, blieben schließlich dessen erste zwei Attribute bis zuletzt „unabhängig fortschrittlich“.⁸⁵⁰ Als potentielle Adressaten konnten sich somit alle Südmährer angesprochen fühlen, die sich als Angehörige der tschechischen Minderheit in Znaim und Umgebung empfanden – explizit wurde der

⁸⁴⁶ Vgl. z. B. N. N.: Židovská noblessa. In: *Jihlavské listy*, 11. 7. 1896, N. N.: Vlastenectví klerikálů. In: *Moravský jih*, 29. 10. 1909 u. a. m. Der letztgenannte wie auch eine Reihe anderer Artikel wurde aus der Zeitschrift *Ruch* (eventuell einem anderen Periodikum) übernommen.

⁸⁴⁷ Felix Burian: Redakční kapitola! In: *Naše Noviny*, 18. 7. 1903: „Vůči celé veřejnosti prohlašuji, že časopis ‚Naše Noviny‘ jsou neodvislým politickým týždenníkem, v němž se nebude pěstovat **žádné politické stranictví**, nýbrž že vždy a všude půjde se přímou cestou v duchu pokrokovém.“ Hervorhebung im Original gesperrt.

⁸⁴⁸ „Orgán menšinový pro jižní Moravu“.

⁸⁴⁹ „Pokrokový časopis českých menšin“.

⁸⁵⁰ „Neodvislý pokrokový“.

Adressatenkreis im Hinblick auf Nationalität beschränkt, nicht nach Sympathien zu einer politischen Partei oder ideologischen Ausrichtung. Die *Jihlavské listy* präsentierten sich im Untertitel zwar als „Politisches Wochenblatt für die Interessen der Böhmisches-Mährischen Höhe. Organ der Iglauer und Znaimer Tschechen“,⁸⁵¹ auf eine bestimmte politische Linie legten sie sich im Untertitel aber nicht fest. Trotzdem kritisierte sie der *Znaimer Volksbote* in einer antisemitischen Mundarttribrik als „diese[s] jung-czechische[.] - - - Blatt[.]“ und wunderte sich: „Es scheint unmöglich zu glauben, daß [darin] alle Czechen von Znaim und Umgebung [...] ihr Wohlgefallen finden wollen und sollen, [...]“. Die Kritik ist dem fiktiven Brief „[e]in[es] echte[n], aber rechte[n] Czeche[n]“⁸⁵² entnommen.

Die Rolle des Sokol

Als ähnlich pluralistisch im Hinblick auf Politik wie die tschechischen Zeitungen stellte Josef Jahoda, der Mährisch-Budwitzer Buchdrucker, der die *Znojenské listy* und *Naše Noviny* druckte, den tschechischen Turnverein Sokol (Falke) dar. „[O]hne politische Färbung umfängt [der Sokol] mit seinen Schwingen alle guten Menschen, die Aufklärung anstreben und durch Aufklärung zur Freiheit gelangen wollen.“⁸⁵³ Jeder Tscheche sollte daher ein Sokol sein.⁸⁵⁴ „[...] Mann und Frau soll schon wissen, dass man erst ein Sokol werden muss, um ein **Tscheche** zu sein“.⁸⁵⁵ Die Aufmerksamkeit, die den Aktivitäten des Sokol⁸⁵⁶ auf den Seiten der tschechischsprachigen Zeitungen Znaims zuteil wurde, oder z. B. die schematische Darstellung eines Tschechen in dem Gedicht „Der Schuster vor der Himmelsthür“, das im *Niederösterreichischen Grenzboten* erschien – „Natürlich, dass er [„Besagter Schuster, ein Wenzelssohn“] mit Haut und Haar /

⁸⁵¹ „Politický týdeník pro zájmy českomoravského pohoří. Orgán Čechů Jihlavských a Znojenských.“

⁸⁵² N. N.: Mosje Baucherl mit Schlaucherl plaudernd. In: *Znaimer Volksbote*, 25. 7. 1896.

⁸⁵³ Josef Jahoda: Význam sokolstva. In: *Naše Noviny*, 11. 7. 1903: „[...] neboť Sokol bez zbarvení politického objímá svými perutmi všechny dobré lidi, kteří usilují k osvětě a osvětou k svobodě.“

⁸⁵⁴ Vgl. „Heslem našim jako vzdělaných Čechů má býti známé heslo: Co Čech, to Sokol.“ (Josef Jahoda: Význam sokolstva. In: *Naše Noviny*, 11. 7. 1903.)

⁸⁵⁵ Josef Jahoda: Význam sokolstva. In: *Naše Noviny*, 11. 7. 1903: „[...] muž i žena, má již vědět, že státi se Sokolem znamená býti teprve **Čechem**[...]“. Hervorhebung im Original gesperrt.

⁸⁵⁶ Der regionale Sokol-Verein in Znaim wurde 1883 ins Leben gerufen. (Vgl. N. N.: [ohne Titel]. In: *Naše Noviny*, 2. 5. 1903.)

Ein eingefleischter Sokol war⁸⁵⁷ – zeugen davon, dass Jahoda mit seiner Überzeugung von der herausragenden Bedeutung des Sokol keineswegs einsam dastand. Die von ihm dargelegten Bestrebungen des Sokol deckten sich teilweise mit jenen der Presse: Jahoda (seinerseits ein Sokol-Mitglied) betonte, dass man sich im Sokol nicht allein mittels Sport Kräftigung holt; vielmehr „lehrt [der Sokol] Lesen, er kämpft an Orten, wo die tschechischen Brüder unter dem feindlichen Joche schmachten, er gründet Bibliotheken, er organisiert Vorträge, er errichtet Lesesäle, kurz und gut er tut das notwendigste auf dem Acker des Volkes.“⁸⁵⁸

Der tschechische Turnverein⁸⁵⁹ wird außerdem als ein soziales Projekt präsentiert und Jahoda hebt hervor, soziale Ungleichheit könne nur durch „wahre Brüderlichkeit“ gemildert werden, d. h. durch „gegenseitige Liebe und Unterstützung der einen durch die anderen“.⁸⁶⁰ Man sollte sich mit der Sokol-Gemeinschaft nicht nur „beim Bier [begnügen], sondern – das ist das wichtigste – auch im Leben“ die Brüderlichkeit anwenden, etwa indem man beim Einkaufen „in erster Linie an den Bruder“⁸⁶¹ denkt. Mit anderen Worten wird so den Lesern die Parole „Jeder zu den Seinen“⁸⁶² – diese „Losung unseres [des tschechischen] unvergesslichen Vaters der Nation Fr. Palacký“⁸⁶³ – ans Herz gelegt. Ob sie befolgt wurde, kontrollierte man besonders akkurat gerade bei Mitgliedern des Sokol. So zeigte sich das Blatt *Naše Noviny* recht befremdet, als Herr „Fr. K.“

⁸⁵⁷ A. Kultscher: Der Schuster vor der Himmelsthür. In: *Niederösterreichischer Grenzboten*, 7. 11. 1897.

⁸⁵⁸ Josef Jahoda: Význam sokolstva. In: *Naše Noviny*, 11. 7. 1903: „[O]n učí číst, on bojuje v místech, kde bratři naši Čechové trpí pod jařmem nepřátelského jha, on zakládá knihovny pro lid, on pořádá přednášky, on zřizuje čítárny, zkrátka koná to nejpotřebnější na roli národa.“ Monika Glettler: *Die Wiener Tschechen um 1900: Strukturanalyse einer nationalen Minderheit in der Großstadt*. München, Wien: Oldenbourg 1972

⁸⁵⁹ Obzwar der Sokol 1862 als ein Turnverein gegründet wurde, trat bereits 1866 „[d]er paramilitärische Charakter der Organisation [...] durch die Forderung nach Bewaffnung zum Kampf gegen Preußen deutlich hervor.“ (Monika Glettler: *Die Wiener Tschechen um 1900: Strukturanalyse einer nationalen Minderheit in der Großstadt*. München, Wien: Oldenbourg 1972, S. 86.)

⁸⁶⁰ Josef Jahoda: Význam sokolstva. In: *Naše Noviny*, 11. 7. 1903: „Tato sociální nesrovnalost dá se jedině zmírniti pravým bratrstvím, jež ovšem nespočívá ve slůvku ‚ty‘, ale ve vzájemné lásce a podporování se jedněch druhými.“

⁸⁶¹ Josef Jahoda: Význam sokolstva. In: *Naše Noviny*, 11. 7. 1903: „Neumíme to, nenaučili jsme se dosud tomu, aby nám stačila společnost sokolská nejen snad při pivě, ale – což hlavního – i v životě, nedovede mnohý z nás při koupi svých potřeb pamatovati v první řadě na bratra.“

⁸⁶² „Svůj k svému.“ Die Übersetzung als „Jeder zu den Seinen“ schlug Peter Heumos vor, der Übersetzer von Jan Křens Werk *Die Konfliktgemeinschaft* (vgl. Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 208).

⁸⁶³ N. N.: Čeští obyvatelé horního předměstí! In: *Znojenské listy*, 17. 11. 1905: „hesla našeho nezapomenutelného otce národa Fr. Palackého“.

zum Abschluss eines Tanzkurses deutsche Musiker engagierte, und die Zeitung bedauerte, dass es selbst im Sokol noch Menschen gibt, „die die Parole ‚Jeder zu den Seinen!‘ nicht verstehen oder nicht verstehen wollen.“⁸⁶⁴

Dass die Ambition des Turnvereins Sokol weit über das Bestreben hinausging, die Tschechen zu regelmäßigen Turnübungen anzuregen, bestätigen ebenfalls Jahodas Auslegungen über die Gründer des Sokol. Heinrich Fügner habe gezeigt, „wie man den Nächsten **lieben** soll, wie man sich gegenseitig lieben soll.“ Neben der Nächstenliebe, die ein zentrales Postulat des Christentums ist, erinnert allein schon Jahodas Ausdrucksweise an die Bibel. So sei Fügner, wie Christus knapp 2000 Jahre zuvor, „ein guter Hirte“ gewesen, „den die Schafe liebten“. Überdies sollten die Sokoln „**Apostel** seiner [Tyršs] Lehre“⁸⁶⁵ werden. Ungewiss bleibt, ob hier nur sprachliche Parallelen vorliegen, oder ob der Sokol als eine parallele – wenn nicht gar alternative – Gemeinschaft neben die Gemeinschaft der Christen gestellt wird. „Und glaubt ihr, dass wir [Tschechen] dann unser Böhmen, unser Königreich, unsere Bedeutung, unsere Macht finden würden?“⁸⁶⁶ fragt Jahoda im Anschluss an Tyršs Forderung, dass alle Tschechen dem Sokol beitreten.

Analogien zu biblischen Texten kommen auch in einigen der pathetischen Bilder und Formulierungen zum Vorschein, die die Bedeutung des „unsterblichen Märtyrers von Konstanz“⁸⁶⁷ veranschaulichen sollten, z. B. die Lichtmetaphorik:

Die große moralische Kraft und der unbezwingliche Wille von Hus – diesem unseren herausragenden Giganten – möge uns wie ein ewiger Leuchtturm auf allen unseren Irrwegen leuchten und unser nationales Leben endlich aus dem Sumpf wüster Unsittlichkeit und des unheilstiftenden Egoismus herausführen.⁸⁶⁸

⁸⁶⁴ N. N.: Ze „Sokola“. In: *Naše Noviny*, 17. 1. 1903: „kteří nerozumí nebo nechť rozuměti heslu ‚Svůj k svému!‘“

⁸⁶⁵ Josef Jahoda: Význam sokolstva. In: *Naše Noviny*, 11. 7. 1903: „Ukázal, jak **milovati** bližního, jak milovati se vespolek. [...] Fügner byl dobrý pastýř, jehož ovoce [sic!] milovaly [...]. A my máme být **apoštolý** učení jeho [Tyršova].“ Hervorhebung im Original gesperrt.

⁸⁶⁶ Josef Jahoda: Význam sokolstva. In: *Naše Noviny*, 11. 7. 1903: „A věříte, že bychom pak našli své Čechy, své království, svůj význam, svou moc?“

⁸⁶⁷ N. N.: Husův den v Sokole znojenském. In: *Jihlavské listy*, 11. 7. 1896: „nesmrtelného mučedníka kostnického“.

⁸⁶⁸ N. N.: Husův den v Sokole znojenském. In: *Jihlavské listy*, 11. 7. 1896: „Velká mravní síla a nezdočná vůle Husova – tohoto nedostižitelného velikána našeho – záříž nám jako věčný maják na všech bludných cestách našich a vyved' konečně život náš národní z bahna pusté nemravnosti a zlopověstného egoismu.“

Die Selbststilisierung der *Naše Noviny* in die Rolle eines Mediums, das für die Ärmsten unter der Bevölkerung da ist, um ihnen beizustehen, fällt ebenfalls durch ihre Ähnlichkeit mit den christlichen Prinzipien auf: „Zu den Ärmsten gehen wir, damit auch sie in einer Reihe mit den Pionieren der Wahrheit, Aufklärung und der allgemeinen Bildung anlangen.“⁸⁶⁹

Dank des „goldenen Herzens“ Dobrovskýs, Jungmanns und Palackýs spross „eine Blüte [...] der Entschlossenheit, sich für die Interessen des eigenen Volkes zu opfern.“⁸⁷⁰ Letzteres hieß nicht nur, beim Konsumverhalten stets das Kriterium der Nationalität zu beachten. (Eine solche Selektion hat dabei ursprünglich „der ökonomischen Unterstützung der nationalen Entwicklung gedient“, wurde jedoch im Zuge der Sprachenverordnungen Badenis in einen „organisierten Boykott von Handel und Industrie der anderen Seite“ transformiert und war eine der Erscheinungsformen der rasch voranschreitenden „nationale[n] Segregierung“.⁸⁷¹) Mehr noch war mit Opferwilligkeit die Bereitschaft gemeint, „vor allem [an die] Schulvereine[...] und Schutzvereine[...]“ Geld zu spenden, damit diese „wirksamer als bisher die bedrohte Schuljugend und tschechische Minderheiten vor einem vollkommenen Verlust der Nationalität in fremden Schulen schützen“⁸⁷² könnten. Erst wenn „in den bedrohten Regionen und Orten“⁸⁷³ eine ausreichende Zahl tschechischer Schulen gesichert ist, könne Geld zu anderen Zwecken gespendet werden. Diese Aufforderung richtete sich an die Leser der Zeitung *Naše Noviny* im Zusammenhang mit der Sammlung zugunsten eines neuen Gebäudes für das tschechische Nationaltheater in Brünn und schloss mit einer dringenden Warnung: „Wird unser guter Rat nicht befolgt, erleiden wir einen unersetzbaren Verlust.“⁸⁷⁴ Über die Bedeutung tschechischer Schulen schrieben die für die Znaimer Tschechen bestimmten Zeitungen von ihren ersten

⁸⁶⁹ N. N.: Ctěnému čtenářstvu. In: *Naše Noviny*, 25. 3. 1902: „K těm nejchudším jdeme, aby i oni v stejné řadě stanuli s průkopníky pravdy, osvěty a vzdělání všeobecného.“

⁸⁷⁰ Josef Jahoda: Význam sokolstva. In: *Naše Noviny*, 11. 7. 1903: „Měli-li naši buditelé Dobrovským, Jungmanem, Palackým počínaje zlaté srdce a mysl nepokleslou, zejména Palacký, Sokol vzlétl ještě výše, on květinu jimi zasazenou na roli národní začal **pěstovati**, až z ní vypučel květ síly, svěžesti a odhodlání obětovati se pro zájmy lidu svého.“ Hervorhebung im Original gesperrt.

⁸⁷¹ Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 208.

⁸⁷² N. N.: Přátelům českého národního divadla v Brně! In: *Naše Noviny*, 8. 11. 1902: „[...] aby [...] přede vším umožnili spolkům školským a obranným nejtědřejší podporu účinněji než až posud chrániti ohroženou školní mládež a české menšiny od úplné ztráty národnosti ve školách cizích“.

⁸⁷³ N. N.: Přátelům českého národního divadla v Brně! In: *Naše Noviny*, 8. 11. 1902: „v krajích a místech ohrožených“.

⁸⁷⁴ N. N.: Přátelům českého národního divadla v Brně! In: *Naše Noviny*, 8. 11. 1902: „Nebude-li dbáno naší dobré rady, utrpíme ztrátu nenahraditelnou.“

Jahrgängen an⁸⁷⁵ und ebenso wurden die Leser über die Bedeutung des Vereins Ústřední Matice školská – des tschechischen Gegenparts des Deutschen Schulvereins – aufgeklärt.⁸⁷⁶

Inwieweit Warnungen bzw. Drohungen wie jene aus den *Naše Noviny* vom 8. 11. 1902 das Verhalten einzelner Leser beeinflussten, kann kaum ermittelt werden. Dass die Bereitschaft der Tschechen zu Geldspenden nicht unerheblich war, beweist die wiederholte Beunruhigung deutschliberaler Blätter über die Disproportionalität zwischen den Einnahmen des Deutschen Schulvereins und jenen der Ústřední Matice školská.

Wer die sonderbare Tatsache verstehen will, daß das deutsche Volk in Oesterreich als Gründer und Verteidiger dieses Staates durch Jahrhunderte hindurch bei aller wirtschaftlichen und kulturellen Ueberlegenheit seinen slavischen Widersachern gegenüber nicht jene Rolle im Staate spielt, die ihm gebührt, der gehe den Ursachen dieser Tatsache nach. Nicht die letzte derselben ist ein ganz ausgesprochener Mangel an nationaler Opferwilligkeit. Mit Vierkreuzern lassen sich weder Flotten bauen [...] noch läßt sich mit solchen deutscher Boden bewahren vor einem Gegner, dessen nationales Temperament vom Hause aus dem deutschen schon über ist. [...] Im Jahre 1903 verzeichnete der Deutsche Schulverein, der sich bekanntlich über ganz Oesterreich erstreckt, an Gesamteinnahmen 442.685 Kronen 96 H.: der bloß Böhmen, Mähren und Schlesien umfassende tschechische nahezu 600.000 K.⁸⁷⁷

Ähnlich klagte das *Znaimer Sonntagsblatt* ein Jahr zuvor, als es zu berichten wusste, dass „[d]as tschechische Maticefest in Budweis, das fast ausschließlich von Arbeitern, Kleingewerbetreibenden usw. besucht war, einen [...] ebenso großen Reingewinn aufzuweisen [hatte], wie das große Schulvereinsfest in Teplitz, der Stadt der Millionäre!! Es lebe die deutsche Opferwilligkeit!“⁸⁷⁸ Schon über den vor Kurzem erwähnten fiktiven tschechischen Schuster aus Prag, „[d]er große Verdienste sich erworben / Um's ‚Mütterchen‘, um die Nation“, und der nach seinem Tod „vor der Himmelsthür“ angelangt ist, erfuhren die Leser des

⁸⁷⁵ Vgl. z. B. N. N.: O důležitosti škol českých k řádnému vychování české mládeže. In: *Jihlavské listy*, 5. 9. 1896.

⁸⁷⁶ Vgl. z. B. N. N.: Ku práci, vlastenečtí mužové i vlastenecké ženy české! In: *Jihlavské listy*, 5. 9. 1896.

⁸⁷⁷ N. N.: Tschechische und deutsche nationale Opferwilligkeit. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 19. 6. 1904.

⁸⁷⁸ N. N.: Deutscher Geiz. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 16. 8. 1903.

Niederösterreichischen Grenzboten: „Solange die Maticе školska besteht, / Schloss er sie in sein Nachtgebet“.⁸⁷⁹

Tschechische Redakteure erblickten jedoch in den Spenden an den Verein Ústřední Maticе školská keinen Grund zur Selbstzufriedenheit. Vielmehr machten sie z. B. auf die hohen Mitgliederzahlen des Bundes der Deutschen Südmährens aufmerksam und die *Znojemské listy* bemerkten, dass einzig die Unterstützung einer solchen Mitgliedschaft dem Bund ermöglicht, etwa Zuschüsse an deutsche Studenten auszuzahlen.⁸⁸⁰ Außerdem wurde mangelnde Opferbereitschaft (daher unzureichende Finanzen) im Zusammenhang mit weiteren sogenannten Schutzvereinen thematisiert. 1905 klagte V. J. Charvát, der Verein Národní Jednota pro jihozápadní Moravu (Nationale Einheit für das südwestliche Mähren; ein in erster Linie nicht auf das Schulwesen, sondern auf wirtschaftliche Interessen ausgerichteter Schutzverein) stoße auf

beinahe vollkommene Gleichgültigkeit in den sog. patriotischen Kreisen, obwohl sie eine größtmögliche materielle und moralische Unterstützung verdienen würde. Wie viel Gutes könnte sie bewirken, wie viele Seelen entreißen den deutschen Krallen, wenn wohlhabendere Kreise zumindest in gewissem Ausmaße der Nat. Ein. behilflich wären.⁸⁸¹

Andererseits erntet der Verein Národní Jednota in der tschechischen Presse auch Kritik: Nach einem kurzen Bericht über die Tätigkeit des Bundes der Deutschen Südmährens fragt das Blatt *Naše Noviny*: „Und die Tschechen? Die Abteilungen der Nat. Ein. in der Znaimer Region schlafen, von Arbeit haben sie keine Ahnung.“⁸⁸² Trotzdem glaubte das *Znaimer Sonntagsblatt* weiterhin, dass die deutschen „Schutzvereine im Vergleiche mit den ausgesprochenen Tschechisierungsvereinen nicht Schritt halten können.“⁸⁸³ Die Überzeugung deutscherseits, Tschechen wären opferfreudiger als die Deutschen, blieb ebenfalls im nächsten Jahrzehnt lebendig und zwar nicht allein in der Presse. Hans Watzlik schildert in seinem Roman *O Böhmen!* (1917), der ideologisch in derselben Linie

⁸⁷⁹ A. Kultscher: Der Schuster vor der Himmelsthür. In: *Niederösterreichischer Grenzbote*, 7. 11. 1897.

⁸⁸⁰ Vgl. N. N.: [ohne Titel.] In: *Znojemské listy*, 17. 10. 1903.

⁸⁸¹ V. J. Charvát: Poněmčení jihozápadní Moravy. In: *Znojemské listy*, 6. 10. 1905: „úplnou skoro lhostejnost u t. zv. vlasteneckých kruhů, ač by zasluhovala co největší hmotné a mravní podpory. Co dobra by mohla působiti, kolik duší vyrvati z drápů německých, kdyby zámožnější kruhy aspoň poněkud byly Nár. Jedn. nápomocny.“

⁸⁸² N. N.: [ohne Titel.] In: *Naše Noviny*, 9. 5. 1903: „A Češi? Odbory Nár. Jed. na Znojemsku spí, o práci ani potuchy.“

⁸⁸³ N. N.: Wer nicht für uns ist, der ist gegen uns! In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 28. 5. 1905.

wie *Deutsches Erbe* steht, wie selbst die ärmsten Tschechen für den tschechischen Schulverein Geld spendeten: „Da trug jeder sein Teilchen bei, die behäbigen Bürger, die Frauen, die Soldaten, die draußen saßen. Ein ärmlich gekleideter Arbeiter warf ein Fünfkronenstück in die Büchse.“ In Anbetracht dessen bedauerte der deutsche Protagonist Jörg Markwart, dass es bei den Deutschen, im Gegensatz zu den Tschechen, „für Volkszwecke noch viele höhnische Lippen und leere Hände“⁸⁸⁴ gebe.

Die reale Summe der Einnahmen der tschechischen Vereine und Parteien, die sich in der Dachorganisation Národní rada česká (der Nationalrat der Tschechen) vereinigten, war tatsächlich höher als die Einnahmen deutscher Vereine.⁸⁸⁵ Dies als Konsequenz jener Aufrufe zu deuten, die wiederholt auf den Seiten tschechischer Zeitungen anzutreffen sind, scheint aber fraglich, denn vergleichbare, oft bis auf die Anrede, dementsprechende Attribute und Vereinsbezeichnungen äquivalente Aufrufe wurden ebenfalls in deutschliberalen und deutschvölkischen Zeitungen abgedruckt.

Zur Bedeutung des Schulwesens

Der Appell „Jeder zu den Seinen“ wurde auch auf das Schulwesen angewandt. Tschechische Zeitungen forderten tschechische Eltern auf, dass sie ihre Kinder nur in tschechische Schulen schicken. Zusätzlichen Nachdruck verliehen solchen Aufrufen Urteile wie dieses: „Die schlimmste Sünde und ein ekelhaftes Verbrechen begeht derjenige, der die Kinder in deutsche Schulen schickt.“⁸⁸⁶ 1909 erschien im Rahmen der Kampagne für die Errichtung einer tschechischen Mittelschule und weiterer höherer Schulen in Znaim im *Moravský jih* wiederholt die Mahnung, „Gedenket bei Familienfesten und Unterhaltungen der Znaimer Matice für die Mittelschulen!“⁸⁸⁷ Die Znaimer Matice wurde in diesem Zusammenhang der „wichtigste nationale Verein des mährischen Südwestens“ genannt. „Dort, wo der Staat dessen Pflichten gegenüber dem tschechischen Volke nicht erfüllt, und wo uns [Tschechen] auch der hartnäckige

⁸⁸⁴ Hans Watzlik: *O Böhmen!* Leipzig: L. Staackmann 1939, S. 61.

⁸⁸⁵ Vgl. Zahra, *Kidnapped Souls*, S. 19.

⁸⁸⁶ N. N.: [ohne Titel]. *Naše Noviny*, 6. 9. 1902: „Nejhoršího hříchu a hnusného zločinu dopouští se ten, kdo posílá děti do škol německých.“

⁸⁸⁷ Z. B. N. N.: [ohne Titel.] In: *Moravský jih*, 4. 11. 1909: „Při rodinných slavnostech a zábavách vzpomeňte na Středoškolskou Matici Znojemskou.“

Feind durch dessen Schulwesen zu überwältigen trachtet,⁸⁸⁸ sollen die Tschechen selbst die Initiative ergreifen. Dass sie um „die nötigen tschechischen Schulen ringen“, und dass ihnen „der [deutsche] Schulverein die Kinder germanisiert“,⁸⁸⁹ wird in derselben Zeitungsnummer in einem anderen, aus der Zeitschrift *Ruch* übernommenen Artikel kritisch festgestellt.

Bereits einige Jahre davor äußerte die deutschliberale Presse Zweifel an der Notwendigkeit eines tschechischen Gymnasiums in Znaim.

Es ist wirklich nicht ganz klar, zu welchem Zwecke in Znaim bei dem Uebermaße an tschechischen Mittelschulen im Lande auch noch ein tschechisches Gymnasium benötigt wird. Jedenfalls sollen die hiesigen tschechischen Schusterbuben – viel andere tschechische Jugend gibt es bekanntlich hier nicht – mit der nötigen höheren Bildung versehen werden, damit dann die genügende Anzahl Hörer für die zu errichtende tschechische Universität in Mähren vorhanden ist.⁸⁹⁰

Das einzige Ziel der Errichtung tschechischer Gymnasien in Znaim und Iglau ist, so der Verfasser des Artikels, „eine neue Waffe zur Eroberung dieser beiden uralten deutschen Kulturstätten zu schaffen und gegen die Legung solcher Kuckuckseier in unser [deutsches] Nest wird sich das deutsche Volksbewußtsein mit allen, auch den schärfsten Mitteln wehren.“⁸⁹¹ Demgegenüber freute sich zwei Jahre später der *Moravský jih*, dass das tschechische Gymnasium „ein großes Kulturwerk“⁸⁹² werden würde, welches „verkünden wird, dass an der Stelle, wo die Deutschen mit Knüppeln ihre Kultur in die harten tschechischen Schädel“⁸⁹³ einpauken wollten, eine geheiligte Stätte steht, aus der der tschechischen Jugend das Licht der Wissenschaft und Kunst aufgegangen ist“.⁸⁹⁴ Besonders erfreulich sei der Umstand, dass „[a]us tschechischen Familien, die sich bisher aus

⁸⁸⁸ N. N.: České veřejnosti. In: *Moravský jih*, 29. 10. 1909: „Nejdůležitějším spolkem národním na jihozápadu moravském jest ‚Maticе Znojemská‘, která si vytkla za účel zřízení školy střední, škol měšťanských a odborných ve Znojmě. Tam, kde stát neplní svých povinností vůči českému lidu, a kde i úporný nepřítel nás chce svým školstvím zdolati, nechť český člověk přiloží ruku, aby slibně započaté dílo došlo v brzké budoucnosti svého uskutečnění.“

⁸⁸⁹ N. N.: Vlastenectví klerikálů. In: *Moravský jih*, 29. 10. 1909: „V době, kdy rveme se o potřebné české školy, kdy šulferajni germanisuje nám české děti, [...]“

⁸⁹⁰ N. N.: Ein tschechisches Gymnasium in Znaim. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 10. 12. 1905.

⁸⁹¹ N. N.: Ein tschechisches Gymnasium in Znaim. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 10. 12. 1905.

⁸⁹² N. N.: Na postupu. In: *Moravský jih*, 22. 11. 1907: „velké kulturní dílo“.

⁸⁹³ Die tschechische Zeitung greift damit ein Stereotyp auf, das vor allem in der deutschen Presse aufrecht erhalten wurde (vgl. z. B. den Artikel „Die sprichwörtliche böhmische Schädelhärte“ im *Znaimer Tagblatt* vom 28. 10. 1902).

⁸⁹⁴ N. N.: Na postupu. In: *Moravský jih*, 22. 11. 1907: „hlásati bude, že na místě, kde Němci chtěli svými klacky vtloukati jejich kulturu do tvrdých českých lebek, stojí posvátný stánek, z něhož světlo vědy a umění vzešlo pro českou mládež“.

nationaler Gleichgültigkeit dem deutschen Charakter der Stadt angepasst haben, [...] volksbewusste tschechische Familien [werden],“ und dass „der Zustrom tschechischer Kinder in deutsche Schulen [...] abnehmen [wird]“. ⁸⁹⁵ Die Segregierung im Bereich der Bildung bzw. Kultur ist von der wirtschaftlichen nicht zu trennen, da beide dasselbe Ziel verfolgten und zudem Einnahmen aus der Wirtschaft zur Finanzierung schulischer oder kultureller Einrichtungen ⁸⁹⁶ und Veranstaltungen verwendet werden konnten.

Für die Errichtung einer tschechischen Universität in Mähren, deren Niveau das *Znaimer Sonntagsblatt* 1905 im Voraus verspottete (die Znaimer Bewerber würden sich vorwiegend aus dem Umkreis der dortigen Schusterbuben rekrutieren), plädierten die tschechischen Zeitungen bereits im 19. Jahrhundert und erklärten den deutschliberalen Widerwillen gegen eine tschechische Universität für unannehmbar. Chronologisch gesehen wurde auf deutschliberaler Seite die Universitätsgründung abgelehnt, noch bevor der *Niederösterreichische Grenzboten* resp. das *Znaimer Tagblatt* und dessen Wochenausgabe, das *Znaimer Sonntagsblatt*, ins Leben gerufen wurden:

Das hiesige Wochenblättchen, dieses unausschöpfliche Gefäß deutscher Weisheit und einzigartiger Verkünder aller „edlen“ Gefühle von Tante Germania, hört nicht auf, sich ständig seine unverschämte Zunge an dem tschechischen Schleifstein zu schleifen. [...] Nun kann sich das „gerechte“ teutonische Herz nicht im Gehirn zurechtlegen, wie man für drei Viertel tschechischer Bewohner in Mähren **eine** tschechische Universität verlangen kann, wenn hier für ein Viertel der Deutschen nicht mindestens **zwei** Universitäten sind? ⁸⁹⁷

Die Entschlossenheit tschechischerseits, die Errichtung einer tschechischen Universität in Brünn durchzusetzen, und die ebenso entschiedene Opposition der Deutschen gegen die Universitätsgründung führten im Herbst 1905 in Brünn zu heftigen Demonstrationen. ⁸⁹⁸ Am 16. September veröffentlichte das *Znaimer Wochenblatt* den umfangreichen, dem *Brünner Wochenblatt*

⁸⁹⁵ N. N.: Na postupu. In: *Moravský jih*, 22. 11. 1907: „Z českých rodin, které dosud z národní lhostejnosti přizpůsobovaly se německému rázu města, stanou se uvědomělé české rodiny, příliv českých dětí do škol německých ochabne, [...]“.

⁸⁹⁶ In den Augen der Redakteure sind schulische Einrichtungen vielfach identisch mit kulturellen.

⁸⁹⁷ N. N.: „Znojemský Wochenblatt“. In: *Jihlavské listy*, 4. 1. 1896: „Zdejší Wochenplátek, tato nevyčerpatelná nádoba německé moudrosti a nedostižitelný tlumač všech ‚ušlechtilých‘ citů tetky Germanie, nepřestává broušiti si stále nestoudný jazýček svůj na českém bruse. [...] Tu nemůže si toto ‚spravedlivé‘ srdce teutonské v mozku srovnati, jak možno pro tři čtvrtiny českého obyvatelstva na Moravě žádati **jednu** českou universitu, když pro čtvrtinu Němců nejsou tu alespoň **dvě**?“ Hervorhebung im Original.

⁸⁹⁸ 1905 war das Jahr der Vereinbarung des Mährischen Ausgleichs.

entnommenen Aufruf „Deuschmährer heraus!“ Die Deutschen sollten durch ihre Teilnahme an den Protesten

ein Regierungssystem bekämpfen [...], das, seit Jahrzehnten unserem [deutschen] Volkstum bedrohlich, nunmehr zum vernichtenden Schlage gegen dasselbe ausholen will. [...] Der Geist der Badenitage ist allzubald aus unseren Reihen gewichen [...].

Der Verfasser des Artikels bedient sich stellenweise der gleichen Metaphorik wie Anton Ohorn im Roman *Deutsches Erbe*, etwa in der hoffnungsvollen Feststellung, „[...] es tagt wieder im deutschen Marchgau.“ Dem dringenden Appell des *Brünner Wochenblattes* – „**Nie und nimmer darf im Mährerlande eine tschechische Universität errichtet werden, wenn nicht des nationalen Kampfes Feuerlohe zum Himmel hinansteigen soll**“⁸⁹⁹ – schließt sich das *Znaimer Wochenblatt* an, empfiehlt den Artikel „Deuschmährer heraus!“ zur Lektüre und fügt Informationen speziell für die Bewohner Znaims hinzu:

Der **Gemeindeausschuß der Stadt Znaim** hat in seiner am gestrigen Tage abgehaltenen Sitzung sofort nach Einlangen der Nachricht von der Abhaltung des Volkstages am 1. Oktober den Betrag von 500 K bewilligt und eine Sammlung freiwilliger Spenden angeregt, um Sonderzüge beistellen zu können, welche eine Massenbeteiligung ermöglichen. Es haben gestern bei einer im Gemeindeausschusse eingeleiteten Sammlung bereits folgende Herren Beiträge gezeichnet: [...] Dr. Heinrich Homma, Bürgermeister 20 K [...] Wir hoffen, [...] daß auch die Beteiligung am Volkstag aus Znaim, das in allen nationalen Angelegenheiten sich stets als Vorort des südlichen Mährens betrachtet hat, eine sehr zahlreiche sein wird.⁹⁰⁰

Die Aufrufe in der Presse blieben wohl nicht unbeachtet: „[T]ausende und tausende deutscher Stammesbrüder“⁹⁰¹ sollen sich an den Protesten in Brünn beteiligt haben. Genaue Aussagen darüber, inwieweit sie dazu von den Zeitungen angeregt wurden, sind jedoch nicht möglich. Neben dem Bürgermeister und Landtagsabgeordneten Homma oder dem Stadtrat und Vorsitzenden des Bundes der Deutschen Südmährens Fossek sind rund 1000 Demonstranten in den Sonderzug zugestiegen.⁹⁰² Der Mahnung Karl Bornemanns zur Rückgabe der

⁸⁹⁹ N. N.: Deuschmährer heraus! In: *Znaimer Wochenblatt*, 16. 9. 1905. Hervorhebung im Original.

⁹⁰⁰ N. N.: Deutscher Volkstag in Brünn. In: *Znaimer Wochenblatt*, 16. 9. 1905. Hervorhebung im Original.

⁹⁰¹ N. N.: Der deutsche Volkstag in Brünn. In: *Znaimer Wochenblatt*, 4. 10. 1905.

⁹⁰² Vgl. N. N.: Der deutsche Volkstag in Brünn. In: *Znaimer Wochenblatt*, 4. 10. 1905.

unbenützten „Eisenbahnkarten“⁹⁰³ im *Znaimer Sonntagsblatt* ist dabei zu entnehmen, dass noch mehr hätten mitfahren können bzw. sollen.

Den deutschen wie tschechischen Zeitungen zufolge verliefen die Demonstrationen überaus aggressiv. Hinsichtlich der Urheberchaft der Gewalttaten waren sich deutsche und tschechische Redakteure jedoch nicht mehr einig. Während das *Znaimer Sonntagsblatt* betonte, „daß den aggressiven Teil ausschließlich die Tschechen bildeten“,⁹⁰⁴ waren die *Nové Jihlavské listy* überzeugt, die stürmischen Vorgänge seien auf „die Gewalttätigkeit der Deutschen und vor allem der Brüner Stadtpolizei“⁹⁰⁵ zurückzuführen. Was vom *Znaimer Wochenblatt* als „brausende Heilrufe“⁹⁰⁶ präsentiert wurde, war aus der Sicht der *Znojemské listy* Lärm betrunkenener Deutscher.⁹⁰⁷ Zu Beginn der Demonstrationen wurde, so das *Znaimer Wochenblatt*, „der gewaltige Zug“ der Deutschen „in der Ferdinandsgasse von einem Haufen Tschechen, der sich daselbst festgesetzt hatte und die Deutschen mit Pfeifen, Johlen und dem ‚Hrom a peklo‘ sowie drohenden Zurufen empfing, eine Zeit lang aufgehalten.“⁹⁰⁸ Nachdem die Polizei und das Militär die Tschechen „in die Seitengassen gedrängt“ hatten, konnten sie die Deutschen nur noch „in ohnmächtiger Wut [...] mit Steinen, Ziegelstücken und Stöcken“ bewerfen oder „bespuck[en] und mit Schmähungen beleg[en]“.⁹⁰⁹ Die *Znojemské listy* wiederum schrieben vom „mächtigen Gesang“ Tausender von Tschechen, in welchem die schwachen Heilrufe der „gemieteten ‚Auch-Deutschen‘, deren großen Teil leider gewinnsüchtige, nicht volksbewusste Tschechen“⁹¹⁰ bildeten, untergingen. Dass die Tschechen unter Heilrufen die Fenster tschechischer Schulen einschlugen, um „den Glauben zu erwecken, daß die Deutschen diesen Akt der Roheit begangen hatten“,⁹¹¹ wussten tschechische Zeitungen nicht zu berichten. In deutschen

⁹⁰³ N. N.: Blutige Konflikte. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 8. 10. 1905.

⁹⁰⁴ N. N.: Blutige Konflikte. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 8. 10. 1905.

⁹⁰⁵ N. N.: Dopis z Brna. In: *Nové Jihlavské listy*, 5. 10. 1905: „Došlo-li a dochází-li pak k pouličním projevům rozbouřeného lidu, dlužno hledati příčinu v tom, že naši lidé donuceni byli násilnostmi Němců a hlavně Brněnské městské policie k odvetě.“

⁹⁰⁶ N. N.: Der deutsche Volkstag in Brünn. In: *Znaimer Wochenblatt*, 4. 10. 1905.

⁹⁰⁷ Vgl. N. N.: Krvavý 1. říjen. In: *Znojemské listy*, 6. 10. 1905: „Tisíce a tisíce lidu proudilo ulicemi, tu zpitým hlasem povykující ‚hajl‘, tu zas bujarým rykem hřmíce ‚Na zdar!‘ a ‚sláva‘.“

⁹⁰⁸ N. N.: Der deutsche Volkstag in Brünn. In: *Znaimer Wochenblatt*, 4. 10. 1905.

⁹⁰⁹ N. N.: Der deutsche Volkstag in Brünn. In: *Znaimer Wochenblatt*, 4. 10. 1905.

⁹¹⁰ N. N.: Krvavý 1. říjen. In: *Znojemské listy*, 6. 10. 1905: „V mohutném zpěvu tisíců českého lidu zaniklo slabé hajlování najatých ‚také Němců‘ z nichž veliká část byli bohužel ziskuchtiví neuvědomělí Čecháčci.“

⁹¹¹ N. N.: Der deutsche Volkstag in Brünn. In: *Znaimer Wochenblatt*, 4. 10. 1905.

Blättern wurde indessen die Dynamitpatrone verschwiegen, mit deren Hilfe die Deutschen angeblich einen Zug mit tschechischen Demonstranten sprengen wollten.⁹¹²

Die stark voreingenommenen und widersprüchlichen Schilderungen in deutschen und tschechischen Zeitungen ermöglichen weder die Beantwortung der Frage, ob (eventuell wie und warum) eine Dynamitpatrone auf die Schienen bei Blansko gelangte, noch kann aufgrund der Presstexte ermittelt werden, wer, was und mit welchem Motiv beim Einschlagen der Fenster tschechischer Schulen in Brünn schrie. Stützt man sich auf die Presse, ist die Rekonstruktion des tatsächlichen Verlaufs der Brünner Demonstrationen ausgeschlossen. Die Zeitungen legen aber Zeugnis von der Stimmung in einem Teil der Gesellschaft ab. Exakt zu quantifizieren, wie groß dieser Teil war, ist dabei kaum möglich. Die Diffamierungsstrategien, die zur Darstellung verschiedener Ereignisse, darunter jener in Brünn, angewandt wurden, veranschaulichen, dass das Zusammenleben der Deutschen und Tschechen zu Beginn des 20. Jahrhunderts zumindest auf der Ebene des öffentlichen Diskurses so stark von Emotionen dominiert wurde, dass sachliche Lösungen und eine rationale Regelung jeglicher Probleme von vornherein verhindert waren.

Inwiefern die Brünner Demonstrationen oder aber die Diffamierungs- und andere kommunikative Strategien, die zu ihrer Darstellung in der Presse angewandt wurden, effektiv waren, ist ebenfalls eine der schwer zu beantwortenden Fragen. Äußerungen in der Presse, die als Stützpunkte dienen können, spiegeln die Realität nur eingeschränkt wider. Das *Znaimer Sonntagsblatt* stellte in Bezug auf die Wirkung der Brünner Ereignisse fest:

Durch den deutschen Volkstag ist das nationale Bewußtsein bei unseren deutschen Frauen in erfreulicher Weise bedeutend gehoben worden. Deutsche Familien, die bis nun Dienstboten tschechischer Abkunft beschäftigten, haben sie gekündigt und suchen Ersatz bei der Deutschen Stellenvermittlung. Die Nachfrage nach deutschen Dienstboten, Köchinnen, Stubenmädchen und Mädchen für alles ist daher sehr rege.⁹¹³

⁹¹² Vgl. N. N.: Krvavý 1. říjen. In: *Znojenské listy*, 6. 10. 1905.

⁹¹³ N. N.: [ohne Titel]. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 26. 11. 1905.

Einstellung zum Habsburgerreich

„Wir stehen fest und vorbereitet!“⁹¹⁴ Dem so betitelten Artikel eines anonymen Verfassers wurde als Motto die wohl am häufigsten zitierte Äußerung Palackýs aus dessen Werk *Idea státu rakouského* vorangestellt, obzwar in etwas ungenauem Wortlaut: „Wir waren vor Österreich und werden es auch nach ihm sein.....“ Wie in Teil 2.1 erläutert wurde, intendierte Palacký nicht, „den Bruch der Tschechen mit der Monarchie“ anzukündigen. Vielmehr waren seine Worte „eine politische Drohung“⁹¹⁵ vor möglichen Konsequenzen einer Staatsordnung, die von den Tschechen als ungerecht und nachteilig empfunden wurde, und der Ausdruck der Hoffnung, dass eine neue Staatsordnung die Gleichberechtigung der nationalen Gruppen gewährleisten würde. Vier Jahrzehnte nach Palackýs Auslegungen konstatierten tschechische Zeitungen eine beachtliche Verminderung der Loyalität der Tschechen dem Habsburgerreich gegenüber mit der Begründung, dass die angestrebte Gleichberechtigung nicht gesichert wurde.

Uns Tschechen kann Österreichs Schicksal völlig gleichgültig sein. Österreich ist uns nicht ans Herz gewachsen, denn wir haben wahrlich keinen Grund dazu. Von der Beschlagnahme der Länder der Wenzelskrone durch das Haus Habsburg war unser Lebensweg voller Dornen und unsere einzige Nahrung ein harter Knochen.⁹¹⁶

Einleitend wird in dem Artikel „Österreichs Zukunft“ die Sichtweise einer nicht näher identifizierten „Bremer Zeitschrift“ wiedergegeben und für realistisch erklärt: Nach dem Tode Kaiser Franz Josefs würde Österreich-Ungarn zerfallen. Der Zerfall habe dabei schon eingesetzt, die einzelnen Volksstämme würden nur noch durch die Persönlichkeit des alten Monarchen beisammen gehalten. Die *Naše Noviny* sind überzeugt, dass im Habsburgerreich diejenigen Nationen „gehätschelt werden“, die „sich gegenüber den anderen Nationalitäten durch Grobheit und Brutalität auszeichnen, und die Regierung, die der Schutzengel“ sein

⁹¹⁴ N. N.: Stojíme pevně a připraveni! In: *Moravský jih*, 4. 11. 1909.

⁹¹⁵ Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 126.

⁹¹⁶ J.: Budoucnost Rakouska. In: *Naše Noviny*. 4. 7. 1903: „Nám Čechům může býti osud Rakouska zcela lhostejným. Nepřirostli jsme k němu, neboť nemáme věru, proč. Od zabrání země koruny Svatováclavské habsburským rodem prošli jsme jen údolím plným trní a hloží, spali jsme na tvrdé skále a ohryzovali kost.“ Beim letzten Satz wurde eine freie Übertragung ins Deutsche vorgenommen. Eine wörtliche Übersetzung würde etwa folgendermaßen lauten: „Von der Beschlagnahme der Länder der Wenzelskrone durch das Haus Habsburg wanderten wir nur durch ein Tal voller Dornen und Weißdornbüsche, schliefen auf hartem Felsen und nagten an einem Knochen.“

und die Interessen der Völker wahren sollte, „sieht untätig zu“.⁹¹⁷ Kann ein missachtetes, unterdrücktes Volk „in Liebe für jemanden entflammen, der dessen Bitten und Stöhnen kein Gehör schenkte?“⁹¹⁸ Außerdem wird die militärische Strategie Österreich-Ungarns kritisiert, aufgrund welcher das meiste Kriegsmaterial in Galizien bereit stehe: Die Angst vor einem Konflikt mit Russland mache die Donaumonarchie völlig unvorbereitet auf einen Konflikt mit einem Nachbarn, der in den Augen der Tschechen gefährlicher ist – Preußen.⁹¹⁹

Knapp zwei Monate später betonten die *Znojemské listy*, an der äußerst bedenklichen innerstaatlichen Situation seien einzig die österreichischen Regierungen schuld:

[Sie] nehmen ständig keine Rücksicht darauf, dass Österreich durch die Vereinigung selbständiger und freier Staaten zu dem Zwecke entstand, damit sich diese unter dem Zepter des Hauses Habsburg gegenseitig unterstützen und beschützen und nicht, damit sie durch verschiedene Intrigen gegen einander verhetzt werden, damit sie sich unterdrücken und vernichten. Und nur dann, wenn die österreichischen Regierungen diese Aufgabe erfüllen werden, kann in dem Volke die so stark erschütterte Loyalität geweckt werden [...].⁹²⁰

Zu den politischen Anschauungen Palackýs bekannten sich etwa die Mitglieder des Mährisch-Budwitzer Sokols, indem sie die „Jednota Palacký“ (Einheit Palacký) gründeten. Anhänger, eventuell neue Mitglieder zu gewinnen suchten sie nicht primär durch politische Veranstaltungen, sondern z. B. durch die Aufführung von Lustspielen.⁹²¹ Zum Vorsitzenden der Jednota Palacký wurde am 11. Januar 1903 Josef Jahoda gewählt.⁹²² Als „ersten Schritt auf dem Wege der Selbsthilfe zum Nutzen des arbeitenden Volkes“ deuteten die *Naše Noviny* die

⁹¹⁷ J.: Budoucnost Rakouska. In: *Naše Noviny*. 4. 7. 1903: „V Rakousku jsou hýčkáni právě ti národové, kteří k ostatním národnostem vynikají surovostí a brutalitou a vláda, která má býti andělem strážným a střežiti úzkostlivě zájmy národův [...], hledí na to nečinně.“

⁹¹⁸ J.: Budoucnost Rakouska. In: *Naše Noviny*. 4. 7. 1903: „Může takový národ býti potom zanícen láskou pro někoho, jenž pro jeho prosby a úpění neměl sluchu?“

⁹¹⁹ Vgl. J.: Budoucnost Rakouska. In: *Naše Noviny*. 4. 7. 1903.

⁹²⁰ N. N.: Císař náš. In: *Znojemské listy*, 29. 8. 1903: „Rádi věříme, že situace nynější je nanejvýš povážlivá, ale vinu toho nesou jedině rakouské vlády samy, které ustavičně neberou zřetel na to, že Rakousko vzniklo sdružením se samostatných a svobodných národů za tím účelem, aby se pod žezlem domu Habsburského vzájemně podporovali a chránili a ne, aby byli různými čachry proti sobě štváni, aby se navzájem potírali a ničili. A jedině když rakouské vlády tento úkol budou plnit, může v lidu býti probuzena lojalita tak silně otřesená [...]“

⁹²¹ Vgl. Z. B. N. N.: [ohne Titel]. In: *Naše Noviny*, 4. 9. [sic!] [4. 10.] 1902.

⁹²² Vgl. N. N.: [ohne Titel]. In: *Naše Noviny*, 17. 1. 1903.

Eröffnung einer Sparkasse der Jednota Palacký,⁹²³ die wohl ebenfalls als eine praktische Umsetzung der Forderung „Svůj k svému“ zu betrachten ist.

Religion und Kunst im Dienst der Politik

Die Ausfälle deutschliberaler Zeitungen gegen die christlich-sozialen und umgekehrt in Bezug auf Konfession bzw. Kirche fanden in der tschechischen Presse keine Entsprechung: Die tschechischen Zeitungen Znaims scheinen sich in ihrer kritischen Einstellung der katholischen Kirche gegenüber einig gewesen zu sein. Akzentuiert wurde zwar die christliche Lehre, jedoch in enger Bindung an das Vermächtnis Jan Hus' bzw. an die Vorstellungen von dessen Vermächtnis. Die Tschechen begingen sog. Hus-Feiern und in den Zeitungen erschienen Verse, die Hus pathetisch als ein großes Vorbild besangen und für politische Aussagen instrumentalisierten.

Jan Hus: der ist und bleibt uns eine Losung,
der Name ruft uns gar aus dem Grab herbei;
[...]
[...] In die Hölle mit euch!
Richtet uns hin, foltert, würgt, verbrennt uns –
uns singt aus den Flammen des Meisters Stimme –
sollten wir fallen, fällt ihr mit uns!⁹²⁴

Der Verfasser der Sammlung politischer Lyrik *Písně z bašty* (Lieder aus der Bastei), der dieses Gedicht entstammt, war der tschechischnational gesinnte Romantiker Josef Václav Frič (1829-1890). Die meisten seiner Werke konnte Frič nur im Exil herausgeben, wohin er sich wegen seines Engagements von 1848 begeben musste. Der Band *Písně z bašty* war schon 1862 fertig, erschien aber erst postum.⁹²⁵

In dem umfangreichen Artikel „Hus und die fortschrittliche Welt“,⁹²⁶ der ebenfalls Anfang Juli 1903 kurz vor Hus' Todestag abgedruckt wurde, warnt Ladislav Kučera vor oberflächlichen Interpretationen der Botschaft dieses

⁹²³ N. N.: [ohne Titel]. In: *Naše Noviny*, 17. 1. 1903: „Domáci spořitelna jedn. ‚Palacký‘ vejde v činnost od 1. února 1903. Jest to první krok na dráze svépomoci ve prospěch pracujícího lidu a proto jest naděje, že dojde náležitěho ocenění.“

⁹²⁴ Josef Václav Frič: Mistr. In: *Naše Noviny*, 4. 7. 1903: „Jan Hus: ten jest a zůstane nám heslem, / to jméno nás i z hrobu vyvolá; / [...] V peklo s vámi! / Katujte, mučte, duste, palte nás - / nám z plamenů těch pje Mistra hlas - / a padneme-li, vy padnete s námi!“

⁹²⁵ Vgl. Galík et al., *Panorama české literatury*, S. 118.

⁹²⁶ Ladislav Kučera: Hus a svět pokrokový. In: *Naše Noviny*, 4. 7. 1903.

Märtyrers. Er kritisiert, dass sich auch die „Klerikalen“ Jan Hus zuwenden, indem sie dessen Patriotismus hervorheben, dadurch aber „den wahren und gefährlichen Hus nur geschickt aus der Welt schaffen“⁹²⁷ wollen. Der Hass des Klerus gegenüber Hus blieb dabei Kučera zufolge unvermindert und der Unterschied zwischen dem „wahren Hus“ und den „Klerikalen“ unüberbrückbar: Die Letzteren halten an Dogmen fest, während Ersterer „die fortschrittlichsten Ideen seiner Zeit vertrat“⁹²⁸ und gegen das Primat der Religion vor dem gesunden Menschenverstand auftrat. „Der Klerikalismus aber hasst die Wissenschaft, da sie das Werk der Finsternis paralyisiert und zerstört [...]“⁹²⁹.

Anlässlich der Grundsteinlegung zu einem Hus-Denkmal leisteten die „tschechischen Frauen und Mädchen“ einen Schwur, in welchem Pathos und überspannte Hus-Verehrung einander überboten und um die Forderung nach sozialer Gerechtigkeit ergänzt wurden: „[W]eg mit dem ständischen Hochmut: die Arbeiterin neben die Reiche, die Bettlerin neben die Wohlhabende – Schwestern sind wir! Hand in Hand, ohne Unterschied wollen wir eine feste Kette bilden und sich nicht unterkriegen lassen!“⁹³⁰ Im Hinblick auf das exaltierte nationalistische Gelöbnis, das einen weiteren Teil des Schwurs bildet und nicht zuletzt die rassische Auffassung von Nation verrät, verwundert es kaum, dass sich das *Znaimer Sonntagsblatt* über „den echten Hussitengeist“ empörte, den die Intellektuellen „nach Znaim verpflanzt“⁹³¹ hätten:

Wir schwören, Meister, vor Deinem Angesicht, dem ehrlichen, reinen, heiligen, dass wir nicht eine Handbreit tschechischen Bodens aus eigener Schuld preisgeben, dass nicht ein Tropfen tschechischen Blutes, nicht in einem einzigen Kind, entfremdet wird, dass wir den Klang des tschechischen Wortes der jungen Mädchengeneration nicht in germanisierenden Klöstern erschlagen, dass wir unsere Feinde nicht einen Groschen verdienen lassen.⁹³²

⁹²⁷ Ladislav Kučera: Hus a svět pokrokový. In: *Naše Noviny*, 4. 7. 1903: „[...] v církvi samé do dnes tkví zášť vůči Husovi, která hledí toho pravého a nebezpečného Husa jen šikovně odpravit.“

⁹²⁸ Ladislav Kučera: Hus a svět pokrokový. In: *Naše Noviny*, 4. 7. 1903: „Hus jako stál za nejpokrokovější myšlenky své doby, [...]“

⁹²⁹ Ladislav Kučera: Hus a svět pokrokový. In: *Naše Noviny*, 4. 7. 1903: „Klerikalism však nenávidí vědy, poněvadž ona paralyzuje a ruší jeho dílo temnoty [...]“

⁹³⁰ N. N.: Přísaha českých žen a dívek u příležitosti položení základního kamene k pomníku Mistra Jana Husi. In: *Znojenské listy*, 26. 12. 1903: „pryč s pýchou stavovskou: dělnice vedle bohačky, žebračka vedle zámožné – sestry jsme! Ruku v ruce, bez rozdílu tvoříme řetěz pevný a nedejme se!“

⁹³¹ N. N.: Wie Doktor Veleba seine Leute verhetzt und irreführt. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 7. 4. 1907.

⁹³² N. N.: Přísaha českých žen a dívek u příležitosti položení základního kamene k pomníku Mistra Jana Husi. In: *Znojenské listy*, 26. 12. 1903: „Přisaháme, Mistře, před tváří Tvou poctivou, čistou, svatou, že ani píď české půdy vinou svojí nezaprodáme, že ani krůpěj české krve v jediném dítěti

In gleichem Sinne wie die zuvor zitierten tschechischen Zeitungen warnten die *Nové Jihlavské listy* vor „klerikalen“ Kalendarien und Zeitschriften, etwa dem *Kříž* (Kreuz), *Sv. Vojtěch* (Hl. Adalbert), *Meč* (Schwert) oder der *Maria*. „Wir nennen uns das Volk Hus‘! Weg mit einer Lektüre also, die Hus gewiss als unmoralisch, antichristlich, lügnerisch verwerfen würde.“⁹³³ Empfohlen werden Volkskalender wie der *Havlíček* und *Palacký* oder „gute, fortschrittliche Zeitschriften“, darunter der *V boj* (In den Kampf), *Vzdělání Lidu* (Volksbildung) oder *Ruch* (Trubel). Wer im eigenen Heim die verpönten Blätter „ausgemerzt“⁹³⁴ hat, solle sich um dasselbe bei den Nachbarn und Verwandten bemühen.

„Vorwärts im Namen des Herrn!“⁹³⁵ ruft ein anderes Gedicht auf, dessen Verfasser ebenfalls Josef Václav, mit Nachnamen jedoch Sládek (1845-1912) hieß. „Nur treu, Herz an Herz, Arm an Arm“ sollen „im heiligen Kampfe“ die tschechischen Männer stehen, und wer von ihnen fällt, den werde „einst die Heimat und der glückliche Enkel segnen“.⁹³⁶ Betitelt „Na přední stráži“ (etwa Vorn‘ auf der Wacht), erschien das Gedicht ursprünglich in der Sammlung *České písně* (Tschechische Lieder, 1892) und war das erste der Gedichte „Čtyři písně sokolské“ (Vier Sokolnlieder).⁹³⁷

Vorn‘ auf der Wacht, wie felsenfeste Schwellen,
Mann an Mann, Schild an Schild,
[...]
Liebesglut in der Brust, im Antlitz Gelassenheit,
dich zu verteidigen, o tschechische Heimat, stehen
deiner Söhne Regimente fest geschlossen⁹³⁸

Die einprägsamen Parallelismen sind wohl nicht zuletzt Bedřich Bobek, dem Verfasser eines der bekanntesten agitatorischen Lieder der totalitären Tschechoslowakei nach 1947 – „Kupředu, zpátky ni krok“ (Vorwärts, keinen

nebude zcizena, že zvuk českého slova mladé generace dívčí neubijeme v germanisujících klášteřích, že ani groše nedáme utržit nepřátelům našim.“

⁹³³ N. N.: Kulturní boj. In: *Nové Jihlavské listy*, 5. 10. 1905: „Říkáme si národ Husův! Pryč tedy s četbou, již by Hus jistě zatratil jako nemravnou, protikřesťanskou, lživou.“

⁹³⁴ N. N.: Kulturní boj. In: *Nové Jihlavské listy*, 5. 10. 1905: „vymýtil“.

⁹³⁵ Josef Václav Sládek: Na přední stráži! In: *Naše Noviny*, 11. 7. 1903: „K předu jménem Páně!“

⁹³⁶ Josef Václav Sládek: Na přední stráži! In: *Naše Noviny*, 11. 7. 1903: „Jen věrně, srdcem k srdci, paži k paži / stůj v svatém boji českých mužů pluk, / a těm, kdož padnou dnes na přední stráži / kdys žehnat bude vlast a šťastný vnuk.“

⁹³⁷ Vgl. Josef Václav Sládek: *Spisy básnické*. Praha: J. Otto 1907, Bd. II, S. 127f.

⁹³⁸ Josef Václav Sládek: Na přední stráži! In: *Naše Noviny*, 11. 7. 1903: „Na přední stráži, jako prahy skalné, / muž podle muže, podle štítu štít, / [...] a v prsou lásky žár, ve tváři klid, / k své obraně, o česká vlasti, stojí / Tvých synů pluky pevně sevřeny; [...]“.

Schritt zurück) – im Gedächtnis haften geblieben. Besonders im Hinblick auf den zweiten Vers des Refrains von Bobeks Liedtext scheint es äußerst unwahrscheinlich, dass er ohne eine Inspiration durch Sládeks Gedicht entstanden wäre: „Mann an Mann, Seite an Seite“.⁹³⁹ Sládeks Appell „[v]orwärts im Namen des Herrn“⁹⁴⁰ ist religiös angehaucht, Bobek bedient sich in seinem Liedtext, der für ein dezidiert atheistisches Regime entstand, stellenweise der Sprache der Bibel (z. B. „Vorwärts Genossen zu dem verheißenen Land“).⁹⁴¹

Widerspiegelung des deutsch-tschechischen Sprachkontakts im Nationalitätendiskurs in der Presse

So, wie die deutschliberale und deutschvölkische Presse z. B. die tschechische Bezeichnung „Matices školska“, eventuell „Matices“ zumeist ohne Veränderungen der Schreibweise wiedergab, übernahmen auch tschechische Zeitungen eine Reihe deutscher Ausdrücke, ohne sie zu übersetzen. Der Grad der Anpassung an die Flexion, Lautung und das Schriftbild des Tschechischen hat dabei variiert und die Entlehnungen blieben häufig auf die Umgangssprache (und auf ein begrenztes Territorium) beschränkt. Während sich der Ausdruck „šulferajn“⁹⁴² weitgehend an das morphologische, phonetisch-phonologische und orthographische System des Tschechischen angeglichen hat, wurden bei dem tschechischen Genitiv „Turnvereinu“⁹⁴³ in der Schreibung die Grapheme „v“ und „T“ beibehalten, obwohl Appellativa im Tschechischen in der Regel klein geschrieben werden und der Aussprache statt des Graphems „v“ eher „f“ entsprechen würde. Sollte die Großschreibung in „Turnvereinu“ den Umstand widerspiegelt haben, dass der Ausdruck als Eigenname, nicht als Appellativum, empfunden wurde, wäre wiederum zu fragen, warum bei „šulferajn“ Kleinschreibung vorliegt. Im Genitiv „turnerů“⁹⁴⁴ entsprechen die Kleinschreibung als auch die Flexion den tschechischen Konventionen,

⁹³⁹ Z. B. http://www.hudba.komunisti.sk/texty/cs_kupredu_zpatky_ni_krok.htm [Zugriff 6. 5. 2011] („muž podle muže, podle boku bok“).

⁹⁴⁰ Josef Václav Sládek: Na přední stráži! In: *Naše Noviny*, 11. 7. 1903: „K předu jménem Páně!“.

⁹⁴¹ Z. B. http://www.hudba.komunisti.sk/texty/cs_kupredu_zpatky_ni_krok.htm [Zugriff 6. 5. 2011] („Vpřed soudruzi k té zemi zaslibené“).

⁹⁴² Vgl. z. B. N. N.: Vlastenectví klerikálů. In: *Moravský jih*, 29. 10. 1909.

⁹⁴³ Vgl. z. B. N. N.: Furor tentonicus! In: *Moravský jih*, 11. 11. 1909.

⁹⁴⁴ Vgl. z. B. N. N.: „Volkstág“ v Želeticích. In: *Moravský jih*, 25. 11. 1909.

wohingegen die Bezeichnung „Südmährerbund“⁹⁴⁵ stets ohne Veränderungen in der Schreibweise wiedergegeben wurde und sich nur in Flexion an das Tschechische anglich. Die inkonsequente Anpassung an das Sprachsystem des Tschechischen bei „Volkstág“⁹⁴⁶ oder bei deutschen Zeitungstiteln („Znojemský Wochenblatt“⁹⁴⁷, „Znojemský Tagblatt“⁹⁴⁸, „Znaimer Tagblatt“⁹⁴⁹, „ve vládním ,Wiener Zeitungu“⁹⁵⁰, „Wochenplátek“⁹⁵¹ u. a. m.) signalisieren die Spontaneität des Gebrauchs solcher Entlehnungen. Eine Stabilisierung dieses Sprachgebrauchs wurde nicht angestrebt und zumindest hinsichtlich des Schriftbildes kam es nicht zur Konventionalisierung. Der Ausdruck „Wochenplátek“ verrät außerdem auch ohne Kenntnis des Kontextes seine pejorative Färbung.

Offensichtlich erkannten und verstanden die Deutschen solche Lehnwörter, da sie sie mitunter aufgriffen. In der zuvor zitierten ironischen Darstellung eines tschechischen Schusters wird erzählt, dass dieser Schuster den Deutschen an die Türen

Gewisse Zettel [„gepickt hatte“], worauf stand
Das „Mluvte český“ und allerhand
Liebkosungen, wie sie Mode zutag:
„Nekupte od židu“ und „Šulfrnák!“⁹⁵²

Formal veränderten sich die entlehnten Ausdrücke nicht immer, dafür kam es im Prozess der Entlehnung stets zu einem Bedeutungswandel. Die Extension blieb gleich, weil sowohl der ursprüngliche Ausdruck als auch die Entlehnung auf dieselben Menschen, Vereine, Zeitungen, Veranstaltungen oder Sachverhalte referierten. Zu Unterschieden kam es jedoch in der Intension. Etwa die positive Rolle, die dem „[Deutschen] Schulverein“ zugeschrieben wurde, kehrte in der Entlehnung ins Gegenteil um und dem „šulferajn“ attribuierte man ausschließlich negative Züge. Eine vergleichbare Pejorisation liegt auch in weiteren Entlehnungen vor, wobei häufig Ironie mit im Spiel war. So ging die positive Konnotation von „Kulturträger“, einer Selbstbezeichnung der Deutschen in

⁹⁴⁵ Vgl. z. B. N. N.: Südmährerbund – Národní Jednota. In: *Znojemské listy*, 16, 12, 1904.

⁹⁴⁶ Vgl. z. B. N. N.: „Volkstág“ v Želeticích. In: *Moravský jih*, 25, 11, 1909.

⁹⁴⁷ N. N.: Znojemský Wochenblatt. In: *Jihlavské listy*, 4, 1, 1896.

⁹⁴⁸ N. N.: [ohne Titel.] In: *Znojemské listy*, 16, 1, 1904.

⁹⁴⁹ N. N.: Furor Germanie. In: *Moravský jih*, 15, 11, 1907.

⁹⁵⁰ N. N.: Bludné stezky rakouské politiky německé. In: *Moravský jih*, 15, 10, 1909: „in der regierungstreuen ,Wiener Zeitung“.

⁹⁵¹ N. N.: „Znojemský Wochenblatt“. In: *Jihlavské listy*, 4, 1, 1896. Hervorhebung im Original.

⁹⁵² A. Kultscher: Der Schuster vor der Himmelsthür. In: *Niederösterreichischer Grenzbote*, 7, 11, 1897.

deutschliberalen Zeitungen, gänzlich verloren, nachdem das Kompositum durch tschechische Zeitungen entlehnt wurde und eine Assimilation an das tschechische Sprachsystem erfuhr: „kulturtrégřĩ“. Der skizzierte Umdeutungsprozess liegt auch z. B. den Ausdrücken „štram“ (aus „stramm“) oder „kerndajč“ (aus „kerndeutsch“) zugrunde.

Wurde in dem *Moravský jih* etwa berichtet, dass „Hetzplakate zur ‚rache für Tvořihráz‘“⁹⁵³ aufriefen, wobei im tschechischen Original der Ausdruck „rache für Tvořihráz“ genau in dieser Schreibweise steht, bekräftigt es die wenig überraschende Tatsache, dass die Deutschkenntnisse unter der tschechischsprachigen Bevölkerung der Znaimer Region über die hier stichprobenweise zitierten Schlagwörter des politisch aufgeladenen Alltagslebens⁹⁵⁴ hinausgingen. Mit dem Ausdruck „purkmistr“, einer unverkennbaren Entlehnung aus dem Deutschen, die in der Gegenwartssprache nur noch in Bezug auf mittelalterliche Ortsvorsteher⁹⁵⁵ verwendet wird, referierten tschechische Zeitungen Znaims Anfang des 20. Jahrhunderts nicht auf eine historische Persönlichkeit, sondern auf den damaligen Bürgermeister der Stadt.⁹⁵⁶ Der deutsch-tschechische Sprachkontakt resultierte zum einen vielfach in nicht-lexikalisierten Entlehnungen, die als Neologismen einzustufen sind⁹⁵⁷ (anders als okkasionelle Ad-hoc-Bildungen waren sie über den begrenzten Zeitraum, in dem sie gebraucht wurden, teilweise usuell) und den persuasiven Intentionen der Textproduzenten dienten. Zum anderen reflektieren den Jahrhunderte dauernden deutsch-tschechischen Sprachkontakt lexikalisierte Entlehnungen, die noch in der deutschen oder tschechischen Gegenwartssprache – wenngleich z. T. in unterschiedlichen Bedeutungen – verwendet werden.

⁹⁵³ N. N.: „Volkstág“ v Želeticích! In: *Moravský jih*, 25. 11. 1909: „[...] štvavé plakáty volaly k nedělní ‚rache für Tvořihráz‘“.

⁹⁵⁴ Als weitere frequente Entlehnungen in tschechischen Zeitungen wären vor allem „Ausflug“ oder „Bundesfest“ zu nennen, in deutschen Zeitungen „Tabor“, „Beseda“ u. a. m.

⁹⁵⁵ Diese Verwendung gibt Lubomír Klimešs Fremdwörterbuch an (Lubomír Klimeš: *Slovník cizích slov*. Praha: SPN 2005, S. 600). Das umfangreiche aber allgemeine tschechisch-deutsche und deutsch-tschechische Wörterbuch *Lingea velký slovník německo-český a česko-německý* von 2008 bezeichnet „purkmistr“ als einen historischen Ausdruck, ohne jedoch die historische Periode näher zu spezifizieren (S. 1224).

⁹⁵⁶ Vgl. N. N.: [ohne Titel]. In: *Znojenské listy*, 2. 9. 1904: „Purkmistrem ve Znojmě zvolen byl dne 29. srpna dr. Jindřich Homma [...]“.

⁹⁵⁷ Vgl. Hadumod Bußmann: *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Alfred Kröner 2002, S. 463.

2.4.6 Propaganda und Propageme in der Znaimer Presse bis 1919

Von einer Stadt, in der 1848 von der Euphorie über die Aufhebung der Zensur nichts zu merken war – zumindest insofern, als es zu keiner Zeitungsgründung kam – veränderte sich Znaim innerhalb von sieben Jahrzehnten zu einem Zeitungsmarkt mit deutsch- und tschechischsprachigen Periodika, von denen sich viele äußerst kritisch gegenüberstanden. Die Anzahl der Titel war dabei größer als die Anzahl der durch sie vertretenen politischen Richtungen und ideologischen Ausprägungen, wenngleich selbst die Redakteure oder Herausgeber mitunter überzeugt waren, dass zwischen dem ihrigen und einem anderen Blatt unüberbrückbare politische, eventuell ideologische Unterschiede bestehen würden. Manchmal war die einzige Differenz zwischen zwei Zeitungen die etwas vage Kategorie der Nationalität und der dementsprechende Adressatenkreis. Lässt man die Nationalität unbeachtet, so wurden jedoch von einzelnen deutschen und tschechischen Znaimer Zeitungen durchaus vergleichbare Interessengruppen angesprochen, vielfach z. B. Landwirte. An einigen Beispielen wurde in dieser Arbeit exemplifiziert, dass Nationalität keine objektive Kategorie ist, sondern in hohem Ausmaß von der persönlichen Wahl eines Menschen (die unterschiedlichen Einflüssen unterliegt) abhängt. Die Selbstidentifikation folgt notgedrungen subjektiven Motiven und als das einzige objektive Moment in dem Entscheidungsprozess, zu welcher Nationalität sich jemand bekennt, eventuell ob er sich zu einer Nationalität bekennt, können Sprachkenntnisse betrachtet werden. Selbst sie erweisen sich als problematisch, wie die wiederholte Empörung über den Gebrauch der Sprache der jeweils anderen nationalen Gruppe und über die sogenannten Renegaten veranschaulicht. In der Abneigung gegen Renegaten⁹⁵⁸ zeigt sich zum einen, dass die Subjektivität der Kriterien, aufgrund welcher sich Menschen zu einer Nationalität bekennen, von einer Reihe von Verfassern publizistischer oder literarischer Texte verkannt wurde. Zum anderen scheint die Kritik am sog. Renegatentum bezweckt zu haben, die Rezipienten des betreffenden publizistischen oder literarischen Textes zu einer solchen

⁹⁵⁸ Deutsche wie tschechische Zeitungen bedienten sich hierbei des aus dem Lateinischen entlehnten Ausdrucks „Renegat“ resp. „renegát“; seltener wurde im Tschechischen der Ausdruck „odrodilec“ verwendet (häufiger erschien er in literarischen Texten).

Verhaltensweise zu bewegen, die möglichst klar eine strikte Selbstidentifikation als Deutscher resp. als Tscheche verraten würde.⁹⁵⁹

Dass das Thema Nationalität erst nach 1865 auf die Zeitungsseiten gelangte, ist einerseits auf die politische Entwicklung, andererseits auf das Monopol des *Znaimer Wochenblattes* zwischen 1850 und 1865 zurückzuführen. Seit der Gründung der *Znaimer Neuen Zeit* – des späteren *Znaimer Botschafters* – kristallisierten sich Unterschiede in der Einstellung zum Zusammenleben der sich etablierenden nationalen Gruppen sowie zum Habsburgerreich heraus. Noch ausgeprägter erschienen diese Unterschiede seit der politischen Ausdifferenzierung der Zeitungen und den damit einhergehenden Zeitungsgründungen. Die einzigen Periodika in Znaim, die sich gegen den Nationalismus aussprachen (wenngleich auch sie später auf nationale Selbstidentifikation und die deutsche Nationalität Wert legten), waren diejenigen, an deren Herausgabe sich Mitglieder der Familie Nawratil beteiligten, und die sich zum Katholizismus, anschließend zur christlich-sozialen Partei bekannten. Die Absenz des Nationalismus ist zwar positiv zu bewerten, der immer mehr in den Vordergrund rückende Antisemitismus hingegen eindeutig negativ.

Während Ende des 19. Jahrhunderts noch relativ viele Menschen den nationalistischen Forderungen nicht oder nur stellenweise Genüge leisteten, was ihnen von Seiten der Nationalisten Kritik, eventuell auch die Beschuldigung des Renegatentums einbrachte, scheint die Bereitschaft, die nationalistischen Forderungen zu erfüllen, mit jedem Versuch um eine Neuerung zugunsten einer der beiden nationalen Gruppen gestiegen zu sein (z. B. nach den Demonstrationen für resp. gegen die Gründung einer tschechischen Universität in Mähren).⁹⁶⁰ Gründe dafür sind besonders in dem Wechselspiel der Verhandlungen auf unterschiedlichen Ebenen des Verwaltungsapparats und der manipulativen, voreingenommenen Darstellung dieser Verhandlungen in der Presse zu suchen. Als dominierende kommunikative Strategien hierbei wählten die Redakteure (resp. die Verfasser literarischer Texte) besonders die Diffamierung der anderen nationalen Gruppe und das Einschüchtern der Angehörigen der eigenen

⁹⁵⁹ Zum Problem der nationalen Identität vgl. Robert Luft: Zwischen Tschechen und Deutschen in Prag um 1900. Zweisprachige Welten, nationale Interferenzen und Verbindungen über ethnische Grenzen. In: *brücken. Germanistisches Jahrbuch Tschechien-Slowakei* NF 4/1996, S. 143-169.

⁹⁶⁰ Etwa „[d]ie Nachfrage nach deutschen Dienstboten, Köchinnen, Stubenmädchen und Mädchen für alles“ (N. N.: [ohne Titel]. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 26. 11. 1905) sei bedeutend gestiegen.

Nationalität durch das Postulieren von (vermeintlichen) Gefahren, die bei Letzteren Angstgefühle hervorrufen sollten. Das Ziel beider Strategien war, die Einstellungen und schließlich Handlungen der Leser zu steuern. Die Redakteure, Redaktionsmitarbeiter und Herausgeber aller Znaimer Periodika suchten ihre Intentionen nicht zuletzt mit Hilfe ausgewählter literarischer oder semiliterarischer Texte durchzusetzen, die sie in einer Rezension, eventuell in einer Werbeanzeige positiv bewerteten, die sie abdruckten oder sogar herausgaben und als kostenlose Beilage ihrer Zeitung den Abonnenten zukommen ließen. Wurden die Botschaften der publizistischen bzw. der literarischen Texte von den Rezipienten internalisiert, stieg die Wahrscheinlichkeit, dass von ihnen zumindest einige der nationalistischen Forderungen erfüllt wurden.

Die persuasive Intention, die jenen Presstexten zugrunde lag, die das Zusammenleben der Deutschen und Tschechen thematisierten, trat um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert immer mehr in den Vordergrund. War das Thema Nationalität mit im Spiel, geschah es selten, dass der Text als ein neutraler, nicht-persuasiver Bericht oder als eine Meldung gestaltet war.⁹⁶¹ Am häufigsten sind solche Berichte oder Meldungen in der christlich-sozialen Presse anzutreffen. „[Ö]ffentliche, überwiegend persuasive Kommunikationen“, deren Kommunikationsstil sich „aus ‚einer bestimmten Selektion von Inhalten und der Verwendung bestimmter Kommunikationsformen (sprachliche und textuelle Muster, Terminologie, Argumentation)‘ ergibt“, sind als „[p]ropagandistische Kommunikationen“⁹⁶² einzustufen. Die öffentliche Kommunikation in der südmährischen Region um Znaim, die mittels der Presse verlief, trug spätestens seit Ende der neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts wesentliche Züge propagandistischer Kommunikation. Die Diffamierungsstrategie sowie Einschüchterung waren deren wichtigste Bausteine und sie gingen mit einer

⁹⁶¹ Als Beispiel für eine solche Ausnahme sei folgender kurzer Artikel angeführt, der ohne Ironie oder jegliche Kommenare berichtet: „Seitens des Direktors Rudolf in Reichenberg als Obmann des deutschen Landes- und Lehrerverbandes in Böhmen gelangten Freitag früh an die Abgeordneten Bareuther, Funke, Prade und Schreiter Telegramme folgenden gleichlautenden Inhaltes: ‚Streng festhaltend an dem, was wir unserem Volke schulden, unterstützen wir die Bestrebungen, mit den freisinnigen Tschechen eine Verständigung anzubahnen, damit der klerikalen Hochflut in Oesterreich ein Damm gesetzt und endlich wieder die Zeit für eine freisinnige Gesetzgebung gefunden werde.“ (N. N.: Die deutschböhmisches Lehrer für eine Verständigung mit den Tschechen. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 30. 11. 1902.)

⁹⁶² Rainer Gries: Zur Ästhetik und Architektur von Propagamen. Überlegungen zu einer Propagandageschichte als Kulturgeschichte. In: *Kultur der Propaganda*. Hg. v. Rainer Gries, Wolfgang Schmale. Bochum: Dr. Dieter Winkler 2005, S. 9-36, hier S. 13.

Emotionalisierung der Botschaften und einem entsprechenden Sprachgebrauch mit spezifischen Selbst- und Fremdbezeichnungen, Entlehnungs- und Umdeutungsprozessen einher.

Die Diffamierung der anderen nationalen Gruppe – zumeist eine generalisierende Diffamierung, seltener die Diffamierung konkreter zeitgenössischer, ggf. historischer Persönlichkeiten⁹⁶³ des öffentlichen Lebens – zielte auf eine Geringschätzung der diffamierten Gruppe hin und bereitete den Boden u. a. dafür vor, dass deren Forderungen als unberechtigt empfunden würden. Auf Argumentation wurde in den Presstexten entweder gänzlich verzichtet⁹⁶⁴ oder es wurde von beiden Seiten ein Sachverhalt deklariert, der jedoch nicht für beide Seiten gleichzeitig zutreffen konnte. Die Feststellung, dass die Deutschen höhere Steuern als die Tschechen zahlten,⁹⁶⁵ schließt die Beteuerung, dass die Tschechen höhere Steuern als die Deutschen zahlten,⁹⁶⁶ aus. Ob die Behauptung des deutschen *Znaimer Sonntagsblattes* oder jene der tschechischen *Jihlavské listy* auf Wahrheit beruhte, ist ohne offizielle Angaben über die erbrachten Steuern nicht zu klären. Sollten beide Behauptungen der Wahrheit entsprochen haben, heißt es, dass sich in knapp sieben Jahren ein geradezu revolutionärer Wandel in der Höhe der aufgebrachten Steuern vollzog.

Den Aussagen und Appellen suchte man auf deutscher und tschechischer Seite mit Hilfe ähnlicher, mitunter äquivalenter sprachlicher Mittel zur Wirksamkeit zu verhelfen. Das veranschaulicht z. B. der Gebrauch des Adjektivs „heilig“ resp. „svatý“, dessen Verwendungstradition als intensivierendes Attribut zwar tiefer ins 19. Jahrhundert zurückreicht,⁹⁶⁷ das aber in derselben Bedeutung in den nationalistischen Botschaften der Jahrhundertwende und des frühen 20.

⁹⁶³ Da historische Persönlichkeiten in erster Linie als Symbole verwendet, für politische Ziele instrumentalisiert und zu diesem Zwecke z. T. umgedeutet wurden, ging es im Falle etwa von Jan Hus oder dem heiligen Wenzel vielmehr um eine kritische Stellungnahme zu dem Symbol und seiner politischen Bedeutung als um Kritik an der Persönlichkeit selbst.

⁹⁶⁴ So in der voreingenommenen Darstellung der Demonstrationen in Brünn für resp. gegen die Gründung einer tschechischen Universität, als z. B. die *Nové Jihlavské listy* schrieben, dass das Ausmaß an „Zähigkeit, Planmäßigkeit und Bestialität“ der „Gewalttätigkeiten“ der Deutschen „nicht besonders bewiesen werden [muss].“ (N. N.: Dopis z Brna. In: *Nové Jihlavské listy*, 5. 10. 1905: „Že – objektivně posuzováno – násilnosti páchané lidmi německými co do houževnatosti, plánovitosti a bestiálnosti nepopíratelně převyšují činy českého lidu, není třeba zvláště dokazovat.“)

⁹⁶⁵ Vgl. z. B. N. N.: Tschechisierungsgefahr auf wirtschaftlichem Gebiete. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 30. 11. 1902.

⁹⁶⁶ Vgl. z. B. N. N.: Jihlaváci chtějí německou universitu! In: *Jihlavské listy*, 11. 1. 1896.

⁹⁶⁷ In der Presse wurde es spätestens Ende der sechziger Jahre gebraucht, vgl. z. B. N. N.: Nochmals die „königliche“ Stadt Znaim. In: *Znaimer Botschafter*, 4. 12. 1869, oder N. N.: Wahlmänner! In: *Mährischer Botschafter*, 18. 10. 1873.

Jahrhunderts besonders oft Anwendung fand, nicht selten als Elativ. So hätten dem *Deutschen Mahnruf* zufolge die Deutschen ihr „heiliges Recht auf den Besitz uralte deutschen Bodens“ gehabt und es sei die „heilige Pflicht“⁹⁶⁸ der Znaimer Gemeindevertretung gewesen, den deutschen Charakter Znaims zu wahren. Außerdem wurde es „als heiligste Pflicht der deutschradikalen Abgeordneten betrachtet, die nationale Selbstverwaltung durchzuführen.“⁹⁶⁹ Sechs Jahre zuvor verstand das liberale *Znaimer Wochenblatt* als seine „heiligste Aufgabe“ für das Jahr 1903, „gegen die Feinde des Deutschtums, der Freiheit und des Fortschrittes im Kampfe auszuharren“.⁹⁷⁰ Die tschechische Wochenzeitung *Moravský jih* wiederum konstatierte 1907, dass das tschechische Volk von Neuem und „mit glühender Liebe“ für seine „heiligen Rechte“⁹⁷¹ kämpfen würde. Im Herbst 1909 konnte man die „heilige nationale Pflicht“⁹⁷² zum Beispiel dadurch erfüllen, dass man an einer tschechischen Gegendemonstration teilnahm, die anlässlich einer deutschen Demonstration veranstaltet wurde. Obwohl die eigentliche lexikalische Bedeutung dieses Adjektivs zugunsten der intensivierenden Funktion in den Hintergrund tritt, scheint dessen Gebrauch dennoch mit der Tendenz, in den Texten und durch die Texte eine Art Religiosität zu schaffen, im Zusammenhang zu stehen. Dies diente dazu, die Leser zur Überzeugung zu bringen, dass z. B. das Engagement Heinrich Fügners, „ein[es] gute[n] Hirte[n]“,⁹⁷³ nachahmenswert war. Oder aber sollte jene Wirklichkeit, welche durch die publizistischen bzw. literarischen Texte geschaffen wurde, durch Stil, Bilder, eventuell Rollenzuordnung (Apostel, Märtyrer o. Ä.) den in der Bibel geschilderten Geschehnissen angeglichen werden. Letztere dürften den Lesern des 19. und frühen 20. Jahrhunderts hinreichend bekannt gewesen sein und daher als eine geeignete Interpretationshilfe bei der Deutung der Botschaften gedient haben.

Indem Südmähren eine landwirtschaftlich geprägte Region war und ein bedeutender Adressatenkreis der Znaimer Zeitungen Landwirte waren oder

⁹⁶⁸ N. N.: Die Abwehr des Tschecheneinfalles in das deutsche Sprachgebiet Südmährens. In: *Deutscher Mahnruf*, 4. 9. 1909.

⁹⁶⁹ N. N.: Parteitag der deutschradikalen Partei Mährens in Znaim. In: *Deutscher Mahnruf*, 19. 12. 1908.

⁹⁷⁰ Die Redaktion: An unsere verehrten Leser! In: *Znaimer Wochenblatt*, 3. 1. 1903.

⁹⁷¹ N. N.: Na postupu. In: *Moravský jih*, 22. 11. 1907: „Ano, zápas český, do něhož se znovu vrhl český lid za svá svatá práva s láskou plamennou, musí býti korunován novým vítězstvím.“

⁹⁷² N. N.: K obraně! In: *Moravský jih*, 18. 11. 1909: „Český lide! Svatá povinnost národní Tě volá v neděli do Želetic!“

⁹⁷³ Josef Jahoda: Význam sokolstva. In: *Naše Noviny*, 11. 7. 1903: „[...] Fügner byl dobrý pastýř [...]“.

werden sollten,⁹⁷⁴ erscheint es logisch, dass die Zeitungen zum einen Ratschläge etwa zu Möglichkeiten einer Steuerermäßigung nach einer Missernte brachten, zum anderen in ihrer Ausdrucksweise leicht dekodierbare Metaphern aus dem bäuerlichen Bereich verwendeten. Die bildliche Ausdrucksweise hatte in Presstexten weniger eine ästhetische Funktion, als vielmehr die Aufgabe, zur Anschaulichkeit (daher besseren Verständlichkeit) sowie zur Emotionalisierung (dadurch zur leichteren Eingängigkeit) der kommunizierten Botschaft beizutragen und so der persuasiven Intention des Verfassers dienlich zu sein. Wenn es die *Znojemské listy* ablehnten, dass das tschechische Volk „**unter dem Joche national-politischer Abhängigkeit**“⁹⁷⁵ schmachte, und dass mit ihm „gepflügt“⁹⁷⁶ werde, war dies unschwer zu interpretieren. Die kommunikative Strategie, sich in der Ausdrucksweise der Lebenswelt der Rezipienten anzupassen, ist nicht zuletzt schon in der Bibel anzutreffen. So erzählte Christus zahlreiche Gleichnisse aus der Lebenswelt der Bauern oder Fischer⁹⁷⁷ und auch diese Gleichnisse können die Ausdrucksweise in der Presse inspiriert haben, zumal sich die persuasiven Presstexte vielfach den Formulierungen der Bibel anzupassen suchten.

Haben die Propagandisten den nationalen Gegner beispielsweise animalisiert, geschah dies auch kaum einfallsreich. So dämonisierten Anton Ohorn ebenso wie V. J. Charvát den nationalen Gegner mit Hilfe des Ausdrucks „Krallen“. Ohorn legte dem Dominikanerprior die Feststellung in den Mund, dass der „waschechte Tscheche“ Wladimir Zoufal bereit sei, um neuer Vorteile willen seine „slavischen Krallen ein wenig [einzuziehen]“.⁹⁷⁸ Charvát bedauerte demgegenüber, dass aufgrund mangelnder Bereitschaft „wohlhabendere[r] Kreise“ zu Geldspenden an tschechische Schutzvereine eine geringere Zahl „Seelen [...] den deutschen Krallen“⁹⁷⁹ entrissen werden konnte. Entsprechungen

⁹⁷⁴ Vgl. z. B. N. N.: Našim čtenářům. In: *Moravský jih*, 22. 11. 1907: „Zvláště náš český venkov znojemský žádáme důtklivě, aby odebírání časopisu považoval za svou národní povinnost.“ (Besonders unsere tschechische Landbevölkerung bitten wir nachdrücklich darum, dass sie das Abonnement dieser Zeitschrift als ihre nationale Pflicht erachtet.)

⁹⁷⁵ N. N.: Ve vážné chvíli. In: *Znojemské listy*, 19. 9. 1903: „**úpěti dále pode jhem národně-politické odvislosti**“. Hervorhebung im Original gesperrt.

⁹⁷⁶ N. N.: Ve vážné chvíli. In: *Znojemské listy*, 19. 9. 1903: „[...] jest již konec těch časů, kdy nechalo se s národem našim orat.“

⁹⁷⁷ Vgl. Mt. 13,1-9, 13,24-30 u. a. m.

⁹⁷⁸ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 77.

⁹⁷⁹ V. J. Charvát: Poněmčení jihozápadní Moravy. In: *Znojemské listy*, 6. 10. 1905: „[...] kolik duší vyrvati z drápů německých [...]“.

zwischen der nationalistischen Propaganda in deutschen und jener in tschechischen Zeitungen gibt es weiter in Entlehnungen aus der jeweils anderen Sprache. Ausgewählte Ausdrücke des öffentlichen Lebens wurden entlehnt, manchmal der Flexion, Lautung und dem Schriftbild der Zielsprache teilweise oder vollständig angepasst, stets aber umgedeutet. Nach gleichem Muster, wie die in Teil 2.4.5 erwähnte Entlehnung von „Schulverein“ ins Tschechische verlief, wurde auch der im Tschechischen positiv konnotierte „tábor“ (eine politische Veranstaltung der Tschechen) in deutschen Zeitungen oder literarischen Texten zu einem negativ konnotierten „Tabor“.

Neben Äquivalenten wie „heilig“ und „svatý“, „Krallen“ und „drápy“ oder „Renegat“ und „renegát“ findet sich in zahlreichen persuasiven Texten eine Äquivalenz, die zwar nicht hinsichtlich lexikalischer Mittel und syntaktischer Struktur, durchaus aber im Hinblick auf Ideologie und die Intention des Verfassers zutage tritt. So appellierte die deutschliberale und deutschvölkische Presse an ihre Leser **„Der Deutsche zum Deutschen!“**⁹⁸⁰ oder „der Deutsche gehört zum Deutschen!“⁹⁸¹ während tschechische Zeitungen ihr Publikum zum nationalitätsorientierten Konsumverhalten vorwiegend mit dem Aufruf „Svůj k svému“⁹⁸² zu bewegen suchten. Nur die etwas selteneren Appelle **„Volksgenossen! Kaufet nur bei Deutschen“**⁹⁸³ und „Čechové, kupujte u Čechů“⁹⁸⁴ entsprechen einander größtenteils auch in Bezug auf die syntaktische Struktur.

Bei der Diffamierung der anderen nationalen Gruppe fungierte als unentbehrliches Mittel die Ironie. Dem *Znaimer Sonntagsblatt* zufolge bestand die „Kulturarbeit“ der „Träger der ‚höheren‘ Kultur [Tschechen]“ in dem Einschlagen von Fenstern, welches in „vollkommen mit Glasscherben und Steinen besäten“⁹⁸⁵ Gehsteigen resultierte, und im *Znaimer Wochenblatt* ging es bereits vor der Eskalation des Nationalismus um 1900 in dem Artikel „Tschechische Cultur“⁹⁸⁶ um übermäßigen Genuss von Branntwein unter den Tschechen. In den *Jihlavské*

⁹⁸⁰ Z. B. N. N.: Nationale Demonstrationen in Znaim. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 3. 12. 1905. Hervorhebung im Original.

⁹⁸¹ Z. B. N. N.: Ein Appell an die deutschen Frauen! In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 27. 3. 1904.

⁹⁸² Z. B. N. N.: Čeští obyvatelé horního předměstí! In: *Znojenské listy*, 17. 11. 1905.

⁹⁸³ Z. B. N. N.: [ohne Titel]. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 20. 2. 1904. Hervorhebung im Original.

⁹⁸⁴ Z. B. N. N.: Drobná válka. In: *Znojenské listy*, 10. 11. 1905.

⁹⁸⁵ N. N.: [ohne Titel]. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 8. 10. 1905.

⁹⁸⁶ N. N.: Tschechische Cultur. In: *Znaimer Wochenblatt*, 5. 1. 1884.

listy wiederum war abschätzig von der „strahlenden Kultur“⁹⁸⁷ der Deutschen die Rede und die *Nové Jihlavské listy* verwiesen mit dem Ausdruck „kulturelle Reife“⁹⁸⁸ auf Gewalttätigkeiten einiger Deutscher (sie sollen den tschechischen Teilnehmern einer Sokol-Feier in Iglau die Köpfe „zerschlagen“ haben). Auch der *Moravský jih* referierte mit dem Ausdruck „deutsche Kultur“⁹⁸⁹ auf Ausschreitungen der Deutschen. „Kultur“ wurde mit einer positiven Konnotation und ohne Ironie fast ausschließlich dann verwendet, wenn das Denotat die eigene Kultur war. So ist dem *Moravský jih* zu entnehmen, dass sich der „zu den Höhen der Kultur gewandte Geist“ der Tschechen „vor langer Zeit abgewöhnt“ hätte, „in die Abgründe der rohen, uns [den Tschechen] fremden Leidenschaften zu schauen, die heute unter allem Deutschtum gären.“⁹⁹⁰ Die positive Konnotation von „Kulturträger“, einer Selbstbezeichnung der Deutschen in deutschliberalen Zeitungen, ging gänzlich verloren, nachdem das Kompositum durch tschechische Zeitungen entlehnt wurde: „kulturtrégři“.⁹⁹¹ Auch den anderen Fremdbezeichnungen in der Presse liegt eine negative Konnotation und zumeist ebenfalls Ironie zugrunde (z. B. „die berühmten Söhne der Mutter Germania“⁹⁹² resp. „Wenzelssöhne“⁹⁹³ oder „die Söhne Libussas“⁹⁹⁴).

Wenn die deutschnationalistischen Propagandisten die Leser mit „Tschechisierungsgefahr“⁹⁹⁵ oder „Slawisierung“⁹⁹⁶ einzuschüchtern suchten, lag dieser Strategie abermals dasselbe Prinzip zugrunde, das der Einschüchterung

⁹⁸⁷ N. N.: Počestná redakce „Znaimer Wochenblattu“. In: *Jihlavské listy*, 7. 12. 1895: „[...] ejhle, tu zářící kulturu!“ In einem anderen Artikel der *Jihlavské listy* kommt dieser Ausdruck als Wiedergabe des deutschen – nicht ironisch gebrauchten – Ausdrucks vor (N. N.: Německá provokace či kuráž Moravsko Budějovických „Němců“. In: *Jihlavské listy*, 4. 7. 1896).

⁹⁸⁸ N. N.: Němečtí jihlavští surovci. In: *Nové Jihlavské listy*, 5. 10. 1905: „Němečtí jihlavští surovci, kteří před třemi roky svoji kulturní vyspělost dávali na jevo rozbíjením českých hlav účastníkům sokolské slavnosti v Jihlavě [...]“.

⁹⁸⁹ N. N.: [ohne Titel]. In: *Moravský jih*, 18. 11. 1909: „Inu, německá kultura!“

⁹⁹⁰ N. N.: Furor tentonicus! In: *Moravský jih*, 11. 11. 1909: „Náš duch obrácený k výšinám kultury odvyknul v dávných letech hleděti do spodin surových, nám cizích vášní, kterými dnes veškeró německo vře [...]“.

⁹⁹¹ Z. B. N. N.: Z říše pláče a vzdechů, čili ukončení Budějovického „Ausflugu“. In: *Znojemské listy*, 29. 8. 1903.

⁹⁹² Z. B. N. N.: Z říše pláče a vzdechů, čili ukončení Budějovického „Ausflugu“. In: *Znojemské listy*, 29. 8. 1903: „slavní synové matky Germanie“.

⁹⁹³ Z. B. N. N.: Tschechischer Uebermut. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 26. 4. 1903.

⁹⁹⁴ Vgl. z. B. N. N.: Die Abwehr des Tschecheneinfalles in das deutsche Sprachgebiet Südmährens. In: *Deutscher Mahnruf*, 4. 9. 1909.

⁹⁹⁵ Z. B. N. N.: Tschechisierungsgefahr auf wirtschaftlichem Gebiet. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 30. 11. 1902.

⁹⁹⁶ Z. B. N. N.: Tschechischnationale Opferwilligkeit. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 10. 1. 1904. In der deutschsprachigen Presse gibt es keine einheitliche Schreibweise von „Slawe“ und daraus abgeleiteten Wörtern, es erscheinen Varianten mit „v“ oder „w“.

durch „Germanisierung“⁹⁹⁷ oder „Eindeutschung“⁹⁹⁸ zugrunde lag, welche durch die tschechnationalistische Propagandatexte betrieben wurde. Im Deutschen wurde dabei häufiger das Hyponym, im Tschechischen das Hyperonym verwendet. Zu den Substantiven „Tschechisierungsgefahr“, „Slawisierung“ oder „Germanisierung“ traten in der Presse ebenso negativ konnotierte Verben oder verwandte Substantive⁹⁹⁹ hinzu. Die Synonymität von „Tschechisierung“ und „Slawisierung“, wie sie zu Beginn des 20. Jahrhunderts in der deutschliberalen Presse gängig war, wirkt – konfrontiert etwa mit dem *Znaimer Wochenblatt* vom 28. November 1869 – inkonsequent. In dem Diskurs um die Abschaffung des „ehrwürdigen Prädikates ‚königlich‘“¹⁰⁰⁰ aus der offiziellen Bezeichnung der Stadt Znaim wurde im *Znaimer Wochenblatt* zwischen „slawisch“ und „tschechisch“ eine klare Unterscheidung gemacht. Eine negative Konnotation ergibt sich aus dem Kontext nur bei „tschechisch“, da gerade „die cechische Partei in Mähren“ die Abschaffung des Titels ablehnte, „nicht die slavische“.¹⁰⁰¹ Rund dreißig Jahre später kritisierte das *Znaimer Sonntagsblatt* in dem Artikel „Tschechisierungsgefahr auf wirtschaftlichem Gebiete“, dass „in Oesterreich alles slavisiert [wird], auch das Molkereiwesen“.¹⁰⁰² Demnach bestand zwischen „tschechisieren“ und „slawisieren“ kein grundlegender Unterschied, zumindest hinsichtlich Konnotation. Texte, die zur Nutzung von wirtschaftlichen Initiativen wie z. B. der kostenlosen Stellenvermittlung für Deutsche¹⁰⁰³ ermahnten, veranschaulichen, dass solche Initiativen primär politisch motiviert waren.¹⁰⁰⁴

Die deklarierte „Tschechisierung“ bringe grundlegende Benachteiligungen für die Deutschen mit sich, wie den einschlägigen publizistischen und literarischen Texten zu entnehmen ist. Nachdem Josef Bendel in einem Artikel

⁹⁹⁷ Vgl. z. B. N. N.: Ironie osudu. In: *Moravský jih*, 7. 10. 1909: „germanisaci“.

⁹⁹⁸ Vgl. z. B. V. J. Charvát: Poněmčeni jihozápadní Moravy. In: *Znojenské listy*, 6. 10. 1905.

⁹⁹⁹ Z. B. „Tschechisatoren“.

¹⁰⁰⁰ N. N.: Die weiland „königliche“ Stadt Znaim. In: *Znaimer Wochenblatt*, 28. 11. 1869.

¹⁰⁰¹ N. N.: Die weiland „königliche“ Stadt Znaim. In: *Znaimer Wochenblatt*, 28. 11. 1869.

¹⁰⁰² N. N.: Tschechisierungsgefahr auf wirtschaftlichem Gebiete. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 30. 11. 1902.

¹⁰⁰³ „[...] in erster Linie [...] für Mitglieder des Bundes [der Deutschen Südmährens] oder der ‚Eiche‘“. (N. N.: Stellenvermittlung. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 16. 11. 1902.)

¹⁰⁰⁴ „Die Stellenvermittlung wird erst dann ihren Zweck erfüllen, wenn Arbeitsgeber **und** Arbeitsnehmer deren hohen völkischen Wert erkannt haben werden. Vorläufig scheint dieser Zeitpunkt noch ziemlich fern zu sein, da man mit Wonne Tschechen aufnimmt, ohne zu fragen, ob dadurch nicht ebensovielen **Deutschen, Erwerb und Verdienst entzogen wird!** Wir legen allen Deutschen dringend ans Herz, das Unternehmen aus völkischem und auch im eigenen Interesse in jedem Bedarfsfalle zu benützen.“ (N. N.: Stellenvermittlung. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 16. 11. 1902. Hervorhebung im Original.)

„die Errichtung eines slovenischen Untergymnasiums in Cilli“ verworfen und die Empörung der slowenischen Deutschen für berechtigt erklärt hatte, betonte er, dass „das Deutschtum in Mähren in einer noch weit gefährlicheren und bedrohlicheren Situation als das Deutschtum in Steiermark“ sei. Die Tschechen sind, so Bendel, an „keinem nationalen Ausgleich“ und „keinem Vertragen mit den Deutschen“ interessiert und „sie wollen erobern, insbesondere in Mähren das Deutschtum vollkommen ohnmächtig und einflußlos machen.“ Konkrete Bestrebungen der Tschechen nennt Bendel nicht, in seinem Artikel fehlt auch eine Begründung seiner Behauptung, dass die mährischen Deutschen weit mehr gefährdet seien als die slowenischen Deutschen. Der Text enthält lediglich die Botschaft, dass das „nationale[.] Recht [der Deutschen] mißachtet“ wird, und dass „die staatlichen Behörden“ nicht die „tschechische[n] Eroberungsgelüste“¹⁰⁰⁵ unterstützen dürften. Bendels Artikel exemplifiziert jene kommunikative Strategie, die mit Schlagwörtern wie „Tschechisierung“ resp. in tschechischen Zeitungen „Germanisierung“ häufig einherging: Ihr Schwerpunkt war nicht sachliche Argumentation, sondern die Strategie zielte vor allem darauf ab, Emotionen hervorzurufen. Diese sollten anschließend handlungssteuernd wirken, wobei besonders die Basisemotion Angst oder etwa Zorn die Anschauungen und Handlungen zu beeinflussen vermögen.

Wurde in der Presse deklariert, dass die Tschechen „die Aushungerung und Austreibung der Deutschen aus den ‚Ländern der böhmischen Krone‘“¹⁰⁰⁶ wollten, oder aber dass die Deutschen einen „**gewalttätigen antitschechischen Ausrottungskampf**“¹⁰⁰⁷ führten, so dürfte das in der Mehrzahl der Rezipienten kaum andere als negative Emotionen hervorgerufen haben. Emotionalisierung der Botschaften gehört zu einem wichtigen Charakteristikum propagandistischer Kommunikation¹⁰⁰⁸ und stark affektive Bedeutungskomponenten von Ausdrücken wie „Aushungerung“, „Austreibung“, „hinmorden“¹⁰⁰⁹ oder „Ausrottung“ sind für eine solche Emotionalisierung besonders geeignet. Die Zeitungen schrieben nicht

¹⁰⁰⁵ Josef Bendel: So darf es nicht weiter geh'n! In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 2. 8. 1903.

¹⁰⁰⁶ D. Bl. [übernommen aus dem *Deutschen Blatt* oder Initialen des Verfassers?]: Revolution in Oesterreich. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 25. 1. 1903.

¹⁰⁰⁷ N. N.: Furor tentonicus. In: *Moravský jih*, 11. 11. 1909: „**násilný a vyhlazovací boj protičeský**“. Hervorhebung im Original.

¹⁰⁰⁸ Vgl. Gries, Zur Ästhetik und Architektur von Propagamen, S. 16.

¹⁰⁰⁹ „[...] zu einer selbstverleugnenden Robotleistung für den Staat, der uns national hinmorden will, sind wir heute nicht mehr zu haben.“ (D. Bl. [übernommen aus dem *Deutschen Blatt* oder Initialen des Verfassers?]: Revolution in Oesterreich. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 25. 1. 1903.)

nur von „stark bedrohten und arg gefährdeten Interessen“¹⁰¹⁰ eines Volkes (in diesem Zitat des deutschen), sondern sie deklarierten darüber hinaus durch die zuvor zitierte Ausdrucksweise sogar eine existentielle Bedrohung der Menschen, die sich als Angehörige dieses Volkes empfanden. Wenn man sich in Gefahr glaubt, stellt sich ein Bedürfnis nach Schutz ein, das oft auch mit dem Bedürfnis nach Abwehr einhergeht. So wurde z. B. in der tschechischen Zeitung *Moravský jih* eine „einheitliche Abwehr unseres Tschechentums gegen den einheitlichen Angriff des einheitlichen Deutschtums“¹⁰¹¹ für erforderlich erklärt und das Florieren der sog. Schutzvereine dürfte nicht zuletzt auf das Bedürfnis nach Schutz des eigenen Volkes (resp. des materiellen Eigentums oder sogar des eigenen Lebens) vor zumeist vagen, dafür wirkungsvoll kommunizierten Gefahren zurückzuführen sein. Die Tätigkeit der Schutzvereine wurde dabei in der Presse nicht bloß reflektiert, sondern zudem durch sie gefördert, da über bevorstehende Veranstaltungen informiert oder etwa unzureichende Aktivität der Vereinsmitglieder kritisiert wurde. Wurden die kommunizierten Botschaften von den Lesern internalisiert, wirkten sie sich meinungsbildend aus, und Meinungen – v. a. kollektive Meinungen – sind handlungssteuernd.¹⁰¹²

Die Behauptungen von einer Bedrohung erweisen sich bei der Lektüre deutscher wie tschechischer Periodika als „[...] Propagandainhalte[.], die über lange Zeit, womöglich über Generationen und gesellschaftliche und politische Systeme hinweg,¹⁰¹³ mit Erfolg kommuniziert wurden“. Rainer Gries nennt solche Konstanten „Propageme“.¹⁰¹⁴ Dabei ist von Bedeutung, dass die hier untersuchte propagandistische Kommunikation mittels publizistischer oder literarischer Texte keineswegs als eine von Produzenten (somit den Aktiven und Verantwortlichen) betriebene Vermittlung propagandistischer Inhalte an Rezipienten (die passiv und daher unverantwortlich wären) verlief. Ein solches „polare[s] Verständnis von Propaganda“¹⁰¹⁵ geht auf die Auffassung Gustave LeBons von dem Verhalten der

¹⁰¹⁰ N. N.: An unsere verehrten Leser! In: *Znaimer Wochenblatt*, 3. 1. 1903.

¹⁰¹¹ N. N.: [ohne Titel]. In: *Moravský jih*, 15. 11. 1907: „jednotné obrany češství našeho proti jednotnému útoku spojeného německva.“

¹⁰¹² Vgl. Heinrich Löffler: *Germanistische Soziolinguistik*. Berlin: Erich Schmidt 2010, S. 42.

¹⁰¹³ Auch dies trifft zu, zieht man z. B. die Nachfolgerzeitung des *Znaimer Sonntagsblattes* in Betracht, die in der Ersten Tschechoslowakischen Republik erschien – die *Südmährische Rundschau*.

¹⁰¹⁴ Gries, Zur Ästhetik und Architektur von Propagemen, S. 13.

¹⁰¹⁵ Gries, Zur Ästhetik und Architektur von Propagemen, S. 14.

Masse zurück,¹⁰¹⁶ ist jedoch unhaltbar. Bei propagandistischer Kommunikation handelt es sich zu einem großen Teil eher um eine Wechselwirkung zwischen den Kommunikationspartnern, auch wenn in der öffentlichen Kommunikation mittels Presse deren Teilhaber oft anonym bleiben. Die südmährischen Zeitungsleser, die nach dem „polaren Verständnis von Propaganda“¹⁰¹⁷ als bloße „Empfänger“¹⁰¹⁸ propagandistischer Inhalte erachtet würden, eigneten sich vielmehr diese Inhalte „nach ihren politischen, sozialen und kulturellen Bedürfnissen an“ und brachten zudem durch Abonnement, seltener durch Leserbriefe o. Ä. ein gewisses – teilweises oder vollständiges – Einverständnis der politischen und ideologischen Ausrichtung eines Blattes zum Ausdruck, inklusive seiner Propaganda-Inhalte. Auch sie waren somit Propaganda-Akteure, genauso wie jene Kommunikatoren, die in dem polaren Verständnis von Propaganda als Sender aufgefasst wurden. Neben Redakteuren oder Herausgebern von Zeitungen, die sich dessen bewusst waren, „daß die Presse im politischen Kampfe die beste und schärfste Waffe bedeutet“,¹⁰¹⁹ zählten und zählen zu propagandistischen Kommunikatoren nach wie vor „wissenschaftliches und pädagogisches Personal, Künstler und Karikaturisten ebenso wie Priester und Prediger.“¹⁰²⁰ Die propagandistische Tätigkeit von Vertretern aller dieser Gruppen wird ebenfalls in der Znaimer Presse reflektiert.

¹⁰¹⁶ Vgl. Gries, Zur Ästhetik und Architektur von Propagamen, S. 14f.

¹⁰¹⁷ Gries, Zur Ästhetik und Architektur von Propagamen, S. 14.

¹⁰¹⁸ Gries, Zur Ästhetik und Architektur von Propagamen, S. 15f.

¹⁰¹⁹ N. N.: [ohne Titel]. In: *Znaimer Sonntagspost*, 22. 3. 1902.

¹⁰²⁰ Gries, Zur Ästhetik und Architektur von Propagamen, S. 15.

3. Ausblick 1919-1938: *Südmährische Rundschau*

3.1 Geschichtlicher Kontext

Die Entwicklung innerhalb des Vielvölkerstaates im 19. Jahrhundert und in den ersten zwei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts lässt das Schicksal Österreich-Ungarns nach dem Ersten Weltkrieg kaum als unerwartet erscheinen. In den publizistischen wie literarischen Texten in der Znaimer Presse bzw. in Volkskalendern oder literarischen Werken, die in der Presse zur Lektüre empfohlen wurden, treten Streitpunkte zutage, mit denen Menschen auch in anderen national heterogenen Regionen Österreich-Ungarns konfrontiert waren. Dass sich das Zusammenleben der Deutschen und Tschechen in den böhmischen Ländern als eine zunehmend problematische „Konfliktgemeinschaft“¹⁰²¹ gestaltete, dazu dürften eine Anzahl der hier erörterten Texte nicht unwesentlich beigetragen haben. Im Hinblick darauf, dass es bis 1914 nicht gelang, das Zusammenleben der zwei nationalen Gruppen – inklusive staatsrechtlicher Stellung – zu beiderseitiger Zufriedenheit zu regeln, liegt es auf der Hand, dass auch keine Lösung ab 1918 bzw. 1919 alle Bevölkerungsgruppen befriedigen konnte.

Ein Großteil der deutschsprachigen Bevölkerung jener Gebiete, welche an die am 28. Oktober 1918 entstandene Tschechoslowakei fielen, hegte die Hoffnung, dass die Zugehörigkeit zu dem neuen Staat noch nicht endgültig festgelegt sei.¹⁰²² Der Friedensvertrag von St. Germain vom September 1919 sicherte jedoch diese Zugehörigkeit „auch staatsrechtlich“,¹⁰²³ sodass den Aussichten vieler Deutscher auf baldige Veränderungen der Boden entzogen wurde. Von einer einheitlichen Sichtweise der gesamten deutschsprachigen Bevölkerung zu sprechen ist aber kaum möglich: Die Deutschen in der Tschechoslowakei bewerteten ihre neue Staatsbürgerschaft zum Teil unterschiedlich und die divergierenden Bewertungen veränderten sich außerdem im Laufe der Zeit. Deutsche Politiker aus allen Parteien betonten zumeist die Notwendigkeit des Selbstbestimmungsrechts und forderten entweder deutschsprachige Gebiete mit einer gewissen Autonomie oder hofften auf eine

¹⁰²¹ Der Ausdruck stammt von dem Historiker Jan Křen.

¹⁰²² Vgl. Lemberg, 1918: Die Staatsgründung der Tschechoslowakei und die Deutschen, S. 119.

¹⁰²³ Lemberg, 1918: Die Staatsgründung der Tschechoslowakei und die Deutschen, S. 119.

Angliederung an Deutschösterreich, eventuell an das Deutsche Reich.¹⁰²⁴ Anhänger letztgenannter Lösungen dürften von der Haltung Deutschlands besonders enttäuscht gewesen sein: Der deutsche Reichskonsul in Prag, Fritz Freiherr von Gebattel, betonte, dass im Interesse Deutschlands „korrekte Beziehungen zur Tschechoslowakei“¹⁰²⁵ standen, und außerdem war Deutschland „[n]ach den Großmächten der Entente [...] im Grunde der erste Staat, der diplomatische Beziehungen zur Tschechoslowakei aufnahm.“¹⁰²⁶ In Bezug auf die Deutschen in der ČSR empfahl Gebattel, sie sollten sich durch Verhandlungen mit den Tschechen „eine möglichst günstige Stellung im tschechoslowakischen Staat sichern“.¹⁰²⁷ Viele Deutsche schlossen zwar Verhandlungen „mit ‚den Tschechen‘“¹⁰²⁸ aus; zugleich befürworteten aber „schon seit November 1918 große Teile der deutschen Bevölkerung durchaus einen Verbleib in der Tschechoslowakei“, was insbesondere der „Sehnsucht nach stabileren Verhältnissen“¹⁰²⁹ zuzuschreiben ist. Zu „einem Stimmungsumschwung zu Ungunsten der Zugehörigkeit zur ČSR“ kam es erst zu Beginn des Jahres 1919. Schuld daran war nicht zuletzt die unsensible Behandlung der deutschen Bewohner, „gerade auch in der ersten Zeit nach der Besetzung der deutschen Gebiete durch die tschechoslowakische Armee“.¹⁰³⁰

Die Arbeit der neuen tschechoslowakischen Regierung, des Parlaments und des Präsidenten wurde durch die von „A. Meißner in wenigen Stunden niedergeschriebene Provisorische Verfassung“¹⁰³¹ ermöglicht. Vorerst endete jedoch „die Macht der neuen Regierung 40 km nördlich von Prag“, da „die Deutschböhmen unter Berufung auf den von Wilson verkündeten Grundsatz des Selbstbestimmungsrechts“¹⁰³² die Vereinigung der deutschen Distrikte mit der sich herausbildenden Republik Deutsch-Österreich forderten.“¹⁰³³ Diese Forderung

¹⁰²⁴ Vgl. Lemberg, 1918: Die Staatsgründung der Tschechoslowakei und die Deutschen, S. 129.

¹⁰²⁵ Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 384.

¹⁰²⁶ Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 385.

¹⁰²⁷ Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 384f.

¹⁰²⁸ Lemberg, 1918: Die Staatsgründung der Tschechoslowakei und die Deutschen, S. 130.

¹⁰²⁹ Lemberg, 1918: Die Staatsgründung der Tschechoslowakei und die Deutschen, S. 129f.

¹⁰³⁰ Lemberg, 1918: Die Staatsgründung der Tschechoslowakei und die Deutschen, S. 130.

¹⁰³¹ Hoensch, *Geschichte Böhmens*, S. 418.

¹⁰³² Im Gegensatz zu Hoensch macht jedoch Křen darauf aufmerksam, dass Wilson in seinen 14 Punkten den Begriff „Selbstbestimmung“ überhaupt nicht verwendet hat, sondern nur die Notwendigkeit „eine[r] möglichst weitreichende[n] autonome[n] Entwicklung“ (Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 363) für einzelne Völker betonte (vgl. Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 363).

¹⁰³³ Hoensch, *Geschichte Böhmens*, S. 418f.

war Ausdruck der relativ einheitlichen kritischen Bewertung der Umgestaltung Mitteleuropas von Seiten der politischen Repräsentanten der tschechoslowakischen Deutschen:¹⁰³⁴ Die Abgeordneten aller Parteien „von den Nationalisten bis zu den Sozialdemokraten“¹⁰³⁵ gründeten Anfang Oktober 1918 den Verband deutschböhmischer Abgeordneter und obgleich einzelnen Parteien die Angliederung „an Österreich und Deutschland“¹⁰³⁶ z. T. unterschiedlich real erschien, war diese Lösung doch die bevorzugte.¹⁰³⁷ Ende Oktober 1918 trafen „alle[.] deutschen Abgeordneten aus den böhmischen Ländern“ in Wien ein und am 29. 10. wurde „Deutschböhmen zur selbständigen Provinz des deutschen Österreich“¹⁰³⁸ ausgerufen. Ähnliche Gebilde entstanden bald auch in Mähren (u. a. Deutschsüdmähren). Laut Křen begannen sich erst seit dieser Zeit die Deutschen der böhmischen Länder „als Einheit zu begreifen“¹⁰³⁹ und zunehmend die Bezeichnung „sudetendeutsch“ zu verwenden.¹⁰⁴⁰

Am 14. November 1918 proklamierte in der ersten Sitzung der Provisorischen Nationalversammlung Ministerpräsident Karel Kramář – nachdem am 11. November die Völker der einstigen Donaumonarchie vom Treueid entbunden worden waren – „den neuen tschechoslowakischen Staat als Republik“. Dass dies ein gewaltiges Potenzial an Konflikten mit sich brachte, ist nicht nur deshalb selbstverständlich, weil sich in dem neuen Staat Menschen unterschiedlicher politischer Überzeugungen und nationaler Identitäten (je nach Selbstidentifikation) zusammenfanden, sondern weil dessen Entstehung Hand in Hand mit dem Ende eines fast vierhundertjährigen Kontinuums ging: den „dynastischen und staatsrechtlichen Beziehungen der böhmischen Länder zu Österreich“.¹⁰⁴¹ Obzwar in der einstigen Vielvölkermonarchie die Loyalität der Bewohner diesem Staat gegenüber zu verschiedenen Zeitpunkten z. T. unterschiedlich war, überdies unterschiedlich zum Ausdruck gebracht wurde (die

¹⁰³⁴ Die Sichtweisen der Politiker korrespondierten dabei mit denjenigen der Bevölkerung in durchaus unterschiedlichem Ausmaß und der Grad an Übereinstimmung veränderte sich zudem im Laufe der Zeit (vgl. Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 392).

¹⁰³⁵ Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 391.

¹⁰³⁶ Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 392.

¹⁰³⁷ Vgl. Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 391f.

¹⁰³⁸ Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 392.

¹⁰³⁹ Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 392.

¹⁰⁴⁰ Vgl. Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 392.

¹⁰⁴¹ Hoensch, *Geschichte Böhmens*, S. 419.

Znaimer Zeitungen legen davon Zeugnis ab), dürfte dessen Zusammenbruch bei vielen eine nicht unbedeutende Verunsicherung ausgelöst haben.

Der Entstehungsprozess der Tschechoslowakei bot Teilen der deutschsprachigen Bevölkerung mancherlei Anlass zur Kritik. Kritisiert wurde etwa der Entstehungsprozess der Verfassung, da dabei keine deutschen Politiker mitwirkten, wobei jedoch „auch noch im Winter 1919/1920 von deutscher Seite keine Bereitschaft zur aktiven Beteiligung an der Verfassungsgebung zu erkennen“¹⁰⁴² war. Anstoß erregte bei den Deutschen weiter, dass die erste Sitzung der Provisorischen Nationalversammlung vom 14. November 1918 stattfand, ohne dass „Vertreter des deutschen Bevölkerungsteils berufen worden“¹⁰⁴³ wären. Problematisch war außerdem in einigen Fällen die Entscheidung, welche Gebiete zur Tschechoslowakei gehören sollten: An den neuen Staat fielen beispielsweise „die Gebietsteile um Weitra und Feldsberg“, die schon „jenseits der historischen Grenzen der Länder der böhmischen Krone“¹⁰⁴⁴ lagen.

Aus ähnlichen Gründen konnte die Zuordnung von Gebieten mit deutschsprachiger Bevölkerung auch anderswo in Europa hinterfragt werden. Infolge der Beschränkungen, die Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg akzeptieren musste, begann es der Tatsache, dass einige Regionen mit deutschsprachigen Bewohnern an andere als deutschsprachige Staaten zufielen, besondere Bedeutung beizumessen. Obwohl die Aufmerksamkeit, die man in Deutschland diesen Minderheiten schenkte, Bestandteil seiner Außenpolitik und somit ein potentieller Risikofaktor in den Beziehungen Deutschlands zu den betreffenden Staaten wurde, störte dies die Nachbarschaft mit der Tschechoslowakei zunächst nicht: Von der Eventualität, die Aufmerksamkeit den Minderheiten gegenüber könnte „zur Stütze für die Wiederherstellung des [...] expansiven Nationalismus“¹⁰⁴⁵ werden, war vorerst nichts zu merken.

Gefährlicher entfaltete sich in den Nachkriegsmonaten die Situation in Österreich:

Der Ausweg, den der unerwartete Zerfall der Monarchie den Österreichern bot, nämlich den eigenen Nationalstaat, bedeutete keine organische

¹⁰⁴² Lemberg, 1918: Die Staatsgründung der Tschechoslowakei und die Deutschen, S. 133.

¹⁰⁴³ Hoensch, *Geschichte Böhmens*, S. 419.

¹⁰⁴⁴ Hoensch, *Geschichte Böhmens*, S. 421.

¹⁰⁴⁵ Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 386.

Vollendung vorausgegangener Bemühungen, sondern eine Folge des äußeren Drucks der Ereignisse.¹⁰⁴⁶

Da vielen Österreichern das Wissen um die Zugehörigkeit zu einem großen und mächtigen Staatsgebilde mit einer langen Geschichte noch viel zu präsent war, vermochte der neue, viel kleinere österreichische Staat kaum, ihren Wunschvorstellungen zu entsprechen. Besonders schwer fiel einigen außerdem der Abschied von den Hoffnungen auf eine Vereinigung mit Deutschland.¹⁰⁴⁷ Der Idee einer solchen Verbindung nahm sich nach dem Krieg vor allem die Sozialdemokratie an und die „Zustimmung zur Vereinigung mit Deutschland“ wurde

[...] zum Programm der gesamten Partei erhoben. Bauer hielt ein selbständiges Österreich für ein „Manöver des französischen Imperialismus“ gegen die demokratische und revolutionäre deutsche Einheit, und eine mögliche Donauföderation wurde von ihm noch schärfer als ein Werkzeug der „Unterordnung der Deutschen Österreichs [...] unter die osteuropäischen Verbündeten Frankreichs, die Tschechoslowakei und Jugoslawien“, angeprangert.¹⁰⁴⁸

Bauers Sichtweise war zwar nicht die einzige innerhalb der Sozialdemokratie, unmittelbar nach dem Krieg aber die dominante und Otto Bauer blieb eine Zeit lang überaus einflussreich, u. a. als erster österreichischer Außenminister.¹⁰⁴⁹ Die meisten Befürworter der Vereinigung Österreichs mit Deutschland waren jedoch weiterhin innerhalb deutsch-nationaler Kreise zu suchen.¹⁰⁵⁰

Neben Forderungen einer Verbindung Österreichs mit Deutschland erklangen ebenfalls Stimmen, an Österreich müssten jene Gebiete mit deutschsprachiger Bevölkerung zurückfallen, die sich in Böhmen, Mähren und Schlesien befanden, inklusive bloßer „Enklaven“ wie Brünn oder Olmütz. Der Verlust dieser Gebiete 1918 bedeutete für Österreich unter anderem den Verlust „wertvolle[r] wirtschaftliche[r] Ressourcen“, was Österreichs Interesse an der Angliederung dieser Regionen durchaus begreiflich macht. Da aber diesbezüglich die Interessen Österreichs und der Tschechoslowakei in schroffem Gegensatz standen, wuchsen die Spannungen zwischen beiden Staaten „wie nie zuvor im

¹⁰⁴⁶ Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 386.

¹⁰⁴⁷ Vgl. Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 386.

¹⁰⁴⁸ Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 387. Křen zitiert Lajos Kerekes: *Von St. Germain bis Genf. Österreich und seine Nachbarn 1918-1922*. Wien-Köln-Graz 1979, S. 24.

¹⁰⁴⁹ Vgl. Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 389.

¹⁰⁵⁰ Vgl. Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 389.

gesamten Komplex der tschechisch-deutschen Beziehungen.“¹⁰⁵¹ Von tschechischer Seite hielt man in der Nachkriegszeit gerade Österreich – nicht Deutschland – für den gefährlicheren Nachbarn. Die einstimmige Entscheidung der Entente, eine Vereinigung Österreichs mit Deutschland dürfe nicht zustande kommen, wurde daher in der Tschechoslowakei erleichtert begrüßt¹⁰⁵² und das Potenzial an Konflikten zwischen Österreich und der ČSR verringerte sich wesentlich¹⁰⁵³ (wenngleich keinesfalls alle Österreicher das Verbot der Entente und die Gestalt des neuen Österreich begrüßten, weil keines von beiden dem Prinzip des Selbstbestimmungsrechts entsprach¹⁰⁵⁴). Als gefährlichste für die Existenz der Tschechoslowakei erwies sich schließlich weder die Nachbarschaft zu Österreich oder Deutschland, sondern das Verhältnis zwischen den nunmehr tschechoslowakischen Deutschen und Tschechen.¹⁰⁵⁵

Von den Faktoren, welche sich auf deren Beziehungen maßgeblich auswirkten, soll zumindest noch einer genannt werden: „[d]as allgemeine Chaos nach einem vier Jahre dauernden mörderischen Krieg, [...] unbeschreibliches Elend, begleitet von Aufständen, Streiks und Unruhen und die weitgehende Zerstörung der alltäglichen Lebensverhältnisse“.¹⁰⁵⁶ Dies intensivierte die Wirkung der zuvor skizzierten Faktoren¹⁰⁵⁷ nur noch weiter, sodass das Zusammenleben der Deutschen und Tschechen in den böhmischen Ländern, welches im Laufe der vergangenen sechzig Jahre immer problematischer wurde,¹⁰⁵⁸ nach dem Ersten Weltkrieg mehr denn je Křens Bezeichnung „Konfliktgemeinschaft“ verdiente:

Beide Nationalismen [der deutsche und der tschechische] schlugen nun eigene Wege ein, ohne viel Rücksicht auf die andere Seite und die Konfrontation nicht scheuend. Beiderseits überwog die Tendenz, sich national eigenständig einzurichten – bei den Deutschen der böhmischen Länder in einem vereinten Deutschland oder einem deutschen Mitteleuropa, bei den Tschechen in einer „großen“ Tschechoslowakei. Das

¹⁰⁵¹ Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 388.

¹⁰⁵² Vgl. Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 388.

¹⁰⁵³ Vgl. Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 389.

¹⁰⁵⁴ Demnach sollte eine solche Lösung gefunden werden, die sich „nach dem Willen der betroffenen Bevölkerung richten“ (Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 388) würde.

¹⁰⁵⁵ Vgl. Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 396.

¹⁰⁵⁶ Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 393.

¹⁰⁵⁷ Politische, soziale und wirtschaftliche Entwicklung in Österreich und Deutschland, die Präferenzen deutscher und österreichischer Politiker im Hinblick auf die zukünftige Gestaltung Europas, der neue Stellenwert deutscher Minderheiten in der Außenpolitik Deutschlands, die mit der Konstituierung der Tschechoslowakei verbundenen Vorgänge.

¹⁰⁵⁸ Exemplifiziert wurde dies an der südmährischen Region um Znam.

Feld für eine mögliche Verständigung schrumpfte zusehends, und der nationale Antagonismus erreichte seinen Höhepunkt: Die Selbstbestimmung beider Nationen, wie sie damals allenthalben verstanden wurde, schloß sich im Grunde gegenseitig aus.¹⁰⁵⁹

Der überraschende Umstand, dass trotz alledem die „nationale[n] Demonstrationen und Zusammenstöße“¹⁰⁶⁰ nach dem Krieg nicht jene Ausmaße annahmen, wie sie aus der Vorkriegszeit bekannt waren, dürfte auf die Erschöpfung, mitunter Apathie der Bevölkerung zurückzuführen sein.¹⁰⁶¹

¹⁰⁵⁹ Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 393.

¹⁰⁶⁰ Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 394.

¹⁰⁶¹ Vgl. Křen, *Die Konfliktgemeinschaft*, S. 395.

3.2 Titel, Untertitel, Periodizität, Lesepublikum

Am 22. Juni 1919 wurden die Leser des *Znaimer Sonntagsblattes* in ihrer nunmehr umbenannten Zeitung über die Motive der Veränderung informiert:

Wir erscheinen heute in neuem Gewande. Das große Interesse, das sich seit einiger Zeit für das „Znaimer Sonntagsblatt“ geltend machte, hat uns veranlaßt, die Abschnitte des Erscheinens zu verkürzen. Nicht mehr einmal, sondern zweimal und vielleicht bald dreimal wöchentlich werden wir jetzt erscheinen und dieser Tatsache mußte leider auch der gute alte Name zum Opfer fallen, das Sonntagsblatt ist kein Sonntagsblatt¹⁰⁶² mehr.¹⁰⁶³

1919 erschien die *Südmährische Rundschau* z. T. sogar als Tagblatt und kam darum auf 180 Ausgaben. Dabei büßte der Seitenumfang etwas ein und einige Nummern zählten nur zwei Seiten, was jedoch mit den verspäteten Papierlieferungen begründet wurde, die auf gelegentliche Einstellung des Betriebs in den Papierfabriken wegen Kohlemangels zurückzuführen waren.¹⁰⁶⁴ Der Plan, die Zeitung „zweimal und vielleicht bald dreimal wöchentlich“ herauszugeben, erwies sich bereits in den ersten beiden Erscheinungsjahren der *Südmährischen Rundschau* als zu ambitioniert und die Redaktion kehrte schon 1920 zur wöchentlichen Periodizität zurück. Der Seitenumfang stieg an, sodass z. B. 1935 eine Zeitungsnummer zumeist 16 Seiten umfasste.

Wie anzunehmen war, brachte die Umbenennung keine wesentliche Veränderung in Bezug auf das Lesepublikum: Einen bedeutenden Teil bildeten weiterhin die Bauern und die Landbevölkerung allgemein. Es erschienen Rubriken mit Ratschlägen für die Landwirtschaft, Artikel, die die Rolle des Bauerntums erörterten, oder Gedichte, in denen Bauern thematisiert wurden. Ein Artikel, der die Zahl der deutschen Bürgerschulen für unzureichend erklärte (im Gegensatz zur Zahl der tschechischen Bürgerschulen), wandte sich an die Leser als an „deutsche Volksgenossen“, „deutsche Bauern“ und „deutsche Eltern“.¹⁰⁶⁵ Der Text „Deutsche Bauern Mährens!“ wiederum forderte diese auf, während der Sommermonate an den Bauernhöfen einen „kräftigenden Ferienaufenthalt“ armen

¹⁰⁶² Im Impressum der *Südmährischen Rundschau* wird eine Zeit lang nach der Umbenennung vermerkt: „Vormals ‚Znaimer Sonntagsblatt‘“.

¹⁰⁶³ Schriftleitung und Verwaltung der „Südmährischen Rundschau“: An die Leser des „Znaimer Sonntagsblatt“. In: *Südmährische Rundschau*, 22. 6. 1919.

¹⁰⁶⁴ Vgl. z. B. N. N.: [ohne Titel]. In: *Südmährische Rundschau*, 19. 11. 1919.

¹⁰⁶⁵ N. N.: Deutsche Volksgenossen! In: *Südmährische Rundschau*, 10. 8. 1924.

Kindern aus den Städten zu gönnen, damit sie – als „teuerste[r] Kleinod unseres [des deutschen] Volkes“ – demselben „erhalten werden“.¹⁰⁶⁶ In der *Südmährischen Rundschau* wurde drei Jahrzehnte nach der Gründung ihrer Vorgängerzeitung betont, dass „der Wunsch [...] nach einem in gleicher Richtung [wie das *Znaimer Tagblatt*] geleiteten Blatte“, das nur „einmal wöchentlich erscheint und einen niedrigen Bezugspreis hat“, zwar ein Wunsch „weiter Kreise“ war, es wurde aber hervorgehoben, dass er „besonders aus bäuerlichen Kreisen des Znaimer Bezirkes“¹⁰⁶⁷ ertönte.

Die Periodizität der *Südmährischen Rundschau* spiegelte sich in dem Untertitel wider, den die Zeitung 1927 erhielt („Einmal wöchentlich erscheinendes Nachrichtenblatt“), sowie in dem erweiterten Untertitel von 1929: „Einmal wöchentlich erscheinendes völkisches Nachrichtenblatt“. Obzwar das Attribut „völkisch“ erst 1929 hinzukam, ging bereits aus den Texten des *Znaimer Sonntagsblattes* hervor, dass es völkisches Gedankengut propagierte, und die *Südmährische Rundschau* bezeichnete sich gleich 1919 explizit als völkisch:

Jeder Deutsche ist verpflichtet, die völkische Presse in ihrer Verteidigung der Rechte des deutschen Volkes tätig zu unterstützen. Jeder Südmährer muß die „Südmährische Rundschau“ lesen und muß ihr in Bekanntenkreisen neue Anhänger werben.¹⁰⁶⁸

Ein Nachrichtenblatt war die *Südmährische Rundschau* allerdings mit einer Unterbrechung zwischen 1920 und 1924. Dass sie in diesem Zeitraum in erster Linie Feuilletons, Fortsetzungsromane oder andere literarische Texte abdruckte, dürfte z. T. auf die Nachfrage von Seiten des Lesepublikums zurückzuführen sein:

Auch inhaltlich hat es [das Blatt] den Wünschen der Leser entsprechend eine Aenderung dahin erfahren, daß nunmehr dem unterhaltenden und vor allem dem belehrenden Stoff mehr Raum gewidmet werden soll.

Wir hoffen mit diesen Aenderungen dem Geschmacke und den Wünschen unserer Leser nachgekommen zu sein und erwarten daher, daß diese uns auch weiterhin treu bleiben.¹⁰⁶⁹

¹⁰⁶⁶ Deutscher Nationalrat für Mittelmähren, Deutsche Landeskommission für Kinderschutz und Jugendfürsorge: Deutsche Bauern Mährens! In: *Südmährische Rundschau*, 26. 6. 1919.

¹⁰⁶⁷ N. N.: Das Verbreitungsgebiet der Blätter unseres Zeitungsverlages. In: *Südmährische Rundschau*, 7. 1. 1934.

¹⁰⁶⁸ N. N.: [ohne Titel]. In: *Südmährische Rundschau*, 10. 7. 1919.

¹⁰⁶⁹ Schriftleitung und Verwaltung der „Südmährischen Rundschau“: An die Leser des „Znaimer Sonntagsblatt“. In: *Südmährische Rundschau*, 22. 6. 1919.

Die Verlagerung des Schwerpunkts der Zeitung erfolgte allmählich in der ersten Hälfte des Jahres 1920 und im Hinblick auf die ablehnende Haltung der Redaktion gegenüber der neuen politischen Konstellation ist nicht auszuschließen, dass die vorübergehende primär unterhaltende Ausrichtung des Blattes ebenfalls durch die politische Entwicklung nach dem Zerfall Österreich-Ungarns motiviert war. In dem Zitat wird außerdem explizit ausgedrückt, dass das Verhältnis zwischen der Zeitung und ihrem Lesepublikum ein Verhältnis der Nachfrage und des Angebots war.

3.3 Politik und Ideologie in der *Südmährischen Rundschau*

„1648, 1807 und 1919“¹⁰⁷⁰

In der dritten Ausgabe der Zeitung nach ihrer Umbenennung verwarf auf der Titelseite der Artikel „1648, 1807 und 1919“ den „Schmachfrieden“ von 1919.

Volksfeinde, Demagogen und geistige Anarchisten beherrschen noch einen Großteil der Nation. Doch der Tag der Unterzeichnung, ein Tag von welthistorischer Größe, bedeutet auch einen Wendepunkt in der Geschichte Deutschlands. Mit eisernem Besen muß die Brut und die Saat der Volksverführer hinweggefegt werden und der gesamten Nation harret jetzt die Pflicht, mit stählerner Energie und in unermüdlichem Schaffen an den Wiederaufbau des Staates zu schreiten.

Auf vielen Lippen steht die bange Frage, ob ein Auferstehen und ein Gesunden möglich sei und ob nicht das Volk in rasender Verblendung dem Untergang entgegengehe. All den Zaghafte und Lauen sei es gesagt, daß nicht zum ersten Male unser Volk in solch tiefem Unglück schmachtet und immer noch hat der herrliche Volksgeist den Weg aus finsterner Nacht und Wirrsal zum Licht und zur Macht gefunden. Zweimal schon stand die Nation, so wie heute, am Rande des Abgrundes und beidemal blühte dann das Reich zu größerer Stärke heran.¹⁰⁷¹

Die Kontinuität zwischen der Ausdrucksweise und den Botschaften der persuasiven Texte des *Znaimer Sonntagsblattes*, die das Zusammenleben der Deutschen und Tschechen in Österreich-Ungarn thematisierten, und der Ausdrucksweise sowie den Botschaften in dem zitierten Artikel der *Südmährischen Rundschau* ist unverkennbar. Der Ausdruck „Auferstehen“ oder die Licht-Metapher stehen in der Tradition des an die Bibel angelehnten Sprachgebrauchs und die Wahl sprachlicher Mittel scheint sich abermals an den Erfahrungshorizonten der Leser zu orientieren, um die Interpretation der Botschaft zu erleichtern.¹⁰⁷² Abermals wird zu den „Lauen“ kritische Distanz genommen, zugleich wird ihnen aber – ähnlich wie in Ohorns Roman *Deutsches Erbe* – Zuversicht in eine bessere Zukunft des deutschen Volkes eingeflößt, um sie dadurch zum Einsatz für die Nation zu motivieren.

Wie im *Znaimer Sonntagsblatt* werden auch hier die Leser eingeschüchtert, und zwar indem die Unterzeichnung des Friedens von 1919 in eine Reihe mit den Jahren 1648 und 1807 gestellt wird, in denen „die Nation, so

¹⁰⁷⁰ R. (B.) [unleserlich]: 1648, 1807 und 1919. In: *Südmährische Rundschau*, 27. 6. 1919.

¹⁰⁷¹ R. (B.) [unleserlich]: 1648, 1807 und 1919. In: *Südmährische Rundschau*, 27. 6. 1919.

¹⁰⁷² Z. B. „mit eisernem Besen hinwegfegen“, „die Brut und die Saat“.

wie heute, am Rande des Abgrundes¹⁰⁷³ gestanden habe. Einer identischen Formulierung bediente sich z. B. 1901 der christlich-soziale *Znaimer Volksbote*, der mit dem Argument, Österreich (nicht etwa nur eine von dessen Bevölkerungsgruppen bzw. Nationen) befinde sich am „Rande des Abgrundes“, vor den Wahlen seine Leser von der Notwendigkeit überzeugen wollte, die Stimme dem „christlichen katholischen Kandidaten **Neunteufl**“ und nicht „den ‚Los von Oesterreich‘-[...]Schreiern“¹⁰⁷⁴ zu geben.

Die Überzeugung, die deutsche Nation befinde sich in „tiefem Unglück“¹⁰⁷⁵ und das zu Unrecht, bildet den Ausgangspunkt zahlreicher publizistischer sowie literarischer Texte, die in der *Südmährischen Rundschau* erschienen. Die postulierte nicht selbstverschuldete schlimme Lage des deutschen Volkes wird als ein Umstand präsentiert, der Mitleid mit dem eigenen Volk rechtfertigt. Die superlativische¹⁰⁷⁶ und aggressive¹⁰⁷⁷ Ausdrucksweise mit den denunzierenden Bezeichnungen¹⁰⁷⁸ verrät die Emotionen, die an die Botschaft gekoppelt sind, und unterstützt den Aufruf zur Kampfbereitschaft. Der Entschlossenheit zum Einsatz für das Volk dürften ebenfalls die positiv konnotierte Formulierung „zu größerer Stärke heranblühen“, die ebenso konnotierten Ausdrücke „Wiederaufbau“, „Gesunden“ oder gar „Auferstehen“ förderlich gewesen sein. Mit Hilfe der kurz vorgestellten Sprachmittel suggerierte der Artikel den Lesern eine ganz bestimmte Auslegung der Problematik der Friedensverhandlungen und bot statt einer wertfreien Darstellung eine spezifische Perspektive. Wer sich von der gebotenen Deutung distanzierte, konnte kaum ein Leser der *Südmährischen Rundschau* bleiben, da die skizzierte Haltung in dem Blatt durchgehend bemerkbar bleibt. Mehrere der zitierten Ausdrücke wiederholen sich auf den Zeitungsseiten in publizistischen wie literarischen Texten und besonders „Auferstehen“, „Licht“, die anzustrebende „Stärke“ oder Verweise auf den „Schmachfrieden“ wurden zu Konstanten, wenn in den Texten die Einstellung der Deutschen zur Tschechoslowakei oder das Zusammenleben der Deutschen und Tschechen thematisiert wurde.

¹⁰⁷³ R. (B.) [unleserlich]: 1648, 1807 und 1919. In: *Südmährische Rundschau*, 27. 6. 1919.

¹⁰⁷⁴ N. N.: Christlichdeutschgesinnte Wahlmänner heraus! In: *Znaimer Volksbote*, 5. 1. 1901. Hervorhebung im Original.

¹⁰⁷⁵ R. (B.) [unleserlich]: 1648, 1807 und 1919. In: *Südmährische Rundschau*, 27. 6. 1919.

¹⁰⁷⁶ Z. B. „ein Tag von welthistorischer Größe“, „am Rande des Abgrundes“.

¹⁰⁷⁷ Z. B. „mit eisernem Besen“, „mit stählerner Energie“.

¹⁰⁷⁸ Z. B. „Schmachfrieden“, „Volkverführer“.

Der Mechanismus propagandistischer Kommunikation in der *Südmährischen Rundschau*, der bereits im *Znaimer Sonntagsblatt* zu finden ist, folgte vergleichbaren Prinzipien, die in der propagandistischen Kommunikation von Mitgliedern der NSDAP identifiziert werden können: Bewusst gewählte Wörter wurden „zu Schlagwörtern, Parolen, affektauslösenden Begriffen umgemünzt, die sich nicht an den Intellekt wenden, sondern an irrationale Kräfte und Erlebniskomplexe, die durch stereotype Wiederholung immer neu aufgerührt, aktiviert und bewußt gemacht werden sollen.“¹⁰⁷⁹ Das Ziel der persuasiven Kommunikation blieb stets, die Einstellungen und schließlich Handlungen der Leser zu steuern.

„Unsere Zukunft liegt in uns, nicht außer uns!‘ Ingenieur Jung über die Erneuerung des deutschen Volkes“¹⁰⁸⁰

Unter diesem Titel finden sich detaillierte Informationen über den Verlauf eines politischen Vortrags mit anschließender Diskussion, der ebenfalls 1919 im Deutschen Haus in Znaim stattfand. Aus der Darstellung des Verfassers geht jedoch nicht hervor, was lediglich eine Wiedergabe des Gesagten, und was ein unmittelbares Zitieren der Formulierungen Jungs ist. Rudolf Jung, der „Gauobmann der deutschen nationalsozialistischen Partei,¹⁰⁸¹ [sprach] vor einer vielhundertköpfigen Zuhörerschaft [...] über die Wege des nationalen Sozialismus.“ Die Veranstaltung bildete – so der Verfasser des Artikels – „den gelungenen Abschluß einer langen Reihe großartiger Versammlungen, in denen heimische und fremde Redner eine reiche politische Aufklärungstätigkeit entfalteten“ und stellte einen „bedeutenden Erfolg der national sozialistischen Partei dar“. Außerdem bewiese der Vortrag, „daß der begeisternde Gedanke des nationalen Sozialismus in immer weiteren Kreisen Fuß zu fassen beginnt.“ Die

¹⁰⁷⁹ Cornelia Berning: Die Sprache des Nationalsozialismus. In: *Zeitschrift für deutsche Wortforschung* 17/1961, Heft 3, S. 171-182, hier S. 171.

¹⁰⁸⁰ N. N.: „Unsere Zukunft liegt in uns, nicht außer uns!“ Ingenieur Jung über die Erneuerung des deutschen Volkes. In: *Südmährische Rundschau*, 23. 10. 1919.

¹⁰⁸¹ Alois Hudal nennt in seinem Buch *Die Grundlagen des Nationalsozialismus* Rudolf Jung den „Programmatiker“ und einen der „führenden Männer“ der „deutschen nationalsozialistischen Bewegung“ (Alois Hudal: *Die Grundlagen des Nationalsozialismus*. Leipzig, Wien: Johannes Günther 1937, S. 21). Diese Bewegung entstand laut Hudal 1917 aus der „Deutschen Arbeiterpartei“ Österreichs, welche wiederum von den deutschen Nationalisten aus Böhmen, Mähren, Kärnten und der Steiermark gegründet wurde. Österreich ist Hudal zufolge „das geistige Ursprungsland des Nationalsozialismus“, denn „der nationale Gedanke war in diesem Völkerstaat früh lebendig geworden“ (ebda.).

Überzeugung von den nicht akzeptablen Bedingungen des Friedens, die aus vielen Artikeln in der *Südmährischen Rundschau* hervorgeht, äußerte in seinem zweistündigen Vortrag auch Jung: Das deutsche Volk lebe nur scheinbar in Frieden – es sei ein „Frieden der Knechtschaft und Sklaverei“.¹⁰⁸²

Wie der Titel des Artikels signalisiert, äußerte Jung in seinem Vortrag die Überzeugung, dass die Hilfe für das deutsche Volk nur in demselben zu suchen war. Eine Partei, die es darin unterstützen möchte, müsste „vor allem kulturpolitische Tätigkeit entfalten und die Erneuerung des deutschen Volkes in Angriff nehmen.“¹⁰⁸³ Den positiv konnotierten Ausdrücken „kulturpolitische Tätigkeit“ und „Erneuerung“ scheint keine gefährliche Implikation anzuhaften. Anders schon die Auslegungen über den Weg zur „Gesundung“ und „Erstarkung“ des deutschen Volkes, die Jung knapp drei Jahre später im Vorwort der zweiten Auflage seines Buches *Der nationale Sozialismus* präsentierte. „Gesunden“, „erstarken“ und „frei werden“ könne das deutsche Volk nur, „wenn es alles ausrottet, was an Fremden in ihm wuchert“, und deshalb bedeute der nationale Sozialismus „Deutschlands Rettung, denn nur aus eigener Kraft, aus deutschem Geiste [...] kann sie kommen!“¹⁰⁸⁴ Die ausdrückliche Betonung des „deutschen Geistes“ kann schwerlich ohne Inbetrachtziehung von Jungs Auslegungen über „den jüdischen Geist“¹⁰⁸⁵ gesehen werden: Da der „jüdische Geist“ mit dem „deutschen Geist“ nicht identisch ist, stellt ersterer einen Teil dessen dar, „was an Fremdem in ihm [dem deutschen Volk] wuchert“¹⁰⁸⁶ und darum ausgerottet werden muss.

Die Gleichberechtigung der Deutschen und Tschechen in der Tschechoslowakei war laut Jung nur theoretisch vorhanden: „Das deutsche Volk der Sudetenländer wird sich seine Rechte in diesem Staat erkämpfen müssen und zu diesem Kampf benötigt es eine Einheitsfront. Die gemeinsame Parole ist gefunden, sie heißt Selbstbestimmungsrecht.“¹⁰⁸⁷ Während Jung auf der

¹⁰⁸² N. N.: „Unsere Zukunft liegt in uns, nicht außer uns!“ Ingenieur Jung über die Erneuerung des deutschen Volkes. In: *Südmährische Rundschau*, 23. 10. 1919.

¹⁰⁸³ N. N.: „Unsere Zukunft liegt in uns, nicht außer uns!“ Ingenieur Jung über die Erneuerung des deutschen Volkes. In: *Südmährische Rundschau*, 23. 10. 1919.

¹⁰⁸⁴ Rudolf Jung: *Der nationale Sozialismus. Seine Grundlagen, sein Werdegang und seine Ziele*. München: Deutscher Volksverlag 1922, S. 5.

¹⁰⁸⁵ N. N.: „Unsere Zukunft liegt in uns, nicht außer uns!“ Ingenieur Jung über die Erneuerung des deutschen Volkes. In: *Südmährische Rundschau*, 23. 10. 1919.

¹⁰⁸⁶ Jung, *Der nationale Sozialismus*, S. 5.

¹⁰⁸⁷ N. N.: „Unsere Zukunft liegt in uns, nicht außer uns!“ Ingenieur Jung über die Erneuerung des deutschen Volkes. In: *Südmährische Rundschau*, 23. 10. 1919.

Versammlung in Znaim die Gleichberechtigung so gut wie nur anzweifelte, setzte er im Vorwort seines Buches *Der nationale Sozialismus* das „Joch der Fremdherrschaft“ in Zusammenhang mit „einer feigen, vom jüdischen Geiste beseelten Führerschaft“.¹⁰⁸⁸ Von seiner Einstellung zum Antisemitismus ließ Jung schon im Znaimer Deutschen Haus etwas erahnen, da er auf die „Stellung der Partei zur Judenfrage“ einging. Sie sei „psychologisch“ aufzufassen, d. h. man müsse „den jüdischen Geist, [...] nicht aber den Juden als Person“¹⁰⁸⁹ bekämpfen. Angesichts der späteren Beteuerung Jungs, das „Judentum“ „zermürbe“ und „verseuche“ „seine Wirtsvölker geistig und leiblich“,¹⁰⁹⁰ erscheint es unwahrscheinlich, dass der von Jung propagierte Antisemitismus „psychologisch“ war. Jungs rassistische Feststellung, dass die Propheten „eigentlich gar keine Juden im wahren Sinne des Wortes, sondern Abkömmlinge edlerer Rassen [waren], die durch das Judentum nach und nach zersetzt und aufgesogen wurden“,¹⁰⁹¹ zeigt, dass Jungs Auffassung des von ihm deklarierten Gegensatzes zwischen den Deutschen und den Juden rassistisch, nicht psychologisch, begründet war. Das Psychologische scheint nur um einer Beschwichtigung des Znaimer Publikums willen betont worden zu sein. Jung war nach wie vor überzeugt, dass man „den Juden als Person“ bekämpfen müsse, nicht allein „den jüdischen Geist“,¹⁰⁹² was auch immer die vage Referenz dieses Ausdrucks sein mochte: „Gegen ihn [„den Juden“] muß sich daher in allererster Reihe der Kampf richten, soll das freie, soziale Alldeutschland erstehen!“¹⁰⁹³ Ebenfalls Jungs Empörung über „Mischehen“ oder eine „Verseuchung unseres [des deutschen] Blutes durch außerehelichen Beischlaf“¹⁰⁹⁴ ist unmissverständlich.

Nach dem Abschluss von Jungs Vortrag, in dem er die „Erneuerung und Ertüchtigung unseres [des deutschen] Volkes“ als die „Hauptziele des nationalen Sozialismus“¹⁰⁹⁵ hervorstach, folgte eine Diskussion. Daran beteiligte sich z. B. der tschechische Sozialdemokrat Rudinger, der u. a. „dem Referenten dafür Dank

¹⁰⁸⁸ Jung, *Der nationale Sozialismus*, S. 6.

¹⁰⁸⁹ N. N.: „Unsere Zukunft liegt in uns, nicht außer uns!“ Ingenieur Jung über die Erneuerung des deutschen Volkes. In: *Südmährische Rundschau*, 23. 10. 1919.

¹⁰⁹⁰ Jung, *Der nationale Sozialismus*, S. 91.

¹⁰⁹¹ Jung, *Der nationale Sozialismus*, S. 46.

¹⁰⁹² N. N.: „Unsere Zukunft liegt in uns, nicht außer uns!“ Ingenieur Jung über die Erneuerung des deutschen Volkes. In: *Südmährische Rundschau*, 23. 10. 1919.

¹⁰⁹³ Jung, *Der nationale Sozialismus*, S. 95.

¹⁰⁹⁴ Jung, *Der nationale Sozialismus*, S. 58.

¹⁰⁹⁵ N. N.: „Unsere Zukunft liegt in uns, nicht außer uns!“ Ingenieur Jung über die Erneuerung des deutschen Volkes. In: *Südmährische Rundschau*, 23. 10. 1919.

sagte, daß er in seiner Rede den guten Willen der derzeitigen tschechischen Regierung anerkenne“. Außerdem riet Rudinger „den Deutschen, als der vernünftigeren Nation, den Tschechen auf dem Wege der Verständigung entgegenzukommen. Die Deutschen würden offene Herzen finden“. Letzteres stieß auf Proteste der deutschen Zuhörer, wie ihre Zwischenrufe illustrieren: „Ohrfeigen und Prügel, wenn man überhaupt nur deutsch spricht!“¹⁰⁹⁶

Bei den Überlegungen, welche Bedeutung einem auf regionaler Ebene veranstalteten politischen Vortrag mit Diskussion beizumessen ist, darf Jungs „Vorwort zur zweiten Auflage“ des Buches *Der nationale Sozialismus* nicht unbeachtet bleiben: Die erste Auflage, so Jung, „fußte auf den Anregungen“,¹⁰⁹⁷ die er in einer Versammlung in Troppau empfing.

Wahlparolen politischer Parteien

Neben publizistischen Texten (darunter Berichten wie dem soeben erörterten) gelangte Politik auf die Seiten der *Südmährischen Rundschau* ebenfalls in literarischen Texten¹⁰⁹⁸ oder aber auf direkterem Weg – in Wahlparolen. Obwohl in letzteren mehrere Parteien vertreten waren, wurde z. B. vor den Wahlen im Mai 1935 eindeutig der größte Umfang der Werbung für die Sudetendeutsche Partei des Vorsitzenden Konrad Henlein eingeräumt, z. T. sogar mehrmals in einer Zeitungsnummer. Neben kleinen Werbebildern mit kurzen Wahlparolen wie „Seid einig einig einig. Wählt Sudetendeutsche Partei!“¹⁰⁹⁹ oder „Ein Volk ein Wille ein Ziel!“¹¹⁰⁰ erschien am 19. 5. 1935 eine Werbung, die beide vorherigen Parolen enthielt und die gesamte Titelseite in Anspruch nahm, um an „Bauern, Arbeiter, Gewerbetreibende, Deutsche in Südmähren“ zu appellieren, sich durch die Abgabe eines Stimmzettels für die Sudetendeutsche Partei um die Beendigung der „Not“ und des „Niedergangs“ des Sudetendeutschtums verdient zu machen.

Laßt das Alte, Morsche stürzen, bauet auf die Partei der Ehre und Zukunft des Deutschtums in unserem Staate, schafft endlich die Partei des ganzen

¹⁰⁹⁶ N. N.: „Unsere Zukunft liegt in uns, nicht außer uns!“ Ingenieur Jung über die Erneuerung des deutschen Volkes. In: *Südmährische Rundschau*, 23. 10. 1919.

¹⁰⁹⁷ Jung, *Der nationale Sozialismus*, S. 5.

¹⁰⁹⁸ Vgl. Kapitel 3.4.

¹⁰⁹⁹ Z. B. N. N.: [ohne Titel]. In: *Südmährische Rundschau*, 5. 5. 1935.

¹¹⁰⁰ Z. B. N. N.: [ohne Titel]. In: *Südmährische Rundschau*, 12. 5. 1935.

sudetendeutschen Volkes. Aus unserer Not heraus erging dazu an Euch der Ruf eines edlen Menschen – **Konrad Henlein**.¹¹⁰¹

Obleich eingangs auch Arbeiter und Gewerbetreibende aufgefordert werden, Henlein zu wählen, nehmen im weiteren Text unter den Adressaten des Appells eine privilegierte Position gerade Bauern ein: „**Eine christliche und soziale Partei**, die sich rückhaltslos zu einem positiven Christentum bekennt, ist unsere Sudetendeutsche Partei. **Schaff Dir, deutscher Bauer**, in dieser Partei der Volksgemeinschaft einen neuen Bund.“ Die „[z]ehn Bauern, die den Pflug selber führen“ und „in unseren Listen [den Listen der SdP] an einer Stelle [stehen], die ihre Wahl als Abgeordnete sichert“, werden als ein besonderes Argument genannt, warum die Bauern für die SdP stimmen sollten. („Diese Männer kennen Deine Sorgen, sie werden Dich, den Bauer, als Bauern vertreten.“) Es wird deklariert: „**Südmähren ist ein Bauernland**.“ Dennoch wird abschließend noch einmal auch an die deutschen Arbeiter appelliert:

Du aber deutscher Arbeiter, kehr heim zu Deinem Volkstum, **sei wieder unser Kamerad!** Verlaß die Reihen der Internationalen, in seiner Führerschaft verbürgerlichten, in seinen Ausläufern alles zersetzenden, zerstörenden Marxismus! [...] **Die Sorgen des deutschen Arbeiters sind heute zur Sorge des ganzen sudetendeutschen¹¹⁰² Volkes erhoben.**¹¹⁰³

Dass die *Südmährische Rundschau* in der Wahlkampagne 1935 gerade der Sudetendeutschen Partei großen Raum bot, überrascht im Hinblick auf die in der Zeitung präsentierten und propagierten Anschauungen nicht. Noch verständlicher wird es, wenn man den Umstand in Betracht zieht, dass der einstige Schriftleiter dieser Zeitung und ab 1924 „Leiter der Verlagsbuchhandlung Fournier und Haberler“ Bezirksobmann der DNSAP war und nach deren Auflösung 1933 seine politische Tätigkeit in der SdP fortsetzte. Als Vertreter Dr. Alfred Kotteks, des Bezirksleiters der SdP, war er einer jener SdP-Funktionäre, die am 9. Oktober 1938 die ersten Soldaten der Wehrmacht an der österreichisch-tschechoslowakischen Grenze begrüßten. Diese Begrüßung initiierte Dr. Erich

¹¹⁰¹ N. N.: [ohne Titel]. In: *Südmährische Rundschau*, 19. 5. 1935. Hervorhebung im Original.

¹¹⁰² Zur Geschichte des Ausdrucks „sudetendeutsch“ vgl. Andrea Hohmeyer: Aufklärung über „Böhmische Dörfer“. Zu den Schwierigkeiten einer adäquaten Nomenklatur in Darstellungen über Böhmen und Mähren. In: *Spurensuche in Sprach- und Geschichtslandschaften. Festschrift für Ernst Erich Metzner*. Hg. v. Andrea Hohmeyer, Jasmin S. Rühl, Ingo Wintermeyer. Münster, Hamburg, London: Lit 2003, S. 277-290.

¹¹⁰³ N. N.: [ohne Titel]. In: *Südmährische Rundschau*, 19. 5. 1935. Hervorhebung im Original.

Haase, der neue Bürgermeister von Znaim,¹¹⁰⁴ der den feierlichen Empfang im Znaimer Stadtzentrum für unzureichend hielt.¹¹⁰⁵

„Deutscher Bauer – merke dir’s!“¹¹⁰⁶

Dieser Artikel Rudolf Lachmayers, eines „Fachlehrer[s] [...] aus Lissowitz“¹¹⁰⁷ erschien unter demselben Titel eine Woche zuvor in der *Deutschmährischen Rundschau*, der Beilage zum *Dorfboten*.¹¹⁰⁸ „Jedes Wesen der Erde hat seinen Zweck und seine Bestimmung. So auch der Mensch, so auch der Bauer, so auch der deutsche Bauer.“ Aus den anschließenden Darlegungen geht der – generisch aufgefasste – Bauer als „das Rückgrat der Menschheit“ hervor und dessen (nicht einziges, wohl aber prototypisches) Werkzeug, der Pflug, als „die Urmutter aller Gesittung (Kultur)“.¹¹⁰⁹ Während Lachmayer den Ausdruck „Gesittung“ ohne zu zögern mit „Kultur“ übersetzt, schenkt Jung einen ganzen Absatz des Kapitels „Materialismus und Mammonismus“ seines Buches *Der nationale Sozialismus* Auslegungen über den Bedeutungsunterschied zwischen „Gesittung“ und „Sittigung“. „Kultur“ sei „zu deutsch Sittigung“ und umfasse „Schöpfungen auf allen Gebieten tieferen, geistigen, künstlerischen und besonders sittlich-religiösen Lebens“. Wenn „alle Volksgenossen das Schaffen einzelner auf diesen Gebieten anerkennen und fördern“, so kann man von „Volkskultur“ sprechen, Jung stellt jedoch fest: „Von diesem Zustand aber sind wir herzlich weit entfernt.“¹¹¹⁰ Im Zusammenhang mit der Operette, „seichtem Tagesschrifttum“, dem Zeitungswesen oder technischen Errungenschaften könne höchstens von

¹¹⁰⁴ Im Amt seit dem 7. 10. 1938.

¹¹⁰⁵ Vgl. Kudláček, Znojmo v letech 1938-1945, S. 155.

¹¹⁰⁶ Rudolf Lachmayer: Deutscher Bauer – merke dir’s! In: *Südmährische Rundschau*, 17. 11. 1929.

¹¹⁰⁷ Rudolf Lachmayer: Deutscher Bauer – merke dir’s! In: *Südmährische Rundschau*, 17. 11. 1929.

¹¹⁰⁸ Vgl. Rudolf Lachmayer: Deutscher Bauer – merke dir’s! In: *Südmährische Rundschau*, 17. 11. 1929. Karl Hübl nannte den *Dorfboten* „die am meisten gelesene ländliche Zeitung [,Im ganzen Sudetenland“]. Schon im Jahre 1897 hatte den *Dorfboten* der Politiker und Schriftsteller Franz Xaver *Reitterer*, der in Friedberg in der Steiermark geboren wurde, in Budweis unter dem Leitwort ‚Bauern, seid einig!‘ als Zeitung für das deutsche Bauerntum in Böhmen gegründet.“ (Karl Hübl: *Der Dorfbote*. In: *Bauern- und Landbau der Sudetendeutschen*. Hg. v. Karl Hübl. München: Sudetendeutsches Landvolk in der Ackermann-Gemeinde e. V. 1963, S. 467-468, hier S. 467. Hervorhebung im Original.)

¹¹⁰⁹ Rudolf Lachmayer: Deutscher Bauer – merke dir’s! In: *Südmährische Rundschau*, 17. 11. 1929.

¹¹¹⁰ Jung, *Der nationale Sozialismus*, S. 35.

„Zivilisation, d. i. Gesittung“¹¹¹¹ die Rede sein. Parallel zu dem Gegensatz zwischen „Sittigung“ und „Gesittung“ existiere der Gegensatz von „völkisch“ (laut Jung bedeutungsgleich mit „national“) und „allvölkisch“, d. h. „international“. Völkisch sei nur die Kultur, allvölkisch die Zivilisation.¹¹¹² Einen „scharfe[n] Gegensatz“¹¹¹³ von Kultur und Zivilisation konstatierte nach dem Zweiten Weltkrieg der „Schönhengster Bauerdichter und Schriftsteller Karl Hübl“:¹¹¹⁴ „[D]ie Kultur eines Volkes muß aus seinem innersten Wesen hervorstammen, während die Zivilisation die Menschen nur von außen her erfaßt.“¹¹¹⁵

Rudolf Lachmayer macht diese Unterscheidung nicht. Er ist von der Existenz von Kultur im Sinne Jungs überzeugt, obwohl er sie anders bezeichnet.¹¹¹⁶ Lachmayer zufolge befindet sich die Menschheit auf den „Gipfelhöhen geistiger und wirtschaftlicher Entwicklung“,¹¹¹⁷ wohingegen Jung leugnet, dass das geistige Niveau der Menschheit zu diesem Zeitpunkt dermaßen hoch wäre. In der Vergangenheit war es hoch, die Menschheit stieg aber wieder auf ein niedrigeres herab. Nur innerhalb jedes einzelnen Volkes könne nun die Kultur auf ein hohes Niveau gebracht werden.¹¹¹⁸

In der Auffassung Lachmayers ist es gerade dem Pflug zu verdanken, dass dem „irrenden Menschen“¹¹¹⁹ der Boden und somit der höchste Wert, die

¹¹¹¹ Jung, *Der nationale Sozialismus*, S. 35f.

¹¹¹² Vgl. Jung, *Der nationale Sozialismus*, S. 36.

¹¹¹³ Karl Hübl: Volk und Bauer. In: *Bauerntum und Landbau der Sudetendeutschen*. Hg. v. Karl Hübl. München: Sudetendeutsches Landvolk in der Ackermann-Gemeinde e. V. 1963, S. 17-85, hier S. 46.

¹¹¹⁴ Edmund Leukert: Zeugnis vom sudetendeutschen Bauerntum. In: *Bauerntum und Landbau der Sudetendeutschen*. Hg. v. Karl Hübl. München: Sudetendeutsches Landvolk in der Ackermann-Gemeinde e. V. 1963, S. 15.

¹¹¹⁵ Hübl, Volk und Bauer, S. 46.

¹¹¹⁶ Trotz der unterschiedlichen Auffassung Lachmayers und Jungs von „Gesittung“ bzw. „Sittigung“ scheint dem Gebrauch eines solchen Wortschatzes bei beiden gemeinsam zu sein, dass er der Bemühung um Vermeidung von Fremdwörtern entspringt, da diese dem „deutschen Geist“ fremd sein könnten. Dieser Umgang mit Sprache erinnert an die Tendenz der Nationalsozialisten, sich „archaisierender, deutschtümelnder“ Wörter zu bedienen oder Ausdrücke neu zu beleben, z. B. „Sippe“ (vgl. Berning, *Die Sprache des Nationalsozialismus*, S. 180). In Znam beispielsweise forderte 1939 Felix Bornemann, dass „Friseur“ durch die Aufschrift „Haar- und Bartpfleger“ oder „Konditorei“ durch „Zuckerbäcker“ ersetzt werden (vgl. Kudláček, *Znojmo v letech 1938-1945*, S. 158).

¹¹¹⁷ Rudolf Lachmayer: Deutscher Bauer – merke dir's! In: *Südmährische Rundschau*, 17. 11. 1929.

¹¹¹⁸ Vgl. Jung, *Der nationale Sozialismus*, S. 35f.

¹¹¹⁹ Rudolf Lachmayer: Deutscher Bauer – merke dir's! In: *Südmährische Rundschau*, 17. 11. 1929.

Heimat,¹¹²⁰ geschenkt wurde. Aus dieser Rolle des Pfluges ergibt sich die enge Verbundenheit zwischen dem Bauerntum und der Heimat. „Diese dauernde Verknüpfung machte das Bauerntum zum Klärbecken des Menschenblutes“ und bewahrte den Menschen vor der Gefahr des „Völkerbreis“. Mit anderen Worten sei der Bauer also „der Hüter der Scholle“, zugleich „der Schoß, aus dem die Völker kommen“.¹¹²¹

Dieser Gedanke wird in R. Walther Darrés Buch *Um Blut und Boden* noch weiter geführt. Echtes Bauerntum sei immer germanischen Ursprungs,¹¹²² was einen der Grundunterschiede zwischen den Deutschen (also den Nachkommen der Germanen) und den Juden darstelle.¹¹²³ Darré spricht von der „Schädlichkeit der Stadt für den Germanen“¹¹²⁴ und der „unerwünschten Verstädterung“.¹¹²⁵ Ähnlich, wie Lachmayer das Bauerntum für das „Klärbecken des Menschenblutes“ hält, sieht Darré in den Bauern den „Blutsquell“.¹¹²⁶ In Darrés Verständnis ist dies jedoch nicht auf die Menschheit allgemein bezogen (wie Lachmayers Ausdruck „Klärbecken des Menschenblutes“ implizieren könnte), sondern Darré verbindet es einzig mit der Existenz des deutschen Volkes. „Die Frage des deutschen Bauerntums“ ist „eine Frage des Blutes und damit eine Frage nach der Ewigkeit und Zukunft unseres Volkes.“¹¹²⁷ Den Ausdruck „Gesittung“ versteht Darré wie Lachmayer als „Kultur“.¹¹²⁸

Während Lachmayer den „Völkerbrei“ als eine rassische Gefahr aufzufassen scheint, verbindet Jung seinen z. T. verwandten Begriff „Menschheitsbrei“ mit der Aufgabe jedes Volkes, sich geistig emporzuheben. „Kultur ist an Völker, nicht an Zeitläufte gebunden!“¹¹²⁹ Jungs „Menschheitsbrei“ ist daher wohl ein nationalistisches Konzept, Lachmayers „Völkerbrei“ ein rassisches. Sie sind jedoch nicht strikt voneinander zu trennen, da z. B. Jung „den

¹¹²⁰ In der Frage des Stellenwertes der Heimat stimmen Lachmayer und Jung überein. Letzterer spricht von der Heimat z. B. als vom „Schönsten, was es gibt“ (Jung, *Der nationale Sozialismus*, S. 18).

¹¹²¹ Rudolf Lachmayer: Deutscher Bauer – merke dir’s! In: *Südmährische Rundschau*, 17. 11. 1929.

¹¹²² Vgl. R. Walther Darré: *Das Bauerntum als Lebensquell der Nordischen Rasse*. München, Berlin: J. F. Lehmann 1940, S. 57.

¹¹²³ Vgl. z. B. Darré, *Das Bauerntum als Lebensquell der Nordischen Rasse*, S. 55, 19 u. a. m.

¹¹²⁴ Darré, *Das Bauerntum als Lebensquell der Nordischen Rasse*, S. 18.

¹¹²⁵ Darré, *Das Bauerntum als Lebensquell der Nordischen Rasse*, S. 25.

¹¹²⁶ Darré, *Das Bauerntum als Lebensquell der Nordischen Rasse*, S. 126, 59 u. a. m.

¹¹²⁷ Darré, *Das Bauerntum als Lebensquell der Nordischen Rasse*, S. 16.

¹¹²⁸ Vgl. z. B. Darré, *Das Bauerntum als Lebensquell der Nordischen Rasse*, S. 113.

¹¹²⁹ Jung, *Der nationale Sozialismus*, S. 36.

Juden“ (im Einklang mit dem antisemitischen Brauch der generischen Verweise) an einer Stelle als „den geborenen Internationalen“¹¹³⁰ bezeichnet. Wie aus dem Artikel „„Unsere Zukunft liegt in uns, nicht außer uns!“ Ingenieur Jung über die Erneuerung des deutschen Volkes“ hervorgeht, denkt Jung über die Juden rassistisch und es ergibt sich somit eine Schnittmenge nationalistischer und rassistischer Auffassungen. Trifft die rassistische Deutung von „Völkerbrei“ zu, weist dieser Ausdruck von Lachmayer Affinitäten zu dem von Hitler in *Mein Kampf* verwendeten „Rassenkonglomerat“¹¹³¹ auf. In ihren Auslegungen über eine „pervertierte Romantik“, die „die zum großen Teil in der Romantik“ entstandene „Idee des Volkes, der Nation, des Volkstums in den Mythos von Blut und Boden“ verkehrte, machte Cornelia Berning auf den „doppelten Erfolg“ der Blut-und-Boden-Propaganda aufmerksam: Diese Propaganda „appelliert an die unausgesprochenen Sehnsüchte des naturentfremdeten Städters und gewinnt die Bauern als Anhänger.“¹¹³² Die ideelle und politische Profilierung Südmährens, deren Konturen besonders deutlich u. a. in den Wahlen von 1935 zum Vorschein kamen, lässt darauf schließen, dass der zweite von Berning hervorgehobene Effekt gerade auch um Znaim erzielt wurde. Nicht zuletzt dank dem Artikel „Deutscher Bauer – merke dir’s!“ von Rudolf Lachmayer.¹¹³³

„Das Kinderfräulein“¹¹³⁴

Die laut Wilhelmine Wiechowski gängige – weil billigere – Praxis in Prag um 1920, das Kind von einer tschechischen Pflegerin erziehen zu lassen, sei zu beanstanden, da sie die Entwicklung der Muttersprache, v. a. der Vokalisierung, „in unverbesserlicher Weise benachteiligt“. Zwar machte sich, so Wiechowski,

¹¹³⁰ Jung, *Der nationale Sozialismus*, S. 95.

¹¹³¹ Cornelia Berning: Die Sprache des Nationalsozialismus. In: *Zeitschrift für deutsche Wortforschung* 16/1960, Heft 1/2, S. 71-118, hier S. 90.

¹¹³² Cornelia Berning: Die Sprache des Nationalsozialismus. In: *Zeitschrift für deutsche Wortforschung* 17/1961, Heft 3, S. 171-182, hier S. 178.

¹¹³³ Lachmayers literarische Tätigkeit wird im Zusammenhang mit der *Südmährischen Rundschau* noch erwähnt. Lachmayer publizierte auch nach dem Zweiten Weltkrieg – mehrere Antiquariate bieten im Internet „Sein letzter Ritt. Eine Erzählung aus den Tagen der sudetendeutschen Passion 1945“ (Stuttgart: Hans Bornemann 1963) an oder *Südmährens Schulen im Spiegel des Volkstumskampfes* (Geislingen: Verlag des Südmährischen Landschaftsrates 1980). (Vgl z. B. <http://www.booklooker.de/app/result.php?autor=Lachmayer%2C+Rudolf&setMediaType=0> [Zugriff 5. 8. 2011], <http://www.buchfreund.de/Sein-letzter-Ritt-Eine-Erzaehlung-aus-den-Tagen-der-sudetendeutschen-Passion-1945-Lachmayer-Rudolf,33203668-buch> [Zugriff 5. 8. 2011] u. a. m.

¹¹³⁴ Wilhelmine Wiechowski: Das Kinderfräulein. In: *Südmährische Rundschau*, 27. 6. 1920.

vor Kurzem die Tendenz bemerkbar, die Kinder „reichsdeutschen Pflegerinnen“ anzuvertrauen, aber man kehrt vielfach zu der älteren Praxis zurück. Wiechowski verwirft die Annahme, dass deutsche Kinder die tschechische Sprache (deren Kenntnis nunmehr notwendig ist) nur von tschechischen Kindermädchen erlernen können, als irrtümlich. Außerdem kritisiert sie die Erscheinung, die sie zu beobachten glaubt, dass in deutsch-tschechischen Ehen der tschechische Ehepartner ausnahmslos Tschechisch als die Muttersprache der Kinder durchsetzt. Dem deutschen Ehepartner werde von dem tschechischen nicht erlaubt, den gemeinsamen Kindern „den Hort der Muttersprache zu rauben“.

Und so vereinigen sich viele Umstände, welche die betrübliche Erscheinung veranlassen, daß die Kinder deutscher Eltern in Prag statt der Muttersprache nur eine Mietlingsprache haben und doch
will ich beten, danken,
geb ich meine Liebe kund,
meine seligsten Gedanken
sprech ich, wie der Mutter Mund.¹¹³⁵

Vereinswesen

Dass das rege Vereinsleben in Znaim auch nach dem Zerfall des Habsburgerreichs seine – obzwar veränderte – Fortsetzung fand, bezeugen zahlreiche Vereinsnachrichten, Ankündigungen, Aufrufe und ganze Rubriken („Von unseren Schutzvereinen“, „Turnzeitung“ u. a. m.). Wohl den größten Raum erhielt der überregionale Deutsche Kulturverband. Dieser wurde am 2. November 1919 in Prag als „Rechtsnachfolger des Deutschen Schulvereins“ gegründet und sollte z. B. „Lehr- und Lernmittel für arme Kinder“ besorgen, „Schulsuppenanstalten“ einrichten, „Weihnachtsbescherungen“ organisieren oder Jugendliche bei der Auswahl des Berufs beraten, damit jeder junge Mensch in seinem Beruf dem „Volke die besten Dienste leisten kann.“ „Die neu zu errichtenden Kindergärten“ wollte der Deutsche Kulturverband „zu wahren Volksgärten [ausbauen], in denen die Kinder der arbeitenden Bevölkerung während der Arbeitszeit der Mutter nicht nur treuen Schutz, sondern auch die notwendige Pflege finden“¹¹³⁶ würden.

¹¹³⁵ Wilhelmine Wiechowski: Das Kinderfräulein. In: *Südmährische Rundschau*, 27. 6. 1920.

¹¹³⁶ N. N.: Was will der Deutsche Kulturverband? In: *Südmährische Rundschau*, 11. 11. 1919.

Als weitere Ziele des Deutschen Kulturverbandes wurden z. B. die Veranstaltung von Fortbildungskursen oder die „Förderung des Volksgesanges“ genannt. Es sollten „alle volkserhaltenden und volksbildenden Bestrebungen der deutschen Bevölkerung in der tschechoslowakischen Republik nach Möglichkeit“ gefördert werden. Der Deutsche Kulturverband „wird namentlich dafür zu sorgen haben, daß die breiten Massen der deutschen Bauernschaft und der deutschen Arbeiter an seinen Bestrebungen werktätigen Anteil nehmen.“¹¹³⁷ Fast 15 Jahre nach dessen Entstehung wurde der Kulturverband „der Schützer und Schirmer des deutschen Kindes und damit des deutschen Volkstums“¹¹³⁸ genannt. Die Sichtweise, dass die deutschen Kinder die Zukunft des deutschen Volkes darstellen,¹¹³⁹ ging mit einer hohen Wertschätzung des Schulwesens einher. Ähnlich wie in der Presse vor 1919 wurden auch in der *Südmährischen Rundschau* Schulen als Institutionen geschätzt, die der Bewahrung und Weitergabe des deutschen Kulturguts dienen und die Jugend formen würden. Dass viele Mitarbeiter Karl Bornemanns, des Gründers des *Znaimer Tagblattes* und dessen Wochenausgabe, „tüchtige Pädagogen“¹¹⁴⁰ waren, ist im Kontext der Bedeutung zu sehen, die den Schulen beigemessen wurde. Zu den „tüchtigen Pädagogen“, die u. a. Beiträge für die *Südmährische Rundschau* verfassten, zählten Anton Vrbka, Rudolf Hruschka, Ignaz Göth,¹¹⁴¹ Rudolf Lachmayer oder J. F. Horntrich, der sogar „Obmann des südmährischen Lehrergauverbandes“¹¹⁴² war.

Aus den genannten Gründen wurden in vielen Nummern der *Südmährischen Rundschau* Aufrufe zur finanziellen Unterstützung des Kulturverbandes, Informationen über die regelmäßige Herausgabe des *Kalenders*

¹¹³⁷ N. N.: Was will der Deutsche Kulturverband? In: *Südmährische Rundschau*, 11. 11. 1919.

¹¹³⁸ sch: Südmährens Zukunft. Ein ernstes Wort in ernster Stunde. In: *Südmährische Rundschau*, 13. 5. 1934.

¹¹³⁹ Vgl. auch eine Strophe des Gedichts „Südmährisches Wiegenlied“ von Rudolf Lachmayer: „Schlaf, Kindlein, schlaf! / Auch du wirst einmal stark und groß. / Dann trägst auch du in deinem Schoß / Des deutschen Volkes Zukunftslos.“ (Rudolf Lachmayer: Südmährisches Wiegenlied. In: *Südmährische Rundschau*, 19. 7. 1931.)

¹¹⁴⁰ N. N.: Hundert Jahre im Dienste deutscher Kultur. In: *Südmährische Rundschau*, 5. 5. 1929.

¹¹⁴¹ 1889-1945. Verfasser zahlreicher Beiträge für die regionale Iglauer und südmährische Presse sowie für überregionale Periodika. Fachlehrer, Mitglied des Deutschen Kulturverbandes. „Nach der Errichtung des Protektorats wurde er Bezirksschulinspektor und übte noch weitere mit dem Schulwesen zusammenhängende Funktionen aus.“ (Petra Knápková: Ignaz Göth. In: *Lexikon deutschmährischer Autoren*. Hg. v. Ingeborg Fiala-Fürst, Jörg Krappmann. Olomouc: Univerzita Palackého 2003. S. Göth/1.)

¹¹⁴² J. F. Horntrich: „Mutter“. In: *Südmährische Rundschau*, 8. 2. 1931.

des Deutschen Kulturverbandes¹¹⁴³ oder Einladungen zu dessen Tagungen abgedruckt. Eine solche verbirgt sich in einer Mainnummer von 1934 unter dem Titel „Südmährens Zukunft. Ein ernstes Wort in ernster Stunde“. Die Deutschen Südmährens sollen bisher jede Not überwunden haben, sogar den Einbruch der „türkischen Horden“. Ihre Situation in der Ersten Tschechoslowakischen Republik Anfang der dreißiger Jahre wird jedoch für ernster erklärt:

Es geht diesmal um mehr als sonst: es geht um unser Dasein als Volk, um unser Volkstum; denn die Not bedroht in erster Linie unsere Jugend, also unsere Zukunft, unsere letzte Hoffnung! [...] Unsere heiligste Pflicht ist es, dem deutschen Kinde das Höchste, aber auch das Letzte zu erhalten: die deutsche Schule, den deutschen Kulturkreis. Es gilt unserem Volke die heiligsten Kulturgüter zu schützen.¹¹⁴⁴

Die Einladung – vielmehr ein Aufruf – schließt mit der fett gedruckten Mahnung: **„Deutsche Südmährens! Auf nach Brünn zur Tagung des Deutschen Kulturverbandes!“**¹¹⁴⁵ Die appellative, superlativische Ausdrucksweise mit dem intensivierenden Attribut „heilig“ trägt zum pathetischen Ton des Textes und seinem ultimativen, eindringlichen Ausklang bei. Indem vom Schutz der „heiligsten Kulturgüter“, von der „letzten Hoffnung“ oder von der „heiligsten Pflicht“, „das Höchste, aber auch das Letzte zu erhalten“, die Rede ist, wird den Lesern die Botschaft von der Notwendigkeit überbracht, sich zur Wehr gegen die als katastrophal dargestellten (aber nicht konkretisierten) Umstände zu setzen. Der Superlativismus, der hier vorliegt, wurde als sprachliche Strategie ebenfalls in der nationalsozialistischen Propaganda angewendet.¹¹⁴⁶

¹¹⁴³ Dieser wurde den Zeitungslesern stets zur Lektüre empfohlen, etwa mit dem Verweis, er enthalte „eine Fülle fesselnden Lesestoffes“ und widme sich „wichtige[n] Fragen der Heimatpflege“ (N. N.: Kalender 1928 des Kulturverbandes. In: *Südmährische Rundschau*, 9. 10. 1927). Verfasser des „fesselnden Lesestoffes“ waren u. a. Ernst Zahn (1867-1952, Autor der Schweizer Heimatliteratur, z. B. des didaktisierenden und moralisierenden Romans *Albin Indergand*) oder Hans Watzlik (1879-1948), ein aus Südböhmen stammender Lehrer und Schriftsteller (Peter Becher: *Deutschböhmisches Literatur*. In: *Böhmen im 19. Jahrhundert. Vom Klassizismus zur Moderne*. Hg. v. Ferdinand Seibt. Frankfurt am Main, Berlin: Propyläen 1995, S. 49-60, hier S. 56), dessen bereits erwähnter Roman *O Böhmen!* ein bipolares Bild der deutschen und tschechischen Bewohner Böhmens präsentiert: Erstere sind in Watzliks Darstellung „friedevoll“, aber deren „vertrauende Güte wird betrogen“ (Hans Watzlik: *O Böhmen!* Leipzig: L. Staackmann 1939, S. 217), während sich letztere durch Unversöhnlichkeit, Fanatismus und eine „rücksichtslose Ausdehnkraft“ auszeichnen (Watzlik, *O Böhmen!*, S. 154).

¹¹⁴⁴ sch: Südmährens Zukunft. Ein Wort in ernster Stunde. In: *Südmährische Rundschau*, 13. 5. 1934.

¹¹⁴⁵ sch: Südmährens Zukunft. Ein Wort in ernster Stunde. In: *Südmährische Rundschau*, 13. 5. 1934. Hervorhebung im Original.

¹¹⁴⁶ Als ein typisches Merkmal der nationalsozialistischen Propagandasprache bezeichnete den Superlativismus z. B. Victor Klemperer. (Vgl. Victor Klemperer: *LTI: Notizbuch eines Philologen*. Leipzig: Reclam 1996, S. 334.)

In mancher Hinsicht aufschlussreich sind die „10 Gebote aus dem Kulturverbandskatechismus“. Der Strategie, die Ausdrucksweise an die Sprache der Bibel bzw. des christlichen Diskurses anzupassen, bedienten sich die Redakteure resp. andere Verfasser von Texten bereits im *Znaimer Sonntagsblatt* und im Falle der „10 Gebote aus dem Kulturverbandskatechismus“ tritt sie ebenfalls in der sprachlichen Gestalt der einzelnen Gebote zutage. Das erste lautet: „Du sollst an eine lichtere Zukunft deines Volkes glauben und an dem geistigen und sittlichen Aufbau desselben mithilfen.“¹¹⁴⁷ Mehrere der weiteren Gebote sind Variationen des Appells an die Leser, „den mächtigsten Schützer der völkischen Kulturbelange“¹¹⁴⁸ finanziell zu unterstützen. Die Mahnung, „an eine lichtere Zukunft“ des eigenen Volkes zu glauben, impliziert, dass die Gegenwart „finster“ ist. Eine solche Auffassung der Gegenwart als einer Lage voller Not gehörte – wie schon drei Jahrzehnte zuvor unter einer anderen staatsrechtlichen Konstellation und z. T. unterschiedlichen politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umständen – zu einer Konstante in den kommunizierten Botschaften und die Leser waren mit ihr quer durch die Zeitungsnummern der *Südmährischen Rundschau* konfrontiert. Sie ging einher mit dem Stolz auf die als großartig dargestellte Vergangenheit des deutschen Volkes sowie mit der Hoffnung auf eine großartige Zukunft. Dass man letztere gerade als „lichter“ erhoffte, exemplifiziert den durchgehenden Gebrauch der Lichtmetapher als eines Verweises auf eine deutlich bessere Zukunft.

Das wiederholt angesprochene und erhoffte Licht oder andere positiv konnotierte Ausdrücke, die zum Topos des Lichts gehören (etwa „die Glut **selbstloser Hingabe**“), kontrastieren mit „der Finsternis dieser Tage“. Dank des „große[n], unverwüstbare[n] Herz[ens]“ des deutschen Volkes jedoch

erhebt sich auch aus der Finsternis dieser Tage strahlend die **Selbsthilfe des Volkes**, ersteht das **wissende Mitleid**, der tröstliche Zuruf der Helfer, die Glut **selbstloser Hingabe**, wölbt sich die unüberwindliche Hand der Güte, die von leiblicher und seelischer Not gefährdete Gemeinschaft zu betreuen. [...] Helfen wir dem armen Bruder im Volk! Dieses Geben wird den Geber bereichern. Und in dieser Hilfe wird sich das sudetendeutsche Volk bejahen!¹¹⁴⁹

¹¹⁴⁷ N. N.: 10 Gebote aus dem Kulturverbandskatechismus. In: *Südmährische Rundschau*, 3. 6. 1934.

¹¹⁴⁸ N. N.: 10 Gebote aus dem Kulturverbandskatechismus. In: *Südmährische Rundschau*, 3. 6. 1934.

¹¹⁴⁹ Hans Watzlik: Sudetendeutsche Volkshilfe. In: *Südmährische Rundschau*, 27. 1. 1935. Hervorhebung im Original.

In Anlehnung an den christlichen Diskurs kann „Licht“ zudem mit der in der Zeitung ersehnten „Auferstehung“ des deutschen Volkes assoziiert werden. Die „Deutsche Sudetenhymne“,¹¹⁵⁰ in der die Hoffnung auf „der Freiheit Licht“ ausgesprochen wird, oder Lachmayers Gedichtband *Funken in Nacht* gelangen in Teil 3.4 zur Sprache.

Mit Hilfe von Geboten versuchte man konkrete persuasive Intentionen nicht erst 1934 zu verwirklichen. In Teil 2 dieser Arbeit wurde diese Form von Appell im Zusammenhang mit dem *Deutschen Volkskalender für das Jahr 1903* (im Rahmen der Interpretation des Romans *Deutsches Erbe*) erwähnt. So riefen „Die zehn Gebote des deutschen Volkes“ ebenfalls zur Opferwilligkeit auf¹¹⁵¹ und kommunizierten die Notwendigkeit eines deutschnationalistischen Verhaltens:

3. Du sollst die Tage wichtiger deutschvolklicher Geschehnisse festlich begehen und deren Urheber dankbar gedenken.
[...]
6. Du sollst dich, dein Haus, deine Sippe rein halten vor Fremdlingen und keine Gemeinbürgerschaft pflegen mit ihnen.
7. Du sollst keine fremdländischen Sitten und Gebräuche nachahmen, weder in Schrift noch in Sprache, noch in Thaten.

Z. T. ähnlich appellierten „Die zehn Gebote des deutschen Bauern“ an letztere, die „Muttersprache in Ehren [zu] halten und daran [zu] glauben, dass alle Deutschen Brüder sind“, und sie verlangten weiter: „Du sollst deine Töchter nur an Deutsche verheiraten.“ Eine diesbezügliche Mahnung hinsichtlich der Ehepartnerinnen der Bauernsöhne blieb aus. Bemerkenswert ist, dass das zweite Gebot – „Du sollst nur deutschgesinnte Zeitungen lesen“¹¹⁵² – gerade Bauern ans Herz gelegt und nicht etwa in „Die zehn Gebote des deutschen Volkes“ aufgenommen wurde.

Das sechste Gebot „aus dem Kulturverbandskatechismus“ mahnte die Leser, „an den reinen Absichten der Kulturverbandsarbeiter nicht [zu] zweifeln, sondern in der Selbstlosigkeit mit ihnen [zu] wetteifern.“ „Selbstlosigkeit“ als zentralem Schlagwort begegnet man begreiflicherweise vor allem in Aufrufen zur finanziellen Unterstützung verschiedener Projekte, z. B. der „Sudetendeutschen Volkshilfe“. Selbstlos handelte der „sudetendeutsche Schriftsteller Dr. Rudolf

¹¹⁵⁰ Dr. L.: Deutsche Sudetenhymne. In: *Südmährische Rundschau*, 29. 8. 1920, S. 1.

¹¹⁵¹ „10. Du sollst opferwillig und arbeitsfreudig sein zum Wohl deines angestammten Volkes, seiner Größe und Unbezwinglichkeit.“ (*Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 126.)

¹¹⁵² *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 127.

Slawitschek“, als er den „geldlichen Reingewinn“ seines Erzählbandes *Das große Buch und andere Geschichten* „hochherzigerweise zur Gänze dem Deutschen Kulturverband gewidmet“¹¹⁵³ hat. Ein Aufruf zur finanziellen Unterstützung des Deutschen Kulturverbandes bediente sich der Symbolik der Wünschelrute, die Karl Hans Strobl in einer Romantrilogie aufnimmt:

Oeffnet durch die Wundermacht der Rute eurer Opferwilligkeit eure Seele und bringt der Hauptversammlung zu Brünn dadurch ein Festgeschenk, daß ihr euch und eure Lieben dem großen Heere der Freunde des Deutschen Kulturverbandes anschließt damit er nicht ständig betteln muß sondern daß er mit freudiger Kraft aufbauen und höher bauen kann zum Wohle und zur Ehre des sudetendeutschen Volkes.¹¹⁵⁴

Fünf Jahre zuvor suchte Strobl die Leser von der Notwendigkeit von Geldspenden an den Deutschen Kulturverband zu überzeugen, indem er als die wichtigste Aufgabe des Verbandes die folgende nannte: „Viele Tausende junger Seelen gilt es zu behüten, zu retten vor der Gefahr der Entvolklichung.“¹¹⁵⁵ Rudolf Jung stellte seinem Buch *Der nationale Sozialismus* folgende Widmung voran: „Gewidmet dem Mute, der Tatkraft und der Selbstlosigkeit.“¹¹⁵⁶

¹¹⁵³ N. N.: „Das große Buch!“ In: *Südmährische Rundschau*, 21. 4. 1935.

¹¹⁵⁴ th: Vom deutschen Kulturverband. Die Wünschelrute. In: *Südmährische Rundschau*, 20. 5. 1934.

¹¹⁵⁵ Karl Hans Strobl: Herr, gedenke der Athener. In: *Südmährische Rundschau*, 10. 11. 1929.

¹¹⁵⁶ Jung, *Der nationale Sozialismus*, S. 3.

3.4 Literarisches in der *Südmährischen Rundschau*

Funken in Nacht

Intentionen der Redakteure, Redaktionsmitarbeiter resp. Herausgeber der Zeitung sollten ebenfalls mit Hilfe von literarischen oder semiliterarischen Texten verwirklicht werden. Diese wurden entweder publiziert oder in einer Rezension, eventuell Werbeanzeige, positiv bewertet. Als in der *Südmährischen Rundschau* das Gedicht „Der Bauernkaiser“ eines der „tüchtigen Pädagogen“, mit denen bereits Karl Bornemann zusammenarbeitete, erschien, erfüllte es zweierlei Zweck. Neben der Botschaft, die die Verse kommunizieren, diente es der Werbung: Durch das Abdrucken des Gedichts wurden die Zeitungsleser informiert, dass Lachmayers Gedichtband *Funken in Nacht*, dem das Gedicht entnommen war, demnächst veröffentlicht würde, und zu welchem Preis er erworben werden könnte. Außerdem konnten sie sich eine erste Vorstellung über die Gedichte dieses Bandes machen.

Gebunden lag des Bauern derbe Kraft
An Händ' und Füßen schleppte er die Kette,
Die stachelreiche, der Leibeigenschaft.
[...]
Und frug er je einmal mit trotz'gem Wort
Nach Fug und Recht, entsprechend seinen
Pflichten,
Jagd ihm der Fronvogt wieder herrisch fort:
„Es hat kein Knecht zu fragen nach Gerichten!
Scher dich zum Henker! Marsch zu Pflug und
Pflicht!“
Und hieb den Stock ihm lachend ins Gesicht.

Doch eines Tags erbraust ein Osterchor
Allmächtig wie auf wilden Adlerschwingen
Und urgewaltig an der Zwingherrn Ohr.
Denn Millionen jauchzen auf und singen:
„Der Feld und Wald, der Mensch und Tier befreit:
Der Bauernheiland sei gebenedeit!“¹¹⁵⁷

Der „Osterchor“ lässt an die in literarischen wie nicht-literarischen Beiträgen wiederholt beschworene Auferstehung denken. Der Kampf der Bauern um die Befreiung von der Leibeigenschaft steht als Parallele zum Kampf der Deutschen in der Tschechoslowakei um die Befreiung von den als ungerecht und unerträglich

¹¹⁵⁷ Rudolf Lachmayer: Der Bauernkaiser. In: *Südmährische Rundschau*, 28. 6. 1931.

empfundenen Lebensbedingungen bzw. geradezu einer „Knechtschaft und Sklaverei“.¹¹⁵⁸ Fünf Jahre, bevor Lachmayer den Sieg der Bauern in dem Kampf um Wald und Feld prophezeite, lobte ein anonymer Rezensent in der Rubrik „Bücherschau“ die *Geschichte des deutschen Bauerntums*¹¹⁵⁹ von Hugo Reinhofer als ein „Prachtwerk“.¹¹⁶⁰ Als wenige Wochen später Reinhofers Werk in der „Bücherschau“ erneut gelobt wurde, fanden in dem Text auch die mit dem „Vordringen des Kapitalismus“ konfrontierten Bauern und deren „Kampf um Wald und Weide“¹¹⁶¹ Anerkennung. Alois Hudal zufolge kämpften die Bauern überdies „um Hof und Feld“, was Hudal mit dem „Volkstumskampf“¹¹⁶² gleichsetzte und als solchen hervorhob.

Aus derselben Sammlung wie „Der Bauernkaiser“ stammt das Gedicht „Südmährisches Wiegenlied“, das in der Zeitung einige Nummern nach dem ersteren erschien und Südmähren für ein deutsches Gebiet erklärte:

Schlaf, Kindlein, schlaf!
 Deine Wiege steht am Thayastrand.
 Bald spielst du dort mit Kies und Sand.
 Drum wisse: es ist deutsches Land.¹¹⁶³

Dass die Redaktion der *Südmährischen Rundschau* Lachmayers Verse zur empfehlenswerten Lektüre zählte, bewies sie nicht nur durch das Abdrucken zweier Gedichte, sondern ebenfalls indem sie den Artikel „Südmährer, auf ein Wort!“ eines anderen südmährischen Dichters brachte. Karl Bacher appelliert darin an Bibliotheken, den Band *Funken in Nacht* zu bestellen, da er dessen Verfasser für „ein[en] echte[n] Lyriker“ hält. Er formuliert die Hoffnung, dass Südmährer „niemals ganz im Sumpfe des schnöden Materialismus“¹¹⁶⁴ versinken“, und dass sich Südmähren „als ein Glied der großen deutschen Kultur fühlt“. Ganz

¹¹⁵⁸ N. N.: „Unsere Zukunft liegt in uns, nicht außer uns!“ Ingenieur Jung über die Erneuerung des deutschen Volkes. In: *Südmährische Rundschau*, 23. 10. 1919.

¹¹⁵⁹ Karl Hübl erwähnt es als „Geschichte des deutschen Bauernstandes“. (Vgl. Karl Hübl: Der Dorfbote. In: *Bauerntum und Landbau der Sudetendeutschen*. Hg. v. Karl Hübl. München: Sudetendeutsches Landvolk in der Ackermann-Gemeinde e. V. 1963, S. 467-468, hier S. 468.)

¹¹⁶⁰ N. N.: Geschichte des deutschen Bauernstandes. In: *Südmährische Rundschau*, 25. 4. 1926.

¹¹⁶¹ N. N.: „Geschichte des deutschen Bauernstandes“. In: *Südmährische Rundschau*, 6. 6. 1926.

¹¹⁶² Hudal, *Die Grundlagen des Nationalsozialismus*, S. 21.

¹¹⁶³ Rudolf Lachmayer: Südmährisches Wiegenlied. In: *Südmährische Rundschau*, 19. 7. 1931.

¹¹⁶⁴ In seinem Buch *Der nationale Sozialismus* in dem Kapitel „Am Tore der Zukunft“ schreibt Rudolf Jung über die Unvereinbarkeit von Sozialismus und Materialismus, „denn jener ist höchste Selbstlosigkeit, dieser aber krasseste Selbstsucht“ (Jung, *Der nationale Sozialismus*, S. 69).

im Sinne Karl Bornemanns hält Bacher die Lehrer für „die allerwichtigsten Träger, Hüter und Vermittler der Kultur“.¹¹⁶⁵

Die „Deutsche Sudetenhymne“¹¹⁶⁶

Die „Deutsche Sudetenhymne“ vertröstet diejenigen Deutschen, die sich als Sudetendeutsche identifizierten, auf den Frühling, wenn „die Sonne wieder lacht!“, wobei die Zeit bis zum Frühling aber nicht mit passivem Warten verbracht werden soll:

Hart gestählt durch Not und Sorgen,
Nimmer wanke Euer Mut,
In der Arbeit liegt geborgen
Eurer Zukunft höchstes Gut [...] ¹¹⁶⁷

Der Vers „Wahrt der Muttersprache Tönen“¹¹⁶⁸ überbringt eine ähnliche Botschaft wie das erste der „Zehn Gebote des deutschen Bauern“, die im *Deutschen Volkskalender für das Jahr 1903* erschienen: „Du sollst deine Muttersprache in Ehren halten und daran glauben, dass alle Deutschen Brüder sind.“¹¹⁶⁹ Die „Deutsche Sudetenhymne“ ist „nach der alten Melodie: ‚Deutschland, Deutschland über alles‘“ zu singen und endet mit schlagkräftigen Worten:

Mächtig wie des Donners Grollen
Töne fort das deutsche Lied:
Deutsch sein, heißt das Rechte wollen,
Deutschem Geist die Welt erblüht. ¹¹⁷⁰

Literarische Beiträge in den Oster- und Weihnachtsbeilagen

Einen festen Platz in der Weihnachtsbeilage hält nach wie vor Ottokar Kernstock. 1928 erschien dort sein Gedicht „Sonnwend-Spruch“:

Aus der Asche in strahlende Reinheit
Steige der Phönix der deutschen Einheit!
Schwört bei den Flammen, die dort brennen,
Nichts soll uns uneins machen und trennen.
Schwört auf der Heimat heiliger Scholle

¹¹⁶⁵ Karl Bacher: Südmährer, auf ein Wort! In: *Südmährische Rundschau*, 2. 8. 1931.

¹¹⁶⁶ Dr. L.: Deutsche Sudetenhymne. In: *Südmährische Rundschau*, 29. 8. 1920.

¹¹⁶⁷ Dr. L.: Deutsche Sudetenhymne. In: *Südmährische Rundschau*, 29. 8. 1920.

¹¹⁶⁸ Dr. L.: Deutsche Sudetenhymne. In: *Südmährische Rundschau*, 29. 8. 1920.

¹¹⁶⁹ *Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903*, S. 127.

¹¹⁷⁰ Dr. L.: Deutsche Sudetenhymne. In: *Südmährische Rundschau*, 29. 8. 1920.

Deutsch soll sie bleiben, komme was wolle.
Komme was wolle, Glück oder Leid,
Deutsch soll sie bleiben in Ewigkeit!¹¹⁷¹

Ein halbes Jahr später bildeten die zitierten Verse (mit lediglich kleinen Veränderungen in der Metrik und Interpunktion) den abschließenden Teil eines längeren Gedichts, betitelt „Sonnenwende“. Neu sind die einleitenden Verse, die expliziten Bezug auf die Sonnenwende nehmen:

Schlage zum Himmel, lodernder Brand!
Rufe mit feurigen Zungen ins Land:
Frühling, du Träumer, dein Reich ist geendet,
Sonne hat wieder von dir sich gewendet,
[...]
Volk der Denker, der Dichter, der Träumer,
Sei auch du kein lässiger Säumer!
[...]
Was uns um Erde und Ehre gebracht
Und zum Gespötte der Feinde gemacht –
Reißt's aus dem Herzen, werft's in die Glut!¹¹⁷²

Es ist nicht auszuschließen, dass diejenigen, denen der Verlust der „Erde und Ehre“¹¹⁷³ Sorgen bereitete, sechs Jahre später von der „Partei der Ehre und Zukunft des Deutschtums in unserem Staate [in der Tschechoslowakei]“¹¹⁷⁴ – der Sudetendeutschen Partei – mit Erleichterung Notiz nahmen.

Inspiration für die zitierten Verse scheint sich Kernstock bei Anton Grunner aus Brünn geholt zu haben, der 1903 in dem Vorgänger der *Südmährischen Rundschau* das Gedicht „Baldurs Wiedergeburt“ veröffentlichte:

Schlaget zum Himmel, ihr feurigen Flammen,
Lohet in leuchtendem Brande zusammen,
Daß sich erhelle die helige Nacht!

¹¹⁷¹ Ottokar Kernstock: Sonnwend-Spruch. In: *Südmährische Rundschau*, 23. 12. 1928.

¹¹⁷² Ottokar Kernstock: Sonnenwende. In: *Südmährische Rundschau*, 23. 6. 1929.

¹¹⁷³ Ottokar Kernstock: Sonnenwende. In: *Südmährische Rundschau*, 23. 6. 1929. Alliteration erfreute sich in der *Südmährischen Rundschau* großer Beliebtheit und kam daher keineswegs nur in literarischen Beiträgen vor. Der häufige Gebrauch von Alliteration lässt den Sprachduktus der *Südmährischen Rundschau* in diesem Punkt dem nationalsozialistischen Sprachgebrauch ähnlich erscheinen, da im letzteren ebenfalls auf Alliteration Wert gelegt wurde (vgl. Hans Winterfeldt: Elemente der Brutalität im nationalsozialistischen Sprachgebrauch. In: *Muttersprache. Zeitschrift zur Pflege und Erforschung der deutschen Sprache*. 1965, S. 231-236, hier S. 232). Die Vorliebe für Alliteration könnte überdies damit zusammenhängen, dass Alliteration „als älteste deutsche Reimform den altgermanischen Sprechvers“ trägt (Otto F. Best: *Handbuch literarischer Fachbegriffe. Definitionen und Beispiele*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1994, S. 25). Dieser Umstand kann in den völkisch bzw. deutschnational gesinnten Kreisen von einiger Bedeutung gewesen sein.

¹¹⁷⁴ N. N.: [ohne Titel]. In: *Südmährische Rundschau*, 19. 5. 1935.

Scheucht von der Erde das düstere Dunkel,
So uns verfinstert der Sterne Gefunkel,
Sowie des Mondlichts erlassende Pracht!

Wunder der Urnacht! Auf flammenden
Fluten
Schwebet, umglommen von gleißenden
Gluten
Baldurs geheiligte Hülle empor.
Hört ihr an Asgards erhabenen Hallen
Dröhnend den Hammer des Donar erschallen,
Oeffnend Walhallas erhaltendes Tor?

Segnend vom glänzenden, himmlischen Sitze
Wotan entsendet die zuckenden Blitze
Nieder zum lohenden, leuchtenden Land.
Irdisches Feuer und himmlische Flammen
Fluten und fließen zum Glutmeer zusammen,
Hüllen das Weltall in wogenden Brand.

Glühet und glimmet, ihr gleißenden Gluten!
Waltet und woget, ihr flammenden Fluten!
Läutere, feuer, die fallende Welt!
Göttliches Wesen wird nimmer verwehen,
Leuchtend wird wieder der Lichtgott erstehen,
Baldur, der Sieger, der sonnige Held!¹¹⁷⁵

Grunners Verse bezeugen, dass eine Wiederbelebung der vermeintlichen Religion germanischer Stämme¹¹⁷⁶ zwar an der Oberfläche keinen Nationalismus verrät, mit der nationalistischen Ausrichtung des *Znaimer Sonntagsblattes* aber dennoch im Einklang war und schließlich als Basis für eine explizit nationalistische Aussage herhielt.

In der Osterbeilage der *Südmährischen Rundschau* von 1929 erschien Heinrich Kippers Gedicht „Deutsche Ostern“, in welchem der Frühling keineswegs als „Träumer“ betrachtet wird:

Das eine merkt:
Des deutschen Volkes Auferstehen
Fällt in den Lenz,
Der Weck- und Sammelruf
Vereint sich einst mit Frühlingswehen
Dann setzt das Osterläuten ein

¹¹⁷⁵ Anton Grunner: Baldurs Wiedergeburt. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 21. 6. 1903.

¹¹⁷⁶ Bei solchen Versuchen diene jedoch die „altgermanische Glaubenswelt“ lediglich als „Dekoration“: Eine „inhaltliche Verwandtschaft“ ist nicht nachweisbar. (Friedrich-Wilhelm Haack: *Wotans Wiederkehr. Blut-, Boden- und Rasse-Religion*. München: Claudius-Verlag 1981, S. 34.)

Von Südtirol bis an den Rhein
Und deutscher Laut und deutsche Art
Hat sich mit deutschem Recht gepaart.
Dann wird am deutschen Wesen
Die kranke Welt genesen.¹¹⁷⁷

Die beiden letzten Verse sind eine Paraphrase des immer wieder zitierten oder paraphrasierten Ausgangs des Gedichts „Deutschlands Beruf“ (1861) von Emanuel Geibel. Ostern bedeutet die Zeit der Auferstehung – ebenfalls im Sinne der Auferstehung des deutschen Volkes – auch für Emil Hadina,¹¹⁷⁸ wie seinem Gedicht „Wann wird es wieder Ostern?“¹¹⁷⁹ zu entnehmen ist.

Kaiser Josefs Jugendliebe

Nachdem dieser „Volksroman von Pankraz Schuk“ 1925 im Veduka-Verlag herausgekommen war, begann er im Sommer 1929 in der *Südmährischen Rundschau* als Fortsetzungsroman zu erscheinen. Pankraz Schuk¹¹⁸⁰ schuf eine anspruchslose Lektüre, die von Anfang an dem Leser keinerlei Schwierigkeiten hinsichtlich Zuordnung der Figuren zu einem der beiden Pole – positiv resp. negativ – bereitet; eine komplexere Charakterisierung der Figuren bleibt aus.

Ausgangspunkt der Romanhandlung ist die Liebesbeziehung zwischen Minna, einem adeligen Mädchen, und dem armen Studenten Balthasar Strubel. Da Minna auf Wunsch ihres Onkels und Vormunds einen kaiserlichen Offizier, Baron Kinsky, und nicht einen „Bettelstudenten“¹¹⁸¹ heiraten soll, kommt es zu einer Auseinandersetzung zwischen den Nebenbuhlern, in der Baron Kinsky von Balthasar verwundet wird. Letzteren erwartet daher die Haft, aus der er jedoch

¹¹⁷⁷ Heinrich Kipper: Deutsche Ostern. In: *Südmährische Rundschau*, 31. 3. 1929.

¹¹⁷⁸ 1885-1957. Obgleich in Wien geboren, lebte Hadina eine Zeit lang in Mähren, u. a. in Troppau, wo er das Gymnasium besuchte und später selbst als Lehrer und zeitweise als Schulleiter arbeitete (vgl. Zdeněk Mareček: Emil Hadina. In: *Lexikon deutschmährischer Autoren*. Hg. v. Ingeborg Fiala-Fürst, Jörg Krappmann, Ludvík Václavěk. Olomouc: Univerzita Palackého 2006, S. Hadina/1-Hadina/6, hier S. Hadina/1).

¹¹⁷⁹ Emil Hadina: Wann wird es wieder Ostern? In: *Südmährische Rundschau*, 5. 4. 1931.

¹¹⁸⁰ 1877-1951. Geboren als Sohn eines Schuhfabrikanten in Proßnitz (Mähren), „wo er die ersten fünf Jahre seines Lebens verbrachte.“ (Marie Beránková: Pankraz Schuk. In: *Lexikon deutschmährischer Autoren*. Hg. v. Ingeborg Fiala-Fürst, Jörg Krappmann. Olomouc: Univerzita Palackého 2002, S. Schuk/1-Schuk/4, hier S. Schuk/1.) Später lebte er u. a. in Wien, wurde Postbeamter und schrieb Dramen, Romane und Erzählungen. Obzwar in seinen Werken oft Namen von Persönlichkeiten der österreichischen Geschichte vorkommen, war eine treue Wiedergabe geschichtlicher Ereignisse nicht Schuks Ziel (vgl. ebda.).

¹¹⁸¹ Pankraz Schuk: Kaiser Josefs Jugendliebe. In: *Südmährische Rundschau*, 21. 7. 1929.

flieht, und somit steuert die Romanhandlung auf die zweite Liebesbeziehung zu: diejenige zwischen dem Thronfolger Josef und Balthasars Schwester Rosel. Der siebzehnjährige Erzherzog macht mit seinem Begleiter einen Spaziergang und vertraut ihm an, dass er seine Jugend als freudenlos empfindet, da er abgeschlossen vom Volk lebt. In dem Augenblick, als Rosel vor einer Kutsche liegt, um die Pferde daran zu hindern, dass sie ihren verhafteten Vater nach Wien hinter Gitter bringen – im Gefängnis glaubt man Herrn Strubel das Geständnis über den Aufenthaltsort Balthasars eher entlocken zu können – spazieren Josef und sein Begleiter an Strubels Haus vorbei. Josef befiehlt Rosel aufzustehen und zu berichten, was sie zu ihrer verzweifelten Tat bewogen hat.

Der Erzherzog hörte ihr aufmerksam zu. Und dabei wandte er keinen Augenblick die Augen von dem schönen Mädchen, das mit glühendem Gesicht und heftig wogender Brust vor dem vornehmen Jünglinge stand und in schlichten Worten alles erzählte.¹¹⁸²

Bei einem späteren Zusammentreffen der beiden nunmehr verliebten jungen Menschen erfährt Rosel von Josef: „Weißt du, Rosel, was ich werden will? Ein Wohltäter der Menschen.“¹¹⁸³ Dem unstandesgemäßen Liebespaar wird es nicht gegönnt, die Liebesbeziehung aufrecht zu erhalten, sie muss abgebrochen werden und Josef geht eine standesgemäße Ehe ein. Seine Zuneigung zu Rosel und die später erneute Liebesbeziehung mit ihr wirkt sich – in Schuks Darstellung – auf seine staatsmännische Rolle nach wie vor positiv aus. So hat es Österreich gerade Rosel zu „verdanken, daß die Tortur abgeschafft w[u]rde.“¹¹⁸⁴ Diesen Entschluss fasste Josef, nachdem er eines Tages Rosels Leiche vorfand (durch Folter wollte man sie zwingen, den Aufenthaltsort ihres Bruders zu verraten, der wieder einmal auf der Flucht war). Auf seine erschütterte Frage „Mörder! Was habt Ihr da getan?“ bekam Josef zu hören: „Nichts anderes, Majestät, als was das Gesetz vorschreibt.“¹¹⁸⁵ Josef verstand außerdem seine uneheliche Beziehung zu Rosel als „wahre und echte Liebe“¹¹⁸⁶ und daher nicht als unmoralisch.

Als „Wohltäter der Menschen“¹¹⁸⁷ wie er es in seiner Jugend zu werden wünschte, tat sich Josef auch anderweitig hervor. Nachdem „Nachrichten von

¹¹⁸² Pankraz Schuk: Kaiser Josefs Jugendliebe. In: *Südmährische Rundschau*, 4. 8. 1929.

¹¹⁸³ Pankraz Schuk: Kaiser Josefs Jugendliebe. In: *Südmährische Rundschau*, 15. 9. 1929.

¹¹⁸⁴ Pankraz Schuk: Kaiser Josefs Jugendliebe. In: *Südmährische Rundschau*, 27. 4. 1930.

¹¹⁸⁵ Pankraz Schuk: Kaiser Josefs Jugendliebe. In: *Südmährische Rundschau*, 27. 4. 1930.

¹¹⁸⁶ Pankraz Schuk: Kaiser Josefs Jugendliebe. In: *Südmährische Rundschau*, 22. 12. 1929.

¹¹⁸⁷ Pankraz Schuk: Kaiser Josefs Jugendliebe. In: *Südmährische Rundschau*, 15. 9. 1929.

einer großen Hungersnot [...] nach Wien gelangt“ waren, „entschloß [er] sich sofort, jene bedrängten Gebiete zu bereisen und die große Not der Leute zu lindern.“ Die „bedrängten Gebiete“ waren keine anderen als Mähren. Josef reiste überdies als „einfacher Graf von Falkenstein“, um keinen „Anlaß zu Prunk und Feierlichkeiten“¹¹⁸⁸ zu geben. Schuk lässt daraufhin den Erzähler eine explizite Bewertung der Empfindungen äußern, die Josef als einen edlen und gerechten Herrscher zeigen.

Nun war die Zeit gekommen, die er [Josef] so heiß herbeigesehnt: ein Freund, ein Wohltäter seiner Untertanen zu werden. Er sah viel, er hörte viel und oft krampfte sich sein Herz zusammen und seine Fäuste ballten sich, wenn er sah, wie ein großer Teil seiner Untertanen in Elend und Armut schmachtete und ausgebeutet wurde [...].¹¹⁸⁹

Während der Reise durch Mähren fasst Josef den Entschluss, „die Leibeigenschaft der Bauern aufzuheben“.¹¹⁹⁰ Dass Rudolf Lachmayer in seiner Verherrlichung des „Bauernheilands“ bzw. „Bauernkaisers“, der jene „stachelreiche Kette der Leibeigenschaft“ beseitigt, die der Bauer „an Händ‘ und Füßen schleppte“,¹¹⁹¹ gerade Josef II. im Sinn gehabt haben kann, liegt auf der Hand. Von Bedeutung ist weiter, dass Josefs Fürsorge in gewisser Weise auch mit seiner Liebe zu Rosel verbunden ist: Es wird ausdrücklich betont, dass er sich in Mähren auf Rosel (nicht etwa auf Fürstin Auersperg, eine andere Geliebte) freut.

Schuks literarische Darstellung eines Herrschers, der die „große Not der Leute“¹¹⁹² zu lindern bzw. zu beseitigen vermag, zielt auf die Vermittlung eines Trostes hin. Zur Beantwortung der Frage, ob unter den Znaimer Lesern in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts das Bedürfnis nach Trost und Hilfe bestand, müssen nicht zuletzt die Zeitungen dieses Zeitraums herangezogen werden. 1925 resp. 1929-1930, als Schuks Roman in der *Südmährischen Rundschau* erschien, traten für die südmährischen Leser neben ihre persönlichen Sorgen oder solche Probleme, die eine größere Anzahl von Menschen in Mähren, in der Tschechoslowakei oder in Europa betrafen – Unwetterschäden,

¹¹⁸⁸ Pankraz Schuk: Kaiser Josefs Jugendliebe. In: *Südmährische Rundschau*, 23. 3. 1930.

¹¹⁸⁹ Pankraz Schuk: Kaiser Josefs Jugendliebe. In: *Südmährische Rundschau*, 30. 3. 1930.

¹¹⁹⁰ Pankraz Schuk: Kaiser Josefs Jugendliebe. In: *Südmährische Rundschau*, 20. 4. 1930. Bei der von Schuk geschilderten Reise kann es sich um eine freie Anlehnung an Josefs „Informationsfahrt“ vom „Oktober und November des Hungerjahres 1771“ (Hoensch, *Geschichte Böhmens*, S. 288) handeln. Die Leibeigenschaft wurde im Herbst 1781 aufgehoben (vgl. Hoensch, *Geschichte Böhmens*, S. 290).

¹¹⁹¹ Rudolf Lachmayer: Der Bauernkaiser. In: *Südmährische Rundschau*, 28. 6. 1931.

¹¹⁹² Pankraz Schuk: Kaiser Josefs Jugendliebe. In: *Südmährische Rundschau*, 23. 3. 1930.

wirtschaftliche Probleme u. a. m. – Fragen des Zusammenlebens der Deutschen und Tschechen hinzu. Lösungen einzelner Teilaspekte dieses Zusammenlebens, die zur Zufriedenheit aller Beteiligten führen würden, fand man weder in der Donaumonarchie noch in der Tschechoslowakei und die Lösungsfindungen wurden stets durch eine unsachliche, emotive und manipulative Kommunikation erschwert resp. verhindert. Glaubten sich diejenigen Leser, die sich als Angehörige des deutschen Volkes identifizierten, bereits um die Jahrhundertwende und dann erneut seit den ersten Monaten der Existenz der Tschechoslowakei etwa mit einem nahenden „Untergang“ und „tiefem Unglück“¹¹⁹³ ihres Volkes konfrontiert, mit „Not und Sorgen“¹¹⁹⁴ oder einer „Gefahr der Entvölklichung“,¹¹⁹⁵ dürfte unter ihnen sehr wohl die Nachfrage nach Trost und Ablenkung bestanden haben.

Pankraz Schuk bietet in *Kaiser Josefs Jugendliebe* eine äußerst positive Interpretation der Figur des Kaisers sowie seiner Mutter, u. a. durch explizite Kommentare wie den folgenden: „Die Kaiserin hatte jederzeit den Grundsatz verfochten, daß man durch Milde mehr erreiche als durch Strenge“.¹¹⁹⁶ Nicht einmal Maria Theresias Gatte geht aus Schuks Roman – trotz der unehelichen Tochter Minna – als verwerflicher Charakter hervor: Als Minna und Balthasar nach Bordeaux flüchten und unter Sorgen um Lebensunterhalt leiden, reagiert Franz Stephan auf Minnas Brief mit regelmäßigem Geldzuschub und enthebt so das Paar der beschwerlichen Aufgabe, Geld zu verdienen. Zu der kaiserlichen Familie wird überdies eine menschliche, mitunter familiäre Nähe hergestellt, indem z. B. in einer Auseinandersetzung „Thereserl“ ihrem Mann „Franzel“ vorwirft, dass der Apfel nie weit vom Stamm fällt und „wie der Vater, so der Sohn“.¹¹⁹⁷ Ein anderes Mal erinnert Maria Theresia ihren Sohn an seine ehelichen Pflichten und fordert ihn auf, seiner Frau Josefa von Bayern – dem „Pepperl“¹¹⁹⁸ – treu zu sein.

Zahlreichen Passagen des Romans ist zu entnehmen, dass Schuk in sein Werk die unter den Menschen tradierten stereotypischen Vorstellungen von der

¹¹⁹³ N. N.: „Unsere Zukunft liegt in uns, nicht außer uns!“ Ingenieur Jung über die Erneuerung des deutschen Volkes. In: *Südmährische Rundschau*, 23. 10. 1919.

¹¹⁹⁴ Dr. L.: Deutsche Sudetenhymne. In: *Südmährische Rundschau*, 29. 8. 1920.

¹¹⁹⁵ Karl Hans Strobl: Herr, gedenke der Athener. In: *Südmährische Rundschau*, 10. 11. 1929.

¹¹⁹⁶ Pankraz Schuk: Kaiser Josefs Jugendliebe. In: *Südmährische Rundschau*, 27. 10. 1929.

¹¹⁹⁷ Pankraz Schuk: Kaiser Josefs Jugendliebe. In: *Südmährische Rundschau*, 20. 10. 1929.

¹¹⁹⁸ Pankraz Schuk: Kaiser Josefs Jugendliebe. In: *Südmährische Rundschau*, 9. 2. 1930.

mütterlichen Güte Maria Theresia und insbesondere der väterlichen Fürsorge ihres Nachfolgers einfließen ließ. Im Südmähren der Jahrhundertwende wurden beispielsweise „Kaiser Josef-Feiern“ begangen. Eine solche veranstaltete „[d]er deutschvolkliche Arbeiterbund ‚Eiche‘ in Znaim“ am 20. März 1904 und das *Znaimer Sonntagsblatt* hob die „reichhaltige Vortragsordnung“¹¹⁹⁹ hervor. Bereits zwanzig Jahre zuvor hielt der Bürgerschullehrer Franz Böhm in der „Wanderversammlung des deutschen Vereines zu Joslowitz“ einen Vortrag betitelt „Die bäuerlichen Verhältnisse in Oesterreich zur Regierungszeit Maria Theresia’s und Josef’s II“, der im *Znaimer Wochenblatt* überaus positiv bewertet wurde.¹²⁰⁰ „Manches Auge füllte sich mit Thränen, als er [F. Böhm] auf den edlen Volkskaiser zu sprechen kam [...]“.¹²⁰¹ In derselben Nummer wurde der Vortrag sogar abgedruckt. „Der Sarg hat sich über die irdische Hülle Maria Theresia’s längst geschlossen, aber ihr Andenken lebt in ihren Schöpfungen und in der Liebe des Volkes fort, dem sie die beste Landesmutter gewesen.“¹²⁰²

Ebenfalls am 3. Mai 1884 wurde im *Znaimer Wochenblatt* über die bevorstehende Enthüllungsfeier des Kaiser Josef-Denkmal in Altschallersdorf berichtet, die am 18. Mai mit der „Rangirung des Festzuges“ in Znaim „im Garten des deutschen Bürgervereinshauses“ beginnen würde. Das Denkmal „ist bereits aufgestellt, die Festhalle, welche circa 1000 Menschen fassen wird, ihrer Vollendung nahe“.¹²⁰³ „[D]ieselbe Statue wie in Altschallersdorf“ soll zudem in Schiltern aufgestellt werden, sie ist schon „in der Gießerei bestellt“ und es wird

von allen Seiten emsig gearbeitet, um dieses Denkmal auch noch im Laufe des heurigen Sommers aufstellen zu können. Wir freuen uns aufrichtig über diese Thätigkeit, die sich allerorten in den deutschen Gemeinden entfaltet, um dem edlen, hochherzigen Monarchen den Zoll der Dankbarkeit darzubringen, und rufen diesem echt deutschen Unternehmen, immer wo es sich entfaltet, ein herzliches „Glück auf“ zu.¹²⁰⁴

Bereits in den sechziger Jahren erwog man die „Errichtung eines Monumentes in Brünn, zur Erinnerung an Kaiser Josef II.“ Problematisch war

¹¹⁹⁹ N. N.: [ohne Titel]. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 13. 3. 1904.

¹²⁰⁰ Vgl. N. N.: Wanderversammlung des Deutschen Vereines in Joslowitz. In: *Znaimer Wochenblatt*, 3. 5. 1884.

¹²⁰¹ N. N.: Wanderversammlung des Deutschen Vereines in Joslowitz. In: *Znaimer Wochenblatt*, 3. 5. 1884.

¹²⁰² Franz Böhm: Die bäuerlichen Verhältnisse in Oesterreich zur Regierungszeit Maria Theresia’s und Josef’s II. In: *Znaimer Wochenblatt*, 3. 5. 1884.

¹²⁰³ N. N.: Das Kaiser Josef-Denkmal in Altschallersdorf. In: *Znaimer Wochenblatt*, 3. 5. 1884.

¹²⁰⁴ N. N.: Kaiser Josef-Denkmal in Schiltern. In: *Znaimer Wochenblatt*, 3. 5. 1884.

jedoch „die Auffindung des der Größe und Wichtigkeit dieses Kaiser-Monuments entsprechenden Platzes“. Die Motive zur Aufstellung eines solchen Denkmals fasste der *Znaimer Botschafter* folgendermaßen zusammen: „Brünn verdankt dem Kaiser Josef II. wie bekannt den Augarten, das Landhaus, Sct. Anna, die Toleranz und Begründung der Industrie.“¹²⁰⁵

Mit Hilfe der stereotypischen Darstellung der kaiserlichen Familie sowie anderer Figuren kam Schuk „dem resignierten Desinteresse sehr vieler Leser gegenüber komplizierten und undurchsichtigen Strukturen der Wirklichkeit“¹²⁰⁶ entgegen, schuf eine klar strukturierte, leicht verständliche Welt und bestätigte überdies jene Werturteile, die die Leser bereits vor der Lektüre hegten. Durch die trivialliterarische Darstellung ermöglichte er ihnen, eigene, im Alltag unerfüllte Träume in fiktive Figuren zu projizieren, und vermittelte Ablenkung, Unterhaltung und nicht zuletzt Trost.

Knapp drei Monate bevor in der *Südmährischen Rundschau* Schuks Roman zu erscheinen begann, informierte diese Zeitung von einem „prächtige[n] Bild des Volkskaisers Josef 2.“, das beim Leopold Stocker Verlag in Saaz erschien. Die Hinweise, dass zur Bestellung eine Postkarte ausreicht („Zusendung erfolgt in Rolle“), und dass die erste Ausgabe „in wenigen Wochen ausverkauft“ war, sollen die Leser nicht lediglich informieren, sondern vielmehr zur Bestellung des Bildes anregen, was im Folgenden auch explizit zum Ausdruck gebracht wird.

Da für dieses Kunstblatt, das 70 cm breit und 50 cm hoch ist, in der neuen Ausgabe der Preis 40 K ermäßigt werden konnte (sonst kosten solche Bilder mindestens das doppelte), ist die Anschaffung jedem möglich gemacht. Das Gemälde stammt von dem bekannten Maler A. K. Wilke. [...] Es ist zu hoffen und zu wünschen, daß dieses Bild bei tausenden Familien in Dorf und Stadt Eingang findet. Es sollte zum Volksbild werden, das jedem Heim zur stolzen Zier gereicht.¹²⁰⁷

¹²⁰⁵ N. N.: Das Kaiser Josef Monument. In: *Znaimer Botschafter*, 28. 12. 1867.

¹²⁰⁶ Nusser, *Trivialliteratur*, S. 136.

¹²⁰⁷ N. N.: Wandbild Kaiser Josef II. am Pflug. In: *Südmährische Rundschau*, 21. 4. 1929.

3.5 Schlussbetrachtung

Zwei Lieder, die der Chordirigent des Znaimer Musikvereins Heinrich Fiby komponierte resp. vertonte, veranschaulichen in komprimierter Form die Entwicklung des Nationalitätenkonflikts in Znaim zwischen 1862 und 1903: Ersteres, welches Fiby Mitte des 19. Jahrhunderts komponierte, und welches dem Znaimer Männerchor sogar den Sieg „beim Wettsingen in Stockerau“¹²⁰⁸ einbrachte, trägt den Titel „Oesterreich mein Vaterland“. 1903 hingegen erschien in den *Mitteilungen des Bundes der Deutschen Südmährens* ein von Fiby vertontes Gedicht von Anton Grunner mit dem Titel „Gedenke, daß du ein Deutscher bist!“¹²⁰⁹ Während also Anfang der sechziger Jahre im Mittelpunkt die Zugehörigkeit zu einem Staat stand, wurde um die Jahrhundertwende an den Leser bzw. Zuhörer appelliert, er solle sich seiner nationalen Zugehörigkeit bewusst sein.

Ende der fünfziger Jahre dichtete Rudolf Korschann pathetisch, dass sich für den Frieden „auch gern [...] alle Kräfte regen, / Die Oest’reichs Völkerleben in sich schliesst“.¹²¹⁰ Anfang des 20. Jahrhunderts wurden dagegen „Greis, Jüngling, Mann“ von Anton Ohorn aufgerufen, den „heil’ge[n] Krieg“ für „deutsches Recht“ zu führen und zwar „bis zum Tode, bis zum Sieg!“¹²¹¹ Dass für das Wohl des österreichischen Vielvölkerstaates die Einigkeit aller dort lebenden nationalen Gruppen unumgänglich war,¹²¹² erwies sich in den folgenden Jahrzehnten immer wieder als richtig. Deren Uneinigkeit und aggressiver Nationalismus trugen maßgeblich zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs und zum Zerfall des Vielvölkerstaates bei.

Anzeichen eines konfliktfreien und kooperativen Zusammenlebens wurden von deutschen wie von tschechischen Nationalisten kritisiert und als eine Missachtung der „nationalen Pflichten“¹²¹³ verworfen. Dieser Ausdruck gehört zu jenen zahlreichen Ausdrücken, deren Referenz zwar nicht fest umrissen werden kann, den aber in der propagandistischen Kommunikation eine positive

¹²⁰⁸ N. N.: Der Sieg des Znaimer Männerchors beim Wettsingen in Stockerau. In: *Znaimer Wochenblatt*, 27. 4. 1862.

¹²⁰⁹ Anton Grunner: Gedenke, daß du ein Deutscher bist! In: *Mitteilungen des Bundes der Deutschen Südmährens*, November 1903. Die zweite Strophe wurde in Kapitel 2.2 zitiert.

¹²¹⁰ Rudolf Korschann: Prolog am Neujahrs-Morgen 1858. In: *Znaimer Wochenblatt*, 3. 1. 1858.

¹²¹¹ Anton Ohorn: Aufruf! In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 13. 9. 1903, *Mitteilungen des Bundes der Deutschen Südmährens*, September 1903.

¹²¹² Vgl. N. N.: Zur Feier der Reichsverfassung in Znaim. In: *Znaimer Wochenblatt*, 2. 3. 1862.

¹²¹³ Ohorn, *Deutsches Erbe*, S. 237.

Bewertung anhaftete. Die Konnotation eines Ausdrucks – ob positive oder negative – vermag es vielfach, die Zeitungsleser bzw. die Leser von Volkskalendern oder literarischen Werken dazu zu verleiten, dass sie die vage Referenz nicht hinterfragen. Mit Hilfe von Ausdrücken, deren Konnotation die vage Referenz übertönt, zielten viele Verfasser publizistischer sowie literarischer Texte darauf hin, dass die implizit gegebenen Wertungen von den Lesern übernommen werden.

Der aggressive Nationalismus, der innerhalb weniger Jahrzehnte unter den nationalen Gruppen Südmährens (wie auch der gesamten böhmischen Länder) Fuß fasste, ist das Resultat einer komplexen gesellschaftlichen und kulturellen, politischen und – nicht zu vergessen – wirtschaftlichen Entwicklung. In der Znamer Presse machte sie sich ab Mitte der sechziger Jahre bemerkbar und zwar nicht lediglich in dem Sinne, dass sie sich darin widerspiegelt hätte. Vielmehr wurde diese Entwicklung von der Presse maßgeblich vorangetrieben: in publizistischen Texten sowie unter Zuhilfenahme literarischer oder semiliterarischer Texte, die entweder direkt auf den Zeitungsseiten erschienen oder dort zur Lektüre empfohlen wurden. Der Weg vom Österreichertum, d. h. von einer Selbstidentifikation als Bewohner der Habsburgermonarchie,¹²¹⁴ zu einer Selbstidentifikation als Angehöriger einer bestimmten Nation – im ethnischen, zunehmend auch rassischen Sinne – wurde nach dem Ersten Weltkrieg in den ehemals liberalen Zeitungen von der Entwicklung von der Selbstidentifikation als Deutscher zur Selbstidentifikation als Sudetendeutscher gefolgt. Als der zunächst dem deutschen Nationalismus verhaftete Schriftsteller Hans Watzlik 1935 appellierte, „dem armen Bruder im Volk“ zu helfen, meinte er bereits „das sudetendeutsche Volk“.¹²¹⁵ Der Deutsche Kulturverband wiederum sollte deshalb finanziell unterstützt werden, damit er „höher bauen kann zum Wohl und zur Ehre des sudetendeutschen Volkes“.¹²¹⁶ Schließlich proklamierte

¹²¹⁴ Die Haltung des *Znamer Botschafters*, der die Identität als Österreicher (in Opposition zu der Identität als Angehöriger einer nationalen Gruppe) am stärksten betonte, könnte in Anlehnung an den Begriff „Bohemismus“ als „Austriazismus“ bezeichnet werden. Der *Botschafter* akzentuierte nicht die Zugehörigkeit zu den böhmischen Ländern, sondern die Zugehörigkeit zu dem gesamten österreichischen Staatsgebilde. Da aber der Begriff „Austriazismus“ in der Linguistik anderweitig verwendet wird, scheint dies nicht ratsam.

¹²¹⁵ Hans Watzlik: Sudetendeutsche Volkshilfe. In: *Südmährische Rundschau*, 27. 1. 1935.

¹²¹⁶ th: Vom deutschen Kulturverband. Die Wünschelrute. In: *Südmährische Rundschau*, 20. 5. 1934.

die Sudetendeutsche Partei im Rahmen der Wahlkampagne: „In letzter Stunde verkündet ein wieder stolzgewordenes sudetendeutsches Volk seinen Willen.“¹²¹⁷

Dieser Entwicklungsprozess in den ehemals liberalen Zeitungen ging schließlich einher mit der ideologischen Verschiebung vom Nationalismus zum Nationalsozialismus. Die *Südmährische Rundschau* erwies sich dabei etwa angesichts des ausführlichen Artikels „Unsere Zukunft liegt in uns, nicht außer uns!“ Ingenieur Jung über die Erneuerung des deutschen Volkes“¹²¹⁸ der den Nationalsozialismus unverdeckt propagierte, nicht als bloße Wegbereiterin, sondern vielmehr als Propagatorin dieser Ideologie. Felix Bornemann, einer der Söhne des Gründers und langjährigen Herausgebers des *Niederösterreichischen Grenzboten*, des *Znaimer Tagblattes* und *Niederösterreichischen Grenzboten* sowie des *Znaimer Sonntagsblattes* und der *Südmährischen Rundschau*, der nach dem Tod seines Vaters dessen Buchhandlung und Verlag übernahm, engagierte sich in der SdP, wurde später Kreisleiter der NSDAP und z. B. anlässlich der Aufnahme neuer Parteimitglieder in die Ortsgruppe Znaim-Bahnhof am 6. 10. 1940 wurde er als bedeutender NSDAP-Funktionär begrüßt.¹²¹⁹ Ein halbes Jahr zuvor erschien im *Znaimer Wochenblatt* sein Artikel „Von der DNSAP zu der NSDAP“.¹²²⁰ Der Lehrer und Dichter Rudolf Lachmayer wurde ebenfalls ein engagiertes Mitglied der NSDAP und als solches trat er beispielsweise neben Felix Bornemann als Redner auf einer feierlichen Veranstaltung im Deutschen Haus in Znaim am 9. November 1941 auf.¹²²¹ Rudolf Jung publizierte nach seinem Buch *Der nationale Sozialismus* noch weitere Werke¹²²² und als Gauleiter honoris causa hielt er am 24. Februar 1942 im Deutschen Haus in Znaim einen Vortrag mit dem Titel „Von Ohnmachtsstaat zum deutschen Weltreich“.¹²²³

Erfolg in der Kommunikation hängt nicht allein von den kommunizierten Botschaften ab, sondern auch von den Mitteln, mit deren Hilfe sie kommuniziert werden. Das mehrfache Wiederholen von Propagamen ging in der Presse wie in

¹²¹⁷ N. N.: [ohne Titel]. In: *Südmährische Rundschau*, 19. 5. 1935.

¹²¹⁸ N. N.: „Unsere Zukunft liegt in uns, nicht außer uns!“ Ingenieur Jung über die Erneuerung des deutschen Volkes. In: *Südmährische Rundschau*, 23. 10. 1919.

¹²¹⁹ Vgl. Kudláček, Znojmo v letech 1938-1945, S. 166.

¹²²⁰ Vgl. Kudláček, Znojmo v letech 1938-1945, S. 159.

¹²²¹ Vgl. Kudláček, Znojmo v letech 1938-1945, S. 170.

¹²²² *Die Tschechen – tausend Jahre deutsch-tschechischer Kampf* (München 1937), *Deutsches Ringen um den böhmischen Raum* (München 1940) und *Deutsches Ringen um den Osten* (München 1941) (vgl. Kudláček, Znojmo v letech 1938-1945, S. 172).

¹²²³ Vgl. Kudláček, Znojmo v letech 1938-1945, S. 171.

zahlreichen literarischen Texten mit der Kontinuität kommunikativer Strategien einher. Wurde über Jahrzehnte hinweg eine Botschaft immer wieder kommuniziert und wurden dabei etwa die gleichen Metaphern verwendet, steigerte es die Wahrscheinlichkeit, dass die Leser die Wertungen und Sichtweisen übernehmen würden, und dass sich die von den Lesern eventuell internalisierten Inhalte schließlich auf ihre Einstellungen und Handlungen auswirken würden. Anfang des 20. Jahrhunderts kann im Zusammenhang etwa mit dem Propagandum von der Bedeutung der Jugend oder des Bauerntums für die Zukunft eines Volkes oder z. B. mit dem zentralen Propagandum von der Bedrohung des eigenen Volkes sicher nicht die Rede von nationalsozialistischer Ideologie sein. Diese im Bewusstsein der Leser gefestigten Inhalte konnten jedoch zwanzig Jahre später für die nationalsozialistische Propaganda problemlos instrumentalisiert werden, ebenso wie die in der Presse und in zahlreichen literarischen Texten seit Jahrzehnten gebräuchlichen kommunikativen Strategien.

Quellenverzeichnis:

Antonína Jaroslava Puchmajera sebrané básně. Praha: I. L. Kober 1881.

Anton OHORN: *Deutsches Erbe. Roman aus den nationalen Verhältnissen Böhmens.* Znaim: Karl Bornemann 1903.

Anton OHORN: *Wanderungen in Böhmen.* Chemnitz: Ernst Schmeitzner 1879.

Pankraz SCHUK: *Kaiser Josefs Jugendliebe.* Dillingen an der Donau, Leipzig, München, Wien: Vedula-Verlag 1925.

Josef Václav SLÁDEK: *Spisy básnické.* Díl II. Praha: J. Otto 1907.

Hans WATZLIK: *O Böhmen!* Leipzig: L. Staackmann 1939.

Der Lehrerbote.

Deutscher Mahnruf.

Deutscher Volkskalender für das Jahr 1903.

Jihlavské listy [Iglauer Blätter].

Mährischer Botschafter.

Mährisch-schlesischer Botschafter.

Mitteilungen des Bundes der Deutschen Südmährens.

Moravský jih [Mährischer Süden].

Naše Noviny [Unsere Zeitung].

Niederösterreichischer Grenzbote.

Nové Jihlavské listy [Neue Iglauer Blätter].

Südmährische landwirtschaftliche Blätter.

Südmährische Rundschau.

Znaimer Botschafter.

Znaimer Neue Zeit.

Znaimer Sonntagsblatt.

Znaimer Sonntagspost.

Znaimer Tagblatt und Niederösterreichischer Grenzbote.

Znaimer Volksblatt.

Znaimer Volksbote.

Znaimer Wochenblatt.

Znojenské listy [Znaimer Blätter].

Forschungsliteratur vor 1945:

Adolf BARTELS: Rassenzucht. In: *Rasse. Sechzehn Aufsätze zur nationalen Weltanschauung von Adolf Bartels*. Hamburg: Verlag der Hanseatischen Druck- und Verlags-Anstalt 1909, S. 183-199.

Edvard BENEŠ: *Der Aufstand der Nationen. DER WELTKRIEG UND DIE TSCHECHOSLOWAKISCHE REVOLUTION*. Berlin: Bruno Cassirer 1928.

Jan BUŠEK: *Leopold Jansa, Jan Václav Kalivoda, Jan Vaňhal. Trojice slavných českých mistrů houslí. Jejich život a působení*. Praha: A. Neubert 1926.

R. Walther DARRÉ: *Das Bauerntum als Lebensquell der Nordischen Rasse*. München: J. F. Lehmann 1940.

R. Walther DARRÉ: *Um Blut und Boden*. München: Franz Eher 1940.

Alois HUDAL: *Die Grundlagen des Nationalsozialismus*. Leipzig, Wien: Johannes Günther 1937.

Rudolf JUNG: Die deutsche nationalsozialistische Arbeiterpartei und die Sozialisierung der Betriebe. In: *Prof. Gustav Flusser: Deutsche Politiker an das tschechische Volk. Reprint der Ausgabe von 1921*. Hg. v. Karl Braun. Dresden: Eckhard Richter & Co. 2005, S. 98-102.

Rudolf JUNG: *Der nationale Sozialismus. Seine Grundlagen, sein Werdegang und seine Ziele*. München: Deutscher Volksverlag Dr. E. Boepple 1922.

Josef MÜHLBERGER: *Die Dichtung der Sudetendeutschen in den letzten fünfzig Jahren*. Kassel-Wilhelmshöhe: Johannes Stauda 1929.

Josef PATZEL: Die deutsche Presse in der tschechoslowakischen Republik. In: *Prof. Gustav Flusser: Deutsche Politiker an das tschechische Volk. Reprint der Ausgabe von 1921*. Hg. v. Karl Braun. Dresden: Eckhard Richter & Co. 2005, S. 103-107.

Hermann RASCHHOFER: *Die tschechoslowakischen Denkschriften für die Friedenskonferenz von Paris 1919/1920*. Berlin: Carl Heymanns 1938.

Charles SEALSFIELD: *Österreich, wie es ist oder Skizzen von Fürstenhöfen des Kontinents*. Wien: Kunstverlag Anton Schroll & Co. 1919.

Arnold ZIMMER: *Nationalsozialistische Weltanschauung*. Berlin-Charlottenburg: Gebrüder Hoffmann 1932.

Forschungsliteratur nach 1945:

Adrian von ARBURG, Tomáš STANĚK (Hg.): *Vysídlení Němců a proměny českého pohraničí 1945-1951. Dokumenty z českých archivů*. Bd. I. Středokluky: Zdeněk Susa 2010.

Joachim BAHLCHE, Winfried EBERHARD, Miloslav POLÍVKA (Hg.): *Historische Stätten. Böhmen und Mähren*. Stuttgart: Alfred Kröner 1998.

Fritz BAUER: *Die Wurzeln faschistischen und nationalsozialistischen Handelns*. Mainz: Landesjugendring 1961.

Peter BECHER: Deutschböhmisches Literatur. In: *Böhmen im 19. Jahrhundert. Vom Klassizismus zur Moderne*. Hg. v. Ferdinand Seibt. Frankfurt am Main, Berlin: Propyläen 1995, S. 49-60.

Peter BECHER, Ingeborg FIALA-FÜRST (Hg.): *Literatur unter dem Hakenkreuz. Böhmen und Mähren 1938-1945*. Praha: Vitalis 2005.

Zdeněk BENEŠ: Od etnické skupiny k národu. In: *Rozumět dějinám. Vývoj česko-německých vztahů na našem území v letech 1848-1948*. Hg. v. Zdeněk Beneš, Václav Kural. Praha: Gallery 2002, S. 24-27.

Jean BÉRENGER: *Die Geschichte des Habsburgerreiches 1273-1918*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 1996.

- Michael BERGER: Von der böhmischen Heimat ins sudetendeutsche Grenzland. Differenzierungsprozesse in der deutschböhmischen Literatur von 1848 bis 1939. In: *Brücken* NF 3/1995, S. 241-277.
- Tilman BERGER: Sprache und Nation. In: *Deutsche und Tschechen. Geschichte – Kultur – Politik*. Hg. v. Walter Koschmal, Marek Nekula, Joachim Rogall. München: C. H. Beck 2003, S. 186-192.
- Cornelia BERNING: Die Sprache des Nationalsozialismus. In: *Zeitschrift für deutsche Wortforschung* 16/1960, Heft 1-2, S. 71-118.
- Cornelia BERNING: Die Sprache des Nationalsozialismus. In: *Zeitschrift für deutsche Wortforschung* 17/1961, Heft 1-2, S. 83-121.
- Cornelia BERNING: Die Sprache des Nationalsozialismus. In: *Zeitschrift für deutsche Wortforschung* 17/1961, Heft 3, S. 171-182.
- Cornelia BERNING: Die Sprache des Nationalsozialismus. In: *Zeitschrift für deutsche Wortforschung* 18/1962, Heft 1-2, S. 108-118.
- Cornelia BERNING: Die Sprache des Nationalsozialismus. In: *Zeitschrift für deutsche Wortforschung* 18/1962, Heft 3, S. 160-172.
- Cornelia BERNING: Die Sprache des Nationalsozialismus. In: *Zeitschrift für deutsche Wortforschung* 19/1963, Heft 1-2, S. 92-112.
- Otto F. BEST: *Handbuch literarischer Fachbegriffe. Definitionen und Beispiele*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1994.
- Heinz BONFADELLI, Otfried JARREN, Gabriele SIEGERT (Hg.): *Einführung in die Publizistikwissenschaft*. Bern, Stuttgart, Wien: Haupt Verlag 2010.
- Hellmut BORNEMANN: Brief vom 21. 3. 2005.
- Karl BOSL (Hg.): *Versailles – St. Germain – Trianon. Umbruch in Europa vor fünfzig Jahren*. München, Wien: R. Oldenbourg 1971.
- Klaus BRINKER: *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. Berlin: Erich Schmidt 2001.
- Johann Wolfgang BRÜGEL: *Tschechen und Deutsche 1918-1938*. München: Nymphenburger Verlagshandlung 1967.
- Thymian BUSSEMER: *Propaganda. Konzepte und Theorien*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2008.
- Hadumod BUßMANN: *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Alfred Kröner 2002.
- František ČAPKA: *Dějiny zemi koruny české v datech*. Praha: Libri 1998.
- Wilhelm DEIST et. al.: *Ursachen und Voraussetzungen des Zweiten Weltkrieges*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1991.
- Anna M. DRABEK: Zur historischen Ausgangslage des Bohemismus-Diskurses. In: *Brücken* NF 8/2000, S. 9-15.
- Hans-Werner EROMS: *Stil und Stilistik. Eine Einführung*. Berlin: Erich Schmidt 2008.
- Josef GALÍK, Lubomír MACHALA, Eduard PETRŮ et. al.: *Panorama české literatury. Literární dějiny od počátků do současnosti*. Olomouc: Rubico 1994.
- Monika GLETTLER: *Die Wiener Tschechen um 1900: Strukturanalyse einer nationalen Minderheit in der Großstadt*. München, Wien: Oldenbourg 1972.
- Doris GORR: *Nationalsozialistische Sprachwirklichkeit als Gesellschaftsreligion. Eine sprachsoziologische Untersuchung zum Verhältnis von Propaganda und Wirklichkeit im Nationalsozialismus*. Aachen: Shaker 2000.
- Rainer GRIES: Zur Ästhetik und Architektur von Propagamen. Überlegungen zu einer Propagandageschichte als Kulturgeschichte. In: *Kultur der Propaganda*. Hg. v. Rainer Gries, Wolfgang Schmale. Bochum: Dr. Dieter Winkler 2005, S. 9-36.

- Detlev GRIESWELLE: *Propaganda der Friedlosigkeit. Eine Studie zu Hitlers Rhetorik 1920-1933*. Stuttgart: Ferdinand Enke 1972.
- Friedrich-Wilhelm HAACK: *Wotans Wiederkehr. Blut-, Boden- und Rasse-Religion*. München: Claudius-Verlag 1981.
- Fritz Peter HABEL: *Dokumente zur Sudetenfrage. Unerledigte Geschichte*. München: Langen Müller 2003.
- Hans Henning HAHN (Hg.): *Hundert Jahre sudetendeutsche Geschichte. Eine völkische Bewegung in drei Staaten*. Frankfurt am Main: Peter Lang 2007.
- Adéla HALL: *Deutsch und Tschechisch im sprachpolitischen Konflikt. Eine vergleichende diskursanalytische Untersuchung zu den Sprachenverordnungen Badens von 1897*. Frankfurt am Main: Peter Lang 2008.
- Brigitte HAMANNOVÁ: *Habsburkové. Životopisná encyklopedie*. Praha: Brána 2001.
- Peter HASLINGER (Hg.): *Schutzvereine in Ostmitteleuropa. Vereinswesen, Sprachkonflikte und Dynamiken nationaler Mobilisierung 1860-1939*. Marburg: Herder Institut 2009.
- Lubomír HAVLÍK: *Znojmo. Z minulosti města a jeho památek*. Brno: Krajské nakladatelství 1956.
- Lubomír E. HAVLÍK: *Moravské letopisy. Dějiny Moravy v datech*. Brno 1993.
- Lubomír E. HAVLÍK: *Dějiny královského města Znojma a znojmského kraje od nejstarších dob do sedmdesátých let 19. století*. Brno 1998.
- Margot HEINEMANN, Wolfgang HEINEMANN: *Grundlagen der Textlinguistik: Interaktion – Text – Diskurs*. Tübingen: Niemeyer 2002.
- Jörg K. HOENSCH: *Geschichte Böhmens. Von der slavischen Landnahme bis zur Gegenwart*. München: C. H. Beck 1997.
- Steffen HÖHNE: Nationale Antagonismen in Böhmen. Überlegungen zum Programm von OST UND WEST. In: *Brücken* NF 9-10/2001-2002, S. 61-85.
- Steffen HÖHNE: Der Bohemismus-Diskurs zwischen 1800 und 1848/49. In: *Brücken* NF 8/2000, S. 17-45.
- Roland J. HOFFMANN (Hg.): *T. G. Masaryk und die tschechische Frage*. München: R. Oldenbourg 1988.
- Andrea HOHMEYER: Aufklärung über „Böhmische Dörfer“. Zu den Schwierigkeiten einer adäquaten Nomenklatur in Darstellungen über Böhmen und Mähren. In: *Spurensuche in Sprach- und Geschichtslandschaften. Festschrift für Ernst Erich Metzner*. Hg. v. Andrea Hohmeyer, Jasmin S. Rühl, Ingo Wintermeyer. Münster, Hamburg, London: LIT 2003, S. 277-290.
- Karl HÜBL (Hg.): *Bauerntum und Landbau der Sudetendeutschen*. München: Sudetendeutsches Landvolk in der Ackermann-Gemeinde e. V. 1963.
- Jihomoravské muzeum ve Znojmě. Muzeum – brána k poznání. Sborník ke 130. výročí založení*. Hg. v. Jihomoravské muzeum ve Znojmě. Znojmo 2008.
- William M. JOHNSTON: *Österreichische Kultur- und Geistesgeschichte. Gesellschaft und Ideen im Donaauraum 1848 bis 1938*. Wien, Köln, Graz: Hermann Böhlau Nachf. 1974.
- Rainer JOOß: Heimat Geschichte. Heimatgeschichte und ihre politische Bedeutung. In: *Heimat heute*. Hg. v. der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz: Kohlhammer 1984.
- Robert A. KANN: *Das Nationalitätenproblem der Habsburgermonarchie. Geschichte und Ideengehalt der nationalen Bestrebungen vom Vormärz bis zur Auflösung des Reiches im Jahre 1918*. 1. Bd. Graz, Köln: Hermann Böhlau Nachf. 1964.
- Franz KIENER: *Das Wort als Waffe. Zur Psychologie der verbalen Aggression*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1983.
- Victor KLEMPERER: *LTI: Notizbuch eines Philologen*. Leipzig: Reclam 1996.

- Arnošt KLÍMA: *Češi a Němci v revoluci 1848-1849*. Praha: Nebesa 1994.
- Konfliktgemeinschaft, Katastrophe, Entspannung: Skizze einer Darstellung der deutsch-tschechischen Geschichte seit dem 19. Jahrhundert*. Hg. v. der Gemeinsamen deutsch-tschechischen Historikerkommission. München: Oldenbourg 1996.
- Barbara KÖPPLOVÁ: Prager Presse – založení listu a jeho kulturně politická úloha v letech 1921-1925. [Kandidátská disertační práce, Ústav pro českou a světovou literaturu ČSAV Praha, 1986. Maschinenschrift.]
- Petra KÖPPLOVÁ: Die *Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen* und die DEUTSCHE ARBEIT. In: *Brücken* NF 8/2002, S. 143-178.
- Jiří KOŘALKA: Der Mythos vom deutschen Feind. In: *Deutsche und Tschechen. Geschichte – Kultur – Politik*. Hg. v. Walter Koschmal, Marek Nekula, Joachim Rogall. München: C. H. Beck 2003, S. 506-511.
- Petr KOURA, Pavlína KOUROVÁ: *České Vánoce od vzniku republiky do sametové revoluce*. Praha: Máj/Dokofán 2010.
- Jörg KRAPPMANN: Allerhand Übergänge. Die Literatur Mährens und Böhmens in der frühen Moderne (1890-1918). [Habilitationsschrift. In Druck. Olomouc 2010.]
- Jan KŘEN: 1867-1871: Deutschland, die Deutschen und der österreichische Ausgleich. In: *Wendepunkte in den Beziehungen zwischen Deutschen, Tschechen und Slowaken 1848-1989*. Hg. v. Detlef Brandes, Dušan Kováč, Jiří Pešek. Essen: Klartext 2007, S. 85-110.
- Jan KŘEN: *Die Konfliktgemeinschaft: Tschechen und Deutsche 1780-1918*. München: R. Oldenbourg 1996.
- Jan KŘEN: *Dvě století střední Evropy*. Praha: Argo 2005.
- Jan KŘEN: *Historické proměny češství*. Praha: Karolinum 1992.
- Jan KŘEN, Eva BROKLOVÁ (Hg.): *Obraz Němců, Rakouska a Německa v české společnosti 19. a 20. století*. Praha: Karolinum 1998.
- Peter KRÜGER: *Versailles. Deutsche Außenpolitik zwischen Revisionismus und Friedenssicherung*. München: Deutscher Taschenbuchverlag 1986.
- Martin KUDLÁČEK: Znojmo v letech 1938-1945 (Vývoj v zrcadle dobové propagandy). In: *Historie okupovaného pohraničí 1938-1945*. Hg. v. Zdeněk Radvanovský. Ústí nad Labem: Albis international 2004, S. 155-184.
- Václav KURAL, Zdeněk RADVANOVSÝ et al.: „*Sudety*“ pod hákovým křížem. Ústí nad Labem: Albis international 2002.
- František KUTNAR: *Obrozenecké vlastenectví a nacionalismus. Příspěvek k národnímu a společenskému obsahu češství doby obrozenecké*. Praha: Karolinum 2003.
- Dieter LANGEWIESCHE: *Nation, Nationalismus, Nationalstaat in Deutschland und Europa*. München: C. H. Beck 2000.
- Gustave LE BON: *Psychologie der Massen*. Stuttgart: Kröner 1982.
- Eugen LEMBERG: *Geschichte des Nationalismus in Europa*. Stuttgart: Curt E. Schwab 1950.
- Hans LEMBERG: 1918: Die Staatsgründung der Tschechoslowakei und die Deutschen. In: *Wendepunkte in den Beziehungen zwischen Deutschen, Tschechen und Slowaken 1848-1989*. Hg. v. Detlef Brandes, Dušan Kováč, Jiří Pešek. Essen: Klartext 2007, S. 119-135.
- Walter LIPPMANN: *Public Opinion*. New Brunswick, London: Transaction Publishers 1997.
- Ernst LOEWY: *Literatur unterm Hakenkreuz. Das Dritte Reich und seine Dichtung: eine Dokumentation*. Frankfurt am Main: Anton Hain 1990.
- Heinrich LÖFFLER: *Soziolinguistik*. Berlin: Erich Schmidt 2010.
- Jaromír LOUŽIL: Der andere Teil eines gemeinsamen Erbes (Bernhard Bolzano, Franz Thomas Bratranek und František Matouš Klácel – drei Befürworter eines partnerschaftlichen Zusammenlebens der Tschechen und Deutschen in den böhmischen Ländern). In:

Denkanstöße zur deutsch-tschechischen Partnerschaft. Drei Beispiele aus der Geschichte. Hg. v. Ackermann-Gemeinde e. V. München: Institutum Bohemicum 1990. S. 9-33.

Robert LUFT: Zwischen Tschechen und Deutschen in Prag um 1900. Zweisprachige Welten, nationale Interferenzen und Verbindungen über ethnische Grenzen. In: *Brücken* NF 4 (1996), S. 143-169.

Heinz-Helmut LÜGER: *Pressesprache*. Tübingen: Max Niemeyer 1995.

Victor S. MAMATEY, Radomír LUŽA (Hg.): *Geschichte der Tschechoslowakischen Republik 1918-1948*. Wien, Köln, Graz: Hermann Böhlhaus Nachf. 1980.

Gebrielle MELISCHEK, Josef SEETHALER: Von der Lokalzeitung zur Massenpresse. Zur Entwicklung der Tagespresse im österreichischen Teil der Habsburgermonarchie nach 1848. In: *Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte*. Hg. v. Holger Böning, Arnulf Kutsch, Rudolf Stöber. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2005. S. 52-92.

Antonín MĚŠŤAN: Die tschechische Literatur (1785-1914). In: *Böhmen im 19. Jahrhundert. Vom Klassizismus zur Moderne*. Hg. v. Ferdinand Seibt. Frankfurt am Main, Berlin: Propyläen 1995. S. 37-48.

Hans MOMMSEN: 1897: Die Badeni-Krise als Wendepunkt in den deutsch-tschechischen Beziehungen. In: *Wendepunkte in den Beziehungen zwischen Deutschen, Tschechen und Slowaken 1848-1989*. Hg. v. Detlef Brandes, Dušan Kováč, Jiří Pešek. Essen: Klartext 2007, S. 111-117.

Josef NADLER: *Literaturgeschichte Österreichs*. Salzburg: Otto Müller Verlag 1951.

Michael NAGEL: Deutschsprachige Presse außerhalb des deutschen Sprachraumes: Entwicklungen, Perspektiven, Forschungsansätze. In: *Deutschsprachige Öffentlichkeit und Presse in Mittelost- und Südosteuropa (1848-1948)*. Hg. v. Andrei Corbea-Hoisie, Ion Lihaciu, Alexander Rubel. Iasi: Editura Universitatii 2008, S. 15-44.

Elisabeth NOELLE-NEUMANN, Winfried SCHULZ, Jürgen WILKE (Hg.): *Fischer Lexikon Publizistik Massenkommunikation*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 2009.

Sonja NOLLER, Hildegard von KOTZE: *Facsimile Querschnitt durch den Völkischen Beobachter*. München, Bern, Wien: Scherz 1967.

Claire E. NOLTE: *The Sokol in the Czech Lands to 1914: Training for the Nation*. Basingstoke: Palgrave Macmillan 2003.

Peter NUSSER: *Trivalliteratur*. Stuttgart: Metzler 1991.

Alfred OPITZ: *Zeitenwende im Donauraum. Von der Doppelmonarchie zu den Nachfolgestaaten*. Graz, Wien, Köln: Styria 1983.

Nicholas Jackson O'SHAUGHNESSY: *Politics and Propaganda. Weapons of Mass Seduction*. Manchester: Manchester University Press 2004.

Alfred PAYRLEITNER: *Österreicher und Tschechen. Alter Streit und neue Hoffnung*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2003.

Jürgen H. PETERSEN: *Erzählssysteme. Eine Poetik epischer Texte*. Stuttgart, Weimar: J. B. Metzler 1993.

Václav PETRBOK: Die Darstellung der tschechischen Nationalbewegung in der zeitgenössischen deutschen und österreichischen Publizistik und Fachliteratur. Versuch einer Charakterisierung. In: *Brücken* NF 9-10/2001-2002, S. 41-59.

Gertrud PFISTER: „Frisch, fromm, fröhlich, frei“. In: *Deutsche Erinnerungsorte II*. Hg. v. Etienne Francois, Hagen Schulze. München: C. H. Beck 2001, S. 201-219.

Příruční slovník naučný, Band II, Praha: Academia 1963.

Příruční slovník naučný, Band III, Praha: Academia 1966.

Ulrich PÜSCHEL: Wurzeln der Zeitungssprache im 19. Jahrhundert – eine Skizze. In: *Deutschsprachige Zeitungen in Mittel- und Osteuropa. Sprachliche Gestalt, historische*

- Einbettung und kulturelle Traditionen*. Hg. v. Jörg Riecke, Britt-Marie Schuster. Berlin: Weidler Buchverlag 2005, S. 1-27.
- Uwe PUSCHNER: *Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich. Sprache – Rasse – Religion*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2001.
- Hermann RASCHHOFER: *Die Sudetenfrage. Ihre völkerrechtliche Entwicklung vom Ersten Weltkrieg bis zur Gegenwart*. München: Isar 1953.
- Karsten RINAS: „Auf Wechsel ins Tschechische und na veksl do Němec“. Über einige kritische Darstellungen des ‚Kinderaustauschs‘ in der tschechischen und sudetendeutschen Literatur. In: *Brücken* NF 18/1-2 (2010), S. 355-373.
- Ioana ROSTOS: *Czernowitzer Morgenblatt. Eine Monografie*. Suceava: Editura Universitatii Suceava 2008.
- Annamaria RUCKTÄSCHEL, Hans Dieter ZIMMERMANN (Hg.): *Trivilliteratur*. München: Wilhelm Fink 1976.
- Helmut RUMPLER: *Österreichische Geschichte 1804-1914: eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie*. Wien: Ueberreuter 1997.
- Helmut SCHALLER: *Der Nationalsozialismus und die slawische Welt*. Regensburg: Friedrich Pustet 2002.
- Adalbert SCHMIDT: *Dichtung und Dichter Österreichs im 19. und 20. Jahrhundert*. Bd. 1. Salzburg, Stuttgart: Das Bergland-Buch 1964.
- Adalbert SCHMIDT: *Dichtung und Dichter Österreichs im 19. und 20. Jahrhundert*. Bd. 2. Salzburg, Stuttgart: Das Bergland-Buch 1964.
- Vera SCHNEIDER: „Sing mir ein Heimatlied“: Musik, Gesang und nationale Identität in Prag um 1900. Ein Lektüregang durch zeitgenössische literarische Texte und andere Zeugnisse des Kommunikationsalltags. In: *Brücken* NF 16 (2008), S. 165-208.
- Hagen SCHULZE: *Der Weg zum Nationalstaat. Die deutsche Nationalbewegung vom 18. Jahrhundert bis zur Reichsgründung*. München: Deutscher Taschenbuchverlag 1992.
- John R. SEARLE: *The Construction of Social Reality*. Allen Lane: The Penguin Press 1995.
- Nicholas Jackson O'SHAUGHNESSY: *Politics and propaganda. Weapons of mass seduction*. Manchester: Manchester University Press 2004.
- Emil SKÁLA: Deutsche und tschechische Sprache in den böhmischen Ländern. In: *Deutsche und Tschechen. Nachbarn im Herzen Europas*. Hg. v. Claudio Gallio, Bernd Heidenreich. Köln: Verlag Wissenschaft und Politik 1995, S. 90-99.
- Libuše SPÁČILOVÁ, Maria WOLF: *Germanische Mythologie*. Olomouc: Danal 1995.
- Státní okresní archiv Znojmo [Staatliches Kreisarchiv in Znaim]: Mitteilung vom 1. 6. 2007.
- Státní okresní archiv Znojmo [Staatliches Kreisarchiv in Znaim]: Mitteilung vom 7. 4. 2010.
- Jaroslav STRÁTECKÝ: Die tschechische nationale Wiedergeburt: Mythen und Denkanstöße. In: *Denkanstöße zur deutsch-tschechischen Partnerschaft. Drei Beispiele aus der Geschichte*. Hg. v. Ackermann-Gemeinde e. V. München: Institutum Bohemicum 1990. S. 34-69.
- Dušan ŠLOSAR: Deutsch-tschechische Sprachkontakte. In: *Deutsche und Tschechen. Geschichte – Kultur – Politik*. Hg. v. Walter Koschmal, Marek Nekula, Joachim Rogall. München: C. H. Beck 2003, S. 148-155.
- Tschechen, Slowaken und Deutsche. Nachbarn in Europa*. Hg. v. der Niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 1995.
- Bedřich VÁCLAVEK, Robert SMETANA (Hg.): *Český národní zpěvník. Písň české společnosti 19. století*. Praha: Svoboda 1949.
- Bedřich VÁCLAVEK, Robert SMETANA: *O české písni lidové a zlidovělé*. Praha: Svoboda 1950.

Všeobecná encyklopedie v osmi svazcích, Bd. 5. Praha: Diderot 1999.

Hans WINTERFELDT: Elemente der Brutalität im nationalsozialistischen Sprachgebrauch. In: *Muttersprache. Zeitschrift zur Pflege und Erforschung der deutschen Sprache*/75. Jg., 1965, S. 231-236.

Tara ZAHRA: *Kidnapped Souls: National Indifference and the Battle for Children in the Bohemian Lands, 1900-1948*. Ithaca: Cornell University Press 2008.

<http://www.radio.cz/de/artikel/7220>

<http://www.brnovjak.com/daddy/slovane.html>

<http://portal.suedmaehren.at/wiki/index.php/Znaim>

<http://mahren.germanistika.cz/index.php?content=author&ssql=1&lon=0>

http://www.suedmaehren.eu/index.php?option=com_content&task=view&id=21&Itemid=52

http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_44716

http://autographs.de/27_06_Wien.pdf

http://www.parlament.gv.at/WWER/PAD_00701/index.shtml

http://www.parlament.gv.at/WWER/PAD_01999/index.shtml

http://www.hudba.komunisti.sk/texty/cs_kupredu_zpatky_ni_krok.htm

http://www.hudba.komunisti.sk/texty/cs_kupredu_zpatky_ni_krok.htm

http://www.balladen.de/web/sites/balladen_gedichte/autoren.php?b05=28&b16=230

Englische Annotation:

The PhD thesis explores the development of the nationalities conflict in the German press from Znojmo between 1850 and 1938. Subject of the research were in the first place newspapers, i. e. a journalistic genre with at least a weekly periodicity. Whenever relevant, analyses of other journalistic genres were included, too (an almanac, a monthly). Znojmo, a town in the south of Moravia, was together with its surrounding region one of the many places in the Bohemian Lands inhabited by both German-speaking and Czech-speaking citizens. Newspapers, which are an essential evidence of the everyday communication, on one hand reflect the loyalties and identities of the people, on the other hand they shape them, too.

After a summary of the historical background, the development of these loyalties and identities of the population of the Znojmo region is being traced from the very first newspaper published in Znojmo – the German *Znaimer Wochenblatt* (1850) – until 1938. Based on analyses of texts of all genres, communication strategies, moral and cultural values are identified and described in order to show how loyalties and identities changed, how ideologies evolved and flourished, or which moral and cultural values circulated among the population. The main attention is being paid to German newspapers. However, since the whole communication context must be taken into account, even Czech newspapers from the period between 1894 (i. e. the year when the *Jihlavské listy* explicitly declared themselves as a newspaper for the Czechs not only from Jihlava, but also from Znojmo) and 1914 are being analysed. Thus tracing the cultural, political and ideological development of the population of the Znojmo region, the thesis sheds light on the language means and strategies of propaganda (some of which being used even in present-day media) as well as on the reasons for the acceptance of certain works of literature by the readers from Znojmo between 1850 and 1938. Moreover the text analyses help to explain some crucial moments of the history of the Bohemian Lands.

Tschechische Annotation:

V předložené dizertační práci je zkoumán vývoj národnostního konfliktu v německy psaném tisku (zejm. v novinách) ze Znojma v období 1850-1938. Noviny coby významná svědectví a zároveň významný prostředek veřejného diskurzu ve Znojmě – městě s německy a česky mluvícím obyvatelstvem – na jedné straně reflektují loajality a identifikace znojemských obyvatel, na druhé straně tyto loajality a identifikace ovlivňovaly a spoluutvářely.

Po nástinu historického vývoje a relevantních historických momentů je pozornost věnována vývoji loajalit a identit znojemských obyvatel od prvních novin, které byly ve Znojmě založeny – *Znaimer Wochenblatt* (1850) – až po rok 1938. Na základě analýz textů všech žánrů jsou identifikovány a popisovány komunikační strategie, morální a umělecké hodnoty a je ukázáno, jak se loajality a identity znojemských obyvatel měnily, jak se vyvíjely ideologie, či jaké morální a umělecké hodnoty cirkulovaly mezi znojemskými čtenáři. Přestože jsou předmětem výzkumu zejména německé noviny, jsou analýze podrobeny též noviny české, neboť představovaly důležitou součást komunikačního kontextu. Analyzovány jsou české noviny z let 1894 (kdy *Jihlavské listy* explicitně deklarovaly, že jsou orgánem jihlavských i znojemských Čechů) až 1914. Prostřednictvím analýz literárních i publicistických textů je rekonstruován kulturní, politický a ideologický vývoj obyvatelstva znojemského regionu, jsou identifikovány jazykové prostředky a strategie propagandy (z nichž některé se využívají i v soudobých médiích), ale též důvody pro přijímání či naopak odmítání určitých literárních směrů znojemskými čtenáři let 1850-1938. V neposlední řadě přispívají analýzy textů k vysvětlení některých klíčových momentů dějin českých zemí.